

HEINZ KRONASSER

X

# ETYMOLOGIE DER HETHITISCHEN SPRACHE

I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen

Lieferung 1

1962

OTTO HARRASSOWITZ WIESBADEN

# ETYMOLOGIE DER HETHITISCHEN SPRACHE

von  
HEINZ KRONASSER

Band 1

- I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen
- II. Wortbildung des Hethitischen

1966

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

P  
945

1212

66

### Vorbemerkung

Dieser Band hat den Zweck, den Kollegen von der Sprachwissenschaft eine Handreichung für die eigentliche Wortetymologie zu bieten: die meisten sind bei ihren Forschungen auf das umschriebene hethitische Material angewiesen. Eine umfassende Wortbildungslehre des Hethitischen hat es bisher nicht gegeben, und doch ist sie wohl eine Vorbedingung der Etymologie. Sie liegt nun als zweiter Teil dieses ersten Bandes vor. Bei der Abfassung stand das deskriptive Moment im Vordergrund, so daß sich jeder seine eigene Meinung bilden kann, soweit die vorgebrachten Erklärungen und Versuche nicht genügen. Ich darf einfügen, daß ich keineswegs so überheblich bin zu glauben, etwas sei als definitiv geklärt beiseite zu stellen, weil ich darüber geschrieben habe; manches wollte ich jetzt schon etwas anders darstellen, als es hier der Fall ist. Die Schwierigkeiten liegen im Abschätzen der Prämissen, nicht in den Konklusionen. Unter dem ‚Grundwort‘ der Ableitungen ist in der Regel ein belegtes hethitisches Wort zu verstehen, gelegentlich auch ein leicht greifbares des latenten Wortschatzes. Schwierigeres bleibt dem etymologischen Teil vorbehalten. So kann es durchaus geschehen, daß etymologische Erwägungen die Zuweisung bezüglich des Typus bedingt ändern können.

Vorangeschickt sind als erster Teil Bemerkungen zur Schreibung und Lautung des Hethitischen. Hier und überhaupt bitte ich die Benützer darauf zu achten, ob ich mich für eine bestimmte Meinung entscheide oder nur Möglichkeiten referiere, von denen keineswegs jede realisiert sein müßte (vgl. z.B. § 181-e).

Da ich annehmen darf, daß diese kurze Vorbemerkung auch von den Rezensenten gelesen werde, sei gleich hier mitgeteilt, daß die bei Friedrich im Wörterbuch und in den Nachtragsheften genannte Literatur in der Regel nicht wiederholt wird (soweit sie rein etymologisch ist, wird sie natürlich im dritten Teil genannt werden). Auch F.s Einzelbelege bleiben weg, soweit sich dies mit dem Grundsatz vereinigen läßt, Form, Beleg und Verwendung (Bedeutung) zu koordinieren. Da F.s Hilfsmittel bei jedem vorauszusetzen sind, der sich mit dem Hethitischen beschäftigt, halte ich es vollends für überflüssig, die Belege, soweit sie aus F.

stammen, auch noch eigens zu kennzeichnen. Wohl aber habe ich darauf hingewiesen, wenn sie aus einem bearbeiteten Text mit Wortindex stammen, wo sie leicht nachgeschlagen werden können; d.h. Vertr., AM, TR, MS u.a. So wird vielleicht niemand mehr auf den Gedanken kommen, ich hätte die bei F. verzeichnete Literatur (und diesmal auch die Belegstellen) übersehen. Mehrere Texte mit Kennzeichen alter Sprache sind konsequent berücksichtigt und gekennzeichnet, so Anitta, Tel. u.a., auch einige wenige alte Tafeln, so KUB VII 14 mit XXXVI 100.

Das Wichtigste, was ich hier zu sagen habe, ist der Dank an H. Otten, dessen Freundlichkeit es ermöglicht hat, mitunter nicht unbeträchtlich über das zugängliche lexikalische Material hinauszukommen. Otten hat mir die Benützung seiner reichen Sammlungen gestattet, wurde aber selbst nicht müde, auf ihre Unvollständigkeit zu verweisen. Manchem Benützer wird das Gebotene zu viel sein. Da aber die Meinungen über den phonetischen Realwert von Schreibungen (nicht nur bei plene und geminiert Geschriebenem) stark auseinandergehen, soll nach Möglichkeit oft die Gelegenheit geboten werden, sich über konsequente und schwankende Schreibungen ein eigenes Bild zu machen (auch für Verwendung und Bedeutung). Vollständigkeit kann natürlich nirgends erstrebt werden; wo jedoch nur sehr wenige Belege ohne Bemerkungen gegeben sind, waren mir keine weiteren bekannt.

Nachträge und Verbesserungen sollen folgen; dennoch bitte ich schon jetzt, einige besonders störende Versehen, die bei der Fülle leider unvermeidlich sind, zu korrigieren:

S. 17 u.: *e-ku-wa-te-en* ist verlesen für *e-ku-ut-te-en*; doch *e-ku-wa-te-ni* HAB III 34, das in der Bearbeitung allerdings zu *e-ku-ut-te-ni* geändert wird.

S. 24 o. hinter *wi*: nicht (§ 39), sondern (§ 58).

S. 64 o. hinter *Taprammi*: Komma und vielleicht zu streichen.

S. 81 o. wenn man für *w*: statt *w* ist *w*. zu schreiben.

S. 104 Z. 14 v. u.: statt 'gemieden wird' lies 'fast gemieden wird'.

S. 120 sub 2: *kikki-* zu streichen, vgl. S. 515 Fn. 2.

S. 122 o.: *papilio* statt *papilo*.

S. 144 o.: *pañca* statt *pañja*.

Würzburg, im April 1966

H. K.

## Inhaltsübersicht

### I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen

Die Keilschrift .....	3
§ 1: Herkunft und äußerer Charakter der Keilschrift — § 2: Funktionelle Eigenheiten der Keilschrift — § 3: Ideogramme; diese sind z. T. ohne bekannte hethitische Lautung — § 4: Arten der phonetischen Silbenzeichen. Verdeutlichende Zusätze bei komplexen Zeichen — § 5: Polyphonie bei phonetischen Zeichen — § 6: Der Lautwert der Silbenzeichen liegt nicht exakt fest. Bestand an Lauten. Schwierigkeiten bei der Wiedergabe mit anderen Schriftsystemen, z.B. auch in griechischer Schrift — § 7: Die ugaritische und altpersische Keilschrift — § 8: Die hier realisierten drei Möglichkeiten der Umschrift. Determinative (Personenkeil), Akkadogramme — § 9: Grundsätzliches zur Beurteilung von Besonderheiten der Keilschrift.	
Verschlusslaute .....	12
§ 10: Mediae und Tenues werden nicht unterschieden; in der Umschrift werden jedoch phonetische Monstra wie <i>qq</i> vermieden, wodurch ein irreführendes Bild entsteht. Diakritische Zeichen bei der Umschrift — § 11: Sturtevant's Regel mit Beispielen, die sich fügen — § 12: Widersprechende Beispiele. Schwankungen der Einfach- und Doppelschreibung bei allen Konsonanten. St.s Regel kann daher nicht als Richtschnur der Etymologie gelten — § 13: Schwierigkeiten der Keilschrift bei Konsonantengruppen. „Tote Vokale“ — § 14: Dieselben Schwankungen auch in anderen Keilschriftsprachen; auch bei <i>m n r l</i> — § 15: Ursprung der Schwankungen z.T. in der Eigenschaft als Aviso und Stütze zu suchen? Auch fremder Einfluß. Doch leben Schwankungen fort.	
Vokale .....	19
§ 16: <i>u</i> -haltige Silbenzeichen; <i>ü</i> oft Aviso für <i>w</i> , Beispiel <i>watar</i> — § 17: Knappheit an <i>e</i> -haltigen Silbenzeichen, Vermischung mit <i>i</i> -haltigen. Schwankungen leben fort — § 18: Alternation <i>e/i</i> : a. 1. Kaum Ablaut 2. <i>a</i> -Umlaut = Vokalassimilation 3. Vor bestimmten Konsonantengruppen 4. Luwismen 5. Bloße Schreibung 6. Hurrismen? — § 19: Andererseits Festhalten des Hethitischen am <i>e</i> -Vokalismus? — § 20: Plene-Schreibung kein Zeichen für Vokallänge. Ansätze zur Ein-Laut-Schrift im hethitischen Syllabar. Zeichen <i>a</i> auch für <i>ya</i> ? — § 21: Gemäßigte Plene-Schreibung in alten Texten; überplene. Begriff des Schreibfehlers — § 22: Erstrebte Schriftfülle als Ursache der Plene-Schreibungen? Plene auch im Palaischen — § 23: Schwankungen zwischen Plene- und Einfach-Schreibung auch im Akkadischen, Proto-hattischen und Hurrischen.	

Allgemeines zur hethitischen Orthographie .....	30
§ 24: Verschiedene Praktiken. Schwankungen auf derselben Tafel. Dennoch Ansätze zur Norm, konsequente Schreibungen bestimmter Wörter — § 25: Starke Verballhornungen, so daß sich die Frage erhebt, ob die Schreiber ihre Muttersprache schrieben.	
Weiteres zu Vokalen .....	33
„a-mobile“	
§ 26: Beispiele für die weite Ausbreitung dieser Erscheinung.	
a/e/i: ai	
§ 27: Als Ablaut. Nur Schreibung. Unklare Fälle. Hurrismen.	
Zusätzliches e/i?	
§ 28: <i>i</i> für Lautung <i>wi</i> . Unklare Fälle. Hurrismen? § 29: Im Luwischen; nur graphische Varianten?	
Fehlendes i/ya?	
§ 30: Lautung * <i>hweya</i> - „laufen“?	
i: u	
§ 31: 1. Hethitische Stämme <i>-i/-u-</i> ; Hurrismus? 2. In Namen schon in den kappadokischen Urkunden 3. <i>kariwariwar</i> 4. Idg. ererbter Wechsel <i>i/u</i> 5. Wechsel <i>y/w</i> ?	
u: a	
§ 32: In Namen und im Hurrischen, in hethitischen Appellativa. Fortleben.	
Ausdrängung	
§ 33: Vokalisch anlautende Suffixe drängen in bestimmten Fällen vorangehende Vokale aus.	
Anaptyxe?	
§ 34: Kaum schlagende Beispiele vorhanden.	
Weiteres zu Konsonanten .....	47
š und z .....	47
§ 35: <i>išk-</i> , <i>išp-</i> , <i>išt-</i> mit etymologisch irrelevantem <i>i-</i> ; mit <i>sch</i> -Laut? Dieser bei <i>š/z</i> -Varianten auszuschließen — § 36: Für <i>š</i> -haltige Zeichen Lautwert <i>s</i> sicher, aber nicht durchgehend sicher; auch stimmhaftes <i>s</i> ? — § 37: * <i>ku</i> kaum zu hethitisch <i>ku</i> — § 38: Auch Lautwert <i>ts</i> für <i>z</i> -haltige Zeichen ist gesichert, aber nicht durchgehend; Schwankungen von <i>š</i> - und <i>z</i> -haltigen Zeichen — § 39: Hethitisch <i>z</i> (= <i>ts</i> ) nicht Reflex eines eigenen grundsprachlichen Phonems — § 40: <i>z</i> und <i>zz</i> als Produkt von Assimilierung, die bei <i>št</i> unterbleibt — § 41: <i>z</i> = <i>ts</i> bei Dental + Dental > <i>ist</i> — § 42: <i>z</i> = <i>ts</i> aus Dental + <i>w</i> ? — § 43: <i>z</i> = <i>ts</i> aus <i>k</i> + <i>s</i> ?	

t/d: z .....	53
1. Assimilierung	
§ 44: <i>z</i> = <i>ts</i> aus <i>t</i> vor <i>i</i> (und <i>e</i> ?) im Hethitischen, nicht in den anderen anatolischen Sprachen (Ansätze im Lykischen) — § 45: Abweichungen im Paradigma — § 46: <i>zik</i> „du“ aus * <i>iē.ge</i> ? — § 47: Assimilierung der Media mit Endprodukt <i>š</i> (= stimmhaftes <i>s</i> ?)	
2. Alternation t: z: š	
§ 48: Alte und späte Fälle in verschiedenen Sprachen.	
n: l .....	58
§ 49: Häufigkeit und weite Verbreitung dieser Alternation, heth. <i>laman-</i> und <i>lie</i> . Fortleben.	
t/d: l .....	61
§ 50: <i>T/Labarna</i> (und Zubehör??). Heth. <i>ta-</i> , <i>bh. da-</i> und luw. <i>la-</i> „nehmen“. Fortleben.	
n: t/d .....	65
§ 51: luw. <i>tappaša-</i> und heth. <i>nepiš-</i> „Himmel“	
r .....	65
§ 52: 1. Anlautendes <i>r-</i> fehlt im Hethitischen und anderen Sprachen. 2. Wandel <i>r/l</i> im Hethitischen selten 3. <i>r</i> fehlt mitunter 4. Auslautendes <i>-r</i> 5. <i>-wa(r)-</i> 6. <i>warnu-</i> : <i>waḫnu-</i> .	
w und y .....	70
§ 53: <i>m</i> für Lautung <i>w</i> kann im Akkadischen umgekehrte Schreibung sein. GEŠTIN im heth. Syllabar <i>wi</i> — § 54: <i>i-wa</i> = <i>wa we wi</i> . Außerhethitisch eigene Zeichen für <i>wa we wi wu</i> — § 55: <i>i-ya</i> = <i>ya</i> und <i>ye</i> — § 56: Heth. <i>iya-</i> und luw. <i>aya-</i> „machen“ — § 57: <i>w</i> als Gleitlaut in bestimmten Fällen 2. <i>y</i> als Gleitlaut; <i>-a/-ya</i> „und“.	
i/u = wa, i/e = ya usw. ....	77
§ 58: 1. <i>i</i> (seltener <i>u</i> ) mit Lautwert <i>wa we wi</i> ; <i>i/e</i> mit Lautwert <i>ya ye</i> . Kaum als phonetische Realität fortlebend. Umgekehrte Schreibung <i>wwa</i> für Lautung <i>u</i> . 2. Auch inhärente <i>u</i> und <i>i</i> können diese Lautwerte haben. Musterbeispiele für Schwankungen.	
w und m .....	81
§ 59: <i>m</i> -Schreibung bei <i>w</i> -Lautung im Rahmen bestimmter Kategorien, wo Lautungen <i>uw</i> entstehen. Auch bei Lautung <i>wu</i> ( <i>s</i> ), gelegentlich auch sonst ( <i>s</i> ) — § 60: <i>-weni/-meni</i> , <i>-wen/-men</i> , <i>-war/-mar</i> , <i>-want/-mant</i> . ap. <i>v</i> = elam. und akkad. <i>m</i> .	
Anlautendes wa-: a-: ḫa- .....	88
§ 61: <i>a-a-an-t-</i> „heiß“ u. a.; <i>a</i> für <i>ya</i> ?	

<i>n</i> und <i>m</i> .....	89
§ 62: Typen der Nasalreduktion. Nasalreduktion auch in anderen Sprachen. Umgekehrte Schreibung von Nasalen (s). Ab. -anza (s).	
<i>h</i> .....	94
§ 63: Die Unterscheidung von „laryngals“ und „larygeals“ ist nur ein terminologischer Trick — § 64: <i>h</i> -hältige Wörter sind wie in allen Keilschriftsprachen auch im Hethitischen sehr häufig. Wiedergabe des <i>h</i> in anderen Sprachen — § 65: Schwankungen bei <i>h</i> im Hethitischen und anderen Sprachen, 1. kann fehlen, 2. <i>k</i> statt <i>h</i> , 3. <i>h</i> statt <i>k</i> , 4. <i>h</i> statt <i>r</i> ? <i>ēšhar</i> . Elam. <i>h</i> tritt bei ap. Namen als Zusatz auf wie bei <i>hišša</i> - von ind. <i>išā</i> — § 66: Entsprechung des <i>h</i> in der Morphologie.	
Assimilation .....	101
§ 67: Verschiedene Fälle von Assimilation.	
Dissimilation .....	103
§ 68: <i>laman</i> - ist wahrscheinlich kein Dissimilationsprodukt. Verschiedene Fälle mit dissimilatorischem Silbenschwund.	
 II. Wortbildung des Hethitischen	
Genus .....	106
§ 69: Allgemeines — § 70: Neutrum — § 71: -šara- — § 72: luw. <i>nani</i> - und <i>nanašri</i> -, bh. <i>hasusara</i> - u. a. — § 73: -uman- bzw. -umna-/uma-.	
Lallwörter und Verwandtes .....	117
§ 74: Lallwörter — § 75: Bereiche der Lallwörter — § 76: Reduplikation und Iteration (auch § 217).	
Bedeutungsentlehnung und Lehnübersetzung .....	123
§ 77: Bedeutungsentlehnung, ihr Wesen; Gruppen im Heth.	
Fremdgut (auch § 138) .....	128
§ 78: Das kappadokische Material (ältestes Schrifttum Anatoliens) — § 79: Die kappadokischen Namen — § 80: Übereinstimmungen mit dem heth. Lexikon; Anm.: Suffixe kappadokischer ON — § 81: Kappadokische Appellativa, z.T. hurrischer Herkunft; Verbreitung — § 82: Angeblich idg. Gut unter den kapp. Appellativen — § 83: Protohattisches und Hurrisches; andere Schichten — § 84: Indisches Gut im Vorderen Orient — § 85: Indisches in den heth. Pferdetexten — § 86: Problematik der einheitlichen Herkunft der indischen Wörter — § 87: Verwendung der indischen Wörter in den Pferdetexten — § 88: Möglichkeiten der Herkunft der Mitanni-Inde — § 89: Die Glossenkeilwörter sind nicht einheitlicher Herkunft.	

Kompositionsfähigkeit des Hethitischen .....	155
§ 90: Produktive Kompositionsfähigkeit bei Nomina ist im Heth. verloren; keine Reste des Duals im Heth. — § 91: Auch verba composita sind im Heth. selten; im allg. keine Univerbierung bei Präverb und Verb — § 92: Alte Präverbia, die wie <i>pe</i> - mit dem Verbum verschmolzen sind (unsicher und umstritten).	
Nominalbildung .....	160
§ 93: Wurzelnomina — § 94: Allgemeines zu den <i>a</i> -Stämmen (Flexion) — § 95: Primäre <i>a</i> -Stämme — § 96: <i>h</i> -hältige Suffixe der <i>a</i> -Stämme: 1. -ha- 2. -hša- 3. -šha- — § 97: -(i)ya- mit -wiya- — § 98: -k(k)a- und -ane/ika- — § 99: -la-: 1. Adjektiva 2. Ohne Grundwort 3. lā-Abstrakta? 4. Sekundäre la-Stämme 5. -nal(l)a-?? 6. -pala- „kundig“ 7. -wala- 8. Indeklinables -il(a) — § 100: -talla- und -tara- — § 101: Verwendung von -talla- — § 102: -ma-, 1. nomina actionis 2. Eigenschaftsabstrakta, 3. Partizipia 4. Andere — § 103: -na-, 1. -na- für sich nicht häufig 2. -ana- (selten -anna-), -e/ina- (selten -inna-) 3. -šana- 4. -wana- 5. -anzana- und -anza- 6. -an(n)a- bei Ordinalia — § 104: -pa- 1. z. T. aus *hho- 2. -impa- — § 105: -šepa- (-nzipa-) — § 106: -ra- 1. -ara- 2. -šra- und -tra- 3. -tara- 4. -tera- aus *tero- 5. -ura- 6. -šara- — § 107: -ša- 1. -ša- allein selten 2. -aš(š)a- 3. I-ašša 4. Luw. -ša bei Neutra — § 108: -ta- 1. -to- oder *-tā- 2. -nta-? 3. -šta- 4. *-tā- auch in -tai-? 5. Sekundäre ta-Stämme — § 109: -wa-; darunter als alte <i>yo</i> -Bildung <i>arawa</i> — § 110: -za- und -nza- 1. -za- allein? 2. -anza(n)- 3. Hurr. *-panz-.	
Stämme mit und ohne -n- (meist <i>a</i> -Stämme) .....	195
§ 111: 1. Keine geschlechtigen <i>n</i> -Stämme 2. <i>memiya(na)</i> - 3. -šta(na)- 4. -anza(na)- 5. <i>eya(n)</i> - N. 6. Okkasionelles -n-? 7. Beziehung zu endungslosem Lokativ??	
<i>i</i> -Stämme .....	202
§ 112: Allgemeines und Flexion — § 113: Primäre <i>i</i> -Stämme — § 114: -aiš C., -ai N. wie -auš, -au. 1. Nomina actionis mit -aiš 2. <i>kaštai</i> N. 3. <i>damai</i> - 4. Fremde mit -ai- 5. <i>uwai</i> N. 6. -ai- ohne Grundwort 7. -ai- als Hochstufe bei <i>i</i> -Stämmen 8. Als späte Hochstufe?	
Die Suffixe der <i>i</i> -Stämme .....	208
§ 115: -ašti- — § 116: <i>h</i> -hältige <i>i</i> -Suffixe, 1. -h(h)i-, -šhi-, -thi- 2. <i>palhi</i> - 3. Luw. -hi- für Abstrakta 4. -hši- ohne Grundwort, Anm.: <i>h</i> -hältige Endstücke in der Mitanni-Korrespondenz von EA. — § 117: -k(k)i- 1. Mit wurzelhaftem -k- 2. <i>antaki</i> -, <i>taki</i> - 3. <i>hurki</i> - u. a. 4. Fremdes -k(k)i- 5. <i>šehell-i-ški</i> -, -ki- in hurr. Wörtern — § 118: -li-/al(l)i- 1. -li- 2. -al(l)i- 3. <i>el(l)i</i> -, -ili- 4. -ul(l)i- 5. -nalli- 6. hurr. -pali- „kundig“ 7. -šalli- 8. -tal(l)i- — § 119: Problematik der <i>l</i> -Suffixe — § 120: -m(m)i- 1. Part. 2. Andere 3. -šmi- bei GN — § 121: -ni-/an(n)i- 1. Nicht immer klar zu unterscheiden 2. -lanni- 3. -nanni- 4. -wan(n)i- 5. Anderes -ni- — § 122: *no-: *ni- — § 123: -p(p)i- und -up(p)i- — § 124: -pi- idg. Herkunft? — § 125: -r(r)i- 1. -ri- 2. -ari- 3. -ukari- 4. -(š)tari- 5. -uri- (-nuri-? -turi-?) — § 126: -š(š)i- 1. -ši- 2. -aš(š)i- 3. -uš(š)i- 4. -pši- — § 127: Problematik der š-haltigen Suffixe — § 128: Herkunft von -ašši-/a-.	

l-Suffixe verschiedener Art .....	235
§ 129: <i>-il/-el</i> ; <i>-ili</i> adv.; <i>-ila</i> — § 130: Herkunft von <i>-il</i> und <i>-ila</i> .	
Weitere Suffixe der <i>i</i> -Stämme .....	237
§ 131: <i>-t(t)i-</i> 1. Mit Grundwörtern auf Konsonant oder <i>-a</i> 2. <i>-at(t)i-</i> ?	
3. <i>-it(t)i-</i> ? 4. <i>-ut(t)i-</i> 5. <i>-nti-</i> — § 132: Herkunft der <i>ti</i> -Bildungen —	
§ 133: <i>-wi-</i> ? — § 134: <i>-z(z)i-</i> 1. <i>-zi-</i> selten 2. <i>-azzi-</i> ? 3. <i>-izzi-</i> ? 4. <i>-uzzi-</i>	
5. <i>-nzi-</i> ? 6. <i>-nuzzi-</i> ? — § 135: Herkunft der <i>zi</i> -Bildungen — § 136:	
Rückblick auf <i>a</i> - und <i>i</i> -Stämme — § 137: Zum hurr. Einfluß — § 138:	
Wörter ägyptischer Herkunft.	
Alternation von <i>a</i> - und <i>i</i> -Stämmen .....	245
§ 139: 1—9 Arten dieser Alternation.	
<i>u</i> -Stämme .....	250
§ 140: Allgemeines und Flexion — § 141: <i>-auš</i> C., <i>-au</i> N — § 142: 1. Pri-	
märe <i>u</i> -St. 2. <i>u</i> -haltige Suffixe sind selten.	
<i>e</i> -Stämme .....	253
§ 143: <i>utne</i> u. a.	
<i>t</i> -Stämme .....	254
§ 144: 1. Produktive Verbalabstrakta mit <i>-t-</i> 2. Ohne Grundwörter 3. Er-	
erbte Deverbata 4. Denominalia 5. Mit anderem <i>-t-</i> 6. Ph. <i>-t-</i> 7. Un-	
klares.	
<i>nt</i> -Stämme .....	256
§ 145: Partizipia — § 146: Adjektiva oder Substantiva als urspr. Parti-	
zipia — § 147: Denominative <i>nt</i> -St. mit intensivierender Funktion —	
§ 148: <i>-nt-</i> ohne erkennbare Funktion — § 149: Zur Entstehung von	
denominalem <i>-nt-</i> — § 150: Adjektiva 1. Denominale Adjektiva mit	
<i>-nt-</i> ? 2. <i>nt</i> -Erweiterung bei Adjektiven mit elativer Funktion? 3. Adjek-	
tiva mit <i>-want-</i> (auch <i>-mant-</i> ?) von Substantiven 4. <i>-want-</i> ohne greif-	
bare Funktion 5. Deverbale Adjektiva mit <i>-want-</i> (z. T. wie Partizipia) —	
§ 151: Unklare <i>nt</i> -Bildungen — § 152: Verbalabstrakta mit <i>-nt-</i> nach	
dem Luw. — § 153: <i>-nz-</i> als Luwismus?	
<i>n</i> -Stämme .....	269
§ 154: Geschlechtige <i>n</i> -St. > <i>a</i> -St.; 1. <i>-an-</i> N. bei Verbalabstrakta 2. Ab-	
lautend: <i>laman</i> 3. Andere 4. Luw. <i>-man-</i> aus <i>*-men-/mon-</i> ?	
<i>r</i> -Stämme .....	271
§ 155: Geschlechtige <i>r</i> -St. > <i>a</i> -St.; monothematische neutrale Stämme	
mit <i>-ar-</i> — § 156: <i>keššar</i> — § 157: Monothematische neutrale Stämme	
auf <i>-er-/ir-</i> und <i>-ur-</i> .	
<i>r/n</i> -Stämme .....	278
§ 158: Allgemeines; Bestand — § 159: <i>-mar-</i> , <i>-šar-</i> , <i>-tar-</i> , <i>-war-</i> bei di-	
thematischen Neutra — § 160: Dithematische Neutra auf <i>-ur-/un-</i> —	

§ 161: Die zusammengesetzten *r/n*-Suffixe; *-šar-/šn-* 1. Deverbata 2. Denominativa 3. Unsichere — § 162: *-tar-/tn-* 1. Deverbata 2. Denominativa 3. Verschiedene 4. Hinter Ideogrammen — § 163: *-war* (*-ur*, *-unaš*) A *-war*, *-unaš*, B ausgeglichen *-ur*, *-unaš*, C subst. verb. *-war*, *-waš* 1. Mit nachweisbarem Grundwort 2. Ohne dieses 3. Hinter Ideogrammen — § 164: Zur Funktion zusammengesetzter *r/n*-Suffixe; Infinitive 1. Beispiele für inf. I 2. Für inf. II 3. Verba mit inf. I und II 4. Beispiele für *wan*-Fügungen — § 165: *-mar-/mn-* — § 166: Keine *r/n*-St. in den nächstverwandten Sprachen.

*l*-Stämme ..... 322

§ 167: Allgemeines, 1. *-al-* 2. *-el-/il-* 3. *-ul-*; alle Neutra.

*s*-Stämme ..... 326

§ 168: *nepiš*, 1. *-aš-* 2. *-iš-/eš-* 3. *-uš-* 4. ON. auf *-š*.

Formans *-uḫ-*? (§ 169: *išgaruḫ*) ..... 329

Sonstige Stämme auf Konsonant? (§ 170) ..... 329

Genitivische Verwendungen unter akkad. Einfluß ..... 331

§ 171: „Freischwebender Genitiv“ (besser „freier Genitiv“) — § 172: Weiteres; kein Gerundivum im Heth. — § 173: Notio necessitatis ergibt sich aus dem Zusammenhang — § 174: Genitive verschiedener Stämme können zu sekundären *a*-St. führen.

Sekundäre *a*-Stämme ..... 338

§ 175: I Obligatorische Überführung der *l*-, *n*-, *r*-St. in die *a*-Klasse, II Nicht obligatorische Überführung 1. Wurzelnomina (z. T. obligatorisch) 2. *i*-St. aus lautlichen Gründen 3. *u*-St. desgleichen 4. *s*-St. 5. *l*-St. 6. *t*-St. 7. *r/n*-St. 8. *wagata-*, III Unter fremden Einflüssen.

Sekundäre *i*-St. (auch sekundärer *u*-St.? § 176) ..... 343

Namen (§ 177) ..... 343

Adjektiva und Adverbia ..... 344

§ 178: Substantiv und Adjektiv — § 179: Adverbia 1. Verschiedene Kasusformen 2. Desgl. 3. „Lokativisches *-t*“ 4. *-pi* 5. *-t(t)a* 6. *-ya* 7. *anda(n)* u. a. 8. *-anda* 9. *-aš* bei Part. 10. *-(š)šan* 11. *-ili* 12. Zahladv. 13. Besondere 14. *-in*.

Zahlwörter ..... 362

§ 180: Flexion — § 181: Ordinalia.

Das Verbum ..... 366

Allgemeines zum idg. Verbum ..... 366

§ 182: Formenbestand, die beiden Hauptkonjugationen — § 183: *hi-K.* ist nicht einheitlicher Herkunft, Anm. 1: 2. und 3. sg. prt. Anm. 2: *-wani* (*-mani*), *-tani* kein Dialektismus — § 184: Funktioneller Unterschied zwischen den beiden Hauptkonjugationen nicht faßbar.

Die beiden Hauptkonjugationen und ihre Verbalklassen (§ 135) . . . .	383
<i>mi</i> -Konjugation . . . . .	384
§ 186: Einsilbige auf Konsonant 1. Ohne Ab- oder Umlaut, <i>hniš-</i> usw. 2. Mit quantitativem Ablaut? <i>huck-/huk-</i> u. a. 3. Mit <i>a</i> -Umlaut, <i>eš-/aš-</i> u. a. 4. Auf Dental <i>ed-/ad-</i> mit <i>ezza-</i> u. a. — § 187: Entsprechungen in anderen Sprachen — § 188: Verbale <i>s</i> -Erweiterungen 1. Ohne erkennbare Funktion 2. <i>takš-</i> 3. Inchoativa mit <i>-eš-/iš-</i> ( <i>parkueš-</i> usw.) zu Adjektiven 4. Zu Substantiven 5. <i>-weš-</i> 6. <i>-aš-</i> und <i>-eš-</i> 7. Deverbativa? 8. Unklare — § 189: Unsicherheiten bei 2. und 3. sg. prt. <i>-išta-</i> — § 190: Verba mit <i>-p-</i> 1. <i>hašp-</i> u. a. 2. Zweisilbige auf <i>-ap-</i> , <i>-ip-</i> , <i>-up-</i> ( <i>tarup-</i> u. a.) — § 191: Dentale Erweiterungen ( <i>šaktaizzi</i> u. a.) — § 192: Gutturale Erweiterungen 1. Z. T. ererbt? <i>ištalk-</i> u. a. 2. Auf <i>-ik-</i> ( <i>šalik-</i> u. a.) — § 193: Verbalstämme auf <i>-u-/w-</i> 1. Auf alten Labiovelar ( <i>eku-</i> u. a.) 2. Okkasionelle <i>u</i> -Erw. 3. <i>w</i> -Einschub bei Denominativa 4. Mit festem unklarem <i>-u-</i> 5. Denominativa zu <i>u</i> -St.	
Wurzel, Wurzel determinativ (Wurzelerweiterung), Präsenserweiterung (§ 194) . . . . .	418
Weitere Verba der <i>mi</i> -Konjugation . . . . .	422
§ 195: Verba auf <i>-h-</i> 1. <i>parh-</i> neben <i>parš-</i> u. a. 2. Auf <i>-ah-</i> von Adjektiven, Substantiven und Numeralia; Sonderfälle.	
Verba mit nasalen Zusätzen . . . . .	432
§ 196: <i>n</i> -Infix (?), <i>hamenk-</i> u. a. — § 197: Kausativa mit Infix <i>-nen-/nin-</i> , <i>harnink-</i> u. a. — § 198: Kausativa mit <i>-nu-</i> 1. Deverbativa, <i>arnu-</i> usw. 2. Adjektivische Grundwörter, <i>maknu-</i> u. a. 3. Sonderfälle 4. Suffixkonglutinate <i>-nušk-</i> u. a.	
Athenatische Verbalstämme der <i>mi</i> -Konjugation auf Vokal . . . .	460
§ 199: <i>iya-</i> , <i>ivate-</i> usw.	
Verba mit <i>-aye-</i> ( <i>-aizzi</i> ) und <i>-iya-</i> ( <i>-iyai-</i> ) . . . . .	467
§ 200: 1. Überblick 2. Sprachgeschichtliches 3. Zur Flexion 4. Zu den <i>šk</i> -Bildungen — § 201: Primäre Verba auf <i>-aye-</i> — § 202: Denominativa auf <i>-aye-</i> — § 203: Sonstige mit <i>-aye-</i> — § 204: Primäre mit <i>-(i)ya-</i> — § 205: Abgeleitete auf <i>-(i)ya-</i> — § 206: Wahrscheinlich desgleichen — § 207: Mischung von <i>-aye-</i> und <i>-(i)ya-</i> — § 208: Auf <i>-aye-</i> oder <i>-(i)ya-</i> ? — § 209: <i>-(i)ya-</i> und <i>-aye-</i> als zweite Stammform — § 210: Thematische außer auf <i>-aye-</i> und <i>-(i)ya-</i> ?	
Die Klassen der <i>hi</i> -Konjugation . . . . .	511
§ 211: Allgemeines — § 212: Primäre Verbalwurzeln auf Konsonant 1. Ohne Veränderungen des Wurzelvokalismus 2. Mit Wechsel <i>a</i> : <i>e</i> ( <i>ak-</i> u. a.) — § 213: Verba mit Erweiterungen 1. <i>s</i> -Erweiterungen? <i>aušzi</i> u. a. 2. Auf <i>-ap-</i> , <i>-ip-</i> ? <i>karap-/karip-</i> u. a. 3. Gutturale Erweiterungen? <i>ark-</i> u. a. 4. Dentale Erweiterungen? <i>kist-</i> u. a. (Sonderfälle <i>arnamint-</i> , <i>šippant-</i> ) 5. Auf <i>-u-/w-</i> 6. Keine <i>h</i> -Erweiterung bei der <i>hi</i> -K. 7. Zweisilbige auf <i>-ar-</i> , <i>-ir-</i> , <i>-ur-</i> ? 8. Kausativa mit <i>-na-</i> .	

Vokalische Stämme der <i>hi</i> -Konjugation . . . . .	527
§ 214: 1. Auf <i>-a-</i> (ohne <i>-iya-</i> ) 2. Dreistämmige, <i>te-/dai-/tiya-</i> u. a., Sonderfall <i>au(š)-</i> 3. Auf <i>-a-</i> und <i>-(i)ya-</i> 4. Unklare — § 215: <i>s</i> -Erweiterungen 1. Auf <i>-ešša-</i> 2. <i>eizza-</i> (= <i>et-sa-</i> ) u. a. 3. Mehrdeutige — § 216: Auf <i>-(an)na-</i> 1. Sog. Durativa auf <i>-anna-</i> 2. Kausativa bzw. Faktitiva auf <i>-na-</i> 3. Sondergruppe <i>nanna-</i> u. a. mit Nebstamm <i>-(i)ya-</i> 4. Unklare.	
Reduplizierte Verba . . . . .	570
§ 217: 1. Mit iterativer, durativer oder distributiver Funktion? Nicht-reduplizierte Grundwörter vorhanden 2. Nur reduplizierte Formen 3. Reduplikation mit kausativer Funktion? 4. Rest von Perfektreduktion? <i>mema-</i> 5. Sonderfälle 6. Reduplikation in den nächstverwandten Sprachen.	
Von Adverbien abgeleitete Verba (§ 218) . . . . .	573
Die <i>šk</i> -Formen . . . . .	575
§ 219: 1. Zur Funktion 2. Flexion 3. Abneigung gegen Verbalnomina 4. Zum Themavokal 5. <i>-i/e-</i> vor <i>-šk-</i> 6. Zur Herkunft von <i>-šk-</i> 7. Ablaut der Wurzelsilbe 8. <i>šk</i> -Formen bei den einzelnen Verbalklassen 9. Suffixkonglutinate 10. <i>šk</i> -Formen ohne Grundwort 11. Doppelte Charakterisierung 12. Palaisch <i>-šk-</i> ? 13. Rückblick (fehlen bei einigen wenigen Verbalklassen; fremde Verbalendungen finden sich kaum; kaum Heteroklisie nach der <i>hi</i> -Konjugation).	
Fremde Verbalendungen . . . . .	589
§ 220: <i>-wi-</i> , <i>-ti-</i> , <i>-nti-</i> , <i>-ha-</i> , <i>-ta-</i> ; Part. mit <i>-m-</i> , Inf. auf <i>-una</i> (anders: <i>-wani-</i> , <i>-mani-</i> , <i>-tani-</i> ).	

Abkürzungen und knappe Hinweise<sup>1)</sup>

AAA = Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool.

AC = L'antiquité classique, Louvain.

Adjarian = R. A., Armenisches Wurzelwörterbuch (arm.), 6 Bände, Erivan 1926—1933 (Supplementband 1937).

AfO = Archiv für Orientforschung, Graz.

AGIt = Archivio Glottologico Italiano, Firenze.

Akkadisch = Zusammenfassung der ostsemitischen Dialekte der Babylonier und Assyrer (Altakkadisch; Altbabylonisch, Mittelbabylonisch, Jungbabylonisch, Neubabylonisch, Spätbabylonisch; Altassyrisch, Mittelassyrisch, Neuassyrisch; dazu kommen noch Denkmäler der Randgebiete und aus ferneren Gegenden wie aus Boğazköy. Vgl. Soden Syll. 14ff., Grdr. § 2).

AL = Archivum Linguisticum, Glasgow.

Alalah = keilschriftlicher Name einer Stadt (heute Tell Atchana) am unteren Orontes, wo zahlreiche Tontafeln mit akkadischer Sprache gefunden wurden (aus der Mitte des zweiten Jahrtausends), die viele hurrische Namen enthalten, aber auch Appellativa, Einzelheiten, Literatur und Verzeichnis der Namen bei D. J. Wiseman, The Alalakh Tablets (Occasional Publications of the British Institute of Archaeology at Ankara, No. 2), London 1953. Auswahl von Appellativen (z. T. hurrische Bezeichnungen von Berufen und Beschäftigungen) S. 158—164.

Alp Beamtenn. = Sedat A., Untersuchungen zu den Beamtennamen im hethitischen Festzeremoniell (Diss. Berlin 1940; auch in: Sammlung orientalischer Arbeiten, V. Heft, Leipzig 1940).

Alp Körperteiln. = ders., Zu den Körperteilnamen im Hethitischen (aus: Anatolia, revue annuelle de l'Institut d'Archéologie de l'Université d'Ankara II), Ankara 1957.

Alp Personenn. = ders., Zur Lesung von einigen Personennamen auf den hieroglyphenhethitischen Siegeln und Inschriften. Ankara 1950.

AM, s. Goetze AM.

Ambrosini = Riccardo A., Ricerche ittite (Annali della scuola normale superiore di Pisa 28/1959, 285—302).

Anitta = Nach seinem Vater Pithana die älteste sicher greifbare Persönlichkeit der hethitischen Geschichte. Bezeichnet sich in dem von ihm stammenden Text (dem ältesten bisher bekannten in einer idg. Sprache verfaßten aus dem

<sup>1)</sup> Grammatische Abkürzungen:

Kasus: n. ac. voc. g. d.-l. ab. i. Genera: M. F. N. C. (commune)

Numeri: sg. pl. du. Tempora: prs. prt. (praeteritum)

Modi: imp. (imperativus) Diathesen: act. pass. med.

Infinite Verbalformen: part. (-ant-), subst. verb. (-war), sup. (-wan), inf. I (-wanzi), inf. II (-anna)

Ablautstufen: V (Vollstufe), R (Reduktionsstufe), S (Schwundstufe).

19. Jh.) als „König von Kuššara“. Das Original des Textes ist nicht erhalten. Letzte Übersetzung (mit Literatur) von H. Otten MDOG 83/1951, 40ff. Zum literarischen Genos ibid. 91/1958, 84.

AO = Archiv Orientální, Praha 1929ff.

ASGIM = Atti del Sodalizio Glottologico Milanese. Milano.

Asia, s. Bossert Asia.

AU, s. Sommer AU.

Beehtel -SK- = George B., Hittite Verbs in -SK-. A Study of Verbal Aspect. Ann Arbor 1936.

Belleten = Türk tarih kurumu. Belleten (Gesellschaft für türkische Geschichte. Bulletin), Ankara.

Benveniste = E. B., Origines de la formation des noms en indo-européen. I, Paris 1935.

Benveniste HIE = ders., Hittite et indo-européen (Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut français d'archéologie d'Istanbul, V), Paris 1962.

Berkooz = Mohsö B., The Nuzi Dialect of Akkadian. Orthography and Phonology (Language Dissertations Published by the Linguistic Society of America, Number 23), Philadelphia 1937.

bh. = bildhethitisch, s. heth.

BICS = Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London, 1954ff.

Bilgiç App. = Enim B., Die einheimischen Appellativa der kappadokischen Texte und ihre Bedeutung für die anatolischen Sprachen, Ankara 1954.

Bilgiç Ortsn. = ders., Die Ortsnamen der „kappadokischen“ Urkunden im Rahmen der alten Sprachen Anatoliens (AfO 15/1945—1951, 1—37).

BiOr = Bibliotheca Orientalis, Leiden.

v. Blumenthal = Albrecht von B., Hesych-Studien, Stuttgart 1930.

Bo = Unveröffentlichte Texte aus Boğazköy, zitiert nach der Museumsnummer.

Bossert Asia = Helmuth Theodor B., Asia, Istanbul 1946.

Bossert HKS = ders., Ein hethitisches Königssiegel. Neue Beiträge zur Geschichte und Entzifferung der hethitischen Hieroglyphenschrift (Istanbul Forschungen Band 17), Berlin 1944.

Bossert ŠuK = ders., Šantaš und Kupapa (MAOG VI/3/1932).

BoSt = Boghazköi-Studien, herausgegeben von Otto Weber. Heft 1—10, Leipzig 1917—1924.

BoTU = Emil Forrer, Die Boghazköi-Texte in Umschrift. I. Band: Einleitung. Die Keilschrift von Boghazköi. II. Band: Geschichtliche Texte aus dem neuen Chatti-Reich (41 und 42 der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft), Leipzig 1922—26.

C. G. v. Brandenstein = Hethitische Götter nach Bildbeschreibungen in Keilschrifttexten (d. i.: MVAeG 46/2, Leipzig 1943).

Brandenstein-Mayrhofer = Wilh. B. und Manfred M., Handbuch des Altpersischen. Wiesbaden 1964.

Brugmann Grdr. = Karl B., Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Aufl. I Straßburg 1897, II/1/1906, II/2/1909—11, II/3/1913.

BSL = Bulletin de la société linguistique de Paris.

Bugge, s. Knudtzon

CAD = The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Chicago/Glückstadt 1956ff.

Chantraine Form. = P. Ch., La formation des noms en grec ancien, Paris 1933.

Chrest. = Edgar H. Sturtevant and George Bechtel, A Hittite Chrestomathy, Philadelphia 1935.

Christian-Festschr. = Festschrift für Viktor Christian, gewidmet von Schülern und Kollegen zum 70. Geburtstag, Wien 1956.

Chronologie: Chronologische Angaben folgen, wenn nicht anders vermerkt, der sog. kurzen Chronologie wie bei Anton Moortgat, Geschichte Vorderasiens bis zum Hellenismus (in: Ägypten und Vorderasien im Altertum; Geschichte Ägyptens von Alexander Scharff, S. 1—192), München 1950, 193ff. — Literatur zur Chronologie bei Hartmut Schmökel, Geschichte des alten Vorderasien (in: Keilschriftforschung und alte Geschichte Vorderasiens. Zweiter Band, dritter Abschnitt), Leiden 1957, S. 325. — Ferner Albrecht Goetze, Kleinasien, zweite neubearbeitete Auflage (in: Handbuch der Altertumswissenschaft; Kulturgeschichte des alten Orients III/1), München 1957, S. 64. Goetze folgt einer um 120 Jahre höheren Chronologie.

Collinder Voc. = Björn C., Fenno-Ugric Vocabulary. An Etymological Dictionary of the Uralic Languages, Stockholm 1955.

Couvreur = Walter C., De hettitische H. Een bijdrage tot de studie van het indo-europeesche vocalisme (Bibliothèque du Muséon 5), Louvain 1937.

Debrunner-Festschr. = Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschrift Albert Debrunner gewidmet von Schülern, Freunden und Kollegen, Bern 1954.

Deimel ŠL = P. Anton D., Šumerisches Lexikon. Drei Teile (Scripta Pontificii Instituti Biblici), Roma 1927—34.

Deimel-Festschr. = Miscellanea Orientalia dedicata Antonio Deimel annos LXX complenti (Analecta Orientalia 12, Roma 1935).

Delaporte = Louis D., Manuel de langue hittite. I. Syllabaire hittite cunéiforme, II. Éléments de la grammaire hittite, Paris 1929.

Detschew = Dimiter D., Die thrakischen Sprachreste (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung XIV), Wien 1957.

Documents = M. Ventris and J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1956.

Duchesne-Guillemin Ét. = J. D.-G., Études hittites (Transactions of the Philological Society, London, 1947, 73—91).

EA = El-Amarna (oder Tell el-Amarna), Ruinenstätte etwa 300 km südlich Kairo unweit des Nil. Hier war die kurzlebige Residenz Amenophis IV., Echnatons (des Ketzerkönigs, 1377—1358). Zahlreiche Tontafeln wurden hier gefunden, meist in der abklingenden Diphthongensprache, aber auch der hethitische Mittelnid- und west-hethitische Dialekte (Vb. I und 2). Die Korrespondenz enthält auch hethitische Briefe. Zitate beziehen sich auf J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (Vorderasiatische Bibliothek, 2. Stück), Erster Teil (Texte mit Übersetzungen), Zweiter Teil (mit Anmerkungen und Registern), Leipzig 1915.

Eberts RL = Reallexikon der Vorgeschichte, herausgegeben von Max Ebert. 14 Bände, Berlin 1924—1929 (Registerband 1932).

elamisch = Sprache sui generis (ohne ausreichende Argumente mit kaukasischen Sprachen in Verbindung gebracht). In drei Epochen überliefert (schon im

III. Jahrtausend in eigener Schrift; dann in Keilschrift). Vgl. E. Benveniste in: Les langues du monde (sous la direction de A. Meillet et M. Cohen), nouvelle édition Paris 1952, 195—198: 222 mit Literatur.

EN. = Eigennamen(n).

Ernout-Meillet = A. E. et A. M., Dictionnaire étymologique de la langue latine. Histoire des mots. Quatrième édition, I Paris 1959, II 1960 (beide Bände fortlaufend paginiert).

F = Johannes Friedrich, Kleinasiathe Sprachdenkmäler (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann 163), Berlin 1932.

Feist<sup>3</sup> = Sigmund F., Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, dritte neubearbeitete und vermehrte Auflage, Leiden 1939.

Forrer 1924 = E. O. F. bei: S. Feist, Indogermanen und Germanen, dritte, neubearbeitete Auflage, Halle (Saale) 1924, S. 130 Fn. 1, wo Forrer mehrere etymologische Vorschläge erstmalig vorgebracht hat.

Forrer Forsch. = ders., Forschungen. 1. und 2. Band, Berlin 1926.

Friedrich Eb.<sup>2</sup> I = Joh. F., Hethitisches Elementarbuch, I. Teil. Kurzgefaßte Grammatik, Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage, Heidelberg 1960.

Friedrich Entzifferung = ders., Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1954.

Friedrich Ges. = ders., Die hethitischen Gesetze, Transkription, Übersetzung, sprachliche Erläuterungen und vollständiges Wörterverzeichnis (Documenta et monumenta orientis antiqui, volumen septimum), Leiden 1959.

Friedrich-Festschr. = Festschrift Johannes Friedrich zum 65. Geburtstag am 27. August 1958 gewidmet, Heidelberg 1960.

Friedrich Heth. = ders., Hethitisch und „Kleinasiathe“ Sprachen (Die Erforschung der indogermanischen Sprachen, Band 5, Lieferung 1), Berlin/Leipzig 1931.

Friedrich Kl. Beitr. = ders., Kleine Beiträge zur churritischen Grammatik (MVAeG 42/2), Leipzig 1939.

Friedrich Nachtr. I = ders., I. Ergänzungsheft zum Wb., Heidelberg 1957. II. Ergänzungsheft 1961.

Friedrich Wb. = ders., Hethitisches Wörterbuch. Kurzgefaßte kritische Sammlung der Deutungen hethitischer Wörter, Heidelberg 1952—54.

Friedrich 1924 = ders., Altkleinasiathe Sprachen (in: Reallexikon der Vorgeschichte, herausgegeben von Max Ebert. Erster Band, Berlin 1924).

Frisk = Hjalmar F., Griechisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1954ff.

Frisk Indogermanica = ders., Indogermanica (Göteborgs Högskolas Årsskrift XLIV 1938: 1).

Frühgesch. und Sprachw. = Frühgeschichte und Sprachwissenschaft (Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Brandenstein Graz, 1. Heft), Wien 1948.

Georgiev Vorgr. Sprachw. = Vladimir G., Vorgriechische Sprachwissenschaft (Jahrbuch der Universität Sofia XXXVII. 6), Sofia 1941.

Ges., s. Friedrich Ges.

GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen.

Gl = Glotta, Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache. Göttingen.

GN. = Göttername(n).

- Goetze AM = Albrecht G., Die Annalen des Mursiliš (MVAeG 38. Band), Leipzig 1933.
- Goetze Hatt. = ders., Hattušiliš. Der Bericht über seine Thronbesteigung nebst den Paralleltexten (MVAeG 29), Leipzig 1925.
- Goetze Kizz. = ders., Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography (Yale Oriental Series, Researches, XXII), New Haven, Conn. 1940.
- Goetze Kleinas.<sup>2</sup>, vgl. sub Chronologie.
- Goetze Madd. = ders., Madduwattaš (MVAeG 32. Jg., 1), Leipzig 1928.
- Goetze NBr. = ders., Neue Bruchstücke zum großen Text des Hattušiliš und den Paralleltexten (MVAeG 34/2), Leipzig 1930.
- Goetze Tunn. = ders., The Hittite Ritual of Tunnawi (American Oriental Series Volume 14), New Haven, Conn. 1938.
- Goetze-Pedersen MS = Albrecht G. und Holger P., Mursiliš Sprachlähmung (Meddelelser XXI, 1), København 1934.
- GrGr. = Schwyzer.
- Gurney = O. R. G., Hittite Prayers of Mursili II (AAA 27/1940, 1—170).
- Gustavs = A. G., Namen-Reihen aus den Kerkuk-Tafeln. Eine Studie zum Bau der Mitanninamen (MAOG 10/3/1937).
- Güterbock Kum. = Hans Gustav G., Kumarbi, Mythen vom churritischen Kronos aus den hethitischen Fragmenten zusammengestellt, übersetzt und erklärt, Istanbul Schriften Nr. 16/1946.
- Güterbock SB = ders., Siegel aus Boğazköy (Beiheft 5 und 7 zum AfO), Berlin 1940 und 1942.
- Haase Schutz = Richard H., Der privatrechtliche Schutz der Person und der einzelnen Vermögenrechte in der hethitischen Rechtsammlung (rechtswissenschaftliche Diss. Tübingen), Rausenbruck 1961.
- HAB, s. Sommer HAB.
- Hatt., s. Goetze Hatt.
- Hauschild = Handbuch des Sanskrit. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Altindischen von A. Thumb. Dritte, stark umgearbeitete Auflage von Richard Hauschild. I/1 Heidelberg 1958, I/2 1959.
- Hendriksen = Hans H., Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngalthorie, København 1941 (Meddelelser XXVIII, 2).
- heth. = Keilschrift-hethitisch, dessen Denkmäler mit ganz wenigen Ausnahmen aus Boğazköy (= Hattuša) stammen (etwa 15000 Stücke). Nahverwandt — so daß man von einem anatolischen Zweig der idg. Sprachen reden kann — sind das Palaische und Luwische, die keine eigene Überlieferung haben, sondern nur in heth. Schrifttum eingebettet überkommen sind. Mit dem Luwischen näher zusammen gehört das Hieroglyphen- bzw. Bildhethitische. Doch zeigen die beiden Sprachen auch nicht unbeträchtliche Unterschiede, so daß es m. E. nicht treffend ist, das Bh. als Ostluwisch oder Bildluwisch zu bezeichnen. Wie das Bh., dessen Überlieferung in einer eigenen Schrift bis ins 8. Jh. reicht, hat auch das viel jüngere Lykische seine eigene Überlieferung (150 Inschriften in einem modifizierten griechischen Alphabet aus dem 4. Jh. v. Chr., F 52ff., dazu Münzlegenden F 88—90). Das Lykische kann etwa als „luwoid“ bezeichnet werden, doch ließe sich die Behauptung, daß es unmittelbar vom Luwischen stamme, nicht beweisen. Zur Verwandtschaftsfrage mit Literatur vgl. das Referat des Vfs ASGIM 1958 (erschienen 1961), 81—107. — La-roche LL.

- Heubeck Lyd. = Alfred H., Lydiaka, Untersuchungen zu Schrift, Sprache und Götternamen der Lyder (Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften, Band 9), Erlangen 1959.
- HF = Germanen und Indogermanen. Festschrift für Herman Hirt, I und II Heidelberg 1936.
- Hirt IG = Herm. H., Indogermanische Grammatik I—VII, Heidelberg 1921—1937.
- Houwink = H. J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period, Leiden 1961.
- Hrozný CH = F. H., Code Hittite provenant de l'Asie Mineure, I<sup>re</sup> partie, transcription, traduction française, 26 planches, Paris 1922 (ein zweiter Teil ist nicht erschienen).
- Hrozný SH = ders., Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm (BoSt 1), Leipzig 1917.
- Hübschmann = H. H., Armenische Grammatik. I. Teil: Armenische Etymologie, Leipzig 1895.
- hurr. = Hurrisch (Hurritisch, früher Mitanni-Sprache oder Subaräisch genannt) ist die Sammelbezeichnung für sehr nahe verwandte Idiome, die in Keilschrift überkommen sind (aus Boğazköy, EA [vgl. Mitanni-Brief], Mari am mittleren Euphrat, Ugarit [darunter ein sum.-hurr. Vokabular und auch Texte in der ugaritischen Ein-Laut-Schrift]; einzelne Wörter auch sonst, Namen insbesondere aus Nuzi, vgl. NPN). Da es auch bilingue Texte gibt, sind die Denkmäler einigermaßen z. T. verständlich. Es handelt sich um Idiome sui generis, die bisher bei keinem Sprachstamm überzeugend angeschlossen werden konnte. Doch gab es ungefähr 850—650 um den Van-See ein Reich, dessen Dynastie den Gott Haldi verehrte; daher wird die Sprache der über hundert erhaltenen Inschriften (in neuassyrischer Schrift) jetzt wieder Chaldisch genannt (früher z. T. und auch jetzt noch Urartäisch, vgl. F. S. 40ff.). Daß diese Sprache ein jüngerer Verwandter des Hurrischen ist, kann nicht bezweifelt werden, s. Friedrich Kl. Beitr. 59ff. Zum Hurrischen im allgemeinen Speiser, neuere Lit. und Verzeichnis der wichtigeren Texte bei Goetze Kleinas.<sup>2</sup> 61ff.
- IF = Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für Indogermanistik und allgemeine Sprachwissenschaft, Berlin.
- IJJ = Indo-Iranian Journal, 'S-Gravenhage.
- Innsbrucker Fachtagung = II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft, Innsbruck 1961 (d. i. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 15, 1962).
- Ivanov Word-Formation = V. V. I., Hittite Word-Formation in the Light of Historical Comparative Linguistics (XXV International Congress of Orientalists: Papers Presented by the USSR Delegation), Moscow 1960.
- JA = Journal asiatique. Paris.
- JAOS = Journal of the American Oriental Society, New Haven, Conn.
- JCS = Journal of Cuneiform Studies, New Haven, Conn. 1947ff.
- JbKIF = Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung. Internationale orientalistische Zeitschrift, Heidelberg 1950ff. Vgl. KIF.
- JKF = JbKIF.
- Kaniš = keilschriftlicher Name von Kültepe, § 78.
- kapp. = kappadokische Sprache(n?) im speziellen Sinne von § 78. Vgl. auch Sprache 7/1959, 58 Fn. 10.

- Karatepe** = türk. „Schwarzer Berg“ im Osten Kilikiens am Ceyhan (alt Pyramos). wo Bossert 1947 die große bildhethitisch-phönikische Bilinguis gefunden hat. 330 Worte von Bossert bearbeitet (in sieben Zeitschriftenartikeln, verzeichnet Kretschmer-Gedenkschr. I 40 Fn. 1; Schluß der bildhethitischen Fassung ist noch nicht zugänglich).
- KBo** = Keilschrifttexte aus Boghazköi (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft), Heft 1—6, Leipzig 1916—1921 (1—4 zusammen herausgegeben 1923). Heft 7ff. Berlin 1954ff.
- Kerkuk** = heutiger Name einer Ortschaft östlich von Assur. In den akkadischen Texten von K. finden sich hurrische Namen, vgl. Gustavs.
- Kikkuli** = Name eines Verfassers hippologischer Texte. Stammt aus Mitanni; Hurrier. Vgl. § 85.
- KIF** = Kleinasiatische Forschungen. Erschienen nur Band I in drei Heften. Weimar 1927, 1929, 1930. Als Fortsetzung ist das JbKIF gedacht.
- Knudtzon** = J. A. K., Die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von Sophus Bugge und Alf Torp. Leipzig 1902. Vgl. vor § 182.
- Kratylos** = K., Kritisches Berichts- und Rezensionorgan für Indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft. Wiesbaden.
- Krause-Festschr.** = Indogermanica, Festschrift für Wolfgang Krause zum 65. Geburtstage am 18. September 1960 von Fachgenossen und Freunden dargebracht. Heidelberg 1960.
- Kretschmer Einl.** = Paul K., Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896.
- Kretschmer-Festschr.** = Festschrift für Paul K., Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachforschung, Wien/Leipzig/New York 1926.
- Kretschmer-Gedenkschr.** = *MNHHMHE XAPIN*, Gedenkschrift für Paul Kretschmer, Wien, I 1956, II 1957.
- KTS** = J. Lewy, Die altassyrischen Texte vom Kültepe bei Kaisersje. Konstantinopel 1926.
- KUB** = Keilschrifturkunden aus Boghazköi, Berlin 1921ff. (seit XXXV/1953, herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung).
- Kültepe** = heutiger Name von Kaniš, § 78.
- Kurylowicz Cat.** = Jerzy K., The Inflectional Categories of Indo-European. Heidelberg 1964.
- Kurylowicz EI** = ders., Études indoeuropéennes, Krakau 1935.
- Labat** = René L., Manuel d'épigraphie akkadienne<sup>3</sup>, Paris 1959.
- Laroche LL** = E. L., Comparaison du louvite et du lycien (I BSL 53/1957—58, 159—197, II BSL 55/1960, 155—185).
- Laroche Onom.** = ders., Recueil d'onomastique hittite, Paris 1951.
- Laroche Rech.** = ders., Recherches sur les noms des dieux hittites (= RHA fasc. 46/1946—47).
- LB** = Linguistique balkanique, Sofia 1959ff.
- Leskien Nomina** = August L., Die Bildung der Nomina im Litauischen (Abh. Leipzig XII/III), 1891.

- LEW<sup>3</sup>** = Alois Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3., neubearbeitete Auflage von J. B. Hofmann, Heidelberg 1938—1956 (drei Bände, deren dritter Registerband ist, zusammengestellt von Elsbeth Berger).
- Lg** = Language, Journal of the Linguistic Society of America, Baltimore.
- LG<sup>5</sup>** = Lateinische Grammatik in fünfter Auflage völlig neu bearbeitet von Manu Leumann und Joh. Bapt. Hofmann (Handbuch der Altertumswissenschaft II/2), München 1928.
- LP** = Lingua Posnaniensis. Poznań.
- Luckenbill** = Daniel David L., Ancient Records of Assyria and Babylonia. Volume I: Historical Records of Assyria from the Earliest Times to Sargon, Volume II: From Sargon to the End, Chicago 1926 und 1927.
- luw.** = luwisch, s. beth.
- Madd.**, s. Goetze Madd.
- MAMA** = Monumenta Asiae Minoris antiqua, London 1928ff.
- MAOG** = Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft, Leipzig.
- Marstrander** = Carl J. S. M., Caractère indo-européen de la langue hittite (Skrifter utgit av videnskapsselskapet i Kristiania 1918. No. 2), Christiania 1919.
- Mayrhofer** = Manfred M., Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Heidelberg 1953ff.
- Meddeler** = Det Kgl. Danske videnskabernes selskab. Historisk-filologiske meddelelser, København.
- Meillet Esqu.** = Antoine M., Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, seconde édition entièrement remaniée, Vienne 1936.
- Meillet Introd.** = ders., Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes<sup>8</sup>, Paris (besorgt 1937 von E. Benveniste).
- Mél. Bally** = Mélanges linguistiques offerts à Charles Bally, Genève 1939.
- Mél. Boisacq** = Mélanges Émile Boisacq I, II (in: Annuaire de l'institut de philologie et d'histoire orientales et slaves, tome V, VI), Bruxelles 1937/1938.
- Mél. Cumont** = Mélanges Franz Cumont (d. i.: Annuaire de l'institut de philologie et d'histoire orientales et slaves, tome IV, Bruxelles 1936).
- Mél. Pedersen** = Mélanges linguistiques offerts à M. Holger Pedersen à l'occasion de son soixante-dixième anniversaire 7. avril 1947. Aarhus-København 1937 (Acta Jutlandica, aarskrift for Aarhus universitet, IX 1).
- Meriggi Glossar** = Piero M., Die längsten Bauinschriften in „hethitischen“ Hieroglyphen nebst Glossar zu sämtlichen Texten (MVAeG 39/1), Leipzig 1934.
- Milewski** = Tadeusz M., L'indo-hittite et l'indo-européen (N° supplémentaire 2: Bulletin international de l'académie polonaise des sciences et des lettres), Krakau 1936.
- MIO** = Mitteilungen des Institutes für Orientforschung (Deutsche Akademie der Wissenschaften, Institut für Orientforschung), Berlin 1953ff.
- Mitanni-Brief** = umfangreichstes Sprachdenkmal in hurrischer Sprache mit rund 500 Zeilen. Der Brief wurde von König Tušratta von Mitanni an Anmonophis III. (1413—1377) geschrieben und in EA gefunden (vgl. EA 24). Lit. bei Speiser 4f. Fn. 16 und 17. Frühere Bearbeitung mit Wörterverzeichnis von L. Messerschmidt (Mitanni-Studien, MVAeG 4. Jg., 4. Heft, Berlin 1899). Abgedruckt auch bei F 9—32.

- MS, s. Goetze-Pedersen MS.
- MSL = Mémoires de la société de linguistique de Paris.
- MSL III = B. Landsberger (mit mehreren Mitarbeitern), Materialien zum sumerischen Lexikon III, Roma 1955 (einige der S. 53–87 behandelten Vokabulare haben hethitische Kolumnen).
- MSS = Münchener Studien zur Sprachwissenschaft, München 1952 ff. (Revidierte Nachdrucke seit 1956 mit anderer Paginierung; hier wird nach diesen zitiert.)
- MVAeG = Mitteilungen der Vorderasiatisch-Agyptischen Gesellschaft, Berlin 1896–1908, Leipzig 1909 ff.
- Neumann Unters. = Günter N., Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961.
- Neumann I–III = ders., Hethitische Etymologien I: KZ 75/1957, 87–90, II ibid. 221–225, III 77/1961, 76–81.
- Nuzi = keilschriftlicher Name einer Stadt zwischen Assur und dem heutigen Kerkuk. In Nuzi wurden einige tausend Tontafeln aus der Mitte des zweiten Jahrtausends gefunden. Die Texte sind akkadisch und enthalten viele fremde, meist hurrische Namen, vgl. NPN und Berkooz.
- OLZ = Orientalistische Literaturzeitung, Berlin/Leipzig.
- ON. = Ortsname(n).
- Oštir Beitr. = Karl O., Beiträge zur alarodischen Sprachwissenschaft, Wien/Leipzig 1921.
- Oštir Termiloi = ders., Kleinasiat. Termikoi „die Wölfchen“ (Razprave izdaja znanstveno društvo za humanistične vede v Ljubljani „Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Gesellschaft für humanistische Studien in Laibach“ V–VI/3, d.i. S. 177–252), Ljubljana 1940.
- Otten Kum. = Heinrich O., Mythen vom Gotte Kumarbi. Neue Fragmente (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung Veröffentlichung Nr. 3), Berlin 1950.
- Otten LTU = ders., Luvische Texte in Umschrift (wie Otten Luv., Nr. 17), Berlin 1953.
- Otten Luv. = ders., Zur grammatikalischen und lexikalischen Bestimmung des Luvischen. Untersuchung der *luvili*-Texte (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 19), Berlin 1953.
- Otten TR = ders., Hethitische Totenrituale (wie Otten Luv., Nr. 37), Berlin 1958.
- Otten Überl. = ders., Die Überlieferungen des Telipinu-Mythus (MVAeG 46/1), Leipzig 1942.
- P = Julius Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I. Band (mit dem sprachlichen Material), Bern/München 1948–1959.
- pal. = palaisch, s. heth.
- Pap., s. Sommer-Ehelolf.
- Pedersen Hitt. = Holger P., Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen (Meddelelser XXV, 2), København 1938.
- Pedersen LH = ders., Lykisch und Hittitisch (Meddelelser, Bind XXX, Nr. 4), København 1945.

- Pedersen VKG = ders., Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen, Göttingen, I 1909, II 1913.
- Pferdet(exte) = Hippologische Schriften, die von Kikkuli und anderen Autoren stammen. Zusammengefaßt von A. Kammenhuber vor § 84 a.O. Nützlich die vollständigen Indices.
- ph. = Protohattisch, eine Sprache ohne jede Anknüpfung wie das Hurrische. Im Gegensatz zu diesem ist es jedoch nur im Rahmen des hethitischen Schrifttums überkommen. Da es auch hier bilingue Texte gibt, ist die Sprache bis zu gewissem Grade verständlich. Eine umfassende Bearbeitung gibt es noch nicht, vgl. die Lit. bei Goetze Kleinas.<sup>2</sup> 45 ff., wo auch die Texte angegeben sind; F 1 ff. mit älterer Lit. — Die Sprache wird auch (mit Recht) Chattisch bzw. Hattisch genannt, weil ihre Träger Bewohner des vorhethitischen Landes Hatti waren, von dem die Hethiter fälschlich ihren Namen haben (vgl. Einzelheiten VLFL 1 mit Fn. 1). Vgl. auch § 777 und § 82 (Zweite Hälfte).
- PN. = Personennamen(n).
- Porzig Glied. = Walter P., Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebietes, Heidelberg 1954.
- Potratz = Hanns A. P., Das Pferd in der Frühzeit, Rostock 1938.
- Proceedings VIII = Proceedings of the Eighth International Congress of Linguists (Oslo 1957), Oslo 1958.
- Puhvel Lar. = Jaan P., Laryngeals and the Indo-European Verb (University of California Publications in Linguistics Volume XXI, Berkeley and Los Angeles 1960).
- Qatna = keilschriftlicher Name der Hauptstadt von Amurru am linken Ufer des Orontes (heute el-Mishrifeh-Qatna), wo seit 1927 Tontafeln in akkadischer Sprache gefunden wurden, die auch hurrisches Gut enthalten. Einzelheiten und Literatur bei J. Bottéro, Les inventaires de Qatna (RA 43/1949, 1–40; 137–215); Autres textes de Qatna (RA 44/1950, 105–115); Vocabulaire de Qatna (RA 44, 119–122).
- RA = Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale, Paris.
- Reichelt = Hans R., Awestisches Elementarbuch, Heidelberg 1909.
- RHA = Revue hittite et asianique, Paris 1930 ff. Zitiert wird hier nur nach den fascicules (= fasc. oder f.).
- RIGI = Rivista indo-greco-italica. Neapel.
- RIL = Rendiconti dell'Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. Milano.
- RLA = Reallexikon der Assyriologie. I und II hrsg. von E. Ebeling und B. Meißner, Berlin 1928 und 1938. III durch den Druck geführt und ergänzt von E. Weidner in Lieferungen 1957 ff.
- RO = Rocznik Orientalistyczny. Kraków.
- Rosenkranz Beitr. = Bernhard R., Beiträge zur Erforschung des Luvischen, Wiesbaden 1952.
- Rozwadowski-Festschr. = Symbolae grammaticae in honorem Ioannis R. Cracoviae I 1927, II 1928.
- RS s. Ugarit.
- RSO = Rivista degli Studi Orientali. Roma.
- Sbb. der ÖAW = Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.
- SBPA = Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.

- Schachermeyr Prähist. Kult. = Fritz Sch., Prähistorische Kulturen Griechenlands (Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft XXII/1954, Sp. 1349–1547).
- Schuler = Einar von Sch., Hethitische Dienstanweisungen (Beiheft 10 des AfO, Graz 1957).
- Schwyzer = Eduard Sch., Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik. Erster Band (Handbuch der Altertumswissenschaft II/1/1), München 1939.
- Soden Grdr. = Wolfram von S., Grundriß der akkadischen Grammatik (Analecta orientalia 33), Roma 1952.
- Soden HWb. = ders., Akkadisches Handwörterbuch, Wiesbaden 1959ff.
- Soden Syll. = ders., Das akkadische Syllabar (Analecta orientalia 27), Roma 1948.
- Solta = Georg Renatus S., Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. Wien 1960.
- Sommer AS = Ferdinand S., Aghijavāfrago und Sprachwissenschaft (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Neue Folge. Heft 9), München 1934.
- Sommer AU = ders., Die Aghijavā-Urkunden (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Neue Folge. 6), München 1932.
- Sommer HAB = Ferdinand S. und Adam Falkenstein, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušili I. (Labarna II.). Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Neue Folge. Heft 16), München 1938.
- Sommer HuH = ders., Hethiter und Hethitisch, Stuttgart 1947.
- Sommer-Ehelolf Pap. = Ferdinand S. und Hans E., Das hethitische Ritual des Papanikri von Komana (BoSt 10), Leipzig 1924.
- Specht Urspr. = Franz Sp., Der Ursprung der indogermanischen Deklination, Göttingen 1947.
- Speiser = Ephraim A. Sp., Introduction to Hurrian (The Annual of the American Schools of Oriental Research, Vol. XX), New Haven 1941.
- Sprache = Die Sprache. Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Wien.
- St.<sup>1</sup> = Edgar H. Sturtevant, A Comparative Grammar of the Hittite Language, Philadelphia 1933.
- St.<sup>2</sup> = Des genannten Werkes Volume I Revised Edition 1951 (dieser Band allein entspricht der ersten Auflage, die nur in einem Band erschienen ist und die Syntax nicht berücksichtigt hat). Die beiden Auflagen sind so verschieden, daß sie als zwei Werke zu gelten haben (in der 2. Auflage ist des Verfassers Interesse fast ganz von laryngalistischer Ausrichtung in Anspruch genommen; mancherlei ist in der 1. Aufl. ausführlicher und besser dargestellt).
- St. Gl. = ders., A Hittite Glossary. Second Edition. Philadelphia 1936. Dazu Supplement to A Hittite Glossary, ibid. 1939.
- Studien zur idg. Grundspr. = Studien zur indogermanischen Grundsprache (Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, herausgegeben von W. Brandenstein, 4. Heft), Wien 1952.
- Sundwall = Joh. S., Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnisse kleinasiatischer Namensstämme, Leipzig 1913.
- Sundwall Nachtr. = ders., Kleinasiatische Nachträge (Studia orientalia edidit societas orientalis Fennica. XV: 1), Helsinki 1950.

- Symbolae Koshaker = Symbolae ad iura orientis antiqui pertinentes Paulo Koshaker dedicatae (Studia et documenta ad iura orientis antiqui pertinentia, Leiden, 2/1939).
- Syria = Syria, Revue d'art oriental et d'archéologie publiée par l'Institut français d'archéologie de Beyrouth.
- TAPA = Transactions of the American Philological Association.
- Tel. = Althethitischer Text des Königs Telipinu (um 1460); von größter Wichtigkeit für die Geschichte des Alten Reiches. Text und Übersetzung Chrest. 175–200.
- Torp, s. Knudtzon.
- TR, s. Otten TR.
- Trautmann = Reinhold T., Baltisch-Slavisches Wörterbuch (Göttinger Sammlung indogermanischer Grammatiken und Wörterbücher), Göttingen 1923.
- Ugarit = keilschriftlicher Name einer bedeutenden Stadt etwa 50 km südlich der Mündung des Orontes um das heutige Ras Shamra (RS). Es wurden Tafeln aus dem 14. und 13. Jh. in akkadischer und wenige in hurritischer Sprache gefunden (darunter eine Bilinguis) und solche in ugaritischer, einer westsemitischen Sprache, die zwar in Keilen auf Ton, aber in einer Ein-Laut-Schrift geschrieben wird (von der sonstigen Keilschrift funktionell vollkommen verschieden). Vgl. die große Publikation Le Palais Royal d'Ugarit (PRU) III (= Mission de Ras Shamra VI) mit der Bearbeitung akkadischer und der hurritischen Texte durch J. Nougayrol (Bilinguis 311ff. unter Mitwirkung von E. Laroche), Paris 1955 (dazu Tafelband). IV (= Mission de Ras Shamra IX) mit Bearbeitung akkadischer Texte durch N., Paris 1956 (dazu Tafelband). Zum semitischen Ugaritischen C. H. Gordon, Ugaritic Manual (Analecta Orientalia 35), Roma 1955.
- VBoT = Verstreute Boghazköi-Texte, herausgegeben von Albrecht Götze, Marburg a. d. Lahn 1930 (in Keilschrift).
- VKG s. Pedersen.
- VLFL = Vf., Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956.
- Vok. = Vokabular; meist nur dann erwähnt, wenn ein Wort nur aus Vokabularen bekannt ist.
- Vondrák I = Wenzel V., Slavische Grammatik, I. Band. Lautlehre und Stammbildungslehre. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage, Göttingen 1924.
- WA = Wissenschaftliche Annalen, Akademie-Verlag, Berlin.
- Watkins Origins = Calvert W., Indo-European Origins of the Celtic Verb. I. The Sigmatic Aorist. Dublin 1962.
- WdO = Die Welt des Orients, Göttingen.
- Whatmough-Festschr. = Studies Presented to Joshua Whatmough on his Sixtieth Birthday, 'S-Gravenhage 1957.
- Van Windekens = A. J. Van W., Lexique étymologique des dialectes tokhariens (Bibliothèque du Muséon, vol. 11), Louvain 1941.
- Van Windekens Morph. = ders., Morphologie comparée du tokharien (ibid. vol. 17), Louvain 1944.
- Wiseman s. Alalah.
- WJA = Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft.

WO, s. WdO.

WuS = Wörter und Sachen.

WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

ZA = Zeitschrift für Assyriologie und vorderasiatische Archäologie, Berlin (seit 35/1924 = Neue Folge 1; hier wird fortlaufend zitiert).

ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Wiesbaden.

Zuntz Ortsadv. = Leonie Z., Die hethitischen Ortsadverbia *arḫa*, *parā*, *piran* als selbständige Adverbien und in ihrer Verbindung mit Nomina und Verba (Dissertation München, gedruckt in Speyer 1936).

Zuntz Scen. = dies., Un testo ittita di scongiuri (Atti del Reale istituto Veneto di scienze lettere ed arti. XCVI/2/1937, 477—546).

*ar-nu-* zu *ar-ḫi*, *ar-ti*, *aš-nu-* zu *eš-tari* (3. pl. *ašanta*), *\*ḫarra-nu-* zu *ḫarra-i*, *lak-nu-* zu *lag-i*, *waḫ-nu-* zu *ueḫ-zi*, *waḫ-zi* u.a. Bei der Entstehung von Dreiergruppen ergeben sich die üblichen Schwankungen: *aršanu-* und *araššanu-* (§ 13) = *arsnu-* zu *arašzi* = *arstsi*, *karpanu-* = *karpnu-* zu *karapmi* = *karpmi*, *karašnu-*, *karšanu-* = *karsnu-* zu *karašmi* = *karsmi*, *pahšanu-*, *pahḫašnu-* = *pahsnu-* zu *pahḫašmi*, *pahḫašhi*, *pahšanzi*, *tamenganu-* zu *dameinkir* (also wohl — *tamengnu-*) u.a. Gelegentlich findet sich keine Schwankung der Graphie, so immer *ḫarg/qanu-* trotz *ḫarakzi* mit *ḫarkueni*, etwa 25mal *ling/qanu-* zu *likzi* und *lingazi* (doch wohl beide = *linktsi*; *linknu-*) u.a. Ohne Notwendigkeit *ḫaššanu-* zu *ḫaš-i*, *aše/išanu-* zu *ašašhi*, *ašašti*, *ašešuwat* u.a. Dieses -a- der vorletzten Silbe hat wohl auch *úeridanu-* neben *úeritenu-* beeinflusst (vgl. auch § 185).

Bei Grundverben mit -iya- bleibt dieses erhalten (*\*aššiyanu-*, *\*išpiyanu-*, *karuššiyanu-*, *miyanu-*, *párkiyanu-*, *šakuwantariyanu-*, *dariyanu-*, *\*zahḫiyanu-*) oder es erscheint -i/enu-, wie ja auch innerhalb der Flexion der iya-Verben i/e mit (i)ya wechseln kann (§ 2003), z.B. 3. sg. prt. -i-ya-at und -i-it bzw. -i-e-it (*ḫalinu-*, *karinu-* und *kariyanu-*, *kakatti/enu-*, *lahlahḫinu-*, *pininu-*, *píte/inu-*). Da es hinreichend Verba gibt, die nur nebenbei auch einen Stamm mit -iya- haben, kommen auch bei den nu-Verben gelegentlich beide vor (*memiyanu-* und *miemanušg-*, *pitti/enu-* und *pítданu-* (?), *wakšiyanu-* und Lautung *waksnu-*, *waršiyanu-* und *waršanu-*); so ist es verständlich, daß sich das nu-Verbum mitunter nicht zum belegten Stamm des Grundverbums fügt (*ištappinu-* zu *ištappmi*, *šallanu-* zu *šalliya-*, *daruppiyanu-* zu *tarupṭari*, *zappanu-* zu *zappiya-*). So erklärt sich vielleicht auch *naḫšarnu-* neben *naḫšariya-*, ohne daß ein Verbalstamm *\*naḫšar-* je existiert haben müßte; auch *kartimnu-* neben *kartimmiyanu-* muß daher nicht unbedingt Schreibfehler sein. Vgl. § 209.

Bei *lahlahḫieškinu-* ist vor -nu- wohl der übliche Bindevokal der šk-Verba bewahrt.

Die denominalen nu-Verba (sub 2 und 3) lassen bei den konsonantischen und a-Stämmen das -nu- unmittelbar antreten<sup>1)</sup> (*aimpanu-*, *arannu-*, *ešḫarnu-*, *ḫatnu-??* *ḫuntarnu-?* *kumarnu-?* *maršanu-*, *nuntarnu-?* *pašstarnu-?* *damešḫanu-?* *dannanu-*, *zaluganu-?*). Merkwürdigerweise findet sich bei Grundwörtern mit -i- bzw. -ai-/-i-/-a- niemals -inu- (*ḫarganu-*, *ḫatuganu-*, *palḫanu-*, *šallanu-*, *taluganu-*, *waštanu-*; *ḫalkuwanu-?*). Ich glaube nicht, daß hier Lautungen wie *sallnu-* usw. vorliegen (AU 55), obgleich *maknu-* schon in älterer Sprache vorkommt; dies ist bei den i-Stämmen das einzige Beispiel mit konsequenter Synkope dieser Art wie *teipnu-* bei den

<sup>1)</sup> Bei *ganu-* ist immer auch ein -a- Verbum als Grundwort möglich, vgl. § 202.

## Die Keilschrift

Zeichenlisten für das Hethitische: Forrer 1. BoTU; Delaporte I; P. Anton Deimel, Umschrift der Keilschriftzeichen in sumerischen, akkadischen und hethitischen Texten (Scripta Pontificii Instituti Biblici), Rom 1931; für den engeren Rahmen: Chrest. 15—41; Friedrich, Hethitisches Keilschrift-Lesebuch, Teil II, Schrifttafel und Erläuterungen (diese zu den Lesestücken von Teil I), Heidelberg 1960. — Einzelheiten zur Verwendung im Hethitischen: St.<sup>1</sup> 34—86, St.<sup>2</sup> 10—28; Pedersen Hitt. 3ff.; Sommer HuH 8ff. — Th. V. Gamkrelidze, The Akkado-Hittite Syllabary (AO 29/1961, 406—418). — Allgemein: B. Meißner, Die Keilschrift<sup>2</sup> (Göschel 1922); D. Döringer, The Alphabet, New York 1948, 41ff.; Friedrich Entzifferung 27—72; ders., Eb.<sup>2</sup> I §§ 1—8; E. Chiera, Sie schrieben auf Ton, 3. Aufl., Zürich o. J. (1. Aufl. 1953), 48ff.; H. Jensen, Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart, 2. Aufl., Berlin 1958, 74—110 (mit reicher Lit.). — Für das Akkadische, aber von allgemeiner Bedeutung z. B. für Chronologie und Polyphonie: W. von Soden Syll. (mit Forschungsgeschichte und Lit.); A. Falkenstein, Das Sumerische (in: Handbuch der Orientalistik), Leiden 1959, 10f., 61 mit weiterer Literatur. — Für die Zeichenformen ist auch Labat gelegentlich für das Hethitische heranzuziehen. — Allgemeinverständlich: E. Doblhofer, Zeichen und Wunder, Wien-Berlin-Stuttgart 1957, 131—160 (mit Lit. in den Anmerkungen; 161ff. Entzifferungsgeschichte des Hethitischen).

§ 1. Die sog. Keilschrift wird ziemlich allgemein als eine Erfindung der Sumerer betrachtet. Doch gibt es auch die Meinung, daß sie nicht für das Sumerische erfunden worden sei; vielmehr hätten die Sumerer in ihren ältesten Sitten die Keilschrift von einem anderen Volk übernommen oder seien von einem solchen unbekannten Volk zur Schrifterfindung angeregt worden. Diese Meinung, als Möglichkeit vorgetragen, stützt sich auf Polysemien, die sich aus dem Sumerischen nicht erklären, z. T. auch auf Wörter, die vorsumerisch sein sollen. Vgl. A. Dávid, Oriens Antiquus (d. i. Acta Societatis Hungaricae Orientalis 5—12/1945), 5—26 (bes. z. B. 18f., 26; wenig überzeugend 153f.), Chiera a. O. 48. Auch sind die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen der Grabungsschicht IV aus Uruk (jetzt Warka am unteren Euphrat) um 3000 (?) noch nicht entziffert, so daß ihre Sprache noch nicht mit Sicherheit als das Sumerische bezeichnet werden kann, vgl. F. R. Kraus, Wandel und Kontinuität in der sumerisch-babylonischen Kultur, Leiden 1954, 9f. (mit Lit.). Und wenn nun auch eine Inschrift aus einer frühen Djemdet-Nasr-Schicht, die auf Uruk IV folgt, wirklich sumerische grammatische Elemente zeigt, so ist damit noch nicht der einheitlich sumerische Charakter der Djemdet-Nasr-Schichten erwiesen, noch weniger jener der vorangehenden Uruk-Schichten. Immerhin gewinnt damit die sumerische Herkunft der Keilschrift

an Wahrscheinlichkeit; vgl. die Literatur und Diskussion bei V. Christian, Die Herkunft der Sumerer, 10f. (Sbb. der ÖAW, 236. Bd., 1. Abh.). Falkenstein a.O. setzt sich mit Überzeugung für die Sumerer als Erfinder der Keilschrift ein, sagt aber S. 14 doch nur, daß sie „aller Wahrscheinlichkeit nach“ als diese zu gelten haben. Labat 7 läßt die Keilschrift um 3500 von den Sumerern erfunden sein. Doch haben chronologische Angaben für diese frühe Zeit wenig Gewähr (Streuungen von mehreren Jahrhunderten sind möglich; einige Sicherheit ergibt sich erst um die Mitte des zweiten Jahrtausends). Bei Soden Grdr. § 4b wird „um 3000 v. Chr.“ angegeben.

Wenn nun die Frage nach der Erfindung der Keilschrift nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden kann, so besteht doch kein Zweifel daran, daß die Sumerer die Keilschrift zu jener Höhe entwickelt haben, von der aus sie ihre beherrschende Rolle besonders im zweiten Jahrtausend antreten konnte.

Die Zeichen wurden ursprünglich wohl mit spitz zulaufenden Griffeln in den weichen Ton geritzt, wobei lineare Formen mit wenig scharfen Rändern entstanden, weil ja das ausgeworfene Material störend wirkte; so ging man dazu über, die linearen Bilder mit vorne V-förmigen Bambusrohrsplittern (oder Ähnlichem) in den Ton zu drücken (wobei kein Material ausgeworfen wurde). So entstanden dreidimensionale Elemente der Schrift (in Form dreiseitiger Pyramiden; so nannte auch Thomas Hyde die persische Keilschrift schon 1700 „dactuli pyramidales seu cuneiformes“; Einzelheiten bei Doblhofer 340 Anm. 17).

Der bildhafte Charakter ging dabei aber immer mehr verloren, von Anfang an schon deswegen, weil Rundungen unmöglich waren. Die aus den Elementen (Keile und Winkelhaken genannt) bestehenden Zeichen nahmen ein völlig abstrakt-konventionelles Aussehen an.

§ 2. Von größerer Wichtigkeit sind jedoch die funktionellen Eigenheiten der Keilschrift, die im ganzen für rund zehn Sprachen verwendet wurde, von denen hier in erster Linie das Hethitische berücksichtigt wird (mit seinen nächsten Verwandten, dem Luwischen und Palaischen), wobei aber auch das Akkadische, Hurrische und Protohattische eine gewisse Beachtung erfordern.

Als Bilderschrift begonnen, hat die Keilschrift weder den Weg zur Lautschrift noch zur Ideogrammschrift konsequent beschritten; sie ist eine Mischung geblieben, wobei es für den Anteil der phonetisch und als Ideogramme geschriebenen Wörter im allgemeinen keine festen Normen gibt; doch gibt es im Hethitischen eine größere Anzahl von Wörtern, die

bisher nicht in phonetischer Schreibung aufgetaucht sind (andere nur einmal oder ganz selten), vgl. u. Man ritzte z.B. als Symbol des Himmels einen Stern; das darauf beruhende Keilschriftzeichen behält den Begriffswert „Himmel“ und „(Himmels-)Gott“. Diese Verwendung des Zeichens als Ideogramm (auch Sumerogramm oder Logogramm genannt) sagt über den phonetischen Wert (wie unsere Ziffern) nichts aus, liegt aber begrifflich (wie diese) eindeutig fest und wurde in den einzelnen Keilschriftsprachen verschieden ausgesprochen (wie die Ziffern in den heutigen Sprachen). So hat das genannte Zeichen im Sumerischen als „Himmel“ den Lautwert *an*, als „Gott“ *dingir*, im Akkadischen *šamū* bzw. *ilu*, im Hethitischen *nepiš-* bzw. *šiwana-*. In ähnlicher Weise wurden im Hethitischen auch akkadische Wörter (z.T. fehlerhaft flektiert) verwendet. Auch diese Akkadogramme wurden hethitisch ausgesprochen, s. z.B. Sommer AU 88, Fn. 2.

§ 3. Da ziemlich viele hethitische Wörter nur als Ideogramme überliefert sind, kennen wir ihre hethitische Lautung nicht (dies ist für die Etymologie schmerzlich, war aber bei der Entzifferung eine bedeutende Hilfe). Man pflegt Sumerogramme in senkrechten Majuskeln in den Text zu setzen, Akkadogramme in schrägen; die oft hinzutretenden hethitischen Komplementierungen werden im allgemeinen in Kursive angefügt, z.B. ANŠU oder ANŠU-aš „Esel“, 1R(-aš) „Sklave“, MUŠEN(-iš) „Vogel“ usw. Von diesen Wörtern wissen wir im allgemeinen nicht mehr als den Stammauslaut. Zu den Wörtern, deren hethitische Lautung unbekannt ist, gehören jene für *Auerochse*, *Bauer*, *Biene*, *Bogen*, *Bohne*, *Braut*, *Bronze*, *Bruder*, *Butter*, *Darm*, *Dieb*, *Dreschplatz*, *Elefant*, *Erbse*, *Esel*, *Feige*, *Fisch*, *Fleisch*, *Fluß*, *Fohlen*, *Frau*, *Fuchs*, *Gallenblase*, *Gans*, *Garten*, *Gattin*, *Gold*, *Hammer*, *Hengst*, *Hirsch*, *Kaufpreis*, *Kind*, *Knabe*, *Korb*, *Kuh*, *Lamm*, *Maultier*, *Mehl*, *Messer*, *Milch*, *Müller*, *Niere*, *Ofen*, *Öl*, *Pfeil*, *Pferd*, *Rind*, *Ring*, *Schatten*, *Scheune*, *Schiff*, *Schuhwerk*, *Schwanz*, *Schwein*, *Schwert*, *Schwester*, *Schwiegertochter*, *Silber*, *Sklave*, *Sohn*, *Soldat*, *Spaten*, *Spelt*, *Stein*, *Streitwagen*, *Stute*, *Tisch*, *Tochter*, *Tor*, *Tür (flügel)*, *Wachs*, *Ziege (nbock)*, *Zinn* u.a.m., so Bezeichnungen für Berufe und Handwerker, Gefäße u.a. Auch von den Zahlwörtern ist uns nur einiges bekannt. Sicherlich befindet sich darunter manches Erbwort indogermanischer Herkunft, aber wohl auch manches, das anderwärts aus dem Osten oder aus dem ägäischen Raum bekannt ist. Es ist jedoch auch unter diesen Wörtern mit Fremdgut unbekannter Herkunft zu rechnen.

§ 4. Andererseits werden die Zeichen überwiegend phonetisch verwendet; so hat das Sternzeichen den Lautwert *an* (von sum. AN „Himmel“), wie

wenn wir etwa VIII international auch rebusartig verwenden könnten (fiktiv im Deutschen etwa VIII-ber oder VI-uell für *sexuell* wegen lat. *octo* bzw. *sex*). Nach den Typen einsilbiger sumerischer Wörter ergeben sich vier Typen phonetischer Silbenzeichen:

1. Vokale: *a e i u*; *o* ließ sich bisher nicht mit Sicherheit bestimmen, obgleich unmöglich alle Keilschriftsprachen ohne *o* gewesen sein können. Vgl. sum. A „Wasser“, É „Haus“.

2. Offene Silbenzeichen, d.h. Konsonant + Vokal: *du ga hi ma mu* usw. Vgl. sum. GA „Milch“, DI „Gericht“, KA „Mund“ usw.

3. Vokal + Konsonant: *ah ak al im in* usw. Vgl. sum. AN „Himmel“, IM „Lehm“, ID „Fluß“ usw.

4. Die nicht gerade treffend so genannten komplexen Zeichen, d.h. Konsonant + Vokal + Konsonant: *dam dir gal hal kan* usw. Vgl. sum. DAM „Gattin“, DUB „Tontafel“, GAL „groß“, GIŠ „Baum“ usw. Ob ein Zeichen, bei dem beide Verwendungsarten möglich sind, als Ideogramm, Determinativ (§ 81) oder phonetisch aufzufassen ist, ergibt der Zusammenhang. Gelegentlich ist die Entscheidung strittig, z.B. wird KAR-*aš* „Weizen“ auch *kar-aš* gelesen.

Es gibt Texte, die den komplexen Zeichen bis zu einem gewissen Grade aus dem Wege gehen (bes. luwische Partien) und dafür die einfachen Zeichen mit sog. gebrochener Schreibung (*ki-iš* statt *kiš* usw.) verwenden, z.B. in der Regel *ki-iš-ša-an* = *kissan* „so“, (auch *ki-eš-ša-an* § 17) und auch *kiš-an*; 2. pl. prt. und imp. mit Lautung *-ten* wird meist *-te-en* geschrieben (bzw. *-te-in*), aber auch nicht selten *-tin* u.a. Ein Brauch, der entweder auf die Zeit der Übernahme der Keilschrift durch die Hethiter oder eher auf die Schreiberschulen zurückgeht, läßt sich vereinzelt — keineswegs als konsequentes lebendiges Prinzip — noch beobachten: komplexe Zeichen werden durch beigefügte einfache Zeichen verdeutlicht, z.B. *pár-ar-na*, sonst *pár-na* d.-l. sg. „Haus“, Rosenkranz Beitr. 27 Fn. 5 (das andere von R. angeführte Beispiel scheint mir weniger sicher, weil es verstümmelt ist und in unverständlichem luwischen Zusammenhang steht: *-tum-um-na-hi-ta-ti*; freilich wäre die Lautung *-tumumna* nicht ausgeschlossen, aber *-um-* läßt sich auch als Verdeutlichung des *-tum-* auffassen, vgl. auch Otten LTU 22 Fn. 5). Deutlich ist jedoch *Kar-ga-miš-iš* in hethitischem Text (KBo V 6 III 1) für sonstiges *Kar-ga-miš* im gleichen Text. Eine analoge Verdeutlichung bei noch dazu polyphonem *tuh* (auch *taḫ*) durch *uh* (*tuh-uh*) führte nicht zum Ziel, weil auch *uh* mehrdeutig ist (auch *ah* und *iḫ*); daher schwankte man bei Schreibung

einer Lautung *tuhš-* (o.ä.) beim Schreiben zwischen *tuh-uh-š-* und *tuh-hu-š-* (weil *hu* eindeutig war), vgl. § 68.

Besonders deutlich der EN. *Mi-it-dan-an-na-mu-u-wa* für sonstiges *Mi-it-dan-na-mu-u-wa* (in derselben Kolumne je 3 mal: KBo IV 12 I 8. 14. 18: 22. 25. 30). Ferner *pí-nir-ir* statt sonstigem *pí-en-ni-ir* (beide etwa mit Lautung *pener*) 3. pl. prt. „sie trieben“, St.<sup>1</sup> 47. Diese nicht gerade sehr häufigen verdeutlichenden Zusätze pflegt man in Petit hochzustellen, z.B. *pí-nir<sup>r</sup>*. Da dies auch in akkadischen Texten vorkommt (Delitzsch bei St.<sup>1</sup> 47 Fn. 34), kann man diese Zusätze nicht gut als Rest einer ursprünglichen Hilfe für die hethitischen Schreiber beurteilen.

Daß verdeutlichende Zusätze dieser Art auch bei Zeichen geschrieben worden seien, die mit anderen große formale Ähnlichkeit hatten, kann ich nicht recht glauben, weil den Schreibern die Zeichen sicher vollkommen geläufig waren (es könnte sich aber hier um ein Relikt aus der Zeit der Übernahme oder aus den Schulen handeln): Rosenkranz erklärt die Häufigkeit von *hu-u* auf diese Weise, weil *hu* dem *ri* sehr ähnlich sei (Friedrich-Festschr. 420; auch a.O. 33; diese „Lesehilfe“ ist jedoch auch in luwischen Partien nicht „regelmäßig“, vgl. Laroche Louv. s.vv. *huhhupa-*, *huiya-*, *huidwali-* u.a.).

§ 5. Im hethitischen Syllabar werden 137 Zeichen verschiedener Frequenz phonetisch verwendet, die, wie schon angedeutet (§ 44), zu einem Teil auch als Ideogramme vorkommen; außerdem kommen viele Zeichen nur als Ideogramme vor, z.T. in zusammengesetzten Ideogrammen wie ANŠU.KUR.RA „Pferd“ (wörtl. „Esel des Berges“; doch kann KUR auch „Land“, speziell „Fremdland“ sein).

Einige der phonetischen Zeichen sind polyphon (vgl. § 44), so *ur* auch *lik*; *ut* auch *pir*, in akkadisch QA-TAM-MA „desgleichen“ = TAM; *ḫar* auch = *hur* und *mur*; für *ah ih* und *uh* ist nur ein Zeichen in Verwendung, wobei der vorhergehende Vokal entscheidet, z.B. *za-ah-ḫa-in* ac.sg. „Kampf“, *te-ih-ḫi* (wofür man auch *te-eh-ḫi* schreibt) „ich setze“, auch *ti-ih-ḫi* ds., *an-tu-uh-ša-an* ac.sg. „Mensch“ usw.

Diese Silbenschrift ist für Sprachen mit Konsonantengruppen, wie sie in den idg. Sprachen vorkommen, ungeeignet, weil sich im Inlaut nur Zweiergruppen darstellen lassen, im An- und Auslaut aber nicht einmal diese, wie *pr-*, *tr-*, *-st*, *-nt* u.a.

Was die Übernahme des hethitischen Syllabars betrifft, so steht fest, daß es nicht vom altassyrischen stammt, in dem die ältesten Schriftdenkmäler (insbesondere von Kültepe) in Anatolien abgefaßt sind (mit

dem kappadokischen Material, s. § 78). Nach meinem Dafürhalten erfolgte die Übernahme aus einem mittelbabylonischen Syllabar um oder vor 1500 (vorher könnte aber ein anderes, für das direkte Zeugnisse bisher fehlen, in Gebrauch gewesen sein. Vgl. Friedrich-Festschr. 280ff., bes. 283; in frühere Zeit gehen Goetze u. a., s. Kleinas.<sup>2</sup> 171 ff. Beachte besonders 172 Fn. 5, aus deren Angaben auf ein älteres Schrifttum geschlossen werden kann, von dem Tontafelzeugen nicht erhalten sind).

§ 6. Die Lautwerte der Keilschriftzeichen lassen sich phonetisch nicht exakt festlegen. Sie wurden im Hinblick auf das Akkadische, eine semitische Sprache, erstellt, wobei die Etymologie eine nicht unbedeutende Rolle spielen mußte, so daß der hebräische und arabische Lautstand in nicht unbeträchtlichem Ausmaße hineingetragen wurde, was im Prinzip und im Hinblick auf das verwandte Akkadische gewiß in weitem Umfange berechtigt war; im einzelnen ist aber auch in Accadicis manches unklar. Die Situation ist ungefähr so, wie wenn wir das lateinische Alphabet nur aus einer europäischen Sprache einigermaßen kennten und damit Rückschlüsse auf den Lautstand anderer Sprachen in derselben Schrift ziehen wollten, was ganz unberechtigt wäre (es würde sich z. B. vom Standpunkt des Tschechischen ergeben, daß im Englischen und Französischen die zu ž, č, š und anderen Zeichen gehörigen Phoneme nicht vorkommen).

Trotz mancher Unsicherheiten im einzelnen ist aber unter den Keilschriftsprachen doch das Akkadische hinsichtlich seines Lautstandes am besten bekannt. Man kann aber diesen, doch z. T. selbst für das Akkadische hypothetischen Lautstand nicht auf andere Keilschriftsprachen übertragen. Zunächst muß man die semitischen Spezialitäten subtrahieren; tut man dies, dann bleibt für das Hethitische aber ein ziemlich kümmerlicher Restbestand:

Vier Vokale *a e i u*, woraus Diphthonge gebildet werden können.

Drei Verschlusslautpaare ohne scharfe Abgrenzung von Tenuis und Media: *p/b*, *t/d* und *k/g*.

Die Sonanten *r l m n*.

Ein Zischlaut *š*, für den allgemein der Lautwert *s* angenommen wird; es fragt sich aber, ob dies durchgehend gültig ist (gab es einen *sch*-Laut?); auch gibt es keine ganz scharfe Grenze gegenüber *z*, das sicher nicht einheitlich den Lautwert *ts* hatte. Gab es ferner stimmloses und stimmhaftes *s*? (Siehe § 36.)

Und schließlich das so häufige *h*, von dem sich nur sagen läßt, daß es wahrscheinlich irgendein gutturaler Spirant war; dabei kann auch nicht mit einem einheitlichen Lautwert gerechnet werden.

Das ist wenig und kann bei ausgreifender Betrachtung sehr irreführend sein, weil sich nach Abzug der semitischen Charakteristika ein scheinbar recht einheitlicher Lautstand der so verschiedenen Keilschriftsprachen ergeben könnte. Das gilt auch für das Sumerische, weil wir ja keine Verwandten dieser Sprache kennen. Wenn uns z. B. die sum. Gottheit *Ereškigal* bis weit in nachchristliche Zeit als *Ἐρεσχειγᾶλ*, *Ἐρεσχιγᾶλ* oder *Ἐρεσχιγᾶλ* in Fluchtafeln und Papyri begegnet, so ist dies eine willkommene Bestätigung der keilschriftlichen Lesung im Ganzen, lehrt aber über die Phonetik des sumerischen Lautstandes nichts (weitere Bestätigungen der keilschriftlichen Lautwerte durch Wiedergabe in griechischer Schrift bei A. Ungnad MAOG 4/1929, 220ff.; vgl. auch hier S. 97). Beim Hethitischen aber kann man die zahlreichen idg. Sprachen nicht so leicht zu Rate ziehen, weil sie in ihrem Lautstande voneinander ganz wesentlich stärker divergieren als die semitischen Sprachen. M. a. W.: Aus der keilschriftlichen Schreibung an sich können wir über phonetische Eigenheiten der Keilschriftsprachen nur sehr wenig aussagen. Und was man aus Alternationen von Zeichen und bestimmten Schreibergewohnheiten ablesen zu können meint, ist nicht immer verlässlich, weil es sich in der gleichen Weise auch anderwärts finden kann und sich so als Eigenheit der Keilschrift zu erkennen gibt, so z. B. weitgehend die sog. Pleneschreibung (§§ 20—30). Es ist immer zu bedenken, daß demselben Silbenzeichen oder auch derselben Folge von Silbenzeichen im Hethitischen und Hurrischen z. B. sehr verschiedene phonetische Realitäten entsprochen haben können und sicher auch oft entsprochen haben, wie etwa derselben Buchstabenfolge im Deutschen und Französischen usw. So ist das Bild jener Sprachen, die wir nur durch das Medium der Keilschrift kennen, insbesondere des Hethitischen, von der Wirklichkeit ebensoweit entfernt, wie wenn wir das Griechische oder Lateinische oder sonst eine gut bekannte Sprache nur in Keilschrift vor uns hätten. Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang der Stoßseufzer eines assyrischen Schreibers vom Jahre 714, daß die Aussprache von Bezeichnungen bestimmter fremder Produkte „zum Niederschreiben nicht gut“ sei (vgl. L. Oppenheim WZKM 44/1936, 178f.). Dies galt aber für Namen und Appellativa aller Art wohl der meisten fremden Sprachen, auch schon Jahrhunderte vorher.

§ 7. Die durch den Ton als Schreibmaterial bedingte Keilform der Schrift Elemente (Keil und Winkelhaken) wurde auch auf anderem Material (Stein, Metall) beibehalten und wurde nicht etwa in die bequemerer Striche umgesetzt. Die ugaritische und altpersische Keilschrift sind Neuschöpfungen, die als Ein-Laut-Schriften (bzw. als fast Ein-Laut-Schrift wie die

altpersische mit nur 36 Lautzeichen, wenn nötig mit inhärentem Vokal) mit der Keilschrift nur die Keile gemeinsam haben.

§ 8. Was die Umsetzung der Keilschrift anlangt, so werden hier folgende Richtlinien befolgt, die zwar z.T. umständlich erscheinen, aber den Eigenheiten des Hethitischen angemessen sind. Das vereinfachte Verfahren, das ich in dem engen Rahmen meiner VLFL durchgeführt habe, wäre hier nicht tragbar. Je nach Bedarf — worüber man im Einzelfall auch anderer Meinung sein kann — verwende ich folgende drei Möglichkeiten:

1. Syllabische Umschrift, Transyllabierung, d.h. Wiedergabe der keilschriftlichen Silbenzeichen in möglichst eindeutiger Weise, z.B. heth. *a-ni-ya-az* bzw. *a-ni-ya-za* „Leistung“, *ša-(a-)ak-ga-aḥ-ḫi* „ich weiß“ usw. Für die syllabische Umschrift „Transliteration“ zu sagen, finde ich wenig passend, weil *littera* „Buchstabe“ bedeutet, es sich hier aber um eine Silbenschrift handelt. Ich bleibe bei (syllabischer!) Umschrift bzw. Transkription. Determinative, wie sie in den Keilschriftsprachen üblich sind, aber keineswegs bei allen Appellativen gesetzt werden, d.h. eine Art geschriebener (nicht gesprochener!) Klassifikation, die das Verständnis erleichtert, werden in senkrechten Kapitälchen hochgestellt, z.B. <sup>GIŠ</sup>*hu-ur-ki-uš* ac.pl. „Räder“; sum. <sup>GIŠ</sup> „Holz“ deutet als Determinativ auf ein Gerät oder eine Waffe, die ursprünglich aus Holz war oder gewesen sein kann. Die Determinative werden hier jedoch zunächst meist weggelassen, wenn sie ad hoc nicht von Bedeutung sind, oder erklärend herangezogen, wenn sie von Belang sind; erst im Wörterbucheil werden sie konsequent genannt.

Akkadische Wörter (Akkadogramme), die in den Text eingestreut sind, aber hethitisch ausgesprochen wurden, werden in schrägen Kapitalen gesetzt, sumerische Wörter (Ideogramme, Sumerogramme), die gleichfalls hethitisch gesprochen wurden, erscheinen in senkrechten Kapitalen. Dabei werden akkadische und hethitische Elemente mit einem Bindestrich angeschlossen, sumerische jedoch mit einem Punkt, z.B. <sup>LÚ</sup>*IL-KI* „Mann des Lebens“, <sup>DINGIR</sup>*LIM-iš* „Gott“, <sup>LÚ</sup>*DUB.SAR* „Schreiber“, <sup>GIŠ</sup>*ru* = *taru* „Holz“. <sup>DINGIR</sup> „Gott“ als Determinativ erscheint als hochgestelltes <sup>d</sup>, z.B. <sup>d</sup>*U* „Wettergott“; <sup>1</sup>*Mur-ši-li-iš* mit Personenkeil. Um das Schriftbild nicht allzu unruhig zu gestalten, setze ich die akkadischen und sumerischen formativen Elemente nicht hoch, z.B. <sup>DINGIR</sup>*MEŠ-uš* ac.pl. „Götter“ usw.

Dieser (syllabischen) Umschrift bzw. Transkription entspricht bei St.<sup>1</sup> und St.<sup>2</sup> „syllabic transcription“. Runde Einklammerung von Zeichen

bedeutet, daß die Schreibungen schwanken, d.h. das Zeichen wird bald geschrieben, bald nicht.

2. Eine zusammenhängende Umschrift, d.h. zusammengedrückte syllabische Umschrift; in diesem Falle wird versucht, eine Umschrift zu geben, die möglichst die syllabische Umschrift erkennen läßt. Letztlich ist aber in vielen Fällen die syllabische Umschrift unerlässlich, weil ein Wort bis zu 13 verschiedene Schreibungen aufweisen kann, auch mehr (vgl. § 58). Zusammenhängend z.B. *aniyaza*, *aniyaz*, *šakgaḫḫi* (*šakkaḫḫi* oder *šaggaḫḫi* wird vermieden, s. § 10). Die Bezeichnung der Plene-Schreibung (§§ 20 ff.) *ša-a-ak-* wird auch bei dieser Schreibung nicht durchgeführt, weil durch *šak-* zu leicht die Vorstellung einer Vokallänge erweckt wird, was irreführend wäre. Bei *u* und *w* ergeben sich geringfügige Inkonsistenzen: *wa* und *wi* (*we*) werden ebenso *u-a* *u-e* *u-i* geschrieben, wobei auch beim gleichen Wort gewechselt wird (§§ 54, 58); in solchen Fällen gebe ich auch bei der zusammenhängenden Umschrift, besonders im Anlaut, meist nur *w-*.

Diese zusammenhängende Umschrift entspricht ungefähr der „broad transliteration“ (= „broad transcription“) bei St.<sup>1</sup> (z.B. S. 10, 85 f.).

3. Lautung, d.h. mutmaßliche Lautung. Während also syllabische Umschrift und zusammenhängende Umschrift möglichst objektiv den Tatbestand zu erfassen suchen, wird mit der Lautung eine subjektive Interpretation gegeben, die nicht allgemeinen Regeln unterliegen kann, sondern von Fall zu Fall zu untersuchen ist. Bei der Lautung schreibe ich gegebenenfalls *s* statt *š* und *ts* statt *z*; in den beiden Umschriften werden aber *š* und *z* beibehalten. Die Lautung ist wegen ihres subjektiven Charakters immer als solche kenntlich gemacht (in der Regel durch =); z.B. Umschrift *a-ni-ya-za* oder *a-ni-ya-az* bzw. *aniyaza* oder *aniyaz* = *aniyats* (= Lautung); *ša-(a-)ak-ga-aḥ-ḫi* oder zusammenhängend *šakgaḫḫi* = *sakḫi*. Ein Laut in Klammern bedeutet, daß nicht entschieden werden kann, ob er gesprochen wurde oder nicht; zu (*i*) und (*u*) vgl. § 54 f.

Lautung entspricht der „suggested phonetic interpretation“ bei St.<sup>2</sup>.

Die Angabe der Lautung ist, wie gesagt, in hohem Maße subjektiv und darf daher nicht für sich allein auftreten. Allgemeingültige Regeln lassen sich dafür nicht erstellen; so wird z.B. *z* (§ 38) bei den Lautungen teils als *ts* gegeben, teils aber belassen, wenn sich nichts Genaueres erkennen läßt. Für *š* wird meist *s* geschrieben, bei hethitischen Wörtern indogermanischer Herkunft immer; bei Fremdwörtern wird die Angabe von Lautungen gewöhnlich vermieden, weil die Unsicherheiten zu groß sind. *h* wird im Gegensatz zu VLFL auch in den Lautungen beibehalten (§ 63), weil sein phonetischer Charakter reichlich unklar und m.E. nicht einheitlich ist.

Soweit Längen gekennzeichnet sind, beruht dies nie auf dem Schriftbild, sondern auf anderen, meist etymologischen Erwägungen.

§ 9. Bei Besonderheiten, die beim Gebrauch der Keilschrift in hethitischen Texten auftauchen, ist, ehe man Schlüsse auf die hethitische Sprache daraus zieht, stets zu beachten, ob sich diese Besonderheiten nicht auch in Texten anderer Keilschriftsprachen finden.

### Verschußlaute

§ 10. Stimmhafte und stimmlose Verschußlaute lassen sich in der Keilschrift nicht sauber trennen: *ba* z. B. tritt im Akkadischen auch dann auf, wenn etymologisch eine Lautung *pa* zu erwarten ist (man bezeichnet *ba* in solchen Fällen als *pa*<sub>2</sub> = *pá*), ebenso *da* = *tá* und *ta* (mit sem. emphatischem *Têth*), *ga* = *qá* und *kà* (= *ka*<sub>3</sub>), *ka* = *qà*, *ga* = *ka*<sub>4</sub> und *ga*<sub>5</sub>, *pa* = *bá*, *ki* = *qí* und *gi*<sub>5</sub>, *gad* = *kad* und *kat*, *du* = *tù* und *tù* usw. Ein ähnliches, wenn auch viel weniger buntes Bild bietet auch das Hethitische, dessen erhaltenes Schrifttum im Gros in zwei Jahrhunderten aufgezeichnet wurde (14./13.), während das akkadische Schrifttum zwei Jahrtausende umfaßt.

Vom Standpunkt des akkadischen Syllabars, aber vom hethitischen her gesehen ohne Notwendigkeit, umschreibt man allgemein *hé kán pár pí ták tàš wí* und *zé*, obgleich — zumindest in hethitischen Wörtern — andere Zeichen mit diesen Lautungen nicht vorkommen, während die Unterscheidung von *eš*: *eš*<sub>14</sub>, *u*: *ú* (: *Ü* „und“) und *ur*: *úr* notwendig ist.

Um phonetische Monstra zu vermeiden, ist es üblich, bei der Transkription hethitischer Wörter die Berührung von Mediae und Tenuis zu meiden, z. B. *ag-du* „soll sterben“, obgleich dasselbe Zeichen auch für *ak* verwendet wird (ein eigenes für *ag* gibt es nicht); oder *ag-ga-la-an* ac. sg. (ein Tier) für *ak-ga-la-an*; *pid-da-a-an-zi* „sie entrichten“ für *pit-da-* (*ta* und *da* werden gemäß der semitisch-akkadischen Etymologie unterschieden); *iš-tab-du* „soll verschließen“ für *iš-tap-du* neben *iš-tap-pí* „er verschließt“ mit demselben Zeichen *tap/b* usw. Auch *zi-ik-ga* wird als *zi-iq-ga* und *zi-ik-ga* als *zi-ik-ka* „du“ wiedergegeben; *ak-kán-ta-aš* = *ak-ga-an-da-aš* = *ak-ga-an-da-aš* „des Toten“; *ga* ist nur im Akkadischen sinnvoll, man könnte im Hethitischen dafür *ka*<sub>4</sub> schreiben, für *ga* auch *kà*, für *da* auch *tá* usw. Dies ist jedoch im Gegensatz zur Akkadistik in der Hethitologie weniger üblich und im Hinblick auf die kleinere Zeichenanzahl auch weiter nicht nötig (vgl. § 16f.). Bei rein linguistischen Betrachtungen kann jedoch die übliche Transkription täuschen: *ištabdu*

z. B. könnte den Eindruck erwecken, als ob die Hethiter hier gegenüber *ištappi* eine Assimilation durchgeführt und graphisch dargestellt hätten (wie etwa *βλάπτω*, *ἐγκτός* neben *βλάβη*, *ἐγγυμι* usw.). Da nämlich in anderen Fällen die Paare *ta/da*, *ka/ga* usw. in der Umschrift auch auseinandergehalten werden (im Anlaut), ergibt sich bei der einheitlichen Wiedergabe von *ha-at-ta-an-zi* und *ha-at-da-an-zi* als *ha-at-ta-an-zi* oder *hattanzi* „sie hauen“ usw. der Eindruck einer nicht vorhandenen phonetischen Akribie der hethitischen Schreiber (dasselbe gilt für die Wiedergabe von *ha-at-da-an-zi* als *haddanzi*). Es ist festzuhalten, daß die Buchstabenfolgen *da* und *ta* Substitute für zwei verschiedene Keilschriftzeichen sind, die in keiner Weise auf wirkliche Tenuis oder Media deuten. Dies gilt für alle Zeichen, die Verschußlaute enthalten.

Da die Wiedergabe der Verschußlaute auch im Anlaut schwankt (*ga-* und *ka-i-na-aš* „Verschwägerter“ usw. usw.), bleibt letzten Endes für die Feststellung des ursprünglichen Grades der Stimmhaftigkeit nur die Etymologie (zu Sturtevant's Regel vgl. § 11).

§ 11. Sturtevant vertrat die Meinung, daß die hethitischen Texte bei ererbten stimmlosen Verschußlauten sehr zur Doppelschreibung neigen, während diese bei ererbten stimmhaften Verschußlauten (auch bei aspirierten) vermieden werde. Vgl. St.<sup>1</sup> 74 mit Lit. in Fn. 78; bestimmter St.<sup>2</sup> 26 mit Fn. 45; von Pedersen, Hitt. 173 „Regel“ genannt, 227 aber „St.s Gesetz“ (so dann auch andere Autoren): bei Sommer, HuH 73, als „Hypothese“ bezeichnet. Fast ablehnend Kammenhuber, BSL 54/1959, 28, weil auch das Luwische und Palaische sich nicht nach dieser Regel halten.

Da bei alten Tenuis Einfach- und Doppelschreibung schwanken, wäre, die Richtigkeit der Regel vorausgesetzt, bei vorhandener Doppelschreibung (mit oder ohne Schwankung) ererbte Media (aspirata) auszuschließen. Man kann m. E. aber unmöglich Schlüsse ziehen, wie es z. B. bei St.<sup>2</sup> 30 für einen bestimmten Fall geschehen ist: „The Hitt. *t* is written single and must therefore represent *d*.“ Vgl. *itar* „Weg“, lat. *iter*.

Eine Anzahl von Wörtern mit schlagender Etymologie, die eine alte Media erkennen läßt, zeigen nun in der Tat nie Doppelschreibung, so *apa-* „jener“ (\**e/o-bho-*), *edun* „ieh aß“ (\**ed-*), *nepiš-* „Himmel“ (\**nebh-*), *pata-* „Fuß“ (\**ped-/pod-*), *peda-* „Ort, Stelle“ (\**ped-*), *daluki-* „lang“ (\**gh-*), *tepu-* „wenig“ (\**dhebh-*), *watar* „Wasser“ (\**ued-/uod-*), *iuga-* = *yuga-* „Joch“ bzw. „(ein)jährig“ (\**ieug-/iug-*). Diese Fälle können nicht angezweifelt werden (nur bei *yuga-* wurde Entlehnung aus dem Indischen erwogen). Sturtevant's Regel wurde von solchen Etymologien abgelesen;

es fragt sich aber, ob diese Regel als Richtschnur für die Etymologie zu gelten hat oder nicht. Da es eindeutig widersprechende Fälle gibt, ist die Regel als Richtschnur m. E. abzulehnen, vgl. *mekki-* „viel“ (\**meġ-* oder *meġh-*), *i-ya-at-du-ma* „ihr geht“ mit 2. pl. med. *-tduma* (\**-dh-*); *ú-uk* bzw. *ú-ga*, aber oft auch *ú-uk-ga* „ich“ (\**-ġh-* oder \**-ġ-*), ebenso *zi-ga* bzw. *zi-ik*, aber auch *zi-ik-ga* bzw. *zi-ik-ga* „du“, *am-mu-ga*, auch *am-mu-uk-ga* bzw. *am-mu-uk-ga* „mir; mich“ (\**-g-*); *ak-ga-la-* bzw. *ak-ka-a-la-* „Furche“ (\**aġ-*), *pu-uk-ga-ru* „soll verhaßt werden“ (\**bheugh-* oder \**bheug-*) u. a. St.<sup>2</sup> 28 sucht einen Ausweg, der aber nur für die Pronomina gangbar sein könnte und im übrigen im Hinblick auf die zahlreichen Schwankungen der Doppel- und Einfachschreibungen m. E. sehr gezwungen ist (*ú-ga* enthielte nach St. heth. *-a* „und“, *ú-uk-ga* jedoch zusätzlich das Äquivalent von *-ye* in *ἐποίε* usw.). Vgl. Sommer, HuH 74.

Es fragt sich also, ob Etymologien abgelehnt werden können, weil die der Regel Sturtevant's widersprechen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Beispiele, die sich der Regel fügen, zahlreicher und im ganzen ansprechender sind; dennoch können auch widersprechende Beispiele nicht abgestritten werden. So meine ich, daß die Regel nicht als Richtschnur gelten kann. Die von ihr erfaßten Erscheinungen gehören in einen weiteren Zusammenhang, nämlich zu den schwankenden Schreibungen aller Konsonanten, nicht nur der Verschlusslaute, vgl. VLFL 58f., hier den folgenden Paragraphen.

§ 12. Schwankungen zwischen Einfach- und Doppelschreibung lassen sich bei allen Konsonanten feststellen, so auch z. B., wenn die enklitische Partikel *-kan an nu* „und“ tritt, geschrieben meist *nu-kán*, aber auch *nu-uk-kán* oder *nu-mu* und *nu-um-mu* „und mir/mich“, *nu-za* und *nu-uz-za*, *ku-e-(ik-)ki* n.-ac. pl. N. von *kuiški* „jeder“, dazu d. sg. *ku-e-da-ni-(ik-)ki*; *da-ma-i-š* und *dam-ma-i-š* (auch *ta-*) „anderer“ u. a., insbesondere Flexionsendungen wie 3. sg. prs. *(-z)-zi*, so daß die Annahme funktioneller oder lautlicher Unterschiede m. E. wegfällt; vgl. meist *te-iḫ-ḫi*, aber auch *te-ḫi* „ich stelle“, dazu prt. *te-iḫ-ḫu-un*, auch *te-e-ḫu-un*; *i-ya-at-tu* bzw. *-du* „soll tun“, aber *ú-wa-du* „soll kommen“ (neben *ú-it-du*); 1. pl. prs. *-um(m)eni*; *i-ya-(am-)mi* „ich mache“; *ku-ut-tar* und *ku-ú-tar* „Schulter“, *ši-(it-)tar* „Votivscheibe“ u. a., die z. T. noch zur Sprache kommen.

Andererseits lassen sich aber konsequente Schreibungen feststellen, so wird bei *-še/-ši* „ei; sibi“ konsequent gedoppelt, wenn *-š-* intervokalisch steht, z. B. *ták-ku-uš-ši* „wenn ihm“, *-ma-aš-ši* „aber sich“, *nu-uš-ši* „und ihm“; ebenso *-ta* „dir, dich“ in *nu-ut-ta*; ohne Schwankung auch *a-ap-pa*

„hierauf“ (*apa-* „jener“ immer einfach), *na-at-ta* „non“, (*a-*)*ar-ra-* „waschen“ (*a-ra-* „sich erheben“ immer einfach), (*a-*)*aš-šu-* „gut“ u. a. So ist z. T. distinktive Absicht zu erkennen und das Streben zu einer genormten Orthographie, das aber zu einer wirklichen Überwindung der Unregelmäßigkeiten nie ausreichte. Nicht einmal ein so häufiges Wort wie *kiš(š)an* wird ganz einheitlich geschrieben, gewöhnlich *ki-iš-ša-an*, doch nicht allzu selten auch *kiš-an*; Schwankungen dieser Art lassen sich nicht als dialektisch oder chronologisch auffassen, vgl. KBo IV 2 I 44.50 und anderwärts *ki-iš-ša-an*, aber wenige Zeilen weiter (58) *kiš-an*.

§ 13. Bei Konsonantengruppen muß oft damit gerechnet werden, daß die den Zeichen inhärenten Vokale nicht gesprochen wurden (tote Vokale, Stummvokale, silent vowels). Über die Anlautgruppen *sp-*, *sk-*, *st-* s. VLFL § 16, hier § 35 (*šipant-* scheint eine Sonderstellung einzunehmen).

Im Inlaut ergibt sich z. B. bei 3. pl. prs. *pa-aḫ-ša-an-zi*, 2. sg. imp. *pa-aḫ-ši* „schützen“ etwa eine Lautung *paḫs-*; für die 1. sg. prs. ist demnach eine Lautung *paḫsmi* oder *paḫshi* zu erwarten, die beide nur mit Stummvokalen dargestellt werden können, etwa als \**pa-aḫ-aš-ḫi* oder \**pa-aḫ-ši-ḫi* oder \**pa-aḫ-aš-mi* oder ähnlich; belegt sind aber *pa-aḫ-ḫa-aš-ḫi* und *pa-aḫ-ḫa-aš-mi*, wo in beiden Fällen *-ḫa-* uns überflüssig zu sein scheint. Die Lautung ist in beiden Fällen gewiß ungefähr die erwartete, vgl. *ša-ak-ḫi* und *ša-(a-)ak-ga-aḫ-ḫi*, beide = *sakḫi* „ich weiß“, *ša-an-ḫu-un* und *ša-an-aḫ-ḫu-un* = *sanḫun* „ich verlangte“. Es ist keine Seltenheit, daß Stummvokale für ökonomisches Denken ganz überflüssig gesetzt werden, so etwa *ḫu-up-pa-ra-ti-ya-uš*? (KUB 34 II 29) und vom selben Schreiber *ḫu-up-pár-ti-iš* (ibid. 42), ein Körperteil (A 1 p, Körperteiln. 40); *ra* wird mit Stummvokal verwendet, obgleich statt *par* auch *pa-ar* geschrieben werden könnte (*ra* wird wie bei einer Ein-Laut-Schrift als *r* verwendet, vgl. § 20). In derselben Kolumne *ša-ra-am-na* und *ša-ra-am-ma-na* (eine Gebäcksorte; KUB XXV 12 V 9 und 21). Bei diesen häufigen Schwankungen kann es sich nicht um lautliche, sondern nur um graphische Varianten handeln, wie insbesondere auch aus der Wiedergabe geographischer Namen erhellt: *Ki-iz-wa-at-na* dürfte der Lautung am nächsten kommen, *Kiṣwatna* oder *Kiswatna*? Vgl. § 15. Häufiger ist aber die Schreibung *Ki-iz-zu-wa-at-na* (vgl. Goetze, Kizz. 4 mit Fn. 9; in einem Vertrag in akkadischer Sprache sechs Schreibungen des Wortes, s. G. R. Meyer, MIO 1/1953, 121). Die Annahme, das *-ta-* in den akkadischen Schreibungen wie *Ki-iz-wa-ta-na* hätte volle Lautung gehabt, wäre mit der hethitischen Schreibung *-wa-at-na* schlechterdings

unvereinbar. Bemerkenswert ist im übrigen auch ein analoges Schwanken beim gleichen Landnamen in ägyptischer Schrift (Meyer a. O. Fn. 32), das m. E. nur auf das Schwanken des keilschriftlichen Bildes zurückgeht.

Die gewöhnliche Schreibung für „Ägypten“ ist in hethitischen und akkadischen Texten *Mi-iz-ri* (akkad. = *Mi-iš-ri*; jetzt *Miṣr*), doch kommt auch die Schreibung *Mi-iz-za-ri* vor (Belege bei Liane Rost, MIO 4/1956, 336). Derselbe PN. erscheint in derselben Zeile als n. *At-tar-ši-ya-aš* und ac. *At-ta-ri-iš-ši-ya-an* = *At-tarsiya-* (Madd. I 4; vgl. auch S. 41—50 mit Versuch einer Klärung S. 49, dem ich mich nicht anschließen kann). Vgl. auch den ON. *Qat-na* (so mehrfach in akkad. Kontext von EA), im Hethitischen aber *Ga-ta-an-na* (Zuntz, Seon. 496.).

Bei diesem Tatbestand halte ich den Versuch bei St.<sup>1</sup> 48, 74f. für verfehlt, diese pleonastischen Schreibungen in idg.-heth. Wörtern für die Regel Sturtevant's (§ 11) auszuwerten: Es handle sich um die Absicht, alte Tenues auch vor oder nach Konsonant doppelt zu schreiben, z. B. *kar-ap-pi-an-zi* = *karp(i)yantsi* „sie heben“ zu lat. *carpere* „pflücken“ (aufgegeben bei St.<sup>2</sup>); im Hinblick auf die Schreibung *kar-pi-ya-an-zi* und andere Schwankungen dieser Art muß diese Meinung trotz St.<sup>2</sup> 26—28 (mit Lit.) aufgegeben werden: „It is clear, therefore, that Hittite scribes denote voicelessness by double writing . . .“

Die Erscheinung der Doppelung reicht nicht nur über die Verschlusslaute hinaus, wie bei St.<sup>2</sup> vermerkt, sondern auch über das Hethitische: So wird der Name Ägyptens im hurrischen Text des Mitanni-Briefes *Mi-zi-ir-ri* und *Mu-zir-ri* geschrieben (EA sonst *Miṣri*, II S. 1578; *Muṣri* auch sonst) mit Doppelung des -r- und Stummvokal im komplexen Zeichen *zir/sir*, was selten ist, aber auch im Hethitischen vorkommt: n. pl. *ku-ut-ru-ú-e-ni-eš* (KBo VIII 35 II 13), im Paralleltext aber *ku-tar-ú-e-ni-eš* (KUB XXIII 78, 9), etwa = *ku-truwenes* (vgl. § 561) „Zeugen“; auch bei *ha-hal-la-u-wa-an-da-aš* g. sg. (?) ist neben *ha-aḫ-la-u-wa-an-da* n. ac. pl. N. „grün“ (bei K. K. Riemenschneider, MIO 5/1957, 146) mit Stummvokal in -*hal-* zu rechnen.

§ 14. Im Hinblick auf hurrische Gegebenheiten sah sich St.<sup>2</sup> 26ff. zu einer wesentlichen Modifizierung seiner älteren Meinung bewogen, die nur das Hethitische berücksichtigt, wobei die Verschlusslaute eine Sonderstellung hatten. Im Anschluß an Speiser meint St. hier, daß, ausgehend vom Hurrischen, die Doppelschreibung nicht nur bei den Verschlusslauten, sondern auch bei *š*, *ḫ* und vielleicht auch bei *z* die Stimmlosigkeit ausdrücken sollte. Auch das kann ich nicht glauben, weil ja auch *m n l r* von den Schwankungen betroffen sind. Wegen der vielen Schwankungen der

Doppel- und Einfachschreibung, wobei jene bei flexivischen Elementen und Namen besonders ins Gewicht fallen, läßt sich m. E. keine unanfechtbare Ratio der Verteilung finden. Bei jenen Fällen, die keinerlei Schwankung zeigen, wird man am besten mit Annahme angebahnter orthographischer Norm auskommen.

Im Akkadischen gibt es gleichfalls zahlreiche Schwankungen zwischen Einfach- und Doppelschreibung. Um die Einzelheiten beurteilen zu können, fehlt mir die nötige Belesenheit. Ich habe jedoch nicht den Eindruck, daß sich alles in feste Regeln bringen läßt. Soden muß bei diesem Bemühen mehrfach Akzentänderungen zu Hilfe nehmen (Grundr. § 20); wissen wir aber davon genug? Im ganzen habe ich nicht den Eindruck, daß sich alles in Regeln fassen läßt; eine gewisse Freiheit scheinen die Schreiber auch hier gehabt zu haben. Jedenfalls wird innerhalb des Hethitischen auch bei Akkadogrammen gelegentlich geschwankt.

Zu Schwankungen im Palaischen H. Otten, ZA 48/1944, 125. Zu Schwankungen im Luwischen vgl. etwa *aštum(m)antanza* u. a., Laroche Louv. 34, 131 (§ 2); auch hier sind so gut wie alle Konsonanten betroffen.

§ 15. So kann ich hinter diesen Schwankungen nichts sehen, was sich für die Lautgeschichte verwerten ließe, wie es Sturtevant wollte. Ohne es stringent beweisen zu können, habe ich den Eindruck, es handle sich (wie bei der Plene-Schreibung, § 124) ursprünglich, und keineswegs nur im Hethitischen, um eine Art Verdeutlichung, die dann zu wuchern begann (in der älteren Sprache sind die Doppelungen seltener). So kann man beim Typus *ša-an-aḫ-ḫu-un* das -*aḫ-* als eine Art Aviso — aber längst nicht mehr im Sinne eines lebendigen Prinzips — für das folgende -*hu-* auffassen und bei *Ki-iz-zu-wa-at-na* das -*zu-* als Stütze und Bestätigung des vorangehenden -*iz-*, aber auch als Aviso für -*wa-*; so hätten mehrere Komponenten, darunter auch fremder Einfluß, im Hethitischen zusammengewirkt.

Daß die Frequenz der Doppelschreibungen von Zeit und Schreiber nicht ganz unabhängig ist, kam schon kurz zur Sprache; eine diesbezügliche umfassende Untersuchung fehlt. Bei *ḫ š z* erfreute sich die Doppelschreibung intervokalisches besonderer Beliebtheit.

Möglicherweise spielen auch Zufälle eine Rolle: 2. pl. prt. und imp. -*ten* zeigt intervokalisches gewöhnlich Doppelung des -*t-*, so *e-ku-ut-te-en* „trinket!“, KBo VII 28 Vs. 26 jedoch *e-ku-wa-te-en* ds., vielleicht wegen der unmittelbaren Nachbarschaft von *e-iz-za-aš-te-en* „esset!“ (ohne

Doppelung, weil *-t-* nicht intervokalisch); sonst hat dieselbe Kolumne mehrmals intervokalisch *-tt-* (40.43.44.45). Andererseits läßt sich kein Anhaltspunkt finden: ebenda mehrmals *du-wa-at-du* (17.22.24.27.39), zwischendurch aber *du-wa-du* „Gnade!“ (37.38). KUB XXXI 4, 19ff. stehen fünf Imperative mit Doppelung *-tten*, darunter auch *te-ít-te-en* „saget!“ (23), kurz vorher aber *te-ít-en* ds. (31), anderwärts auch *te-e-tin*. Gewöhnlich (*a-*)*ak-ki-iš* „er starb“ (auch *ak-ga-aš*, alle etwa = *aks*), vereinzelt aber ohne Doppelung, *a-ki-iš-ma-aš* = *aks* + *ma* + *as* „starb aber“ (KBo III 34 II 12). Die Schreiber scheinen eine gewisse Freiheit gehabt zu haben, neigten aber bei intervokalischer Stellung im allgemeinen zur Doppelung.

Immerhin bleibt folgendes zu bedenken: Wenn die Opposition Mediae: Tenues im Hethitischen dieselbe Relevanz gehabt hätte wie in den meisten anderen indogermanischen Sprachen, dann hätten die hethitischen Schreiber doch wohl von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die beiden Reihen auch graphisch deutlich und konsequent zu unterscheiden. Man kann den Zustand nicht mit dem im Tocharischen gleichsetzen, wo in beiden Dialekten bei Erb- und Lehnwörtern ohne Schwankungen nur Tenues geschrieben werden, d.h. Mediae (aspiratae) und Tenues (aspiratae) sind im Tocharischen als Tenues zusammengefallen.

Daß aber auch die Schwankungen im Hethitischen nicht allein als Eigenheiten der Graphie aufzufassen sein dürften, geht aus dem Fortleben hervor: In Anatolien läßt sich verschiedentlich ein Schwanken von Mediae und Tenues in der Schrift feststellen, so bei den karischen ON. *Λαγ/κwa* und *Β/Παγ/αα*, dem lykischen EN. *Cuprllē* entspricht bei Herodot *Κίβερρις* (vgl. § 49); in Pergamon sind *Παγταρας* und *Βαγταρα* identisch; *Βαγ/κινδαγα* ist eine rhodische Gemeinde; der EN. *Τούτης* (Isaurien) findet sich in Lykaonien als *Λουδης*, vgl. auch *δάπις* neben *τάπις* „Teppich“ u.a. wie der pamphylich-pisidische ON. *Πωγ/κλα*, bei dem man allerdings den Nachbarlaut für die Schwankung verantwortlich machen könnte; Nachweise bei Sundwall s.vv. In der lykischen Inschrift 70 entspricht dem Gamma des griechisch geschriebenen *Σπιγασα* im lykischen Text ein Kappa. Die Erscheinung ist nicht auf Anatolien beschränkt, vgl. Kretschmer Einl. 392 mit Fn. 2; Lit. bei Schwyzer I 207 mit Fn. 1 („Teilweise wird vorgriech. Lautgebung vorliegen“), 333 (Zusatz 2. „Vorgriechisch“, „Ägäisch“).

Erwähnt sei immerhin auch, daß im Etruskischen Mediae nicht geschrieben werden und daß man in Linear B *g/k* und *b/p* nicht, sondern nur *d/t* unterscheidet; vgl. dazu mit Erklärungsversuch Merlingen, Bemerkungen zur Sprache von Linear B (Wien 1954, hektographiert), 6, 10.

## Vokale

§ 16. Vom Standpunkt des Hethitischen machen die *u*-haltigen Zeichen die geringsten Schwierigkeiten: *hu ku kur lu mu nu pu ru šu (šú) du tu uk ul um un up ur (úr) uš ut uz zu*. Für Lautwert *u* werden *u* und *ú* verwendet (*ú* nur als akkad. *Ú* „und“); die beiden *u* alternieren auch im gleichen Wort, z.B. *har-u-e-ni* und *har-ú-e-ni* „wir halten“ u.a., aber nicht sehr oft, vgl. Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 12. So kann die Gleichsetzung *u* = Lautung *u*, aber *ú* = Lautung *o* nicht anerkannt werden. Deutlich ist jedoch die Neigung, die Lautung *w* durch *ú* auszudrücken oder anzukündigen, vgl. die Flexion von *watar* „Wasser“ (wozu Goetze in sehr dankenswerter Weise rund 150 Stellen zur Verfügung gestellt hat). Davon sind die angeführten Nominative auch darüber hinaus sehr häufig, für die casus obliqui wurden rund 50 Belege berücksichtigt; die vielleicht nicht ganz einfache Verteilung auf Singular und Plural bleibt hier außerhalb der Betrachtung):

n.-ac. N. <i>wa-a-tar</i>	ab. <i>ú-i-te-na-az</i>
<i>ú-e-da-ar</i>	<i>ú-i-te-na-za</i>
<i>ú-i-da-ar</i>	<i>ú-e-te-na-az</i>
<i>ú-i-da-a-ar</i>	<i>ú-e-te-na-za</i>
<i>ú-wi-ta-ar</i> (vereinzelt)	<i>ú-e-te-na-az-za</i>
g. <i>ú-wi-te-na-aš</i> (2 mal)	<i>ú-e-ti-na-an-za</i>
d.-l. <i>ú-i-te-ni</i>	i. <i>ú-i-te-ni-it</i>
<i>ú-i-te-e-ni</i>	<i>ú-i-da-an</i> (-da?)
<i>ú-i-te-na-aš</i>	<i>ú-wi-te-ni-it</i> (selten)
<i>ú-e-te-n[a-aš]</i>	<i>ú-e-te-ni-it</i>
<i>ú-e-te-ni</i>	
<i>ú-e-te-na</i> (?)	

Bei dieser Lautung *wat-/wet-* findet sich also bei rund etwa 200 Belegen keiner mit *u-*, nur *ú-* und ganz selten *ú-wi-*. Auch Doppelungen kommen bei *t/d* und *n* nie vor. Vgl. St.<sup>2</sup> 20, *ú-wa-* hier § 54.

§ 17. Oft hervorgehoben wurde der Mangel an sicher *e*-haltigen Zeichen: *e el en eš* (und das seltene *eš*<sub>14</sub> = *eš*<sub>17</sub>, St.<sup>2</sup> 13 Fn. 7) *hé me ne še te zé*. Für die fehlenden *\*eh \*ek \*em \*ep \*er \*et \*ez* werden *ih* (§ 5) *ik im in ip ir it iz* verwendet (so wird auch gelegentlich so transyllabiert, z.B. *še-er* statt *še-ir*, wodurch gleichfalls ein Bild von phonetischer Akribie entsteht, die nicht vorhanden ist, vgl. § 10). Hier ist eine der Wurzeln für die so gut

wie unentwirrbare Regellosigkeit in der Verwendung von e und i, sowie der e- und i-haltigen Zeichen zu suchen. Man verwendete teilweise ohne Not i-haltige Zeichen, wenn auch e-haltige vorhanden waren: z. B. *an-tu-uh-še-eš* und *-ši-iš* n. pl. „Menschen“ usw., selbst neben dem so häufigen *ki-iš-ša-an* „so“ findet sich *ki-eš-ša-an* (KUB VII 3, 16).

Auch hier finden wir in einigen Fällen Konsequenz: so *e-eš-mi* „sum“, *e-eš-zi* „est“ u. a. Auch hier ist mit orthographischer Normierung zu rechnen, die um 1300 fest war, als das Gros der hethitischen Texte aufgezeichnet wurde. Außerdem ist vielleicht auch eine Lautentwicklung von *e > i* anzunehmen, so daß für die Schreiber zwischen e- und i-haltigen Zeichen so gut wie kein Unterschied bestand, St.<sup>2</sup> 19, 29. Ich möchte diese Meinung nicht ganz ablehnen, aber doch daran erinnern, daß e-/i-Schwankungen auch außerhalb des Hethitischen vorkommen: *el = il*<sub>s</sub>, *im = em*, *ir = er*, *iš = eš*<sub>15</sub>, *ne = ni*<sub>s</sub>, *ni = né* u. a., selten *e = i*<sub>15</sub>, Soden Syll. (die als Standartlautwert angenommene Lautung, d. i. die hier voranstehende, ist vom Standpunkt der Schriftentstehung willkürlich so angenommen). Ähnlich steht es im Hurrischen, wo nach Speiser 20f. bei Lautung i auch e-haltige Zeichen verwendet werden. Im Protohattischen erscheint das Wort für „König“ als *ka-(a)-at-te* (z. B. KUB XXVIII 75 II 5f.) und *ka-(a)-at-ti* (z. B. II 2 II 42 und III 52), wobei allerdings hethitische Schreibergewohnheit im Spiele sein kann.

Trotz der Knappheit eindeutig e-haltiger Zeichen und der damit verbundenen Inkonsistenzen der Schreibungen wird doch auch eine gewisse Unsicherheit beim Hören in Rechnung zu stellen sein, wenn man die späteren Schwankungen bis tief in die hellenistische Zeit mit in Betracht ziehen darf: Der lyk. ON. *Ἐρενα* wird von StB. als „die Freie“ glossiert, vgl. heth. *arawa-* „frei“; *A/arma-* „Mond(gott)“ erscheint in mehreren Namen wie *Arma-tattaš*, spät in Lykien *Ἐρματίας* und *E/Ἀρμαδάτιμος* (\**Arma-muva-*, \**Arma-ta-piya-mi-*); *Ašduwiya* (Alalah), daneben *Ἐστφεδ-υος* (Pamphylien); s. Goetze JCS 8/1954, 75ff. mit Lit. Ferner *A/Eζαρενς* (Pisidien, Isaurien), *Κεραβόρα* und *Κινναβόρα* (Phrygien, Pisidien), *Μα/ελια* (Karien), *Βα/εφρη* (Pamphylien), *Σα/εσχος* (Karien); vgl. Sundwall s. vv. Vgl. auch die Unsicherheit der Schreibung bei *Λαιφρηρος* (Bw. einer karischen Gottheit) und *Λαβραυδος* (Ort und Gott in Karien).

§ 18. Das Bild des hethitischen Vokalismus wird noch unschärfer durch die Alternation des eben besprochenen e/i mit a. Seit der Feststellung Sommers AU 57, daß die Bedingungen dieser Alternation trotz einer gewissen Gebundenheit noch unbekannt sind, wurden verschiedene Erklärungsversuche vorgebracht oder wiederholt:

1. Ablaut: St.<sup>1</sup> 107ff., Lg 11/1935, 175ff., St.<sup>2</sup> 33 (in laryngalistischem Gewande); Pedersen Hitt. 111f. (wesentlich anders); Kammenhuber mehrfach mit Lit., s. MIO 4/1956, 52.

Es müßte ein Ablaut e/b bzw. ē/ə angenommen werden, und zwar in einem so großen Umfange, daß er mir schon deswegen nicht wahrscheinlich ist. Diese beiden Reduktionsstufen müßten der Schwundstufe beim Typus *kuer-/kur-* = *kwer/kur-* „schneiden“ parallel gestellt werden. Der Versuch, eine alte Verteilung mit Vollstufe im sg. und Reduktions- bzw. Schwundstufe im pl. (wie bei ai. *asmi: santi*, *emi: yanti* oder τῶντι: τῶνται usw.) feststellen zu wollen, scheitert m. E. schon an der mangelnden Einheitlichkeit des Plurals (wozu über das hier Vorgebrachte hinaus die einzelnen Paradigmen bei Friedrich Wb. eingesehen werden mögen); ein qualitativer Ablaut \*e/o = heth. e/a kann es nicht sein! Dennoch ergibt sich bei einer Anzahl von Verbalformen eine weitgehende Übereinstimmung, vgl. Kammenhuber MIO 2/1954, 58.

V Wurzel	R bzw. S 3. pl. prs.	V 3. pl. prt.	R bzw. S 3. pl. imp.	R bzw. S part.	R bzw. S inf. II.	V 1. sg. prt.
eš- „esse“	ašanzi	ešir	ašandu	ašant-		ešun
eš- „sitzen“	ašanzi <sup>1)</sup> ašanta <sup>1)</sup>	ešantat		ašant-	ašanna	
ep- „fassen“	appanzi	eppir	appandu	appant-	appanna	eppun
šeš- „ruhen“	šašanzi <sup>1)</sup>	šeššir		šašant-		šešun
ed- „essen“	adanzi	eter	adandu	adant-	adanna	eđun
kuen- „schlagen“	kunanzi <sup>1)</sup>	kuennir	kunandu	kunant- <sup>1)</sup>	kunanna	kuenun-
kuer- „schneiden“	kuranzi	kuerir	kurandu	kurant-	kuranna	
huk- „hinschwören“	hukanzi			hugant-	hukanna	
eku- „trinken“	akuwanzi <sup>1)</sup>	ekuer	akuwandu	akuant-	akuwanna	ekun
weš- „bekleiden“	waššanzi <sup>1)</sup>		waššandu	waš(š)ant		
weh- „sich drehen“	wašanzi <sup>1)</sup>		waḥandu		waḥanna	weḥun

Diese Verba haben vom Standpunkt des Hethitischen wurzelhaftes š, das in den meisten Fällen ererbt ist; so auch bei *wek-* „wünschen“ (ἐκόν), das sich aber ganz und gar nicht fügt, indem es keine a-Formen hat, 3. pl.

<sup>1)</sup> Auch ešanzi, ešanta, šešanzi, kuennanzi, kuenniyant- (diese beiden von *kuen-na-* bzw. *-niya-*), *ekuwanzi*, *waššanzi* mit med. *waššanta*, 3. sg. auch *waḥzi*, *weḥanzi* mit med. *weḥantari*, imp. *weḥandu*.

*wek(k)anzi* usw. Das kann wegen *wak-* „(ab)beißen“ (ohne *e*-Formen!) auch auf Streben nach Unterscheidung zurückgehen. Andererseits erhebt sich bei *ašanta* und *ešanta* „sie sitzen“ die Frage, welche Form lebendig war; oder wurden beide nur geschrieben und nicht mehr gesprochen? Vgl. § 24. Natürlich gilt diese Frage für alle Formen mit verschlepptem Vokalismus. Freilich gibt es derartige Verschleppungen in anderen Sprachen auch, aber doch nicht so oft wie im Hethitischen.

Im allgemeinen zeigen diese *mi*-Verba (*eš-* „sitzen“ im Medium nach der *hi*-K.) im sg. prs. *e* bzw. *ue* (= *we*), d. h. Vollstufe; doch gibt es auch hier Störungen wie *waḫzi* neben *weḫzi*, *ḫukmi* und *ḫukzi* (neben *ḫuekzi*), *waḫzi* (neben *weḫzi*); *weš-* hat im sg. nur *waš-*, im pl. beides. Beachtet man dazu noch die Fußnote von S. 21, so ist unbedingt eine beträchtliche Störung feststellbar, wie immer die Ratio der Verteilung gewesen sein mag.

Die in Frage kommenden Verba der *hi*-Konjugation zeigen ein einheitlicheres Bild: *ar-* „gelangen“ und *ak-* „sterben“ haben im prs. fast nur *a-*; die außerpräsentischen Formen mit *e-* wird man als Einflüsse der *mi*-K. auffassen (*erir*, *ekir* neben *akir* u. a.); geradezu umgekehrt wie bei den *mi*-Verben ist die Verteilung bei *šek-* „wissen“: im sg. *šak-* (2. vereinzelt *šekti* neben *šakti*), im pl. *šek-*. Welche von den vorgeschlagenen Etymologien man auch zugrunde legen will, man wird Mühe haben, diese Verteilung als Ablaut zu deuten. Am besten ist wohl von *\*sek-* „schneiden“ auszugehen (vgl. lat. *scire* zu *secare*) und anzunehmen, daß sich der sg. prs. im Vokalismus nach *arḫi arti ari* „gelangen“ gerichtet hat: *šakḫi šakti* (daneben noch *šekti*) *šakki*, während der pl. das *-e-* bewahrte (*šekkueni šekteni šekkanzi*).

2. Umlaut oder Vokalassimilation. Der von H. Pedersen Hitt. 50. 167 gebrauchte Ausdruck *Vokalharmonie* stammt aus der uralischen Grammatik und ist wenig passend, weil die V. progressiv wirkt; im Hethitischen ist jedoch eine regressive Wirkung zu beobachten, weshalb der von Forrer gebrauchte Ausdruck *Umlaut* vorzuziehen ist (ZDMG 76/1922, 213); vgl. auch Goetze Madd. 56. W. Petersen sagt „vowel assimilation“ (JAOS 54/1934, 161 ff.).

Nach dem von den Forschern Vorgebrachten stellt sich der Vorgang so dar: Altes *-e-* der Wurzelsilbe wurde durch *-a-* der zweiten Silbe beeinflusst; ob dabei totale oder partielle Assimilation eingetreten ist (*e* > *a* oder > *ä*??), läßt sich nicht sagen, in der Schrift erscheint *a*. So geht man m. E. nach wie vor nicht fehl, wenn man den Ausgangspunkt der Formen mit *-a-* in der Wurzelsilbe bei jenen Formen sucht, die am wenigsten Ausnahmen mit *-e-* zeigen, d. h. bei der 3. pl. prs. und imp., part. und inf. II:

*appanzi*, *appandu*, *appant-*, *appanna* usw. (s. o.). Diesen Formen mit *-a-* in der zweiten Silbe ist m. E. auch *watar*, pl. (nur pl.?) *wedar* „Wasser“ (§ 16) parallel zu setzen: die reichlich belegten obliquen Kasus haben *e*-Vokalismus, weil in der zweiten Silbe kein *-a-* steht (g. *wetenaš*, d. *weteni* und *wetena*, ab. *wetenaz*, i. *wetenit*; daher auch der i. *wedanda* mit dem Vokalismus der obliquen Kasus). Instrukтив ist für dieses Wort besonders KUB XXXI 113, 2f., wo auf *ú-e-da-ar* pluralisches *kue*, auf *wa-a-tar* aber singularisches *kuit* bezogen wird. Da es eine Ablautstufe *\*uəd-* zu *\*uəd-* sonst nicht gibt (nur häufiges *\*ud-*), kann ich mich nicht entschließen, bei *watar* sg. damit zu rechnen. Denkbar wäre *\*uodōr*; dazu pluralisches *\*uəd-??* Eine solche Verteilung ist mir sonst nicht bekannt, weshalb ich auch dazu kein Vertrauen habe. So halte ich den Vokalismus von *wedar* mit P 80 für ungeklärt; man kann dahinter distinktives Streben suchen (sg. : pl.?) oder die Ursache hinter verschiedener Lautung des *-ar* im sg. und pl. vermuten (weil sg. = *\*-ōr*, pl. = *\*-r*?? Ganz unbestimmt!). Als sicher ist aber m. E. die Verteilung der beiden Schreibungen ausschließlich auf sg. und pl. nicht anzusehen.

Es darf m. E. nicht übersehen werden, daß jene Verbalformen der Verba mit *e/a*-Alternation der Wurzelsilbe, die kein *-a-* in der zweiten Silbe haben, den *e*-Vokalismus bewahren, so die 1. sg. prt. (s. o. die Übersicht). Instrukтив ist auch 3. sg. imp. und 3. pl. imp. : *ak(u)wandu*, *appandu*, *ašandu*, *waḫandu*, aber *eptu*, *ešdu*, 2. sg. imp. *eku*, 2. pl. imp. *ekutten*, *ešten*, *epten*, vgl. auch 3. pl. prt. oben. Da *ak-* „sterben“ alten *a*-Vokalismus gehabt zu haben scheint, geriet es nur geringfügig in den Sog der *e*-Formen: *ekir* neben *akir*; dasselbe gilt in höherem Maße von *ar-* „gelangen“: 1. pl. prt. *eruen*, 3. pl. prt. *erir*, 1. 2. pl. prs. *erueni*, *erten* (auch *arteni*).

Damit soll natürlich Ablaut im Hethitischen nicht geleugnet werden; die Unterscheidung von Formen wie 3. sg. *ku-en-zi* und 3. pl. *ku-na-an-zi* ist zu konsequent durchgeführt, als daß man in beiden Fällen eine Lautung *kwen-* annehmen könnte. Auch die Übersicht auf S. 21 zeigt trotz aller Störungen ein erkennbares System, das jedoch in dieser Zusammensetzung nicht alt ist. Da aber nun auch die Tatsache des *a*-Umlautes deutlich greifbar ist, halte ich den aus der Übersicht erkennbaren Parallelismus der *a*- und Schwundstufen einerseits und der *e*- und Vollstufen andererseits nicht für ererbt, sondern erst für dann entstanden, als im Hethitischen der *a*-Umlaut wirkte. Auszugehen ist von jenen Formen, die ererbte Schwundstufe hatten, bei den *e*-Verben aber dem *a*-Umlaut ausgesetzt waren; dies sind in erster Linie die häufige 3. pl. prs., dazu die 3. pl. imp. Eine wichtige Sonderstellung nimmt *ep-* ein: hier kann tatsächlich auch bei einem *e*-Verb alter Ablaut vorliegen (*ep-* : *ap-*

= \*ēp- : \*ap- = lat. lat. *co-ēpi* : *apiscor*). So entstanden als Typen mit Ablaut *kunanzi*, *appanzi* (zu *kuenzi*, *epzi*), anderseits aber mit *a*-Umlaut (bei Verben mit ursprünglich kurzem -ē-) *ašanzi* (zu *ešzi*) u. a. (s. o.); desgleichen *kunandu*, *appandu*, *ašandu* (neben sg. *kuendu*, *epdu*, *ešdu*) u. a. So ergibt sich der Parallelismus aus ererbter Schwund- und Reduktionsstufe und erst einzelsprachlichem *a*-Umlaut. Da nun der Parallelismus einmal gegeben war, schlossen sich auf beiden Seiten koordinierte Gruppen von Formen unter gegenseitiger Beeinflussung zusammen, so daß jenes scheinbar einheitliche System (mit mancherlei Störungen) entstand, in dem sich schwundstufige und *a*-Formen entsprechen. Es sei jedoch nicht verschwiegen, daß ich bei Erwägungen dieser Art immer wieder etwas schwankend werde im Hinblick auf geschriebenes *u* mit Lautung *ua we wi* (§ 39), wie es auch bei Namen nicht selten ist. Es ist m. E. irreführend, daß Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 18 alles als „Lautentwicklungen“ zusammenfaßt. F. spricht zwar vom Unterschied gegenüber reinen Ablauterscheinungen; aber wo ist die sichere Grenze?

Die Reduktionsstufen \*bd-, \*bs-, \*ubs-, \*bk-, \*bp- u. a., die bei St.<sup>1</sup> 98f. und St.<sup>2</sup> 33f. (hier durchwegs mit Laryngalen in der Nachbarschaft) angesetzt werden, um die hethitischen *a*-Formen zu erklären, scheinen mir der Bestätigung aus anderen Sprachen zu entbehren (*ὀδούς* „Zahn“ auf \*bdont- zurückzuführen, erscheint mir als Willkür; St.<sup>1</sup> 99; auch bei St.<sup>2</sup> 33 so zu verstehen?).

Zum *a*-Umlaut vgl. z. B. sub *apa-*, *arawa-*, *aššu-*, *menahhanda*, *natta*, *sara*, *te/akan* u. a.

Zum *a*-Umlaut ist noch zu bemerken, daß er keineswegs immer wirkt (es sind aber bei weitem nicht alle Fälle zur Sprache gekommen), vgl. Sommers „Gebundenheit“ zu Beginn von § 18. Bedingungen sucht Pedersen Hitt. 167 zu vermitteln (wo er im übrigen nachdrücklich davor warnt, die Umlautformen mit alten Ablautformen zu verwechseln); er kommt jedoch zu keinem „ganz genauen“ Ergebnis (Beschränkung auf ursprünglich offene Silben, wobei *e*- im Anlaut oder hinter bestimmten Konsonanten *w*-, *š*- u. a. stehen mußte). Der *a*-Umlaut unterblieb z. B. bei *ešša-* „wirken“, *ešša-* „Herr“, *ešhar* „Blut“, *henkan-* „Seuche“, *mema-* „sprechen“, *mema-* „Grütze“, *newa-* „neu“, *peda-* „Stelle“, *teparwah-* „klein machen“ u. a. In Widerspruch zum *a*-Umlaut steht die *nt*-Erweiterung *kištant-* „Hunger“ von *kašt-* ds. (*a*- vom ac. *kaštan* ausgegangen, nachdem die Erweiterung schon da war?). Wer den altanatolischen Sprachen ferner steht, wundert sich mitunter über mangelnde Exaktheit bei einschlägigen Untersuchungen, weil nicht alles in Lautgesetze gefaßt wird. Gerade auf diesem Gebiete ist man aber gezwungen,

oft den Terminus *Lautgesetz* zu meiden und sich mit *Neigung*, *gelegentlichem Auftreten* („sporadic“), *Alternation* zu begnügen.

3. Die Neigung, *e/i* in *a* umzusetzen, wird für die Stellung vor Konsonantengruppen angenommen, die mit *m n r l* beginnen, St.<sup>1</sup> 90f., Lg 20/1944, 207, St.<sup>2</sup> 30, 31 Fn. 10; Pedersen Hitt. 166.

*tarma-* „Pflock“ zu lat. *terminus*; *anda* „in“ zu altlat. *endo*; *kart-* „Herz“ neben *ki-ir* (= *ker*) ds.; *arḫa-* und *irḫa-* „Grenze“; *arma-* „Mond“ (mit Wortfamilie) und *irma-* „Krankheit“ (mit Wortfamilie) sind ursprünglich identisch; *warp-* „waschen“ zu \*(*s*)*uerbh-* „wischen“ u. a. So ist auch anzunehmen, daß auch in der Endung der 3. pl. prs. *-anzi* \**-onti* und \**-enti* stecken (anders St.<sup>2</sup> 140). Die Beispiele vor *l*-Gruppen halte ich nicht für richtig (Ped. 177).

Der Wandel unterblieb mehrfach (nicht nur unter Systemzwang wie bei *merta* „verschwand“, part. *merrant-*), z. B. bei *lenk-* „schwören“, *ninink-* (wohl = *nenenk-*) „heben“.

4. Luwismen. Wie schon mehrfach beobachtet, entspricht einem heth. *e/i* im Luwischen nicht selten ein *a*, Laroche Louv. 134 (§ 16f. mit Lit.). Für die 1. und 2. pl. prs. (gewöhnlich *-weni* und *-teni*) kommen im Hethitischen auch *-wani* und *-tani* vor, vereinzelt für die 3. pl. prt. (*-er/-ir*) auch *-ar*. In den *a*-Formen Ablautstufen mit \**b* zu sehen (so St.<sup>2</sup> 140, 144), scheint mir ganz unwahrscheinlich. Wesentlich mehr für sich hat die von Rosenkranz mehrfach vorgetragene Vermutung (IF 56/1938, 283, Beitr. 14f.), es handle sich um Luwismen. Störend wirkt dabei der Umstand, daß gerade diese drei Verbalformen im Luwischen nicht belegt sind. Aber selbst wenn diese drei Endungen im Luwischen gar nicht existiert haben sollten, könnten sie im Hethitischen als Hyperluwismen aufgefaßt werden, da die Möglichkeit luwischen Einflusses sicher sehr oft zuzugeben ist; in hethitischen Kontext eingestreute luwische Verbalendungen kommen vor, Friedrich RHA f. 47/1947—48, 5ff. Es bleibt jedoch auch die Möglichkeit bestehen, die *a*-Formen in hethitischen Texten als bloße Schreibungen aufzufassen (vgl. sub 5). So zeigt z. B. das von Rosenkranz auch herangezogene Yozgat-Fragment (VBoT 58) wohl zwei Formen auf *-tani* (I 18), aber konsequent 2. pl. prt. bzw. imp. *-ten/-tin* (wofür im imp. luw. *-tan* belegt ist), I 19. 21. 27. 29. 32; dazu *-ir* I 40. So können jedenfalls die beiden *a*-Formen nicht als Beweis für luwischen Einfluß in diesem Text gelten, sei es im Sinne einer literarischen Beeinflussung, sei es auf Grund luwischer Muttersprache des Schreibers.

Das Luwische zeigt, wie bekannt, eine große Vorliebe für *a*. Soweit die sub 1 besprochenen Verba mit *e/a*-Alternation in der Wurzel, im Luwi-

schen Entsprechungen haben, zeigen diese nur *a*, so *aš-* „esse“, *ad-* und *azza-* „essen“, vielleicht *ku-ua-ar-* = *kwar-* zu heth. *kuer-* = *kwer-* „schneiden“, *šašša-* zu heth. *šeš-* „schlafen“, *waš-* „bekleiden“ zu heth. *weš-*. Auch sonst entspricht luw. *a* einem heth. *e*, so in *mallit-* zu heth. *melit-* „Honig“ u. a., vgl. Laroche Louv. s. v. v.

5. Bloße Schreibung im Sinne unbegründbaren Vorkommens. Wenn sich aus 1—4 Begründungen ableiten lassen, so ist es gewiß nicht verwunderlich, daß auch sonst Alternationen *e/i* : *a* bzw. scheinbar unbegründetes Vorkommen von *a* zu beobachten sind, die z. T. einfach als umgekehrte Schreibungen verstanden werden könnten. „Die Gründe für den Wechsel sind meist überhaupt nicht erkennbar“, sagt Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 11.

Jeder Erklärungsversuch (auch Streben nach Distinktion fällt weg) scheitert bei *ammuk* „mir, mich“, das von *ēpēye* kaum zu trennen ist; auch *makkeš-* „viel werden“ neben *mekki-* „viel“ ist schwierig. Vgl. VLFL § 255.

Daß es sich in allen Fällen nur um Schreibungen, nicht auch um Lautungen handle, ist nicht anzunehmen. Wie Goetze gezeigt hat, läßt sich die Kontinuität altanatolischer Namen bis in hellenistische Zeit verfolgen (JCS 8/1954, 74ff. mit Lit.); dabei zeigt es sich, daß Schwankungen wie z. B. beim alten ON. *Nerik/Nerak* auch (wie *Našili* § 332 zum ON. *Ne-(e)-ša* bzw. *Ne-i-ša*) noch sehr spät vorkommen, vgl. *Εμπριας* neben *Αμπριας* (allerdings nach der sub 3 genannten Neigung), vgl. Goetze a. O. 76 mit Fn. 46, Bossert Asia 144. Schwankungen sind in hellenistischer Zeit auch bei *o* und *u* zu beobachten, *Ταρον(δ)-* und *Ταρων(δ)-* in EN., d. i. keilschriftlich *Tarhund-*. Sunwall 305, Nachtr. 43. Natürlich kann es sich z. T. um Vokalfärbungen handeln, die in der Mitte lagen, so daß man bald zu *e/i*, bald zu *a* griff (bzw. *v* oder *o*).

6. Vermerkt sei immerhin auch, daß z. T. vielleicht auch hurrischer Einfluß vorliegen kann; auch im Hurrischen gibt es Schwankungen *e* : *i* : *a*, Speiser 20f.

§ 19. Eine Neigung, die den in § 18 vorgebrachten Tatsachen entgegenläuft, besteht darin, daß das Hethitische in einigen anderen Fällen ein stärkeres Festhalten am *e*-Vokalismus zeigt als die anderen idg. Sprachen, VLFL § 256: z. B. *neku-* „Abend“ gegenüber lat. *nox* usw. Es ist jedoch in diesen Fällen die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß diesen *e*-Schreibungen Lautungen mit *a* (aus \**o*) zugrunde lagen, für die *e*-Schreibung eintrat; dies wäre im Hinblick auf die zahlreichen *a/e*-Schwankungen (§ 18) durchaus möglich. Dann fiel eine ehemalige *e*-Stufe beim Wort für „Nacht“ u. a. überhaupt weg, vgl. Louis Deroy

AC 25/1956, 482. Doch wird man die Endung des i. *-e/it* lieber beiseite lassen, weil ja im Lat. *-ēd* und *-ōd* belegt sind.

§ 20. Die sog. Plene-Schreibung (St.<sup>1</sup> 61ff., St.<sup>2</sup> 23f.; Pedersen Hitt. 164f.) entsteht dadurch, daß zu den zweilautigen Silbenzeichen der inhärente Vokal dazugeschrieben wird (wobei wiederum *i* und *e* anscheinend willkürlich alternieren). Dies kann im Hinblick auf die nicht seltenen Schwankungen nicht als Bezeichnung der Länge aufgefaßt werden. Es liegt eher eine Art von Verdeutlichung vor. Wie Pedersen (Hitt. 4f.) erkannt hat, haben die Hethiter eine nicht ganz unbeträchtliche Tendenz zu einer Einlautschrift verfolgt: in einem Worte wie etwa *a-pa-aš* „jener“ hatte *-pa-* oder *-aš* Stummvokal, bezeichnete also nur den Konsonanten (besonders deutlich sind *aḫ iḫ uḫ* als Lautwerte desselben Zeichens, § 5. Es kommt aber auf genau dasselbe hinaus, wenn man sagt, daß dieses Zeichen nur den Wert *ḫ* hat!); daher ist *-a-* dazu geschrieben worden, meist *a-pa-a-aš* mit Plene-Schreibung. Aber auch hier ist man nicht konsequent vorgegangen, so daß zahlreiche Varianten mit und ohne Plene-Schreibung vorliegen. In mehreren Fällen ist man jedoch konsequent vorgegangen, insbesondere im Anlaut:

Konsequent *e-eš-mi* = *esmi* „ich bin“, gleichsam um eine Lautung \**smi* auszuschließen; aber *e-šu-un* = *esun* „ich war“, weil hier ein Irrtum wie bei \**eš-mi* nicht in Frage kommt; analog *e-it-mi* = *etmi* „ich esse“, aber *e-te-ir* = *eter* „sie aßen“, überwiegend *a-aš-šu-* „gut“, *a-ak-* „sterben“ und *a-ar-š-* „pflanzen; hegen“ gerade in alten Texten (HAB 151 Fn. 5) u. a. wie *me-e-na-aḫ-ḫa-an-da* „gegenüber“ neben gewöhnlichem *me-na-*, Otten ZA 52/1957, 219.

Nicht selten ist ein Wuchern der Plene-Schreibung zu sehen, das, wie Pedersen a. O. 194 annimmt, auf hurrisches Vorbild zurückgehen kann, vgl. etwa im Mitanni-Brief *te-e-e-na*, *ša-a-la* u. a. Im Gegensatz zum Hethitischen aber auch *i-i-ri-i-in-* neben *i-ri-i-in-*; aber auch hier gibt es Wörter, die konsequent nicht plene geschrieben werden, andere konsequent plene wie *e-e-la* „Schwester“, *e-e-ni* „Gott“; durch diese Schreibung soll vielleicht eine besondere Lautung zum Ausdruck kommen (kaum aber Länge). Im Hethitischen ist *a* das einzige Vokalzeichen, das doppelt gesetzt werden kann (im Gegensatz zum Hurrischen, wo neben *e-e* und *i-i* auch *u-u* vorkommt); daher im Hethitischen nie *-i-i-*, *-ú-ú-* oder *-u-u-*, sondern *ku-u-ú-uš* (neben *ku-u-uš*) ac. pl. „hos“, *ku-i-e-eš* (neben *ku-e-eš*) n. pl. zu *kui-* „quis, qui“, *ši-i-e-el* „eius“, dazu ab. *ši-i-e-iz*; *a-a-ra* „(ist) recht, rite“ könnte distinktive Schreibung gegen *a-ra-* „Gefährte“ sein. Im Akkadischen steht *a-a* auch für eine Lautung *aa*. Seden Grund-

§ 22. So hat man für das heth. Verb *a-a-ri* „ist heiß“, part. *a-a-an-t* „heiß“, die Lautung *ayari*, *ayant-* in Betracht gezogen (St.<sup>2</sup> 18, 167; Goetze Tunn. 105; weiteres s.v.). Das kann richtig sein und scheint auch für kappadokische EN. zuzutreffen: *A-pi-a* und *A-pi-a-a*, beide = *Apiya* (?), *A-ta-a* und *A-ta-a-a* = *Ataya* (?) u.a.; dasselbe wohl auch in Nuzi und Alalah, wo *A-ya* und *A-a* = *Aya* (?) deutlich wäre, wenn die Namen identisch sind; s. Laroche Onom. 15. Vgl. §§ 56, 651.

§ 21. Eine gemäßigte Plene-Schreibung ist auch in den älteren Texten zu beobachten (im Anlaut z. T. sogar bevorzugt, s. o. *aššu-*), z. B. VBoT 58 IV 10 *pa-a-it* „ging“ neben *pa-it* auf derselben Tafel (I 16); alt gewöhnlich *ma-a-an* „wie; wenn, als“, später auch *ma-an*. Schwankungen mitunter innerhalb weniger Zeilen: KUB XXX 48 *ma-a-an* (2. 16), aber dazwischen *ma-an-kán* (7.9.12), ebenso das Duplikat XXX 49 IV (13.16.22.[26]); sucht man nun daraus eine Regel abzuleiten, etwa daß dem kurzen Wort *man* in der Schrift mehr Körper verliehen werden soll, dessen es mit der Partikel *-kan* nicht mehr bedarf, oder gar daß die Quantität eine andere gewesen sei (vgl. die Verschiedenheit des *i*-Lautes in *viel* und *vielleicht*), dann wird man durch Gegenbeispiele sogleich behindert: die Tafelunterschrift von KUB VII 1, die der Schreiber von XXX 49 abgeschrieben hat, zeigt *ma-a-an* und *ma-a-an-kán* (IV 6.7.10.13). Ferner erscheint z. B. *uttar* „Wort“ in dem althethitischen Text (vgl. Otten MDOG 86, 63f.) KBo VII 28 als *ut-tar* (12) und *ut-da-a-ar* (41.51) in derselben Kolumne. Daß es sich dort um den sg., hier um den pl. handle, läßt sich nicht nachweisen, ebensowenig Sicherheit bei *ú-wi-ta-ar*, *ú-i-da-a-ar* neben *wa-a-tar* „Wasser“ (vgl. § 182; St.<sup>2</sup> 83). Derselbe Text VII 28 hat aber andererseits konsequent 12 mal *ták-na-a-aš* g.sg. „der Erde“, sonst gewöhnlich *ták-na-aš*. In alten Texten meist *ut-ne-e*, *ut-ni-e* oder *ut-ni-i* „Land“, später auch *ut-ne*, *ut-ni*. Älter gewöhnlich *e-eš-har* „Blut“ (vgl. § 19 *ešmi*), aber doch in derselben Zeile g.sg. *iš-ha-na-aš* und *e-eš-ha-na-aš*, dazwischen als n. *e-eš-har* (KUB XI 1 IV 19). Mit Schwankungen *a-pa-a-aš* (älter bevorzugt) und *a-pa-aš*, ac. pl. *a-pu-(u-)uš* u.a., aber *ku-u-(ú-)uš* (nicht *ku-uš*), *nu-uš* (nicht *nu-u-uš*) u.a. mit konsequenter Schreibung.

In geringerem Umfange finden sich auch schon in älteren Texten Schreibungen, die *man* als superplene bezeichnen könnte und deren Wert und innerer Sinn uns entgeht: im sg. konsequent *ku-iš* „quis, qui“, aber im n. pl. neben *ku-e-eš* bzw. *ku-i-eš* auch *ku-i-e-eš*.

Neben *te-it* auch schon in älteren Texten *ti-e-it* und *ti-i-it* „sagte“; fast immer *hu-u-ma-an-t* „ganz; jeder, alle“, aber auch vereinzelt *hu-ma-an* N.; fast immer *i-da-a-lu-* (bzw. *i-ta-a-lu-*), aber doch in zwei aufeinander-

folgenden Zeilen derselben Tafel mit und ohne *-a-* (KBo III 1<sup>r</sup> II 14f.). Auch in einem Text mit alter Sprache schon *i-da-lu-*, so daß man nicht einfach mit einem orthographischen Fehler rechnen kann (KBo III 28, 15.20). Daß dabei die formale Ähnlichkeit der Zeichen eine Rolle gespielt habe, kann m.E. höchstens als Rest aus früherer Zeit gelten, nicht als lebendiges Prinzip. Dennoch bestand eine starke Neigung, *hu-u* zu schreiben (viel seltener *hu* ohne folgendes *u*, vgl. plene *hu-u-ma-an-t* „jeder“; sehr ausgeprägt ist diese Neigung auch im Luwischen); vgl. § 44.

Der Begriff des Schreibfehlers oder orthographischen Fehlers hat ja in Zusammenhängen, wo feste Normen fehlen, einen ganz anderen Sinn als jetzt. Dennoch herrscht kein völliges Chaos, obgleich der Willkür des Schreibers viel überlassen bleibt. Jedenfalls ist es ganz irreführend, konsequent *dāi* = „er setzt“, *pāi* „er gibt“, *pāit* „er ging“ u.a. so zu transkribieren, als ob eine Länge oder wenigstens einheitliche Schreibung vorläge, belegt *da-(a-)i*, *pa-(a-)i*, *pa-(a-)it* (auch *pa-i-it*) u.a. wie *da-(a-)an-zi* „sie nehmen“.

Wie verfehlt es wäre, von der Plene-Schreibung auf die Vokalquantität zu schließen, zeigt z. B. noch *ti-i-ti-ta-an* neben *ti-ti-ta-an* „Pupille“ in derselben Kolumne (KUB VII 1 III 13 und 22).

§ 22. Daß besonders kurze Wörter zur Plene-Schreibung neigen könnten, wie bei St.<sup>2</sup> 24 angenommen, wurde schon erwähnt und mit Gegenbeispielen als unsicher abgelehnt (§ 20 *man*). Besonders *nu* „und“ ist ein weiteres Gegenbeispiel, das allerdings im Palaischen auch als *nu-ú* erscheint (Otten ZA 48/1944, 125, 130); wenn A. Kammenhuber dies als „offenbar emphatisch gedehnt“ bezeichnet, so steht sie auf dem unbewiesenen (und generell sicher unhaltbaren) Standpunkt, daß Plene-Schreibung Länge bezeichne, RHA f. 64/1959, 83. Ein Streben nach Schriftfülle ist in verschiedenen Orthographien zu beobachten und manches paßt im Hethitischen dazu, vgl. die Formen von *ka-* „dieser“ *ka-a-aš* n.sg., *ki-i* oder *ki-e* N., *ku-u-un* ac.-sg., ferner *u-uk* „ich“, *li-e* „nicht“ u.a., die ihre Gegenbeispiele haben: *nu*, *na-aš*, *na-at*, *na-an*, *nu-uš*, alt *ša-aš*, *ša-an*, *šu-uš*, *še*, *ta*, *ta-aš* u.a.

§ 23. Plene-Schwankungen sind auch im Akkadischen feststellbar: St.<sup>1</sup> 61, St.<sup>2</sup> 23, W. von Soden Grundr. § 7e mit Anm., § 15; ebenso im Hurrischen: Speiser 15f. Auch im Protohattischen: *ka-at-ti* und *ka-te-e* (zugleich auch Doppel- und Einfachschreibung des Konsonanten) „König“ an ganz gleich gebauten Stellen, auch *ka-a-at-te* bzw. *-ti* (mit derselben *e/i*-Schwankung wie im Heth., § 185), Beispiele bei F 1ff. Vgl.

auch *li-e-bi-nu* und *li-e-i-bi-i-nu* = *le* + *binu* „Kinder“ (oder *le* + *binu* „Kinder“ und *le* + *i* + *binu* „seine Kinder“?? Die Schwankung bleibt aber bei *-binu*), *pa-la(-a)* „und, auch“, F 4 und 6. Vgl. heth. *ha-an-ti(-i)* „getrennt“, *az-zi-ik-ki* „iB!“, *ak-ku-uš-ki* „trink“ (auch *-ki-i* z. B. im alten Text KBo VII 28, 18.23.28), *utne* s. o. § 21.

### Allgemeines zur hethitischen Orthographie

§ 24. Wie mehrfach bei der hethitischen Orthographie lassen sich auch bei der Plene-Schreibung verschiedene Praktiken unterscheiden, wobei sich bei weitem nicht in jedem Fall eine Zuordnung durchführen läßt:

1. Begründete Ausgangsfälle. Bei der Plene-Schreibung vielleicht Schriftfülle bei kurzen Wörtern. Bezeichnung der Länge ist damit nicht gegeben.

2. Wuchern, z. T. unter fremdem Einfluß.

3. Anbahnung einer allgemein gültigen Orthographie, die nie erreicht wurde; im Zusammenhang damit auch konsequente Schreibungen mancher Wörter, z. T. in distinktiver Absicht.

4. Daneben bleiben Schwankungen auch beim gleichen Schreiber auf derselben Tafel. Ehelolf spricht von einem graphischen und orthographischen „Variationsbedürfnis des Schreibers“ (Inhaltsübersicht von KUB XXIX p. VIII).

5. Außerdem Schwankungen nach Alter der Texte (und Schreiber-schulen?).

Mehrfach scheint mir als Arbeitshypothese die Annahme gestattet zu sein, daß ein ursprünglich bei der Übernahme der Keilschrift (oder auch in den Schulen?) sinnvolles und lebendiges Prinzip sich bei zunehmender Geläufigkeit verloren hat und nur z. T. erhalten blieb, bzw. andererseits auch mechanisch ausgebreitet wurde, so daß es in vielen Fällen scheinbar sinnlos ist.

Wie stark die Schwankungen in der Schreibung trotz mehrfacher Ansätze zu Normierung und trotz konsequenter Schreibung mehrerer Wörter doch sind, sei noch an einigen Beispielen gezeigt. Auf derselben Tafel (zusammengesetzt aus KBo III 8 und KUB VII 1, H. Otten ZA 50/1952, 231f.) finden sich Aufzählungen, die wiederholt werden; außer geringfügigen Abweichungen, wie sie immer wieder auftreten, seien folgende Schwankungen genannt: *hu-un-hu-ma-az-zi-ši-it* „seine Flut“, KU<sub>6</sub>-un I-NA *ha-an-ti-ya-ra* „den/einen Fisch im h.“, HUR.SAG.HI.A *par-ga-mu-uš* „hohe Berge“, *ha-a-ri-uš* *h[a-al-lu-ú-wa-u-uš* „tiefe Täler“,

*ú-li-pa-na-an* (Bed. unb.), UR.MAH *za-am-ni-ša-an* „den/einen (bestimmten) Löwen“ u. a. KBo III 8 III 1ff. Bei der Wiederholung (ebda. 20ff.): *hu-un-hu-ma-az-ši-it*, KU<sub>6</sub>-uš *ha-an-ti-ya-ra-aš* „Fische des h.“, *par-ga-u-uš* HUR.SAG.HI.A *hal-lu-e-eš ha-a-ri-i-e-eš* (hier n., oben ac.pl.), *ú-li-ip-za-aš-ša-an*, UR.MAH *za-am-na-aš*. Aus einer Liste von Körperteilen: *šu-up-pi-iš te-e-ta-nu-uš* „reine Haare“, *pa-ap-pa-aš-ša-la-an* „Speiseröhre“, *ha-aḥ-ri* „das Zwerchfell“ (?), *pa-an-tu-u-ḥa-aš-ša-an* „seinen Magen“ (?), *gi-nu-uš-ši-it* „sein Knie“ u. a. so KBo III 8 III 32ff. bzw. KUB VII 1 III 1ff. Bei der Wiederholung (ebda. 15ff.): *šu-up-pa-uš te-ta-nu-uš*, *pa-ap-pa-aš-ša-li-in*, *ha-aḥ-ḥa-ri*, *pa-an-du-la-an*, *gi-e-nu* „das Knie“, vgl. Alp Körperteiln. 42ff.

Abweichungen dieser Art im gleichen Text sind keine Seltenheit und man ist daran gewöhnt; die Frage bleibt aber doch bestehen, ob sie einem Schreiber zuzutrauen sind, der seine Muttersprache schreibt. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden; es entsteht m. E. doch mitunter sehr der Eindruck, daß zumindest manche Wörter den Schreibern nicht vertraut waren. Vgl. etwa noch auf derselben Tafel ac. SAL *ha-a-ša-u-wa-aš* wörtl. „Frau des Gebärens“ (KBo III 8 II 30 und 31) aber unmittelbar davor (29) mit sekundärem *a*-Stamm und zwei weiteren Abweichungen SAL *ha-ša-wa-an* usw. Und selbst so häufige Wörter wie *kiššan* (§ 12) und *mahḥan*, für die es hunderte von Belegen in der gleichen Schreibung gibt, können Abweichungen haben, so auch *ma-a-aḥ-an* (innerhalb einer fragmentarisch überkommenen Überlieferung mit § 65 der Ges., vgl. Friedrich Ges. 38, 126; Schreibfehler?).

Daß trotz aller Regellosigkeit nicht wenige Wörter konsequente Schreibungen aufweisen, ist immer wieder beobachtet worden; dasselbe gilt auch von gewissen Bildungselementen; so hat Rosenkranz beobachtet, daß bei etwa 350 Belegen des sog. zweiten Infinitivs auf *-anna* nur zehnmal plene geschrieben wird (*ap-pa-a-an-na* u. a., sonst *-an-na*, auch *-a-na*, Friedrich-Festschr. 424). In denselben 350 Fällen kommen auch fast keine Plene-Schreibungen der Wurzelsilbe vor wie *hu-u-kán-na* neben *hu-ga-an-na*. Rosenkranz vertritt weiterhin die Regel, „daß im Hethitischen bei Ablaut in schwachstufiger Silbe *a* nie plene geschrieben ist“ (a. O. 419). Ich zweifle nicht, daß R. das Material genau durchgesehen hat, aber er sollte angeben, welche Formen s. E. schwachstufig sind. Wie ist seine Regel etwa bei *šek-/šak-* „wissen“ anzuwenden? Oder bei *ep-/ap-* „fassen“? Sind alle Formen mit Wurzelsilbe *-a-* etwa schwachstufig? Wenn man dies annimmt, kommt man mit der Verteilung von *-e-* und *-a-*, im ganzen gesehen, nicht zurecht. Wenn aber nicht alle *a*-haltigen Formen schwachstufig sein sollten, dann hätte die Regel nur dann wirklichen

Wert, wenn sich bei den nichtschwachstufigen Formen auch Plene-Schreibungen fänden, d. h. wenn es etwa neben angeblich schwachstufigem *ap-pa-an-na* „fassen“ auch Formen mit *\*a-ap-* gäbe, die als vollstufig anzusprechen wären. Scheinbar paßt z. B. 3. sg. mit Vollstufe *a-aš-zi* gegenüber 3. pl. *a-ša-an-zi* „sitzen, sich setzen“, daneben aber auch *e-eš-zi* und *e-ša-an-zi* (mit anderen Ablautstufen?). Oder sollen bei 2. pl. prt. *a-ak-te-en* und 3. pl. prt. *a-ki-ir* bzw. *e-ki-ir* „sterben“ verschiedene Ablautstufen vorliegen? Oder bei *a-ku-e-ni* bzw. *ak-ku-(u-)e-ni* 1. pl. prs. und *ak-kán-zi* 3. pl. gegenüber *a-ak-te-ni* 2. pl.? Die grammatische Kategorie, der *apanna* angehört, meidet, wie Rosenkranz gezeigt hat, in allen Silben fast ausnahmslos die Plene-Schreibung. Hat sie deswegen zwei Schwachstufen (*\*əpana*)? Oder gar drei? M. a. W.: Man kann bei konsequent unterlassener Plene-Schreibung weder auf Schwachstufe (bei *a* mit Lautung *ə* o. ä.) noch auf eine andere Lautung als bei schwankender oder konsequenter Plene-Schreibung schließen.

Zweifellos hat Rosenkranz eine orthographische Regel gefunden; sie ist eine negative Feststellung (in einer bestimmten grammatischen Kategorie wird die Plene-Schreibung von *a* fast gemieden); Ich glaube jedoch nicht, daß damit zu einer phonologischen Opposition von einem „Normal-*a*“ gegenüber einem „Schwa-Laut“ der Weg gefunden ist (425). Wie immer dem sei: ohne Verschleppungen von Lautstufen kommt weder der Vertreter des Um- noch des Ablautes durch.

Trotz deutlicher Ansätze zu Normierung, bei Wörtern wie auch bei Kategorien, bleibt die Tatsache bestehen, daß bezüglich der schwankenden Plene-Schreibung in weitem Umfange Regellosigkeit herrscht; auch auf derselben Tafel lassen sich Schwankungen beobachten.

§ 25. Wenn ich VLFL 15 sagte, daß manches dafür spreche, „daß das Keilschriftethitische zur Zeit des heth. Großreiches nicht mehr gesprochen, sondern nur mehr in der Literatur und in den königlichen Kanzleien verwendet wurde“, ohne mich voll dazu zu bekennen, dann stützte ich mich dabei nicht auf die vagen Vermutungen, die Rosenkranz im Zusammenhange mit den Glossenkeilwörtern vorgebracht hatte (IF 56/1938, 263ff.), sondern auf Überlegungen bei Bossert HKS 75 (vgl. VLFL 241). Ferner dachte ich an die z. T. so starken Abweichungen bei wiederholten Aufzählungen auf derselben Tafel (vgl. o. § 24), die man einem Schreiber, der seine Muttersprache schreibt, nicht recht zutrauen will; dazu kommen so starke Verballhornungen, daß sie fast eine Neuschaffung sinnloser Wörter darstellen, so etwa *ka-ri-e-ra-a-mi* bzw. *ka-ri-ra-pi* statt *ka-ra-a-pi* „er frißt, verschlingt“; jene beiden sind m. E.

genau so wenig real wie etwa die Mißbildung *pippit* des ägyptischen Dolmetschers (Vf. Sprache 7/1961, 167—169). Oder: Ist es einem Schreiber, der seine Muttersprache schreibt, zuzutrauen, daß er auf derselben Tafel *e-ip-ši* „du ergreifst“ so nach der *mi-* und als *e-ip-ti* nach der *hi-* Konjugation verwendet (z. B. KBo V 13 II 19 und III 19)? Derartige ist zu häufig, als daß man es als gelegentliche Entgleisung auffassen dürfte. Da man den Schreibern Unsicherheit bei der Kenntnis der Schriftzeichen m. E. unmöglich zumuten kann, bleibt immerhin neben Übermüdung, Hörfehlern oder Nachlässigkeit noch die Möglichkeit, daß der Schreiber nicht seine Muttersprache schrieb; diese Möglichkeit soll m. E. nach wie vor offenbleiben: O. R. Gurney sagt zwar (The Hittites 129) unter lebhafter Zustimmung A. Kammenhubers (KZ 76/1960, 9), diese Möglichkeit bestünde nur, wenn das Hethitische keinerlei Unterschiede aufwiese (wie etwa das Sanskrit ganz ohne zeitliche oder dialektische Differenzierung bis heute geschrieben wird). Natürlich hat Bossert auch schon gewußt, daß dies beim Hethitischen nicht so ist: die Texte weisen zeitbedingte und andere Unterschiede auf; aber beim Latein ist es genau so, das mittelalterliche Latein aus der Feder eines Deutschen, Briten oder Italieners ist stark verschieden; es war sogar den Zeitströmungen unterworfen: man denke an lateinische Texte des Hochmittelalters und etwa an das barocke Latein. Es besteht auch die Möglichkeit, daß Hethitisch nur in ganz engen Kreisen noch Sprechsprache war (wie Latein bis ins 19. Jh.). Auch vom Etruskischen wird angenommen, daß es in Italien lange Zeit nicht Volkssprache war (und nur mehr in den höchsten Kreisen Sprechsprache).

### Weiteres zu Vokalen

#### „*a-* mobile“

Georgiev, Vorgr. Sprachw. 111ff.; Weiteres bei Frisk 1 und unten; Kretschmer Gl 21/1932, 86ff., 32/1953, 200 Fn. 1 und 33/1954, 19; Bossert Belleten 14/1950, 10f.

§ 26. Neben *alatdari-* C. im selben Text *latdari-* C. (eine Gebäcksorte), neben *aššurašura-* C. auch *šurašura-* C. (Vogelname). Die Wörter sind wohl fremd. Doch ist bildheth. *atama-* neben heth. *laman-* „Name“ als Erbwort zu werten, s. §§ 26, 51. Die Erscheinung des schwankenden *a-*, auch „irrationales *a*“ genannt, ist sehr verbreitet, die Literatur ziemlich verstreut. Der Wechsel ist schon Herodot aufgefallen: die *Ἀσόριοι*, so von den Barbaren genannt (akkad. *māt Aššur*; das Land ap. *Apura*, Bewohner *Apuriya*), hießen bei den Griechen *Σύριοι* (VII 63). Um die große zeitliche

und räumliche Erstreckung anzudeuten, seien ein paar Beispiele genannt (für noch weitere Ausbreitung spräche das Material von Östir Beitr. § 307ff., Termilai 244 mit Fn. 2):

Älteste Belege im Akkad. der kapp. Tafeln *alahhinu* (später *lahhinu*) „Müller“, Bilgiç App. 32 Fn. 68; kapp. EN. *Alulu* und *Lulu*, *Atata* und *Tata* u.a.

GN. und PN. des II. Jahrtausends in Kleinasien, Laroche RHA 46/1947, 20f. PN. in hethitischen Texten *Anuwanza* und *Nuwanza*, *Apalla* und *Palla*; *Ammalli* und *Malli* (Frauen), Lar. AO 17/2/1949, 10 Fn. 14.

Beispiele für Kleinasien und Mesopotamien seit dem II. Jahrtausend bei Gelb JKF 2/1953, 29 mit Lit.

Akkad. *amurdenu* und *murdenu* „Rose“ (?), Qatna.

Akkad. *ašanannu* und *šanannu* (eine Menschenklasse), Alalah.

Kh. *aššušanni-* „Hippologe“ (um 1400), assyr. *šušanu* „Pferdepfleger“, Otten Luv. 25.

Bh. ON. *Adana*, phön. Ethnikon pl. *Dnnjm*, Karatepe.

Der ap. Provinzname *Asagarta* erscheint in der elamischen Version als *Aššakartiya* (Adj.), in der akkadischen aber als *Sagarta*; *Σαγαρτία*.

Lyd. *Pulenjda* = *Ἀπολλωνίδης*, lyk. *Tēnegure* = *Ἀθηναγόρας*, Heubeck Lyd. 18f.; ebenso in Side und Pamphylien um 450, überhaupt in kleinasiatischen Inschriften verschiedener Sprachen.

PN. *Agusi* und *Guzi* identisch, 9. Jh. Südostanatolien, Luckenbill I § 582, 600f.

PN. *Ἀμυδοκος* = *Μηδοκος*, Thrakien 5. Jh., Detschew 15, 301.

Griech. Appellativa *ἀράκη*, *ρακέη*, *ραρός* (Linsen- bzw. Wickenarten), 4. Jh.

*Μάρδοι* ἢ *Ἀμαρδοι* (Volk südl. des Kasp. Meeres), Ptol.

ON. *Alicanum* = *Lingano* (Pannonien), *Avendo* = *Οὔενδον* (Illyrien), *Aravisci* = *Rausci* (Volk in Pannonien), *Allupsi* = *Lopsi* (Volk in Liburnien), *Aseria* = *Serie* (in Illyrien bei Zara); *Ἀβαντία* (ON. in Epirus) zu *Βαντία* (ON. in Apulien und Illyrien); *Ἀκιρίς* (Fl. in Lukanien) = *Κίρις*; *Ἀπενέσται* (Stamm in Apulien) zu *Πενέσται* (in Thessalien); *Κάρνος* (Wahrsager aus *Ἀκαρνανία*), auch Insel vor Akarnanien. *Ἀθυρβρα* (ON. in Karien), *Θέρβρα* (ON. in Phrygien) usw.

Bei Gelb a.O. sind auch Erklärungsversuche verzeichnet:

1. Präfigierter Artikel a-, der in kauk. Sprachen vorkommt und von Forrer schon SBPA 1919, S. 1033 mit ph. a- in Beziehung gesetzt worden war. Nicht ablehnend Kretschmer Gl 21, 86; 32, 200 mit Fn. 1.

2. Determinierendes a- des Ph., z.B. in *šah* „böse“, *a-šah* „der B.“.

3. Idg. \*o- „zu, mit, bei“ in *ὀ-κέλλω*, *ὀ-τρύνω* u.a. (P 281f.), Lit. bei Gelb a.O. Anm. 33—35.

Wie schon die Ausführungen Kretschmers Gl 21, 86—90 erkennen lassen, erhebt sich sogleich die Frage, ob bei dieser räumlichen und zeitlichen Erstreckung ein einheitlicher Erklärungsversuch überhaupt statthaft ist (Fälle vor s-Gruppen wie *ἄσταχυς* und *στάχυς* „Ähre“, ON. *Aspalathon* = *Spalaton* usw. gehören gewiß nicht in diesen Zusammenhang). Zunächst wird man dies ablehnen wollen; doch stimmt eine ähnliche Verbreitung anderer Namens Elemente etwas bedenklich. Außerdem lassen sich andere Präfixe, die auch zum Protohattischen passen, bei ON. in ziemlicher Verbreitung nachweisen (vgl. Vf. Krause-Festschr. 51ff.). Eine anaphorische Deutfunktion des ph. a- könnte bei Anderssprachigen leicht in seiner Funktion nicht verstanden worden sein; wenn dazu noch satzphonetische Erscheinungen traten, wäre es wohl möglich, daß sich das „irrationale a“ allmählich weit verbreitet hat. Für die hethitische Etymologie ist es insofern von einiger Wichtigkeit, als u. U. mit anlautendem a- zu rechnen ist, das keinen etymologischen Wert hat.

Die Zuversicht, mit der Gelb a.O. dieses a- und eine Reihe anderer Gegebenheiten als indogermanisch in Anspruch nimmt, kann ich nicht teilen.

### a/e/i: ai

Sommer AU 350—357 (mit reicher Lit.); St.<sup>1</sup> 72 mit Lit. in Fn. 74; Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 13.

§ 27. Bei *aiš* N. „Mund“ zeigen die obliquen Kasus die Stammform *iš-*, was als Ablaut aufzufassen ist. Anders ist es bei 3.sg. prs. *lahuwaī* und *lahui* „ergießt“ (§ 582) und bei den Typen *kappuwaiz(z)zi* (bei Friedr. auch § 165 und im Wb. ohne Beleg) oder *kap-pu-u-(e-)iz-zi* bzw. *kap-pu-e-zi* „er zählt“ (analog 3.sg. prt. *kap-pu-u-wa-it* bzw. *-u-e-it* und 2.sg. imp. *kap-pu-(u-)wa-i* bzw. *kap-pu-u-i* oder *ka-pu-u-i*), die nach § 58 zu beurteilen sind, d.h. einheitliche Lautungen etwa *lahuwaī*, *kapwayetsi*, *kapwayet* und *kapwai* haben. Lautliche Vorgänge (nach Friedr. Kontraktion) liegen m.E. hier nicht vor. Bei *lahuwaī/lahui* kann auch dasselbe Verhältnis angenommen werden oder mitspielen wie bei *waštai/wašti*, *šipandai/šipanti*, *arrai/arri*.

Wieder auf einem anderen Blatt stehen Fälle wie vereinzelt *a-ip-ta* neben *e-ip-ta* „er ergriff“, wo einfach die häufige e/a-Alternation in der Schreibung anzunehmen ist; dasselbe gilt von *ma-ik-qa-uš* neben *me-ik-*

*ga-uš* ac. pl. „viel“; *pa-iš-ta* neben *pi-eš-ta* (ein eigenes Zeichen für *pe* wird nicht verwendet) kann auch von *pa-a-iš* beeinflusst sein (alle drei „er gab“); dieselben zwei Komponenten haben wohl auch bei 2.sg.imp.med. *na-(a)-iš-hu-ut* und *ne-eš-hu-ut* „wende dich!“ mitgespielt (3.sg.prt.act. *na-(a)-iš*, *na-iš-ta*, *na-eš-ta*); die Plene-Schreibung hat keine phonetische Realität hinter sich (§ 20).

Wieder anders steht es bei *a-(i)-im-pa-* C. neben *im-pa-* C. „Last“, womit *paini-* „Tamariske“ neben und von akkad. *bi-(i)-nu* ds. zu vergleichen ist. Wie dieses zusätzliche *a* zu deuten ist, bleibt mir unklar; bei *paini-* müssen wir es für sekundär halten. Ebenso bei der seltenen Schreibung *Ma-i-ta-ni* (sonst gewöhnlich *Mi-it-ta-an-ni*) einer Siegelabrollung des Mitanni-Königs Šuttarna auf einem akkadischen Brief (Alalah 13 und 14; vgl. *Mi-ta-ni* 224; dieselbe Schreibung *Ma-i-ta-ni* auch auf dem Siegel des Mitanni-Königs Šauššattar um 1450. Harvard Semitic Series IX 1. Die Belege hat in freundlicher Weise W. von Soden zur Verfügung gestellt); diese Schreibung zeigt nach W. Brandenstein (Frühgesch. u. Sprachw. 138), daß Mitanni ein indisches Wort sein „muß“, weil Maitani eine indische Vrddhi-Bildung dazu sei; die Ursache für *ai* statt *i* ist m. E. eher im Hurrischen zu suchen, von wo vereinzelte Schreibungen ins Hethitische und Akkadische gekommen sein könnten. Schlagende Beispiele im Hurrischen für *ai* statt *i* lassen sich zwar nur selten aufzeigen, aber *paini-* kann man kaum als indische Vrddhi-Bildung ansprechen, doch ist hurrische Vermittlung anzunehmen. Zur Schreibung *Maiteni* in Kerkuk s. Hrozný AO 1/1929, 252f. Vgl. die Schreibungen des hurrischen GN (z. T. in hurrischem Kontext): *A-i-kal-d[u]*, *E-kal-du*, *I-gal-du-un* (Ehelolf Inhaltsverzeichnis von KUB XXIX p. IV). So wäre es vielleicht denkbar, daß auch umgekehrt vereinzelt für fallenden Diphthong *ai* = *aj* nur *i* geschrieben wurde. So böte scheinbar \**AχauF(i)a* (Linear B von Knossos *A-ka-wi-ja-de* wohl = *Aχαιν-δε*; vgl. lat. *Achivi*) einer keilschriftlichen Wiedergabe keinerlei Schwierigkeiten; wir erwarten \**a-i-wi-ya-*, \**a-i-wa-* o. ä. Von den zahlreichen Schreibungen der mutmaßlichen Entsprechung in den hethitischen Texten (Sommer AU 350) entspricht jedoch keine diesen Erwartungen; als Haupttypen finden wir vielmehr *Ah-ḫi-ya-wa-a* und merkwürdigerweise ohne *w* *A-ah-ḫi-ya-a*. Ein phonetischer Übergang von *ai* zu *iya* oder *i* wird von Sommer (354f.) sicher mit Recht in Abrede gestellt. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß die hethitischen Schreibungen und Varianten sehr oft nicht der Ökonomie unseres Denkens entsprechen (so bleibt auch bei den genannten Schreibungen von *A.* das Verhältnis der Varianten mit und ohne *w* reichlich unklar, auch ganz ohne Einbeziehung der griechischen Form). Die zahl-

reichen Fälle mit einem Wechsel von *ai/ya* im Paradigma (*pai-/piya-* „geben“, g. sg. *lingayaš/linkiyaš* „Eid“ usw.) sind anders zu erklären, könnten aber als Analogien mitgewirkt haben. Die *Aḫḫiyawa*-Frage kann nicht linguistisch gelöst werden; als untragbar können jedoch die hethitischen Schreibungen als Wiedergaben der griechischen Form m. E. nicht bezeichnet werden, zumal es sich in bestimmter Hinsicht um einen singulären Fall handeln würde, vgl. § 64 (Ende). Lit. auch bei Frisk I 198f.

*kari/uwariwar* § 31a.

### Zusätzliches e/i?

§ 28. Fälle wie selteneres *ka-ru-ú-li-* neben häufigerem *ka-ru-ú-i-li-* mit Lautung *karwili-* „früherer“ erklären sich nach § 58<sub>1</sub> mit *ú* = *wi*, während *pahḫu(i)nalli-* N. „Feuerbecken“ verschiedene Stammformen von *pahḫur* „Feuer“ enthält (doch ist die Erklärung nach § 58<sub>1</sub> mit *-ḫu-i-na-* und *-ḫu-na-* = *-ḫwina-* auch nicht ganz auszuschließen).

Anders ist es bei der 3. sg. prs. *i-ya-iz-zi* „er macht“ neben *i-ya-(az)-zi*, *i-e-(iz)-zi* und *i-iz-zi* mit wohl einheitlicher Lautung *yetsi* (§ 58<sub>1</sub>), so daß *i* von *-iz-* als Stummvokal zu betrachten ist, was insbesondere aus dem Wechsel *iz/az* in der Schrift deutlich wird. Ganz ähnlich ist es beim Typus *ú-e-mi-e-iz-zi* neben *ú-e-mi-ya-(az)-zi* u. a. = *wemiyatsi* „er findet“, Stummvokal in *-iz-*, das wie *-az-* nur der intervokalischen Doppelung des *z* dient, vgl. *ú-e-mi-(e)-zi* (§§ 12, 15).

Schwieriger ist wohl 3. sg. prs. pass. *la-(a)-it-ta-ri* „wird gelöst“ (neben *lami*, *laši*, *lanzi*, *lanun* u. a. ohne *-i-*), wo man seine Zuflucht vielleicht zur 3. sg. prt. *laiš* bzw. *lait* als Vorbild nehmen kann; oder ist auch hier mit Stummvokal in *-it-* zu rechnen? Erwarten könnte man eine Lautung \**lattari*.

*kuirwana-* neben *kuriwana-* bzw. *kurewana-* „nicht lehenspflichtig“ sieht aus wie eine Epenthese, vgl. *moīqa* aus \**moqja* usw. Forrers Zusammenstellung mit *κοίρανος* „Herrscher“ ist im Hinblick auf den EN. *Κοιρόμαχος* nicht wahrscheinlich, Einzelheiten s. v. Am schwierigsten ist die Schreibung *ku-ri-e-wa-ni-eš* n. pl. neben *ku-ir-wa-*, *ku-ri-wa-* und *ku-ra-wa-*, bei denen man *ir*, *ri* und *ra* mit Stummvokal auffassen könnte (vgl. u. *Tušerratta?*); so fällt die Möglichkeit der Epenthese wohl weg.

Wichtig für die Deutung aus dem Arischen oder, wie ich eher meine, speziell aus dem Indischen wäre z. B. die richtige und sichere Beurteilung der Schreibungen des mitannischen Königsnamens *Tušratta* (um 1380): In akkadischen Texten aus Boğazköy und El Amarna (letztere abgefaßt in Mitanni) überwiegt bei weitem die Schreibung *Tu-* bzw. *Du-uš-rat-ta*

(etwa 40 mal); diese Schreibung findet sich ein paarmal im hurrischen Text des Mitanni-Briefes, dessen Absender ja T. ist. Doch findet sich in Boğazköy fünfmal die Variante *Tu-uš-e-rat-ta*, die nicht als Verschreibung genommen werden kann, wie ich es bei der singulären Schreibung *Tu-iš-e-rat-ta* (in Tel Amarna) bezüglich *-iš-* tun möchte (vgl. in Nuzi einzeltes *Mu-iš-te-šup* neben *Mu-uš-te-šup* und *Muš-te-šup* NPN 98, 100; hurrisch „erhaben ist Tešup“). Die Aussichten für eine durchgehende Lautung *twiš-* oder *twēš-* sind m. E. sehr gering. Für eine Verbindung mit ved. *treṣa-* „ungestüm“ wäre im Hinblick auf *aika-* von ind. *eka-* eine Lautung *\*twaiša-* zu erwarten, die graphisch nicht als *tu-uš-* oder *tu-uš-e-* dargestellt werden kann. Unwahrscheinlich wäre mir auch die Annahme, daß derselbe Name bei derselben Person zwei Lautungen (*\*Twišratta* und *\*Twišaratta* o. ä.) gehabt haben sollte. Bezüglich des *-e-* von *Tuš-e-ratta* in der Kompositionsfuge kann m. W. nichts Sicheres ausgesagt werden: Anaptyxe? Vgl. Nuzi-Namen *Du/Tu-uš-ma-na*, identisch mit *Du-um-ši-ma-na*, NPN 157? Angleichung an viele hurrische Wörter und Namen auf *-e* und *-še*?

Ganz anders zu beurteilen sind die seltenen Varianten mit und ohne *i-* im Anlaut vor *s*-Gruppen bei *šip(p)ant-*: *išpant-* und *išwanalli*: *šuwana*lli, § 35.

§ 29. Im Luwischen findet vor der Endung des passiven Partizips *-mmi-* gewöhnlich *-ai-*, aber auch *-a-* oder *-i-*; dies mag ursprünglich mit der Stammform des Verbs übereingestimmt haben (Laroche Louv. 133f. § 14); doch wird man durch die schwankende Schreibung in dieser Meinung etwas wankend, vgl. *šarlaimmi-* und *šarlami-*, *piḫaimmi-* und *piḫami-* u. a., die z. T. an *laittari* (§ 28) erinnern. Ins Hethitische ist eingedrungen *mi-it-ga-i-mi-* bzw. *mi-it-da-ga-mi-*. Über das Feststellen kommt man hier und in vielen anderen Fällen nicht hinaus. Mit dem Hinweis, der Diphthong sei unbeständig, ist nichts gewonnen; die Frage bleibt, ob es sich bei den Schwankungen um phonetische oder nur graphische Gegebenheiten handle. Im allgemeinen neige ich zu nur graphischen Varianten, die ja oft auf derselben Tafel, gelegentlich sogar in derselben Zeile vorkommen. M. a. W.: Ich kann nicht recht glauben, daß das gleiche Wort von einem Schreiber mit und ohne Ablaut, Reduktion, Kontraktion oder Assimilation verwendet werde. Aber auch die graphischen Varianten müssen eine Ursache bzw. einen begründeten Ausgangspunkt haben; dies mag bei *-a(i)mi-* der verschiedene Ausgang der Verbalstämme gewesen sein; doch dürfte die Lautung bei den einzelnen Wörtern einheitlich gewesen sein.

### Fehlendes *i/ya*?

§ 30. Problematisch bleibt die Schreibung des Paradigmas von „laufen, (ent)fliehen“. Doch neige ich nicht mehr zu der Annahme, daß eine alte Alternation *wa/ya* anzunehmen sei (VLFL 41), weil ich nicht recht glauben kann, daß innerhalb des Präteritums im gleichen Text die Varianten verschiedene phonetische Realitäten neben sich haben, so in den AM 1. sg. prt. *ḫu-ya-nu-un* und 3. sg. prt. *ḫu-u-wa-iš*. Weiterhin vgl. 1. sg. prs. *ḫu-u-i-ya-mi*, 3. sg. auch *ḫu-u-ya-zi*, 3. pl. *ḫu-(u-)ya-an-zi* und *ḫu-u-wa-an-zi*, 3. pl. prt. *ḫu-wa-a-ir* und *ḫu-u-(i-)e-ir* u. a. (in anderen Texten). Geht man in Übereinstimmung mit der einheitlichen Lautung *we-* „kommen“ (§ 54) von *\*ḫweya-* aus (o. ä.), dann lassen sich unter dieser Lautung die verschiedenen Schreibungen vereinigen, allerdings nur unter der Annahme, daß entweder auch inhärentes *-a-* wie das eigene Zeichen *a* (§ 20) den Lautwert *ya* haben kann oder (was mir fast wahrscheinlicher ist), daß *ya* oder u. U. gleichwertiges *i* (§ 58) gelegentlich fehlen kann; dazu dürften allerdings kaum schlagende Parallelen zu finden sein, vgl. immerhin den Nuzi-Namen *A-(i-)it-ta-ra*, der auch *At-ta-ra* geschrieben wird (NPN 11), vgl. auch *Ša-i-ma-aš-šu-ra* und *Šá-mi-aš-šu-ra* (NPN 122), *Ta-a-ú-ki* und *Ta-i-ú-ki* (NPN 144); in einer Liste hurrischer Götter d. sg. *Wi-ša-a-ša-ap-ḫi* (KUB XXXIV 102 II 9) und *Wi-ša-i-ša-ap-ḫi* (ibid. III 28; Laroche Rech. 57), wobei die Zeichen *-a-* und *-i-* als *-ya-* gefaßt werden können. So ergäben sich etwa die Lautungen *ḫweyami*, *ḫweyatsi* bzw. *ḫweyai*, *ḫweyantsi*, *ḫweyanun*, *ḫweyair* (?) u. a. mit *ḫweya-*.

### *i: u*

Friedrich ZA 39/1929, 47 Fn. 1; Sommer AU 32 Fn. 1; Couvreur 21; Otrębski AO 18/1950, 366ff. mit Lit.; Bossert HKS 114f., Asia 68, Oriens 1/1948, 181f.; Specht Urspr. 113ff.; Laroche Rech. 41, 64; VLFL 41f., 242.

§ 31. Eine Alternation dieser beiden Vokale läßt sich mehrfach feststellen, wobei die Fälle typologisch nicht einheitlich zu beurteilen sind:

1. Vom Standpunkt des Hethitischen gibt es eine Alternation des Stammvokales bei Substantiven *i/u*; diese ist unvergleichlich seltener als *i/a* (§ 18) und deutet, wie Goetze richtig vermutet (JCS 1/1947, 179 Fn. 27) auf fremde Herkunft, und zwar m. E. auf hurrische; mit indogermanischen Stammvarianten *-i/-u-* (wie sie Specht a. O. 143ff. erkennen will) hat dies m. E. nichts zu tun:

Der Vogelname *ḫapupi*-C. zeigt neben *ḫapupin* auch den ac. sg. *ḫapupun* und kommt „anscheinend nur in Ritualen aus Kizzuvatna und dem hurrischen Bereich“ vor, Otten MIO 1/1953, 142f. Fn. 59 (Kizzuvatna gilt als „part of the Hurrian territory“, Goetze Kizz. 6f.).

Der (protohattische?) GN. *Telipinu-* erscheint gewöhnlich als *u*-Stamm, neben dem d.sg. *Telipinui* jedoch auch auf derselben Tafel der *i*-Stamm *Telipiniya* (Belege bei Laroche Rech. 34f.).

Umgekehrt findet sich beim *i*-Stamm *tuppi-* N. „Tontafel“ neben dem l.-d.sg. *tuppiya* auch *tuppuya*.

Bei *zuppari-* „Fackel“ n.ac.sg. N. *zuppari* und *zupparu*.

Ein semitischer GN. hat im Akkadischen die Form *Šala*, im Hethitischen und Hurrischen *Šalaš*, aber auch *Šališ* und *Šaluš* (Belege bei Laroche Rech. 57).

*zilatiya* und *ziladuwa* „in Zukunft“ können als adverbiell erstarrte Lokative eines Nomens *\*zilati-/u-* aufgefaßt werden.

Im Hurrischen zeigt sich bei den sog. *i*-Stämmen ein Wandel zu *-u-* vor *-h-*, z. B. *ašti-* „Frau“, aber *aštuḫhi* „weiblich“ (Speiser 50); vgl. auch *aštuzzi* „für Frauen passend“ (wo aber eher mit einem Suffix *-uzzi* zu rechnen ist). Da sich diese Alternation im Hurrischen feststellen läßt (s. u.), ist sie auch im Hethitischen auf hurrische Rechnung zu setzen, da ja *ḫapupi-* ins hurrische Gebiet weist und *tuppi-* wie auch *zuppari-* über das Hurrische in das Hethitische eingedrungen sind.

Auch bei indischem *mati-* „Verstand“, das ins Hurrische gekommen ist, kann diese hurrische *i/u*-Alternation vorliegen, vgl. den mitannischen Königsnamen *Matti-waza*, den hurrischen GN. *Mati*, aber *matu-nni* „weise“ in hurrischem Kontext; Laroche Rech. 54 mit Lit., RA 47/1953, 193, vgl. auch Onom. 88; Mayrhofer zieht ved. *matu-tha-* „weise“ heran, was nach dem Gesagten vielleicht nicht nötig ist (Sprache 5/1959, 87f. mit Lit.).

Vgl. auch lyd. *Artimus* für *Ἀρτεμύς*.

Nicht in diesen Zusammenhang gehören *daššiyatar* und *taššiyawar* „Wucht; starker Druck“ (o.ä.) zum *u*-Stamm *t/daššu-* „stark“; vielmehr Ausdrängung unter Mitwirkung von *aššiyawar* und *aššiyatar* „Liebe“ zu *aššiya-* „beliebt sein“ (vgl. auch *daššeš-* § 334 und e); dabei half auch *aššu-* „gut“ neben *t/daššu-* mit. Es sind dies die einzigen beiden Paare dieser Art (auf *-iyatar* und *-iyawar*; letzteres sonst bei Verben). Bei Kammenhuber finden sich Versuche verzeichnet, die einen Stammwechsel *-u/-i-* erweisen wollen (vgl. MIO 4/1956, 48), ohne die Übereinstimmung mit *aššiyawar*, *-iyatar* zu beachten (was auch ich selbst im Hinblick auf diese Bemühungen VLFL 41 verabsäumt hatte). Zu *taššiya-war* und *-tar* dann muß auch *taššiya-ma-* C. „Stärke“ gebildet sein.

Ebensowenig gehören *mašiyant-* und *mašiwant-* „wie groß, wieviel“ hierher: *nt*-Erweiterung und *want*-Bildung zu *maši-* „wieviel“.

*kari/uwar(i)war* sub. 3.

2. Ob n.-ac.sg. N. *karimmi* und *karummi* „Tempel“ auch zu einem Stamm *\*kari-/u-* gehörten, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; wenn es eine *umna*-Bildung ist (§ 73), hat *-i-* als sekundär zu gelten; es bestünde dann kein zwingender Grund, die Alternation aufs Hurrische zurückzuführen wie bei den Fällen sub 1. Ein Wechsel *i/u* findet sich schon in den kappadokischen Urkunden, so bei dem Namen *Šalwanta* = *Šaliata* (Bossert Asia 68), ON. *Šulupka* = *Šilipka* (Bilgiç Ortsn. 36); ferner bei GN. meist in hethitischen Texten, so *Heš-/Hiš-* und *Huš-*, *Kataḫzipuri* und *-zipiri* (protohattisch *kataḫ* „Königin“), *Ulli/ukummi*, neben *Zulima-* auch *Zuluma-* (Laroche Rech. 28f., 41, 48, 62, 64); auch zweimaliges *Uš-ḫa-ra* neben sonstigem *Išhara* ist wohl keine Verschreibung (*U.* zweimal auf derselben Tafel, Belege ibid. 51). Hurr. *zilumpa* ist von akkad. *suluppu* „Dattel“ entlehnt; auf hurrischen Einfluß deuten auch die verhältnismäßig häufigen Schwankungen mit *i/u* bei Nuzi-Namen wie *Ithapa* und *Uthapa*, selbst ein akkadisches Wort ist davon ergriffen (Berkooz 34f.). *Mizri* „Ägypten“ (vgl. die Schreibungen § 13) erscheint im hurrischen Mitannibrief als *Mi-zi-ir-ri* und *Mu-zir-ri*; auch später (z. B. in assyrischen Texten des 7. Jahrhunderts) häufiger *Mu-zur* oder *Mu-uz-ri* als *Mi-zir* oder *Mi-zi-ir*. Parallele Erscheinungen in hellenistischer Zeit will Jokl auf phrygischen Einfluß zurückführen: *Φ/Βρύγες* und *Βρύγες*, ON. *Σοῦβλαιον* und *Σιβλία* (Eberts RL 10/1927—28, 146). Auch bei diesem Typus kann die Alternation *i/u* letzten Endes hurrisch sein (hurrischer Einfluß ist auch in den kappadokischen Tafeln zumindest möglich). Vielleicht hatte es einen Zwischenlaut (etwa = *ü*) wie das Lateinische in bestimmten Fällen, daher *lu/libet*, *clu/ipeus*, *lu/impha*, *optu/imus* u. a., wofür Kaiser Claudius ein eigenes Zeichen einführen wollte.

3. Ein besonders schwieriger Fall ist *ka-ru-ú-wa-ar-a-war* „Morgen“, adverbiell „in der Frühe, morgens“, wegen *karu* „früher“ (mit dem es etymologisch zusammenhängen könnte) auch getrennt geschrieben *ka-ru-ú a-(ar-)ri-wa-ar*, Hrozný SH 79 Fn. 5. Die von H. vorgeschlagene Etymologie als „\*das Früh-Aufgehen“ (*arai* „erhebt sich“) hat ihre Schwierigkeiten, weil der einzige Beleg des Verbalsubstantivs *a-ra-u-wa-ar* geschrieben ist (Vokabular ohne Entsprechung, daher doch nicht ganz sicher, KUB III 105 I 6); ferner sind die Schreibungen unter sich schlechterdings unvereinbar, vgl. noch *ka-(a-)ri-wa-ri-wa-ar* und *ka-ru-ú a-ri-wa-ar*. Wenn man die Formen mit *kari-* als das Ursprüngliche nimmt und an sekundäre Angleichung an *karu* denkt (so mehrfach Kammenhuber Sommer-Festschr. 105 mit Lit.), so bleibt immer noch die Schwierigkeit des schwankenden *i/u* im zweiten Teil, was auf einen Stamm *\*ari-/u-* (zu beurteilen nach 1) zurückzuführen wäre, an

den -ar (nach *lammar* „Stunde“?) getreten sein könnte (vgl. Kammenhuber a.O.).

Die korrekte Form kann man vielleicht im Vokabular KBo I 42 I 20 mit *ka-ri-wa-ri-wa-ar* erwarten, das dann (volksetymologisch?) entstellt und geteilt worden wäre, besonders durch hurrische Verfasser von Pferdetexten (vgl. Kammenhuber, *Hippologia Hethitica*, 1961, 333). Doch bleibt bei allen auf die hurrischen Verfasser zurückgeführten Fehlern zu bedenken, daß die Texte doch wohl von Schreibern aufgezeichnet sind, die für das Hethitische geschult waren.

4. Auf einen alten indogermanischen Wechsel *i/u*, um den sich Otrębski und Specht bemühen, beruht am ehesten *aiš-* N. „Mund“ (§ 27), das als *i*-Dublette zu *\*ōus-* „Mund“ zu stellen ist, ai. ac.sg. *ās-an*, lat. *ōs*, apr. *austo*, aksl. *usta* (pl.t.) „Mund“, P 784f., Otrębski a.O. 367. Einigermassen überzeugend ist auch noch heth. *dalū-kai-* neben *δολι-χός* „lang“, ibid. 370f. mit Lit. Bei *zik* „du“ und *tuk* „dir, dich“ (ibid. 369) vermag ich jedoch nicht an eine derartige Dublette zu glauben.

5. Gelegentlich zeigt sich ein scheinbarer Wechsel von *y/w* im Rahmen der indogermanischen anatolischen Sprachen: heth. *tiyandu*, luw. *du-wandu*, bildheth. *tuwatu* (für *\*-ntu*) „sie sollen setzen“, lyk. *tuwetu* „er soll setzen“. Da jedoch *tiya-* im Hinblick auf 1.sg. *te-ḫi* und 3.sg. *dai* etwas Sekundäres ist, da sich ferner bildheth. *tanu-* „setzen (lassen)“ sich zu *tuwa-* ähnlich verhält wie heth. redupliziertes *ti-ttanu-* zu *tiya-*, scheint mir der Unterschied eher morphologisch zu sein. Ähnlich ist wohl auch das Verhältnis von heth. *šiwat-* und luw. *tiwat-* gegenüber pal. *Tiyat-* aufzufassen.

#### *u: a*

Laroche Rech. 41, 64; Neumann Unters. 17f.

§ 32. In Namen findet sich eine Alternation *u: a*; so wird der bekannte Königsname *Šuppiluliuma* auch *Su-up-pi-lu-li-ya-ma* geschrieben und taucht in späteren keilschriftlichen Quellen (9. Jh. in assyr. Texten) als *Sapalulme* auf; in beiden Fällen ist -a- jünger, während *Labarna* im 9. Jh. *Lubarna* geschrieben wird. In hethitischen Texten finden sich noch der hurr. GN. *Humanni/Hamani*, der hurr. Mondgott *Kušuh/Kuśah* u.a. z.T. weniger sichere (Lar. Rech. 49f., 51, 53, 57). Über nichthethitisches (kassitisches?) *parn-* neben heth. *parna-* „Haus“ (dessen -a- aber nicht primär ist) vgl. Laroche RA 47/1953, 193 Fn 4 mit Lit. Ein Fluß erscheint in hethitischen Texten als *Purana* und *Puruna*.

Da im Hurrischen eine derartige Alternation offenbar ohne Funktion vorkommt, wird dieser „irreguläre Wechsel von *a* und *u*“ von hier ausgestrahlt sein, vgl. hurr. *ḫabur* und *hubur* „Erde“ usw., C.-G. von

Brandenstein ZA 46/1940, 87f. mit Fn. 1 (vgl. auch Fn. 2, aus der hervorzugehen scheint, daß auch innerhurrisch der Wechsel in beiden Richtungen realisiert werden kann). Genannt sei auch noch der bei Kikkuli vorkommende hippologische Terminus *auzumiewa* und *auzamiwa*. Auch einige Nuzi-Namen zeigen dieselbe Alternation, so *Paitae* und *Puitae*, *Purajisa* und *Purusa* (auch *Puruza* § 38) u.a., Berkooz 28. Durch die Vielfalt der Schreibungen beim letzten Beispiel wird natürlich die Anknüpfung bei ai. *purusa-* „Mann; Mensch“ erschwert (Mayrhofer II 312f. und IJ 4/1960, 147 Fn. 76); unmöglich erscheint mir diese Anknüpfung nicht, wenn sich auch nicht entscheiden läßt, welche Schreibung der ältesten Lautung am nächsten kommt. Im Akkadischen von Nuzi erscheint auch der GN. *Kumarbi* als *Kumurbi*, Speiser 20 Fn. 32 (PI = *bī* = hurr. *wā* § 53). Vgl. auch das hurrische Götterpaar *ʿA-ya-an* *ʿE-kal-du-un*, das (als Kompositum?) auch *ʿA-i-ū-un-e-kal-du* geschrieben wird, Ehelolf im Inhaltsverzeichnis zu KUB XXIX p. IV. Ferner ist der in hethitischen Texten als *parašhi-* N. erscheinende wertvolle Stein doch wohl identisch mit *barišhi* und *barušha* im Akkadischen von Ugarit (Nougayrol PRU IV, 214, Z. 7 und 9, Fn. 2). So wird auch eine Alternation *a: u: i* möglich.

In hethitischen Texten steht neben *ḫurpašta-* C. „Blatt“ auch *ḫurpušta-* C. ds. Hethitischem *tuḫuš(š)iya-* „abwarten“ (?) entspricht im Hattušili-Text, der auch mehrmals *taparḫa* „ich herrschte“ hat, *t/da-ḫu-ši-ya-aḫ-ḫa* „ich sah ruhig zu“ (o.ä.), beide (mit und ohne Glossenkeil) werden wegen des -ḫa als Luwismen betrachtet, d.h. es kann sich um zwei verschiedene Entlehnungen desselben (hurrischen?) Wortes handeln. Schon in den kappadokischen Urkunden steht *parulim* neben *purulim*. Daß auch das kappadokische Material hurrisches Gut enthalten kann, sei erwähnt.

Einige geographische Namen aus griechischer Zeit deuten darauf hin, daß auch diese Alternation weitergelebt hat: im Hinblick auf die nicht seltenen Alternationen *a/ε/ι* und *ov/o/o* kann *Αξιεττα* neben *Αξιotta* genannt werden (Lydien); unter sieben Schreibungen seien *Ααιρημνος* und *Ανερημνος* hervorgehoben (Bw. einer Gottheit in Karien); *Πηγασα* und *Πηγουσα* (Karien), *Συλλειον* und *Συλνον* (Pamphylien) u.a., die, weil sachlich nicht identisch, weniger sicher sind, Sundwall.

#### Ausdrängung

Die angegebene Literatur bezieht sich fast nur auf -umna/-uma-: Hrozný BoSt 5/1920, 47, AO 1/1929, 294; Goetze Madd. 52f.; Sommer AS 85f.; Bossert HKS 145ff. (mit Lit.). Vgl. auch die vor § 73 verzeichnete Literatur!

§ 33. Die verschiedenen vokalisches anlautenden Formantien treten bei nominalen Grundwörtern entweder an den konsonantischen Stamm

(*mayat-atar* N. „Mannesalter“ zu *mayant-* C. „reifer Mann“ usw.) oder an den unveränderten Stammvokal (*gaina-tar* N. „Verschwägerung“ zu *gaina-* C. „verschwägerter Verwandter“ usw.) oder an die Schwund- (*nakkiy-atar* N. „Schwere; Würde“ zu *nakki-* „schwer; ehrwürdig“, *idaluw-atar* N. „Schlechtigkeit“ zu *idalu-* „schlecht“ usw.) oder an die Dehnstufe (*idalaw-atar* ds. zur dehnstufigen Stammform *idalaw-* usw.); der letzte Fall findet sich bei *i*-Stämmen nicht.

Eine weitere Möglichkeit, die in erster Linie (kurzes?) *-a-*, aber auch *-u-* und *-i-* betrifft, ist die Ausdrängung. Vergleichbar sind etwa Fälle mit sog. Elision wie *ἄρ-ᾠδός* (mit ausgedrängtem *o* von *ἄρ-ο-*) gegenüber solchen mit Kontraktion wie *στρατηγός* bzw. *στρατᾱγός* (\**στρατοᾱγός*); die kontrahierten Beispiele haben im Griechischen als der ältere Typus zu gelten (Schwyzer I 398). Ob und wie weit im Hethitischen auch Kontraktionen vorliegen können, läßt sich nicht sagen, weil uns die Vokalquantität als Anhaltspunkt fehlt.

Folgende mehrfach realisierte Möglichkeiten seien angeführt:

1. Vor dem hethitischen Suffix *-umna-/uma-* (§ 73) wird das vorangehende *-a-* meist ausgedrängt, wie dies schon bei seinem kappadokischen Vorgänger der Fall gewesen war, vgl. kapp. EN. *Akali-uman*, *Tiliur-uman*, *Haršumn-uman* neben den allerdings außerhalb des kappadokischen Schrifttums belegten ON. *Akaliy-a*, *Tiliur-a*, *Haršumn-a* (vielleicht identisch mit dem unsicheren kapp. ON. *Ha/uršamna*; vgl. auch kapp. ON. *Taškuria* u. a. mit auslautendem *-a*). So auch im Hethitischen zu *Hattuša-* ein *Hattuš-umna-* „Mann aus Hattuša“ u. a. § 73.

Die Ausdrängung kann auch unterbleiben, so bei \**Palaumna-* „Mann aus Pala“ in *Pa-la-um-ni-li* „in der Sprache der Leute von Pala“; dies hat jedoch wohl seinen besonderen Grund, weil der Auslaut des Grundwortes plene geschrieben wird, *Pa-(a-)la-a* bzw. *Ba-la-a*, wie dies sonst bei der *s*-losen Form (nach akkadischer Art) nicht die Regel ist (vgl. Sommer AS 82f.). So kann die konsequent durchgeführte Plene-Schreibung in diesem Falle die Länge andeuten (oder einen bestimmten fremden Laut?). Auch das *-e-* bei *tame-uma-* (sub 4) bleibt erhalten.

2. Vor *-ili* für Adverbia wird *-a-* gleichfalls ausgedrängt, so vor allem bei den Sprachadverbia *Hurl-ili* „in der Sprache der Hurla-Leute“ zu *Hurl-a-* „Hurrier“; *Lu-ú-i-li*, auch *Lu-(u-)i-li* = *Luwili* „in der Sprache von Luwiya“ zu *Lu-ú-(i-)ya* = *Luw(i)ya*; *Našili* und *Nišili* „in der Sprache von Neša“ zu *Ne/iša* (§ 185).

Ferner wohl auch *ḫilammili* „dem Tor, dem Ausgehen entsprechend“ (?) zur Stammform \**ḫilamna-* für *ḫilamna-* von *ḫilammar* N. „Tor(bau)“.

3. Durch den Antritt von *-ili* an *-umna-* ergibt sich so ein Suffixkonglutinat *-umnili* in *Palaumnili* (sub 1), *Nešumnili* päidentisch mit *Nišili* und *Našili* (sub 2), *Kanišumnili* „in der Sprache (oder besser nach Art?) der Leute von Kaniš“ zum ON. *Kaniš*.

4. Vor dem verbalen *-eš-* („werden, was das Grundnomen angibt“) schwindet *-a-* gleichfalls (auch *-u-*): *a-ra-(a-)u-e-eš-* „frei werden“ zu *arawa-* „frei“; *in-na-ra-u-e-eš-* „rüstig (?) werden“ zu \**innarawa-* in *innarawant-* „rüstig“ (?); *iš-ḫa-aš-šar-u-e-eš-* „freundlich (?) werden“ zu \**išḫaššarwa-* in *išḫaššarwant-* „freundlich“ (?); *mar-še-eš-* „falsch, verräterisch werden“ zu *marša-* „falsch“; *mi-li-it-e-eš-*, *me-li-te-iš-* bzw. *mi-li-(it-)ti-iš-* „süß werden“ zu *ma/ilitdu-* „süß“; *mi-iš-ri-u-e-eš-* „hell werden, strahlen“ zu \**mišriwa-* in *mišriwant-* „hell“; *pa-ap-ri-iš-zi* und *pa-ap-ra-aš-zi* „wird unrein“ zu \**papra-* in *paprant-* „unrein“ (die beiden verschiedenen Schreibungen finden sich auf derselben Tafel KUB XIII 3 II 17 und III 31; so ist wohl nicht an Verschiedenheit der Lautung oder Morphologie zu denken, sondern nur der Graphie, vgl. § 18); *par-ki-iš-* (zur Dehnstufe *par-ga-u-e-eš-*) „hoch werden“ zu *parku-* „hoch“; *ta-me-um-mi-iš-* (bzw. *-eš-*) „anders werden“ zu *tameuma-* „einem anderen gehörig“; *ta-an-na-at-te-eš-* bzw. *dan-na-at-te-eš-* „leer werden“ zu *t/dan-natta-* „leer“ (doch auch *i*-Stamm); *da-aš-še-eš-* „stark werden“ zu *daššu-* „stark“.

5. Ebenso vor dem Abstrakta bildenden *-eššar*, vgl. *ḫullanzeššar* „Kampf“ (?) zu *ḫullanza-* „Kampf“ (?), das allerdings auch *ai*-Stamm ist (und damit auch *i*-Stamm sein kann; was mit *-i-* vor antretendem *e* oder *i* geschieht, ist nicht ersichtlich); \**lalakueššar* zu *lalakueša-* § 68; *parkeššar* „Höhe“ zu *parku-* „hoch“; *dannareššar* und *dannateššar* „Leere“ zu *dannara-* „leer“ (*dannata-/i-* s. sub 4).

6. Seltener auch vor dem Abstrakta bildenden *-iyatar* N., vgl. *anniyatar* „Mutterschaft“ zu *ann-a-* „Mutter“; *daššiyatar* „Stärke“ zu *daššu-* „stark“ (so auch *taššiyawar* „Stärke“, dazu auch § 311); ähnlich auch *antiyant-* „Schwiegersohn, junger Ehemann“ aus \**anda-iyant-*, so erhalten in *andayandanni* d. sg. zu \**andayandatar* „Stellung eines Schwiegersohnes“.

7. Bei Antritt des Abstrakta bildenden *-atar* N. werden *-i-* und *-u-* betroffen, so bei *palḫatar* „Breite“ zu *palḫi-* „breit“; *pargatar* „Höhe“ zu *parku-* „hoch“ (ohne Ausdrängung *parkuw-atar* ds.); *šallatar* „Größe“ zu *šalli-* „groß“; *tarḫuilatar* „Kraft; Zeugungskraft“ zu *tarḫuili-* „stark, mächtig“.

8. Bei dem Eigenschaftsabstrakta bildenden *-ašti-* N.: *palḫašti-* „Breite“ zu *palḫi-* „breit“, *pargašti-* „Höhe“ zu *parku-* „hoch“, *dalugašti-* „Länge“ zu *dalugai-* „lang“; ohne Grundwort *lu(m)pašti-* „Ärger“.

9. Gelegentlich findet die Ausdrängung auch bei anderen Suffixen statt, so bei *ann-al(l)a-* bzw. *ann-al(l)i-* „damalig, ural“ zu *anni-* „jener“ wie *olim* zu *ille*; zu *iššalli-* „Speichel“ die *nt*-Erweiterung *iššall-ant-* ds.; *haršiyallanni-* zu *haršiyalli-* (beides Vorratsgefäße); anders aber wohl EN. *Hattušili-* neben ON. *Hattuša-*, vielmehr zur älteren Form *Hattuš* gebildet.

10. Wenn an *nu*, alt *šu* „und“ enklitische Elemente, die mit *a-* anlauten, angefügt werden, wird *-u-* ausgedrängt, besonders häufig beim anaphorischen Pronominalstamm *-a-*, z. B. *nu+at+ši+at* „et id ei id“, geschrieben *na-at-ši-ya-at* = *nat+siy+at*, *šu+aš* „et is“, geschrieben *ša-aš* = *sas* usw. Dasselbe bei *-e* alt „ei“, *nu+e*, geschrieben *ne* = *ne*, ebenso *šu+e*, *še* = *se*, *šu+an* „et eum“, *ša-an* = *san* usw. Desgleichen bei enklitischem *-mu* „mir, mich“ und den enklitischen Partikeln *-ašta* „dann“ und *-apa* „da nun, dann nun“ (?), *nu+mu+ašta* „et me tum“, geschrieben *nu-ma-aš-ta* = *nu+masta*, *nu+apa*, *nu+ašta*, geschrieben *na-pa*, *na-aš-ta* = *napa*, *nasta*. Nach *i* wird jedoch das *a* von *-apa* ausgestoßen, *nu+ši+apa* „et ei tum“ (?), geschrieben *nu-uš-ši-pa* = *nu+ssipa*, Sommer HAB 55 mit Fn. 4. Vgl. auch *aki+apa* „moritur tum“, *a-ki-pa* = *akipa*, Friedrich Vertr. II 151, Eb.<sup>2</sup> I § 38.

Bei gleichen Vokalen ist wohl Kontraktion eingetreten, so z. B. *šu+uš* „et eos“, *šu-uš* = *sūs*; *ta* alt „und“ = *-aš* „is“, *ta-aš* = *tās* u. a.

Bei verbalen Grundwörtern liegen die Verhältnisse z. T. anders.

### Anaptyxe?

§ 34. Friedrich meint Eb.<sup>2</sup> I § 26, daß auch das Hethitische anaptyktische oder Sproßvokale gehabt habe, d. h. daß „Konsonantengruppen auch durch Einschub tatsächlich gesprochener Vokale aufgelockert werden konnten“, wie dies in anderen Sprachen nicht selten der Fall ist, z. B. lat. *infra* (inschr. auch *infera*) neben *inferi*, inschr. *anicilla* statt *ancilla* usw. Er nennt in diesem Zusammenhang z. B. die Schreibungen *tuhš-* und *tuhhuš-* „abschneiden“ (vgl. hier §§ 4, 68), *kar-ša-nu-* neben *kar-aš-nu-* und *kar-aš-ša-nu-* „versäumen“ u. a. Dazu wird bemerkt, daß die Grenze gegenüber den Fällen mit verschleppter Geminierung ohne Notwendigkeit (§ 22f., hier § 13) „nicht immer scharf zu ziehen“ sei, d. h. gegenüber Schreibungen wie *ša-an-hu-un* neben *ša-na-aḥ-hu-un* usw., wie sie auch in Namen und beim selben Schreiber vorkommen. Dies ist m. E. dahingehend zu berichtigen, daß es diese Grenze überhaupt nicht gibt: wir haben kein Mittel, um festzustellen, ob und wann Vokale dieser Art

gesprochen worden sind; d. h. über Anaptyxe im Hethitischen läßt sich so gut wie nichts aussagen.

Beachtenswert ist nur das von Friedrich ins Treffen geführte Verbum *takš-* „zusammenfügen“ (das zweifellos zu *takšan-* N. „Fuge“ und anderen Wörtern mit konsequenter Schreibung *-kš-* gehört), das neben *ták-š-* auch die Schreibungen *ták-ga-aš-*, *ták-ki-iš-*, *ták-ki-iz-* (§ 38) und *ták-ki-eš-* zeigt, die sich unter einer Lautung *taks-* vereinigen ließen. Unvereinbar ist die von Friedrich genannte Form *ták-ki-e-eš-ša-an-zi* neben mehrfach belegtem *ták-ki-iš/eš-ša-an-zi* 3. pl. prs. (Belege bei Hrozný BoSt 3/1919, 110 Fn. 3). Man könnte die Form als Verschreibung im Sinne einer ganz mechanischen Plene-Schreibung abtun, wenn nicht das merkwürdige *ti-e-ra-wa-ar-ta-an-na* (§ 52a), konsequent mit *-e-*, vorhanden wäre. Darin ist nun ohne jeden Zweifel die Dreizahl zu suchen, die in allen indogermanischen Sprachen auf *\*trei-/trī* zurückzuführen ist (ai. *tisrah*, air. *téoir* F. aus *\*trisres* dissimiliert, vgl. § 68; im Hethitischen mit *te-ri-* [= *tri-*] bzw. *ta-ri-* oder *tar-ri-* geschrieben, wobei die beiden letzten auch eine Lautung *tari-* haben könnten; aus *\*tṛ-??*). Die Schreibung *ti-e-r-* ist sehr schwer zu erklären, findet sich aber immerhin in einem Fremdwort, so daß man sie kaum als Stütze für anaptyktische Vokale wird heranziehen wollen, zumal die Schreibungen dieses Wortes auch in anderer Hinsicht so stark voneinander abweichen, daß sie so gut wie unvereinbar zu sein scheinen.

Wenn man nun allerdings bei der von Friedrich herangezogenen Form nicht eine Lautung *takk-e-ssantsi* mit anaptyktischem *-e-* anerkennen will, ergibt sich die unangenehme Konsequenz, daß auch zwischen gesprochenen Konsonanten in Kontaktstellung — wenn auch vereinzelt — mit Plene-Schreibung der Stummvokale zu rechnen ist.

Daß beim Fortleben altanatolischer Wörter in späterer Zeit Anaptyxe eingetreten sei, ist möglich, vgl. Neumann Unters. 86.

### Weiteres zu Konsonanten

#### š und z

St.<sup>1</sup> 70 (mit Lit.), St.<sup>2</sup> 25; Goetze-Pedersen MS 23; H. Ehelolf ZA 43/1936, 186 Fn. 1; Couvreur 53 Fn. 1; W. Petersen Mél. Pedersen 471 ff.; A. Kammenhuber MIO 1/1953, 136f. (mit Lit.); A. Carnoy La Nouvelle Clio 6/1954, 233; Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 27c (mit weiterer Lit.).

§ 35. Anlautende Konsonantengruppen lassen sich keilschriftlich nicht darstellen; hier kann nur die Etymologie eine Stütze bilden, so wird man

etwa bei *pa-ra-a* „vorwärts“ im Hinblick auf *πρό* und lat. *pro* zu einer Lautung *pra* neigen. Die etymologischen Anlautgruppen *sk-*, *sp-*, *st-* sind oft behandelt worden (Lit. bei Couvreur 194ff.; Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 24; VLFL § 16); sie erscheinen keilschriftlich als *iš-k-*, *iš-p-* und *iš-t-*. Da mit einer Ausnahme keine Schwankungen in der Schreibung vorkommen, ist die Frage nach der phonetischen Wertigkeit des *i-* nicht mit Sicherheit zu beantworten. Da in Anatolien auch sonst prothetische Vokale vor anlautenden *s*-Gruppen beliebt sind (E. Locker Gl 25/1936, 167ff. mit Lit.; das semitische Material läßt z.T. auch andere Erklärungen zu), neige ich a.O. zu phonetischer Realität dieses etymologisch irrelevanten *i-*.

Bei *ši-pa-an-d-* bzw. *ši-pa-an-t-* bzw. *ši-ip-pa-an-t-* „libieren; opfern“ kommt vereinzelt *iš-pa-an-t-* in Texten mit archaischer Orthographie vor, Otten und Sommer OLZ 48/1953, 12f. (Fn. 2 von Sp. 12); dieses Schwanken bei dem einen Wort, müsse, wie Sommer vermerkt, seinen besonderen Grund haben. Wenn auch *ša-pa-an-ta-al-la* n.pl.N. „auf Libation bezüglich“ (?) dazugehört, wie Laroche will (AO 17/2/1949, 16 mit Fn. 25), dann ist mit Stummvokal des ersten Zeichens bei allen drei Schreibungen zu rechnen (*spand-* zu *σπένδω*?). Vielleicht ist der besondere Grund im Rahmen der Frage zu suchen, ob das Hethitische *s*- und *sch*-Laute unterschieden hat („sifflantes“ und „chuintantes“). Diese Frage dürfte höchstens einer Teillösung zugeführt werden können, und zwar vielleicht über den Umweg der Alternation *š/z* (§ 38), die zweifellos bei einem *s*-Laut näher liegt als bei einem *sch*-Laut (weil *z* = emphatisches *š* im Akkadischen). So würde man vielleicht zu der Möglichkeit gelenkt, daß gesprochenes *sk-* (auch *st-*, *sp-??*) bleibt, während bei *sch-* das prothetische *i-* auftritt, vgl. *ša-ak-kar* und *za-ak-kar* (g. *ša-ak-na-aš*) „Exkrement“ = *skar*, *sknas* (?) wegen *σκῶρ* ds.; hingegen *iš-k-*, *iš-p-*, *iš-t-* gesprochen *isch-??* Weiteres müßte noch mehr ins Hypothetische führen, weil die Fälle mit *s/z*-Schwankungen zu selten sind, so daß sich keine Ratio ablesen läßt. Bemerkenswert ist die Variante *šu-wa-na-al-li-* zu *i-šu-wa-na-al-li-* (unb. Bed.), das nur in den Gesetzen belegt ist (§ 48\* = Hrozuý CH § 163), vgl. Friedrich Ges. 110 Fn. 2, 123. Die Lautung war wohl etwa *swanalli-*, weil sonst die Schreibung *šu-wa-* unverständlich bliebe, während *i-šu-wa-* als Angleichung an Fälle wie *iš-pa-an-t-* neben *ši-pa-an-d-* und *ša-pa-an-t-* (s. o.) verstanden werden könnte. Doch kann man aus so seltenen Belegen keine weiteren Schlüsse ziehen.

Jedenfalls ist bei *išk-*, *išp-* und *išt-* immer etymologische Wertlosigkeit des *i-* in Betracht zu ziehen. Vgl. bezüglich der phonetischen Wirklichkeit des *i-* die Beispiele bei Locker a.O. 170 (sub 1 und 2).

§ 36. Seit Hrozný SH 79 (mit Fn. 4), 190, wird allgemein für *š* der zahlreichen *š*-haltigen Zeichen der Lautwert *s* angenommen (zur Möglichkeit auch = *sch* § 35), wobei man sich mit Recht auf Etymologien (*šeš-* „ruhen“ zu ai. *sas-* „schlafen“ u. a.), morphologische Elemente (n.sg.C. -*š* = -*s* u. a.) und Schreibungen in fremden Sprachen stützt (s. auch Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 27b mit Lit.): die heth. EN. *Muršili* und *Ḫattušili* erscheinen in ägyptischer Schrift als *Mrsr* und *Ḫtsr*, obgleich hier *s* und *š* unterschieden werden. Dennoch kann *š* auch außerhalb der genannten Möglichkeit den Lautwert *sch* gehabt haben, etwa in Fremdwörtern wie *šepikkušta-* C. (Schmuckstück für Frauen), *ḫišša-* „Deichsel“ (m.E. entlehnt von ind. *iṣā* ds.) u. a. Es wäre immerhin auch möglich, bei *išpant-* und *šipant-* an dialektische Unterschiede der Aussprache zu denken (wie etwa bei ober- und niederdeutsch *Stein* usw.), wobei die Aussprache *sch* das prothetische *i-* zur Folge gehabt haben könnte. Im einzelnen läßt sich nur sehr wenig sagen: in den wenigen Fällen mit der Alternation *š/z* wird man die Lautung *sch* ausschließen.

Es bliebe noch die Frage, ob stimmloses und stimmhaftes *s* unterschieden wurden. Anhaltspunkte fehlen. Das Ägyptische hat zwar *š* (stimmloses *s*), *s* (stimmhaft) und *š* (*sch*-ähnlich) unterschieden, doch gehen *š* und *s* schon früh durcheinander (werden auch von den Ägyptologen ohne Unterschied als *s* transkribiert; vgl. A. Gardiner, *Egyptian Grammar*<sup>3</sup>, London 1957, 27f.; so kann ich die von A. Scharff stammende Bemerkung bei Sommer AS 84 Fn. 2 nicht recht verstehen). M. a. W.: Das Ägyptische weist zwar bei einigen Namen eindeutig auf heth.-keilschriftlich *š* = *s* (nicht *sch*), gibt aber über Stimmhaftigkeit keine Auskunft. Doch bezieht sich dies nur auf eine Anzahl von Namen mit Sicherheit und ergibt nicht, daß *š* im Keilhethitischen durchwegs die Lautung *s* gehabt haben müsse.

§ 37. Im Zusammenhang mit drei bildhethitischen Wörtern, die Satem-Charakter haben (aber Entlehnungen aus einer arischen Sprache sind, Vf. AO 25/1957, 513—518), suchte A. Goetze Lg 30/1954, 403ff. zu erweisen, daß palatales *k* im Keilhethitischen vor *u* zu *š* geworden sei. Zustimmend R. Werner Asiatische Studien 1—4/1954, 160ff.; Kammenhuber RHA f. 58/1956, 1—4; H. G. Güterbock und E. P. Hamp ebda. 22ff. (Dies trifft m. E. nicht zu, weil die von Goetze ins Treffen geführten Etymologien nicht die angenommene Durchschlagskraft haben, vgl. s. vv. *šuppi-*, *šuppala-*, *šuwa-*.)

§ 38. Für das Akkadische werden fünf Zischlaute unterschieden: *s* und *š*, d. h. stimmlos und stimmlos emphatisch (mit Kehlkopfpressung), ferner *š* und *š* (velares und palatales *sch*) und *z* (stimmhaftes *s* wie in *Rose*). Da die Keilschrift nicht für das Akkadische geschaffen war, wurde in der Schreibung nicht konsequent unterschieden. Die sieben Zeichen, für die im hethitischen Syllabar die Standard-Lautwerte *az iz uz za zé zi zu* angenommen werden, finden im Akkadischen auch für *s* (auch stimmhaft) und *š* Verwendung, gelegentlich, aber nur vor und nach der mittelbabylonischen Periode, auch für *š* (z. B. *is/š/iz* für *iš*; vgl. Soden Syll.). Für die genannten sieben Zeichen nimmt man jedoch seit Hrozný SH 89, 190 (u. ö.) für das Hethitische den phonetischen Wert *ts* an (*az* = *ats* usw.). Die Argumente dafür sind schlagend: neben *ac. -antan, -atan* steht als n. *-an-za, -az* = *-ant+s, -at+s*. Wie dieser Lautwert zustande kommen konnte, soll hier nicht erörtert werden (Möglichkeit bei St.<sup>1</sup> 71 mit Lit. in Fn. 67; vgl. dazu auch Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 351 b). Jedenfalls kann der Lautwert *ts* für die genannten und ähnliche Fälle nicht in Zweifel gezogen werden, zumal *z* auch als Substitut für Affrikaten auftritt, so *panza-wartanna* „Fünferwendung“ (*z* = *tsch*) aus frühind. *\*pañca-vartana-*; der hurrische König *Uwaga-zzaniya* (d.) hat einen indischen Namen, dessen zweiter Teil zu ind. *jan-* (in Wörtern für „Stamm“ und „Geschlecht“; zu *-zz-* §§ 12, 15) gehört, also *z* für *dž* (Lit. bei W. Brandenstein Frühgesch. und Sprachw. 138f.). Etwas überraschend ist nun, daß dieser Lautwert einer Affrikata (*t/d* + Zischlaut) auch außerhalb der hethitischen Texte vorkommt: die EN. auf *-waza* = ind. *vāja-* „Kraft; Schnelligkeit“ stehen in akkadischem Kontext (Lit. bei Brandenstein a. O. 134ff.), ebenso *zirra-nnu* (Attribut eines Pferdes) = ind. *jīra-* „schnell“ (Vf. WZKM 53/1957, 182f., 187). Vielleicht liegt hier trotz der akkadischen Sprache hethitische Orthographie vor. Auch für das Luwische und Palaische ist der Lautwert *ts* mit Sicherheit anzusetzen, vgl. luw. *-ns-* > *-nz-*, Laroche Louv. 133 (§ 9); pal. *Ti-ya-az* = *tiyat+s* „Sonne(ngott)“; doch muß dieser Lautwert ebensowenig durchgehend sein wie im Hethitischen, s. u.

Es fragt sich nämlich, ob für die *z*-haltigen Zeichen im Hethitischen ausnahmslos der Lautwert *ts* anzusetzen ist; diese Frage ist m. E. zu verneinen, weil Schwankungen mit *š*-haltigen Zeichen vorkommen (dies hat die Konsequenz, daß für Wörter mit heth. *z* Etymologien mit entsprechendem altem *s* nicht auszuschließen sind): wir finden *naḫzi-* und *naḫši-* (Attribut bei Öl, Honig, Obst), n. pl. *paḫhurzeš* und *paḫhuršiš* („nicht sukzessionsberechtigter Königssohn“?), *zakkar* und *sakkar* „Exkrement“, *zama(n)kur* „Bart“ mit *šamankurwant-* „bärtig“, d. sg.

*zazhiya* und *zašhiya* „Traum“; der Orakelterminus *zu-ul-ki-* wird auch *šul-ki-* geschrieben; heth. *zapzagai-* „Glas“ hat die ugaritische Entsprechung *spsg* „Glasur“. Heth. *išgapuzzi-* N. (ein wertvolles Kultobjekt) kann von protohattisch *išgapuše* entlehnt sein (vgl. Laroche u. a. O.). Dies berechtigt aber nicht dazu, *š/z*-Alternationen als „protohattische Manier“ zu bezeichnen (Kammenhuber OLZ 1955, 371f.), zumal das einzige angeführte Beispiel *išgapuzzi-* besser als Angleichung an den häufigen *uzzi-* Typus im Hethitischen zu werten ist. Freilich hat Laroche (RA 41/1947, 72), auf den sich K. bezieht, noch einige Beispiele im Protohattischen beobachtet (aber nicht als spezifisch protohattische Erscheinung bezeichnet). Da die in Frage stehende Alternation in vier oder in fünf Keilschriftsprachen vorkommt, von denen nur zwei eine eigene Überlieferung haben (vgl. Fn. 1 von S. 71f.), kann man m. E. nicht eine der Sprachen ohne eigene Überlieferung als Ausgangspunkt nehmen. Jedenfalls ist beim hethitischen *z* ein Synkretismus zu beobachten, insofern sich bei ihm der Lautwert *ts* (auf Grund innersprachlicher Entwicklung) und die Alternation mit *š* (in einem weiteren Rahmen) feststellen lassen. Im akkadischen Kontext von Nuzi findet sich z. B. der Frauenname *Aš-du-a-šar*, in Chagar Bazar *Aš-tu-za-ar*. Auch geographische Namen schwanken innerhalb hethitischer Texte, so der ON. *Liḫš/zina* (Ehelolf ZA 43/1936, 186 mit Fn. 1); der GN. *Š/Zimegi*; der ON. *Šapinuwa* erscheint so in heth., als *Zapimuwa* in hurr. Kontext, Laroche Rech. 59, 65, 114; in einem akkadischen Text wechseln innerhalb weniger Zeilen *gurs/zib* (ein Waffenteil), das in hurr. Kontext von Boğazköy als *gur-bi-ši* erscheint, im Akkadischen von Nuzi als *kur-bi-zi* (C.-G. von Brandenstein ZA 46/1940, 104).

Beachtlich ist auch noch HUL-lu *ták-ki-iz-zi* „fügt Böses zu“ und in derselben Kolumne gleichbedeutendes HUL-lu *ták-ki-iš-zi* (beide = *idalu taktsi*; KBo VI 34 II 25 und 36).

Aus diesem Tatbestand ist wohl der Schluß zu ziehen, daß *z* im Hethitischen nicht ausnahmslos den Lautwert *ts* haben kann, s. A. Goetze JCS 1/1947, 315, Fn. 49. Zu Schwankungen *š/z* im Hurrischen Speiser 30ff. Dasselbe im Protohattischen, Laroche a. O. Beachtlich auch im Palaischen n. sg. *pa-a-pa-aš* und *pa-a-pa-az* „Vater“, *an-na-aš* und *a-an-na-az* „Mutter“, Kammenhuber BSL 54/1954, 29 mit Fn. 3, wo auch auf luw. *ar-za-zi-i-du* mit Variante *ar-š[a-...]* (Bedeutung unbekannt) verwiesen ist, s. Laroche Louv. 32.

§ 39. Von einem einheitlichen Lautwert *z* = *ts* ist unter den gegebenen Umständen zweifellos abzurücken; damit ist aber einer von

Benveniste BSL 50/1954, 37f. vorgebrachten Hypothese der Boden entzogen: es habe eine grundsprachliche Affrikata *c* (= *ts*) gegeben, die nur im Hethitischen als solche erhalten, in allen anderen idg. Sprachen aber mit *s* zusammengefallen sei. Diese Hypothese sucht Schwierigkeiten zu überwinden, die einige an sich naheliegenden Lösungen im Wege zu stehen schienen; die Lösungen scheiterten am angeblich durchgehenden Lautwert *z* = *ts*. Insbesondere wollte man *-za* „sich“ nicht bei lat. *sē* usw. (P 882) anschließen, weil das angebliche *ts* im Wege stand. Benveniste läßt die beiden aber mit Recht beisammen (36); dennoch ist seine Hypothese m.E. nicht richtig. Vielmehr haben wir bei *-za* einen jener Fälle, wo man zu einer konsequenten Schreibung ohne Schwankungen gelangt ist; das ist insofern verständlich, als auslautendes *-ša* (besonders als *-ša* „und“) häufig war, d.h. konsequente distinktive Schreibung *-z(a)* mit Lautwert *-s(a)*. Weiteres s.v.

§ 40. Als Assibilierungsprodukt gilt *z* (intervokalisch meist *-zz-*) vor *i*, als Zwischenstufe von *t* und *s*: *\*-ti*, heth. *-zi* = *-tsi*, außer dor. *-σι*. Die Assibilierung hat sich im Hethitischen wie ähnlich in den nichtdorisches Dialekten nicht ganz durchgesetzt, hier wie dort unterbleibt sie nach *t*, daher *dalugašti-* „Länge“, *πλοτις* usw. Die gleichaltrigen verwandten Sprachen des Hethitischen (Palaisch, Luwisch) zeigen keine Assibilierung, ebenso wenig das Bildhethitische. Gelegentlich unterbleibt die Assibilierung auch bei hethitischen Verben in hethitischen Texten in der 3.sg. und pl.prs.; dies wird auf luwischen Einfluß zurückgeführt, Friedrich RHA f. 47/1947, 5—11 (mit Lit.). Näheres § 44ff.

§ 41. Eine weitere Quelle für *z* = *ts* ist die Gruppe Dental+Dental, die in den Einzelsprachen verschiedene Vertretungen hat, für die schon längst eine Zwischenstufe Dental+*s*+Dental angenommen worden ist. Diese Zwischenstufe ist allein im Hethitischen erhalten, z.B. *e-iz-ta* = *etst* „er aß“ < *\*ed+ts*. St.<sup>1</sup> 129, St.<sup>2</sup> 62f., Pedersen Hitt. 175.

§ 42. Weiterhin wurde *z* zurückgeführt auf Dental im Anlaut +*w*, vgl. s.vv. *zankila-*, *zah-*, *zeya-*, *zappiya-*, *zāšhai-*, *zena-*, *zuwa-*, *zaršiya-*, Carnoy a.O. 234f.; *\*tw-* über *kw-* zu *zw-* nimmt Pedersen für das Milyische an (LH § 69, 73).

§ 43. Auch auf *k+s* wurde anlautendes *z-* zurückgeführt, ebenso auf Velar bzw. Labiovelar+dentaler Spirant, W. Petersen Mél. Pedersen 471—474; vgl. s.vv. *zai-*, *zah-*, *zappiya-*, *zankila-*, *z/šakkar*, *zinna-*, *zeya-*, *zuppala-*, *zuppari-*.

Außerdem kommen natürlich *z*-hältige Fremdwörter in Betracht.

*t/d:z*

## 1. Assibilierung

St.<sup>1</sup> 126, St.<sup>2</sup> 60f.; Pedersen Hitt. 175f., LH 44f.; Laroche Onom. 132f.; VLFL 61f.

§ 44. Bei der Assibilierung eines alten stimmlosen Dentals vor *i* (und *e*?) hat sich im Hethitischen die Zwischenstufe *ts* (die sonst zu *s* weitergeführt wird) wie im Lateinischen gehalten (lat. *natio* seit ungefähr 200 n.Chr. etwa *natsjo* gesprochen). Die wichtigsten Fälle sind die Endungen der 3.sg. und 3.pl. in der *mi*-Konjugation *-(z)zi* und *-nzi* aus *\*-ti* und *\*-nti*, *arnuz(z)i*, *arnuwanzi* „bringen“ usw., ai. *-ti*, *-nti*, dor. *-τι*, *-ντι*, ion.-att. *-σι*, *\*-νσι* (Linear B 3.pl. *di-do-si* = *\*didorosi*, vgl. arkad. *qεγορσι*) u.a. Die anderen mit dem Hethitischen nahverwandten anatolischen Sprachen zeigen diese Assibilierung nicht: luw. und pal. *-ti*, *-nti*, bildheth. *-ti* (geschr. *tī*; 3.pl. lautlich nicht genau faßbar), lyk. *-(t)ti/-di*, *-āti* (*\*-nti*; vgl. Pedersen a.O.). Bei St.<sup>2</sup> 9 werden diese anderen anatolischen Sprachen (und das Lydische) dem Hethitischen als „*ti*-anatolischer“ Block gegenübergestellt, d.h. der Assibilierung wird einschneidende Bedeutung zuerkannt; m.E. kann jedoch im Hinblick auf das Griechische dem Eintreten oder Unterbleiben der Assibilierung allein nur der Charakter eines dialektischen Merkmals zugeschrieben werden (vgl. die Verteilung in den griechischen Dialekten bei Schwyzer 270 und auf der beigegebenen Karte). Die auf einige Anlautfälle beschränkte finnische Assibilierung scheint nicht sehr alt zu sein und kann auch nicht als einschneidendes Merkmal gegenüber den verwandten Sprachen gewertet werden (s. Collinder auf S. 59 a.O. 47, § 12f.).

Pedersens Meinung (a.O.), der ich mich angeschlossen habe (VLFL 62), das Lykische zeige Ansätze zur Assibilierung, stützt sich auf lyk. *hrzzi* „oberster“ = heth. *šarazzi-* „oberer“, wobei vorausgesetzt ist, daß *-zzi-* in beiden Fällen auf *\*-t(i)io-* zurückgehe.

§ 45. Die Gruppe *st* wird im Hethitischen und Griechischen von der Assibilierung nicht betroffen, vgl. *βάσις*, *δόσις* u.a., aber *πλοτις*, daher auch heth. *-ašti-* § 40. Im Gegensatz zu *εστί* findet sich im Hethitischen nur assibilisiertes *ešzi* „er ist“ (wie auch sonst bei Verbalstämmen auf *-š-* nur *-zi*, das längst in dieser Form ausgebreitet war). Vereinzelt *damašti* neben *damašzi* „er drückt“ ist gegen St.<sup>1</sup> 61 mit Friedrich als fremde Form aufzufassen (RHA 47/1947—48, 9 und Wb. 207), vielleicht als luwisch, nicht aber als unterbliebene Assibilierung bei *\*-sti*; vgl. *ti-i-ya-ti*

„er legt (hin)“, wofür sonst *dai* steht, zwischen fremden Wörtern (von denen keines nachweisbar luwisch ist), kurz hinter assibiliertem *ti-an-zi* 3. pl. ds. (KUB 1 I 10 und 20).

Im Paradigma bleibt *t* auch vor *i* erhalten, so insbesondere beim d.-l.sg. der zahlreichen *nt*-Stämme *-nti*, daher auch adverbialles *hanti* „getrennt“ neben *hant-* C. „Vorderseite“ wie in allen griechischen Dialekten *ἄντι* neben *ἄντα*. Wie im Griechischen gibt es auch im Hethitischen eine Anzahl von Wörtern mit anlautendem *ti-*, das sich aber weder hier noch dort auf ererbtes *\*ti-* zurückführen läßt (die Tendenz zur Assibilierung war zeitlich begrenzt, aber in den griechischen Dialekten nicht einheitlich zur gleichen Zeit wirksam, wie etwa kyprisches *σις* zeigt).

Es ist verständlich, daß bei diesen Gemeinsamkeiten der Assibilierung im Hethitischen und Griechischen der Gedanke an gemeinsamen fremden Einfluß auftauchte (Schwyzer I 271). Dies ist nicht von der Hand zu weisen, da ja auch der zeitliche Zusammenfall der hethitischen und griechischen Assibilierungen durchaus möglich ist; beim Nachrücken der dorisch-nordwestgriechischen Dialekte war die Wirksamkeit der Assibilierung im ganzen vorüber.

§ 46. Für die Assibilierung vor *e* käme *zik* „du“ in Betracht (vgl. lat. *tē* „dich“, osk. *tiū* „du“), wobei *-ti-* „dein“ sich wegen *-ta-* ds. gehalten hat. Hingegen ist die Herleitung von *-zil* aus *\*tēl* (lat. *tu-tēl-a* u.a.) m.E. sehr unsicher; vgl. St.<sup>2</sup> 61 (§ 82c mit Lit.), Carnoy a.O. 234. Ferner ist *kištanziya-* „hungrig werden“ eher ein morphologischer Sonderfall als eine assibilisierte unmittelbare Ableitung von *kišant-* C. „Hunger“ (auch sind verbale *iya*-Ableitungen von nominalen *nt*-Stämmen nicht üblich; *k.* wäre der einzige Beleg).

§ 47. Was Assibilierung der dentalen Media betrifft, so ist *šiwat-* „Tag“ neben luw. *T/šiwat-* „Sonne(ngott)“, pal. *T/šiyat-* ds. überzeugend: assibilisiertes *\*dei-/di-* „leuchten“; an eine morphologische Weiterbildung von *\*dī-ēu-* (Ζεύς u.a.) kann ich nicht glauben und halte auch das Wort für „Gott“ *šiwān(a)-* fern (Sprache 5/1959, 55ff.). Weniger sicher erscheint mir assibilisierte Media in *šiya-* „sich zeigen“ zu sein (angeblich *\*dīā-* wie in *ἀντί-ζη-λος* „sehr deutlich“). Weitere Lit. VLFL 243 zu § 72.

Ganz anders gelagert ist das Verhältnis von luw. *huit-* und heth. *huiš-* (in mehreren Ableitungen für „L/leben; lebendig“) und kann trotz Otten Luw. 86 nicht mit luw. *T/šiwat-*: heth. *šiwat-* verglichen werden, da *t/š* ja nicht vor *i* steht. Da man aber *huit-* und *huiš-* etymologisch nicht

wird trennen wollen, wird die Zuweisung zu *\*ues-* „verweilen, wohnen“ (in ai. *vasati* „verweilt“, got. *wisān* „sein, bleiben“ usw., P 1170f.) mehr als fraglich (Otten a.O.). Wenn man also nicht einen sonst kaum bekannten Ersatz von altem *s* durch *t/d* im Luwischen annehmen will (doch s. § 48), wird man vielleicht lieber bei *\*gʷi-* „lebendig“ anschließen und mit verschiedenen Erweiterungen rechnen (vgl. etwa lit. *gy-d-au* „ich heile“ neben *gy-jū* „ich lebe auf“). Ist doch auch pal. *Tiyat-* von den gleichbedeutenden heth. *šiwat-* und luw. *tiwat-* morphologisch verschieden, doch vgl. § 48; Meriggi WZKM 53/1957, 195 mit Fn. 9, hält an Entsprechung luw. *t/d*: heth. *š* fest. Vgl. *alhuiš/tra-* § 48 (Ende), wobei an *t/š*-Alternationen in hurrischen Wörtern aus Nuzi und Kerkuk zu erinnern ist, Berkooz 62 Fn. 144.

Wieder anders liegen zwei oder drei Fälle, bei denen einem hethitischen *t* im Luwischen und Bildhethitischen *š* entspricht: heth. *wit-* C. „Jahr“, aber luw. *uš(š)a-* und bildheth. *usa-* ds. (oder *usi-*?); selbst wenn man die bildheth. Lesung *usi-* annimmt, kann es sich nicht um Assibilierung handeln, weil ja diese beiden Sprachen daran nicht teilhaben. Ob hier schwundstufige Bildungen vorliegen, die von Ableitungen abstrahiert sein müßten (wie ja auch die heth. Kurzform *wit-* nicht alt ist, vgl. VLFL 126 Fn. 20), oder ob luw. *uš-ša-* bzw. *u-ša-* für *\*wes-* steht (auch bildheth. *u-sa-* für *\*wes-?*?), läßt sich nicht sicher entscheiden, doch neige ich zur Schwundstufe und möchte dabei mit Bossert eine reale Lautentwicklung sehen (JbKf 2/1952-53, 171f.), die dem Luwischen und Bildhethitischen gemeinsam ist (was gut zu der auch sonst längst bekannten engeren Zusammengehörigkeit dieser beiden Sprachen paßt). Nur kann man diese Lautentwicklung nicht verallgemeinern und auf die kurze Formel bringen heth. *t* = luw. und bh. *š/s* (Bossert a.O. 299). Aber auch der Vergleich mit dor. *πέρι* (ai. *parut* „im Vorjahr“) und *πέρι* „im Vorjahr“ ist irrig, weil es sich ja hier auch um Assibilierung handelt. An diesen Wörtern ist mir nur die belegte Schwundstufe wichtig. Da nun zumindest in noch einem Fall dasselbe Verhältnis *t*:*š* feststellbar ist, kann ich mich nicht entschließen, im Luwischen und Bildhethitischen ein anderes Wort zu sehen als im Keilhethitischen (wie es Otten Luv. 103 zu tun scheint). So fühlt man sich zu der Annahme gedrängt, daß im Luwischen und Bildhethitischen das vorangehende *-u-* für diesen Wandel *t* > *š* (= *s*) verantwortlich ist. Beeinflussung von folgenden Konsonanten durch vorangehende Vokale ist im Slawischen keine Seltenheit (vgl. Vondrák I 431f.). Auch im Armenischen wirkt *u* stark auf folgende Konsonanten (Meillet Esqu. 37). Eine genaue Parallele *ut* (oder *wit*??) > *uš* (oder *wiš*?) kenne ich allerdings nicht.

Ähnlich oder gleich gelagert ist noch bildheth. *usanu-* „bauen (lassen)“ neben heth. *wete-/weda-* „bauen“; ebensowohl auch bildheth. *usaha* „ich führte, brachte“ neben heth. *wedahhun* „ich brachte (her)“. Vgl. VLFL 227.

## 2. Alternation *t : z : š*

Goetze KIF 1/1929, 232 (mit phonetischem Erklärungsversuch) mit Fn. 6 und 7; Friedrich AO 6/1934, 370 mit Fn. 7 und ZA 49/1950, 252 mit Fn. 1; Laroche Rech. 39, 42.

§ 48. Mit der Assibilierung, die, mag sie nun zusätzlich unter einem unbekannten Einfluß gestanden sein oder nicht, doch allgemeinen phonetischen Erscheinungen entspricht, hat eine Alternation *t/z* nichts zu tun, die sich innerhalb des Hethitischen in einigen wenigen Fällen beobachten läßt, von denen jedoch nur *zašhai-* C. (*zazhai-* § 38) „Traum“ m. E. völlig zweifelsfrei ist, weil dieses Wort sicher zu *tešha-* C. „Schlaf; Traum“ gehört (*t* nach Rosenkranz natürlich luwisch, IF 56/1938, 283 mit weiterer Literatur); vgl. dazu den GN. *Tašhapuna* (auch ON.): *Zašhapuna* (Laroche Rech. 38f., 42). Hingegen läßt sich *zaluks-* „lang dauern“ mit *t/dalukes-* „lang werden“ kaum gleichsetzen, zumal die Bedeutungen von *zaluks-* „zurückhalten; (einen Brauch) festhalten“ und *taluganu-* „lang werden lassen“ (z. B. einen kurzen Weg) doch ziemlich abweichen. Auch legen die stummen *-u-*, die aus den Schreibungen 3. pl. med. *za-al-qa-nu-an-ta-ri* „verspäten sich“ o. ä. und 3. sg. prs. *za-lu-uk-nu-zi* „verzögert“ erkennbar sind, etwa eine Lautung *zalknu-* nahe, die mit *dalukai-* „lang“ kaum vereinbar ist; vgl. Laroche RHA fasc. 52/1950, 41, dessen Etymologie aber m. E. an eben dieser Lautung scheitert: eine Anknüpfung bei *\*slēg-/slag-* ließe eine Lautung *\*zalknu-* erwarten (von einem *\*selg-* gibt es keine Spur, s. P 959f.; die hethitischen Schreibungen ließen sich aber nur unter Annahme von *\*selg-* vereinigen, es sei denn, man will Metathese dazunehmen, was aber einen weiteren Unsicherheitsfaktor bedeutete. So ist das hethitische Material zu gering, um daran Spekulationen knüpfen zu können etwa über einen eigenen spirantischen Laut (vergleichbar dem englischen *th*), der bald als *t/d*, bald als *z* (= stimmhaftes *s*??) dargestellt werde. Der Männername *Zidant/da-* erscheint zwar auch als *Zidanza-* und hat mit dem mehrfach belegten *-anza* bei Frauennamen in Nuzi (NPN 201) wohl nichts zu tun; dennoch kann man hier die Alternation *t/z* m. E. nicht mit phonetischen Realitäten innerhalb des Hethitischen in Zusammenhang bringen (s. u.). Vgl. aber die kleinasiatischen Ortsnamen *Nadivardos* neben *Načlavčos*,

*Agıavčos* neben *Agıavdos* oder *Agıavda*, (aus Kappadokien; Kretschmer Einl. 309); ob hier ein spätes Weiterleben zu konstatieren sei, bleibe dahingestellt. Hingegen haben die Götternamen *Tunašu* und *Zunauli* (Laroche Rech. 36) wohl gar nichts miteinander zu tun. Unsicher und durch nichts wahrscheinlich zu machen ist auch die Zugehörigkeit von *zariyanalla-* oder *-i* (Vogelart oder Attribut eines Vogels) zu *tariyanalli-* „Offizier dritten Ranges“ (zum Zahlwort für „drei“).

Anders ist es bei heth. *zuppari-* N. „Fackel“, das über das Hurrische aus dem Akkadischen gekommen ist; hier könnte Lautsubstitution eines semitischen emphatischen *t* vorliegen (akkad. *tiparu*). Dasselbe mutatis mutandis („traitement hitt. *z-* du hatt. *t-*“) nimmt Laroche a. O. bei *Zašhapuna-* (s. o.) an, d. h. teilweise hethitische Substitution eines protohattischen *t* durch *z*. Da nun in einem protohattischen Fragment ein Wort *taš-ša-a* vorkommt, worauf L. verweist, könnte man dies ohne weiteres annehmen (L.s Angabe *tašhawu-* müßte auf Einsicht in das Original zurückgehen, die Edition hat *tašša* wie oben vor einem mit *wu-* beginnenden Wort, dann Lücke: KUB XXVIII 37 Rs. 4; d. h. wir haben möglicherweise die Quelle für heth. *tešša-* vor uns). Ferner kommt auch innerhalb des Protohattischen dieselbe Alternation vor: *tu-uš-ta-šu-ul* (= heth. EGIR-an *tarnaš* „ließ, schickte hinterher“, Forrer ZDMG 76/1922, 237) hat die Variante *tu-uš-za-šu-ul*, die Kammenhuber als eine „Art Assimilation des *t* von *tuhtasul* an das letzte *s*, also *\*tuhtasul* (??)“ auffassen möchte (ZA 51/1955, 116). Assimilationen dieser Art sind mir unbekannt (assimilatorischer Zuwachs bzw. Antizipationen scheinen aber auf Nasale und Liquiden beschränkt zu sein, vgl. Erika Kretschmer in Kretschmer-Festschr. 116ff. mit Lit.; jedenfalls bleibt der Vorschlag wertlos, solange keine Parallelen beigebracht werden). Auch setzt diese Vermutung voraus, daß *z* im Protohattischen denselben Lautwert *ts* gehabt habe wie nur *z. T.* im Hethitischen (auch muß *š* nicht = *s* gewesen sein wie im Hethitischen). So wird man am ehesten die Alternation *t/z* als verschiedene Versuche auffassen können, einen protohattischen Laut keilschriftlich darzustellen, was nicht auf das Hethitische beschränkt blieb, vgl. die Frauennamen aus Nuzi *Tannazzirizza*, identisch mit *Zannazirizza*, und *Tazigeya*, identisch mit *Zazigeya* (NPN 147, 151), ferner in hethitischem Zusammenhang *Zidant/d/za-* (s. o.). Verwiesen sei auch noch auf eine Gruppe von Gottheiten, die *š/Talawani-* heißen; trotz der Ähnlichkeit der Zeichen *ša* und *ta* wird man zweimaliges *ta* bei viermaligem *ša* doch nicht recht als Verschreibung nehmen wollen. Vgl. auch den GN. *Karzi*, der auch *Karši* geschrieben wird (Belege bei Laroche Rech. 84, 87f.); eher sind es verschiedene Substitutionen eines fremden Lautes

einer unbekannten Sprache (Protohattisch??). Gibt es im Hinblick auf *z/š* (§ 38) auch eine Alternationsmöglichkeit *š/t*? Ist die kultische Funktionalin *al-hu-it-ra* identisch mit *al-hu-eš-ru-uš* (KBo IX 120 Vs. 7; beide mit SAL „Frau“ determiniert, s. Otten KBo IX Inhaltsübersicht)? Dazu § 72. *huiš/t*- § 47. Es wäre denkbar, daß die Schwankung KBo X 34 I 27f. nicht auf Verschreibung beruht (obgleich eben *ta* und *ša* sehr ähnlich sind): *DUGku-ul-li-ta šu-u-an-da n.-ac. pl. N.* „gefüllte *k*-Gefäße“ |. I? *DUGku-u]l-li-ša- ŠA LÄL I DUGgul-li-ša ŠA YÄ* „ein *k*-Gefäß mit Honig (und) eines mit Öl“. Vergleichbar wären die Schwankungen (allerdings mit ganz anderer Verteilung) bei den geographischen Namen auf-*ττος* und -*σσος* (in Kleinasien mit einem eigenen lokalen Zeichen für *ττ/σσ*, GrGr. 319 mit Fn. 3). In beiden Fällen schwankende Lautsubstitution??

Andererseits kann es möglich sein, daß diese *š/t*-Alternation im Luwischen sogar Erbwörter erfaßt hat (vielleicht doch *huiš-/huit-* von § 47): *da-a-u-i-ctwa = tauri-* kann als Stammform des luwischen Wortes für „Auge“ genommen werden (s. Laroche Louv. 96). Bedenkt man die Vorliebe des Luwischen für *i*-Stämme, ferner daß *k* im luwischen schwinden kann (ohne daß dies generalisiert werden dürfte), dann entspricht unter der weiteren Annahme der *š/t*-Alternation das hethitische Wort für „Auge“ *šakuwa-* = *sakwa-*, Meriggi WZKM 53/1957. 194 Fn. 7 mit Lit.

Zu beachten ist hier auch *πελτα*, das in einer phrygischen und einigen griechischen (als *τα πέλτα*) Inschriften Lykaoniens für den Unterbau des Sarkophags vorkommt; das Wort ist wohl gleicher Herkunft wie heth. *palza-* (nach Laroche *ἀπαξ*, s.u.) in *palza-h(h)a-* und *palza-šha-* C. „Grundfläche, Sockel einer Statue“, Haas JbKlF 3/1955, 131ff. und LB 2/1960, 30f. (mit Zustimmung Laroche 31 Fn. 1). Ob einmaliges phrygisches *παρταρ* (schwundstufig und mit *r/l*-Alternation? § 52<sub>2</sub>) dazugehört, bleibe dahingestellt; möglicherweise zu *\*pelt-/plet-/płt-* „breit und flach“ in *πλατύς*, ai. *prthu-* „breit“ u.a. (W.P. II 99f.), d.i. erweitertes *\*pel-* ds., heth. *palhi-* „breit“ (*\*pł-*; oder *\*pel-*?), Haas Sprache 7/1961, 88f.

### *n*:*l*

Forrer ZDMG 76/1922, 235f.; Weidner BoSt 6/1922, 77f. Fn. 1, 81f. (mit reicher Lit.) und 8/1923, 8f. Fn. 2; Friedrich AfO 11/1936—37, 77f. und Kl. Beitr. 55f.; Couvreur 24; Laroche Rech. 21f., 41; Neumann Unters. 29, 34.

§ 49. Eine Alternation *n*:*l* ist zwar nicht sehr häufig, aber sicher bezeugt und weitverbreitet; so wird z.B. der Landname *Ḫanigalbat* (Mesopotamien) in akkadischen Texten auch *Ḫaligalbat* geschrieben, so auch im Akkadischen von Nuzi (wo auch *n* für *l* vorzukommen scheint, Berkooz 55, 58f.; so *Lakipu/Nakipu* u.a., NPN 94) und Boğazköy;

Analoges findet sich auch in alphabetisch geschriebenen semitischen Texten (Weidner), so daß es sich kaum nur um eine graphische Eigenheit der Keilschrift handeln dürfte, eher um phonetische Belange, sei es im Sinne von Lautwandel oder von verschiedenen Substitutionen für Laute, die nicht eindeutig dargestellt werden können (die Laute als „Laterale“ oder sonst etwas erraten zu wollen, halte ich für wenig aussichtsreich). Diese Alternation findet sich im Akkadischen vereinzelt auch bei Appellativen, vgl. Soden Grdr. § 34b.

Auch im Hurrischen finden sich Alternationen *n*:*l* (auch *r*), Speiser 27.

Ob diese Alternation auch innerhalb des Protohattischen vorkommt, ist fraglich, da *tumil* neben *tumin* „Regen“ (im Duplikat) auch anders erklärt werden könnte (Kammenhuber ZA 51/1955, 117). Der im protohattischen Teil einer Bilinguis als *hanwašuttum* erscheinende (auch vergöttlichte) Thronsessel hat im hethitischen Teil die Form *ḫalmaššuit-* (zu *w*: *m* § 59<sub>6</sub>), das als C. auch sonst in hethitischen Texten vorkommt. Hier ist *n-* primär, da *ḫ* eine Bildung zu protohattisch *niwaš* „sitzen“ ist (in *ta-niwaš* „er sitzt“), Laroche a. O. und RA 41/1947, 81, 89.

Im hethitischen Text KUB XXIV 12 alternieren offenbar [DINGIR *ḫ*] *a-an-za-na-an* (II 31) und [DIN]GIR *ḫal-za-na-an* (III 6) „schwarzer [Gott]“ (?? Lesung DINGIR unsicher, doch sind die beiden Stellen ähnlich gebaut).

*laman-* N. „Name“ wird seit Hrozný JA 218/1931, 316f. allgemein zu lat. *nōmen* „Name“ usw. gestellt (P 321), wobei Dissimilation *n* — *m* > *l* — *m* (wie auch die akkadischen Fälle ein *m* in der Nähe zeigen). Friedrich hat aber, wenn auch zögernd, *laman* mit der *n/l*-Alternation in Verbindung gebracht und damit in einen weiteren Zusammenhang gestellt (AfO 11/1936—37, 77 Fn. 11). Dies ist m. E. der richtige Weg: das Wort gehört nämlich zu den wenigen, die auf voreinzelsprachliche Beziehungen zwischen den uralischen und indogermanischen Sprachen deuten; es kann kein Zufall sein, daß finn. *nimi*, lapp. *nâmâ*, samojedisch *nim* usw. „Name“ bedeuten. Da das Wort ferner im Mordwinischen *lem* und im Tscheremissischen *lēm* bzw. *lüm* lautet, war man geneigt, auch hier dieselbe Dissimilation anzunehmen (Lit. bei H. Jacobsohn, Arier und Ugrofinnen, Göttingen 1922, 6, bes. Fn.). Es gibt aber im Finnischen und in den beiden anderen genannten Sprachen vereinzelt weitere Fälle mit anlautendem *l-* für *n-*, so finn. *lysi* und *nysi* „Henkel, Griff“ (in den anderen Sprachen nur *n-*), wo keine Dissimilation angenommen werden kann (B. Collinder, Comparative Grammar of the Uralic Languages, Stockholm 1960, 74f.). So geht die Übereinstimmung noch weiter, d.h. ich kann *nōmen*: *laman* = *nimi*: *lem* noch weniger für Zufall halten (doch

halte ich es für aussichtslos, hier eine Stütze für die hypothetische Annahme einer besonders innigen Beziehung zwischen Uralisch und Hethitisch zu suchen, vgl. Vf. Sprache 7/1961, 216f. mit Lit.). Zieht man weiterhin die in § 50 behandelte Alternation *d/t : l* in Betracht, dann kann auch ungezwungen bildheth. *atima-* (oder *atama-*?) „Name“ unter Einrechnung eines *a-* mobile (§ 26) zu *laman* gestellt werden; auch lyd. *ētams* ds. o. ä.?? (Heubeck Lyd. 20 mit Lit. in Fn. 32). Doch s. auch § 51. Auch die von G. Neumann GGA 1955, 171 vorgeschlagene Etymologie von heth. *lammar* N. „Stunde“ (zu altlat. *numer-ō* „sogleich, in diesem Augenblick“) bedarf gar nicht der Dissimilation, vgl. auch heth. *le* (s. u.) gegenüber luw. *na* (mit der bekannten luw. Vorliebe für *a*) in *na-a-(i-)wa* bzw. *na-wa* = *nawa* „nicht“ (allerdings feststellend, nicht prohibitiv), vielleicht auch *na-a*, vgl. Lit. bei Laroche Louv. 72, 74.

Mit *laman* ergibt sich durchaus die Möglichkeit, prohibitives heth. *li-e* = *lē* „nicht“ mit *Couvreur* und Friedrich bei \**ně*, lat. *ně-*, *nē* usw. (P 756f.) anzuknüpfen und die Übereinstimmung mit dem gleichbedeutenden akkad. *lā* als Zufall zu betrachten. Im Hinblick auf althethitisches *ne* (*nu+e*) „et ei“ (§ 33.) kann vielleicht auch eine distinktive Tendenz in Rechnung gestellt werden (doch vgl. auch s. v.).

Laroche vergleicht Louv. 61 (nur im Hinblick auf die Morphologie?) luw. *la-* „nehmen“ mit heth. *da-* ds. Man könnte dabei an das umgekehrte Verhältnis wie bei *laman* : *atama-* denken (s. o.). Da jedoch bei diesen beiden Wörtern mit einer Vor- oder Zwischenstufe *n* (für *l-* bzw. *-t-*) gerechnet werden muß, wird man sich nicht zum Parallelismus mit *da-* : *la-* bekennen, zumal ja ein unmittelbarer Weg möglich ist, § 50 (Ende).

Hingegen zeigen *irmanant-* und *irmalant-* „krank“ verschiedene Suffixe.

Die sprachliche Kontinuität in Anatolien zeigt sich vom Beginn des zweiten Jahrtausends bis in hellenistische Zeit nicht nur im Namen und einigen Appellativen, wie A. Goetze (JCS 8/1954, 74—81) und Günter Neumann (Unters.) gezeigt haben, sondern vereinzelt auch in Neigungen zu Lautalternationen; so meint Friedrich die *n/l*-Alternation noch in kappadokischem Neugriechisch sehen zu können. Auffallend ist auch *λίτρον* neben *νίτρον* „Natron, Laugensalz“ (das deutsche Wort geht auf arab. *naṭrūn* zurück), dessen letzte greifbare Quelle wohl ägyptisch *ntrj* ist; hierher auch heth. *nitri-* „Natron, Salpeter“ o. ä. mit den bei Mineralen üblichen Determinativ NA<sub>4</sub>, das aus akkad. *nitru* bzw. *nitiru* über hurrische Vermittlung als *i*-Stamm ins Hethitische gelangt ist, Lit. bei L. Rost MIO 1/1953, 366f., s. auch LEW<sup>3</sup> II 171f., Frisk. Allerdings wird *λίτρον* allgemein als Dissimilationsergebnis betrachtet,

doch kann ich an die angebliche Dissimilation *ν-τ > λ-τ* nicht recht glauben, auch nicht an dissimilierende Kraft eines Lautes der so häufigen Endung *-ov* im Paradigma. Vgl. auch die Gebäcksorte *punikki-* C., die spät in Kappadokien als *πλίκιον* wiederkehrt, G. Neumann Proceedings VIII 610.

Für das Lykische kann an diese Schwankung *n/l* beim EN. *Ecatamla* erinnert werden, der Inschrift 32 in griechischer Schrift als *Εκατομνας* erscheint; ähnlich lyk. EN. *Cuprlli* bzw. *cuprl(l)* z. B. als Münzlegenden (Nr. 172), der mit *Λόκιος Κυβερνίσκος Είκα* bei Herodot VII 98 zusammengehören könnte (wofür König allerdings anders liest, u. a. O. 57 Fn. 3); doch scheint mir in beiden Fällen trotz der Ausführungen Königs volketymologische Angleichung an griechisches Wortgut nicht ausgeschlossen (*Κυβερνίς*, wie K. lesen will, kommt auch inschriftlich als Name eines Atheners vor; *Θορομνας* allerdings auch in Ägypten, so daß letzten Endes ein karischer Name vorliegen könnte, vgl. den Karer *Τύμνης* bei Herodot und auf der kar.-griech. Bilinguis von Athen um 500). Vgl. F. W. König, Die Stele von Xanthos (Klotho 1/1936), 36, 43.

In armenischen Mundarten gibt es eine Alternation *n : l*, z. B. gewöhnlich *napastak* „Hase“, aber auch *lapustag* u. a. Formen, vgl. Adjarian V 44—46.

Zum karischen Material läßt sich z. Zt. nichts sagen, weil die Schrift trotz der seit Jahrzehnten immer wieder vorgebrachten „Lesungen“ in Wirklichkeit noch sehr unklar ist, vgl. Vf. ASGIM III/1958 (erschienen 1961), 100—104.

Zu dieser Art von Alternationen, die sich zwar nachweisen, aber bezüglich ihres Ausgangspunktes nicht überzeugend lokalisieren oder gar als Lautgesetz ansprechen lassen, gehört auch die folgende:

### *t/d : l*

Kretschmer Einl. 280f.; Hrozný BoSt 5/1920, 49f.; LG<sup>5</sup> 128f.; Östir Rozwadowski-Festschr. I 298; F. W. König am § 49 (Ende) a. O. 114f.; Schwyzler 209, 333 (Zusatz 2); Sturtevant-Bechtel Chrest. 194f.; Sommer HAB 20—29 (Lit. zum Phonetischen bes. 25 Fn. 3—5); Bossert HKS 112, 219; ders., JbKlF 2/1952, 187; Pedersen LH 42; Laroche Ugaritica III 149f. mit Fn. 1—8; Heubeck Lyd. 20f. mit Fn. 28—40. Alle mit Lit.

§ 50. Der protohattisch-hethitische bilingue Kulttext KUB II 2 zeigt II 42—III 29 mehrfach im protohattischen Teil den Königsnamen *Ta-ba-ar-na*, dem im hethitischen Teil *La-ba-ar-na-* entspricht. Dieser Name wurde von Bilgiç (Orsn. 7f.) m. E. richtig zum kappadokischen Namen *Labar-ša* gestellt (mit anderer Analyse *Lab-arša* Laroche Onom.

138). Als *la-a-pa-ar-ša* kommt dieses Wort vermutlich in einer unverständlichen Stelle, an der fremde Wörter gehäuft sind, im Rahmen eines in hethitischer Sprache verfaßten Rituals vor (Vf. Sprache 7/1961, 143, 147 mit Lit.; zu Zeile 24), wo es offenbar eine Heilpflanze oder Droge bezeichnet. Wenn es eine Pflanze ist (so Laroche a.O. 112), dann könnte es bezüglich der Bedeutung (s.u.) an heth. *ḫašuššara*- C. erinnern (gleichfalls eine Pflanze, eigentlich „Königin“ und kappadokischer Herkunft, doch s.u.). Da *-na* als morphologisches Element in den kappadokischen Namen häufig ist (Bilgiç Ortsn. 5, Nr. 3) und auch *-ša* als solches nicht bezweifelt werden kann (ibid. 7f.), scheint mir *\*labar-* (etwa „herrschen“) am ehesten kappadokischer Herkunft zu sein (eher als mit Forrer ZDMG 76/1922, 183 Fn. 1 und Sommer HuH 92 aus dem Protohattischen, wo sich der morphologische Anschluß nicht finden läßt). Als sicher kann dies natürlich nicht gelten.

Als Name kommt *Labarna* in der Familie der hethitischen Könige zumindest für drei verschiedene Personen vor, wobei die etwa 15 Belege die Schreibung mit *la-* haben (soweit sie in hethitischem Kontext stehen). Wie *Caesar* wird *L./T.* zum Bestandteil der Titulatur, und zwar bei etwa zehn hethitischen Königen seit Telipinu (um 1460) bis Tuthaliya IV. (1250—1220), vielleicht auch bei dessen Nachfolger Arnuwanda III., d.h. so gut wie bis zum Untergang des Reiches. Bei rund fünf Dutzenden von Belegen in der Titulatur ist folgende Regelung getroffen: Im Text stehen die Schreibungen mit *la-*. An hochoffiziellen Stellen jedoch (Präambel, Unterschrift, Siegel) wird *Ta-* geschrieben (Sommer a.O., wo 25 auch der ON. *Paršanaḫita* mit Variante *Paršanaḫila* und Fn. 5 nach Ehelolf aus Nuzi ein Monatsname *impurtanni* mit Variante *impurtalanni* angeführt werden). *LUGAL-na* als einzige ideographische Schreibung auf einem Siegel. Laroche a.O. 108f.

Was nun das Verhältnis der beiden Schreibungen zueinander betrifft, so halte ich es für verfehlt, mit Sturtevant a.O. zwei verschiedene Wörter anzunehmen. Überwiegend sind die Forscher der m.E. richtigen Meinung, daß es sich um verschiedene Schreibungen desselben Wortes handle. Dabei wurde verschiedentlich an die aus den kaukasischen Sprachen bekannten Laterale erinnert, die teilweise wie *tl* klingen sollen, so daß von Ungeübten bald das eine, bald das andere vermeintlich gehörte Element graphisch dargestellt worden sei (daraus hätte auf Grund einer distinktiven Tendenz die genannte Regelung entstehen können). Natürlich läßt sich über die Jahrtausende nichts Genaues sagen; keineswegs läßt sich daraus eine Beziehung zu kaukasischen Sprachen ableiten.

Mit heth. *t/dapar-* „leiten, verwalten, regieren“ (auch mit Glossenkeil) samt seiner Sippe hat Goetze mit Reserve *Tabarna-* in Verbindung gebracht (Madd. 138 Fn. 3); ich halte dies für richtig: es liegt ein Wanderwort vor, das letztlich auf das obgenannte kappadokische *\*labar-* „herrschen“ o.ä. zurückgeht (bzw. im kapp. Material zuerst nachweisbar ist). Dazu luw. *tapar-* „herrschen“ (Laroche Louv. 91 mit Lit.) und bildheth. *\*tapari-ali-* „Herrscher“, das allerdings nicht als sicher bezeichnet werden kann: geschrieben *HASE+ri-ā-li-*, hat es immerhin mit *HASE* (also offenbar „Herrscher“ o.ä.) determiniertes phonetisch geschriebenes *tapasala-* (auch teilphonetisch *HASE-pa-sà-la-*) „Gebiet, Fürst“ neben sich; wie immer die Divergenz *r/s* zu klären sein wird<sup>1)</sup>, so ist doch die Lautung von *HASE* als *\*tapar(a)-* sehr wahrscheinlich im Hinblick auf *HASE-ri-ali-* = keilheth. *tapariyalli-* C. „Befehlshaber“. Wie nun die Beziehung zwischen *Hase* und *Herrscher* zustande gekommen ist, entgeht uns, wahrscheinlich war der *Hase* Attribut einer Gottheit; *HASE* steht auch in *Yazilikaya* mit *Dorn* (also wohl = *\*tapa+ra*) als Determinativ einer Gottheit (Güterbock SB II 18f.). Es ist daher durchaus nicht verwunderlich, daß man bei Hasenwörtern Anschluß gesucht hat (ausführlich mit Lit. Bilgiç App. 24 mit Fn. 54—56): so findet vor allem lat. *lepus*, *leporis* „Hase“ keine auch nur einigermaßen befriedigende idg. Etymologie (Lit. LEW<sup>3</sup> I 786f.), mit *a*-Vokalismus *\*lapparu* wegen frz. *lapereau* „junges Kaninchen“ (aber *lièvre* aus *lepore*); der *r*-Stamm kann bei *lepus* ohne weiteres primär sein (nicht durch Rhotazismus entstanden) und beim Typus *tempūs*, *-ōris* Anschluß gefunden haben (in einer Glosse auch *lepor* „Hase“), wobei man allerdings im Hinblick auf das maskuline Genus eher die Angleichung an *-or*, *-ōris* erwartet. Zu *lepus* wird m. E. mit Recht auch *λεπίτης* „Kaninchen“ gestellt, das Strabo für die Massilioten bezeugt (auch bei Hesych mit *πτόξ* „scheu; Hase“ in Beziehung). Genannt seien auch die in messapischen Inschriften belegten Namen *Xone-donas*, *Kraote-donas*, *Bate-donas* und *Lapare-donas*, in deren ersten Kompositionsgliedern O. Haas Tiernamen vermutet (Das frühitalische Element, Wien 1960, 64f. mit Lit.; im übrigen mit ganz anderer Auffassung, vgl. 76, 80). Haas stellt *Lapare-* zu *lepus*, dessen *-s* er für sekundär hält, vgl. o. Hingegen scheint mir angeblich sikulisches *λέπορις* „Hase“ (Varro) von lat. *leporem* zu stammen. Bei aller nötigen Zurückhaltung (vgl. auch Vf. AO 25/1957, 524 Fn. 54) soll man m. E. an diesen doch recht deutlichen Hinweisen auf ein sehr altes Hasenwort nicht vorbeigehen; wenn es uns zu Beginn des zweiten Jahrtausends in Kappadokien erst-

<sup>1)</sup> Am ehesten wird man zwei Suffixe annehmen.

malig begegnet, so ist damit nicht gesagt, daß damit das ursprüngliche Ausstrahlungszentrum gegeben sein muß. Wie mehrere Wortsammlungen, die im einzelnen meist anfechtbar sind und nicht selten ins Dilettantische abgleiten, zeigen, läßt es sich im Hinblick auf das Gesamtmaterial doch nicht leugnen, daß es sehr weitreichende sprachliche Lehnbeziehungen gegeben hat, die so gut wie den ganzen Mittelmeerraum umfassen (man denke z. B. an lat. *taurus* usw. „Stier“). Vgl. auch das armenische Hasenwort mit *lap-* und *nap-* § 49 (Ende).

Was das Fortleben dieses Hasen-Herrscher-Wortes betrifft, so liegt es möglicherweise in mehreren Namen vor: auf einem Siegel aus Ugarit in akkadischer Sprache EN. *Taprammi*, vielleicht = bildheth. HASE-*rami* (Laroche a. O. 149); aus hellenistischer Zeit in Kilikien *Τβερ-ημωσις* u. a., aus jüngeren Keilschriftquellen mehrere GN. auf *-tapara*, der bildheth. GN. auf *-tapara* (Goetze JCS 8, 79 mit Lit.). In der lykischen Inschrift Nr. 6 entspricht einem EN. *Dapara* im griechischen Teil *Δαπαρας*; dies deutet auch auf das Fortleben der Alternation *t/d* : *l*. Am bekanntesten ist *Ὀδυσεύς* und *Ὀλυττεύς*. Weitere Beispiele VLFL 63f. Beachtlich sind m. E. auch die Paare *Ἐπί-δαυρος* und *Ἀἴμνος*, *Ἐπί-δαυρος* und *Κα-λαύρεια* (beide liegen fast symmetrisch zum Vorgebirge Laurion), vgl. *λίσκος* und *λάγνη*, die Hesych für Perge in Pamphylien statt *δίσκος* und *δάγνη* bezeugt (in weiteren Zusammenhang bei Vf. Krause-Festschr. 58). Weniger gut erscheint mir Linear B (Knossos) *da-pu<sub>2</sub>-ri-to-jo* = *Δαφνολίνδοιο*, da *pu<sub>2</sub>* doch recht unsicher ist (Vermutung bei L. R. Palmer BICS 2/1955, 40 unten, 42). Ob weiterhin das sog. sabinische *l* (*lacrima* für alt *dacruma* u. a. LG<sup>5</sup> 128f.) in Beziehung steht, kann hier nicht untersucht werden; für möglich halte ich es sehr wohl (auch das Umgekehrte kommt vor: *alipes* vulgär für *adeps* „Fett“; doch ist *d* bei letzterem im Hinblick auf *ἄλειψας* „Fett“ sekundär). Auch in italienischen und neugriechischen Mundarten Italiens kommt Ähnliches vor.

Bei den Erklärungsversuchen wird man sich zunächst entscheiden müssen, ob man immer wieder neu entstehenden Parallelererscheinungen oder mit einem über weite räumliche und zeitliche Strecken wirksamen Ausstrahlungszentrum rechnen will. Da es mehrere solcher nicht gerade alltäglicher Alternationen gibt, die sich über zwei Jahrtausende und mehr verfolgen lassen, scheint mir die zweite Möglichkeit — zumindest im allgemeinen — mehr Wahrscheinlichkeit zu haben.

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhange luw. *la-* „nehmen“, das mit heth. *da-* „nehmen“ etymologisch verbunden werden kann, wobei das Bildhethitische diesmal mit dem Keilhethitischen geht: bh. *ta-* „nehmen“.

*n* : *t/d*

Bossert Oriens 2/1949, 110f., MIO 2/1954, 278f., 3/1955, 58f.; VLFL 228f.; Neumann; Unters. 34.

§ 51. Diese Alternation (oder hier besser Lautwandel?) spielt zwar innerhalb des Hethitischen und auch sonst in den Keilschriftsprachen keine Rolle, sei aber dennoch angeführt, weil sie die Querverbindung zum Luwischen und Bildhethitischen bei einem oder bei zwei Erbwörtern ermöglicht und vielleicht auch bei neuen Etymologien eine Rolle spielen kann.

Luw. *tappaša-* und bildheth. *tapasa-* oder *tipasa-* „Himmel“ (Laroche Louv. 91f.) wurden von Bossert m. E. mit Recht zu heth. *nepiš-* N. „Himmel“ gestellt, weiterhin zu *véφος* „Wolke“ usw. (P 314f.). Das von B. erwogene Verhältnis zu lit. *debesis* „Wolke“, lett. *debesis* ds., *debess* „Himmel“ bleibt unklar; so jung, wie B. dann MIO 3, 59 meint, ist das baltische *d-* nicht (wenn das von B. angeführte litauisch-mundartliche *nepesis* wirklich existiert, ist es wohl auf polnischen oder russischen Einfluß zurückzuführen: *niebo*, *nebo* „Himmel“). Auch die meistverbreitete Meinung, es handle sich im Baltischen um Angleichung an lit. *dangùs*, apr. ac. *dangon/dengon* „Himmel“, muß keineswegs richtig sein; es kann sich auch um eine alte Erscheinung handeln, vgl. Fraenkel 85 (trotz lit. *devyni*, lett. *devini* „neun“ nach lit. *dešimtis*, lett. *desmit*, apr. *dessimpts* „zehn“ wie im Slavischen *devět* „neun“ nach *desět* „zehn“; aber apr. *newints* „neunter“!).

Bildheth. *ataman-* (oder *atiman-*?) „Name“ wird von Bossert m. E. richtig unter Berücksichtigung dieser Alternation zu heth. *laman-* ds. gestellt; doch besteht die m. E. bessere Möglichkeit das bildheth. *t/d* aus der Alternation *l* : *t/d* zu erklären (d. h. *n* > *l* > *t/d*, vgl. § 49). Ob ein Zusammenhang letztlich mit balt. *d-* aus *n-* gegeben ist, kann ich nicht feststellen; für möglich möchte ich es halten. Zu beachten bleibt dann noch bildheth. *lamanisa-* (oder *lamanasi-*?) „nennen, sprechen“, das mit heth. *laman-* übereinstimmt, ohne die Alternation. Möglicherweise ist es eine Teilentlehnung aus dem Heth. Zum *a-* s. § 26.

*r*

Hrozný SH 188 Fn. 6, 193; Friedrich Heth. 26 mit Lit., Eb.<sup>2</sup> I § 30; St.<sup>1</sup> 69f., 136ff., St.<sup>2</sup> 25, 45f.; Goetze-Pedersen MS 30ff.; W. Petersen M&L. Pedersen 475f.; Pedersen LH 41; Sommer IF 59/1948, 206f. HuH 71; VLFL 72.

§ 52. Bezüglich des hethitischen *r* sind folgende Besonderheiten zu vermerken:

1. Seit Hrozný ist es bekannt, daß es im Hethitischen kein anlautendes *r*- gibt. Dasselbe gilt vom nahverwandten Luwischen und Palaischen; im Bildhethitischen und Lykischen ist es jedenfalls sehr selten und gewiß sekundär. Es fehlt auch im Lydischen, Armenischen und Griechischen (nur aspiriertes *rh*-, das nicht auf *r*- zurückgeht). Während jedoch im Armenischen und Griechischen vor altes *r*- ein prothetischer Vokal gesetzt wird (ai. *rajas*-, got. *rigis*, ῥεβος „Dunkel“, arm. *erek* „Abend“ u.a.), läßt sich im Hethitischen kein Wort mit altem anlautendem *r*- nachweisen. Diese starke Abneigung stammt zweifellos von anderen Sprachen, die kein *r*- duldeten wie das Protohattische und Hurrische (einschließlich der überaus zahlreichen nichtsemitischen, d.h. im Gros sicher hurrischen Namen von Nuzi und Alalah). Auch unter den nichtsemitischen Namen der kappadokischen Urkunden finden sich kaum welche mit *r*-. So wirkte diese Abneigung schon seit etwa 2000, ohne daß man das Ausstrahlungszentrum genau angeben könnte. Es handelte sich dabei um eine oder mehrere Sprachen, die von Haus aus kein anlautendes *r*- hatten (wie etwa das Baskische, das bei Fremdwörtern *a*- oder *e*- vorschlägt). Im Rahmen eines Sprachbundes, der bedeutenden Umfang erreichte, wurde außer den genannten Sprachen auch das Phrygische erfaßt, das weit in nachchristlicher Zeit kein *r*- aufweist.

2. Der an sich phonetisch sehr naheliegende Wechsel *r/l*, wie er im Indischen gang und gäbe ist, findet sich auch bei Nuzi-Namen ziemlich häufig (*Zilli* und *Zirri*, *Hatalte* und *Hadarte* usw., Berkooz 59f.), läßt sich im Hethitischen nur selten nachweisen: bei *ha-pal-zi-el* und *ha-pal-zi-ir* N. (ein Topfgericht), d.-l.sg. *hapalzil/ri* könnte Dissimilation vorliegen, was mir aber im Hinblick auf den Typus mit *-e/il* bzw. *-ze/il* nicht wahrscheinlich ist. Am ehesten scheint mir ursprüngliches *hapal-zir* (vgl. den Nuzi-Namen *Zir-Tešup*; und *hapal-ki*- „Eisen“ (?) dem Typus mit *-ze/il* angeschlossen worden zu sein. Bei *haštariyatar* N. „Heldenhaftigkeit“ (?) neben *haštaliyatar* N. ds. wäre die *l*-Form älter.

3. In verschiedenen Stellungen kann *r* in der Schreibung wegb bleiben; die Beispiele sind im einzelnen recht verschieden zu beurteilen:

*ar-ta-ar-ti*- C. und *ar-ta-ti*- C. (erstes auch mit Determinativ GİŠ; also ein Baum oder Strauch?) müssen sachlich durchaus nicht identisch sein.

*eš-har-ri-eš-ki-it-du* „soll blutig machen“ ist morphologisch etwas anders als *e-eš-ha-aš-kán-za* n.sg. C. „blutbefleckt“ (?): *ešhar+šk*-, *ešhan+šk*-.

*hu-u-ru-(u)pí-* bzw. *hu-ur-ru-pí-* C. (ein Gefäß) ist sachlich identisch mit *hu-u-up-pí-* C., Ehelolf ZÄ 43/1936, 172 mit Fn. 2.

*hu-u-wa-ra-aš* und *hu-u-wa-(a)-aš* n.sg. C. (ein Orakelvogel) sind wohl identisch. Doch kann jenes auch eine *ra*-Bildung zu diesem sein.

*ku-ri-eš-šar* N. „Kopftuch“ (für Frauen) erscheint auch als *ku-e-eš-šar*, wohl zu *kuer-/kur*- „(ab)schneiden“.

*mar-mar-aš* n.sg. C. „Dickicht“ (??), d.-l.sg. *mar-mar-ri* und *ma-am-mar-ri* (-mm- deutet nicht darauf, daß es Assimilationsprodukt sei).

*pí-ra-an* „vorne; vor“ erscheint besonders in Orakeltexten, die auch sonst gekürzte Schreibungen aufweisen, auch als *pí-an*; es ist daher möglich, daß *pí-an* mit phonetischen Gegebenheiten gar nichts zu tun hat und nur eine gekürzte Schreibung ist, zumal auch nur *pí* als solche für *piran* vorkommt, Zuntz Adv. 84 mit Lit.

*pu-ru-ut* n.-ac.sg. N. „Lehm“; eine Handschrift zu II § 10 der Ges. hat *pu-u-ut*, was eine flüchtige Schreibung sein kann, da das Zeichen *ru* mit einem Winkelhaken beginnt, der allein = *u* ist.

*šu-u-ra-šu-u-ra-* (Orakelvogel) KUB XXX 34 iv 19.25.27, aber *šu-u-ra-šu-u-wa-* ibid. 6.

*taḫ-* oder *tuh-ḫa-ra-an-zi* ist nicht 3.pl. zu *tuh-ḫa-a-iz-zi* „er keucht“ (wie MS 31 angenommen), sondern ein luwischer Plural eines Nomens, Laroche Louv. 88.

*ti-e-wa-ar-ta-an-na* KUB I 11 IV 35 neben *ti-e-ra-wa-ar-ta-an-na* ist eher als Dissimilation (§ 68) aufzufassen, wie auch bei dem indischen Terminus *nawartanna* für \**nawawartanna* Dissimilation eingetreten ist (Bedeutung und andere Schreibungen § 84). Oder wurde *-ra-* nur „vergessen“? (Potratz 205).

*warkant-* „fett“, n.pl. C. *wa-ar-kán-te-eš* bzw. *wa-ar-ga-an-te-eš*, aber auch *wa-ak-ga-an-te-eš*.

So bleibt die Schwankung *r/Null* mit einiger Sicherheit bei *hu(ru)ppi-*, *ku(ri)eššar*, *ma(r)mara-*, *šurašur/wa-* und *wa(r)kant-*. Ähnliches findet sich in anderen Keilschriftsprachen in nennenswertem Umfang nicht: der Nuzi-Name *Aḫ-ḫar-pa* = *Ar-ḫar-pa* kann als Assimilation aufgefaßt werden, Berkooz 60 (vgl. auch Soden Grdr. § 35d). Zum Hurrischen s.u.! Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei *hu(ru)ppi-* mit umgekehrter Schreibung (und Lautung?) zu rechnen ist, primäre Lautung etwa \**huppi-*, dann \**hurpi-*. Bei *kurieššar* spricht die Etymologie, bei *marmara-* die Reduplikation und bei *warkant-* die Seltenheit der *r*-losen Schreibung für die Ursprünglichkeit des *r*. Umgekehrte Schreibung eines zusätzlichen *r* (wie bei *n* § 625) läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen:

Zur 3.sg.med. *a-a-ri* „wird heiß“ wird auch das pt. *a-a-an-t-* „heiß“ konsequent überplene geschrieben, i.sg. *a-a-an-te-it*, aber einmal auch *a-ra-an-te-it*. Die Überplene-Schreibung kann aus Gründen der Distink-

tion Norm geworden sein gegenüber *a-ri* „kommt hin“, *a-ar-ri* „wäscht“. Andererseits könnte eines der beiden *a* auf den Versuch zurückgehen, einen schwachen Laut darzustellen (der vielleicht sonst hinter *h-*, *r-* oder *y-* hältigen Zeichen teilweise verborgen ist; *ch* und *r* sind z. B. bei berlinerischer Aussprache vom Hörer leicht zu verwechseln; ähnliche Möglichkeiten der Verwechslung bestehen z. B. auch beim neugriechischen Gamma). Wenn man jedoch den Zusammenhang mit *ḫandaiš-* „Wärme“ und *wanteš-* „warm werden“ anerkennt (§ 61), dann hat man diesen unbestimmten Laut nicht beim zweiten (wie MS 31 Fn. 1 vermutet), sondern beim ersten *a* von *a-a-an-t-* zu suchen; dann bleibt aber das *-r-* von *arantet* unerklärt. Am ehesten möchte ich in *arantet* eine vereinzelte Entgleisung sehen: die 3. sg. med. wurde irrig als aktive Form der *hi*-Konjugation aufgefaßt (*ar + i*), wozu sich ein pt. *\*arant-* ergab. Oder Einfluß von *warani* „brennt“?

Die Formen von *ša-* „grollen“ werden konsequent plene geschrieben: pt. *ša-a-an-za*, 3. sg. prt. *ša-a-i-it*; verbs. *ša-a-u-(wa-)ar* „Groll“ auch *ša-ra-a-u-wa-ar* (MS 31). Die Plene-Schreibung könnte hier einen Hiatauslauten wollen, der vereinzelt durch das im allgemeinen schwache *r* unterstrichen worden wäre. Schwankendes *r* zwischen Vokalen (zur Erhaltung eines Hiats??) findet sich auch im Hurrischen, vgl. *ta-a-du-ka-a-ri-iš* und *ta-a-du-ka-a-iš* „in liebevoller Weise“ (beide Schreibungen im Mitanni-Brief) u. a., Speiser 57. Ob diese Übereinstimmung auf ähnliche Artikulation des *r* in beiden Sprachen zurückgeht oder auf Beeinflussung bezüglich der Graphie, muß unentschieden bleiben; ich persönlich neige eher zu graphischer Beeinflussung des Hethitischen durch das Hurrische; vgl. auch sub 4.

Der mehrfach gezogene Schluß, das hethitische *r* sei schwach artikuliert gewesen, d. h. es sei eher ein Zäpfchen- als ein Zungen-*r*, ist demnach m. E. nicht zwingend.

4. Das auslautende *-r* ist für sich zu betrachten: Bei den Nomina auf *-ir* und *-ur* ist es fix, aber auch bei vielen auf *-ar*. Anfällig für *r*-lose Schreibungen sind *r/n*-Stämme auf *-šar* und *-tar*; KUB XXIV 9 z. B. hat konsequent *alwanzata* statt *alwanzatar* (g. *alwanzannaš*) „Zauberei“ (MS 30), überwiegend *iyat/da* statt *iyatar* „Fülle“, *ḫanešša* statt *ḫaneššar* (g. *ḫanešnaš*) „Recht; Gericht“ u. a.; allzu zahlreich sind die Fälle jedoch nicht, s. Kammenhuber MIO 3/1955, 356. Die Verbalsubstantiva auf *-war* wie *nininkuwar* (g. *nininkuwaš*) „Aufgebot“ haben jedoch keine Schreibungen auf *-wa* neben sich; diese bilden den Stamm für die obliquen Kasus auf drei Arten (Friedrich Eb.<sup>2</sup> § 185). So sind die *r*-losen Schreibungen auf jene Neutra beschränkt, die so gut wie ausschließlich die *r/n*-

Abstufung aufweisen. Der Erklärungsversuch Kammenhubers, die *war*-Stämme zeigen deshalb keine Schreibungen auf *-wa*, weil damit der n. sg. mit dem d. l. sg. zusammengefallen wäre, hat deswegen seine Schwierigkeit, weil keine Formen auf *\*-wa* für den d. l. sg. belegt sind, wie sie selbst hervorhebt. Man würde sich der „aus Deutlichkeitsgründen aufrechterhaltenen Normierung“ des konsequenten *-war* gern anschließen, wenn der d. l. sg. auf *\*-wa* belegt wäre und wenn sich dieselbe Begründung bei *-ir* und *-ur* auch geben ließe (Formen auf *\*-i* und *\*-u* hätten kaum Verwechslungen hervorrufen können). Soweit jedoch wird Kammenhuber m. E. recht behalten, als das konsequente *-war* im Unterschied der Flexion gegenüber den *r/n*-Stämmen begründet ist, m. a. W.: *r*-lose Formen beim auslautenden *-r* finden sich hauptsächlich bei den genannten beiden Typen der *r/n*-Stämme. Vgl. auch *ḫa-ar-na-am-mar* N. „Hefe“ KUB VII 1 I 25, in der nächsten Zeile aber *ḫa-ar-na-am-ma*.

Anders wird jedoch die Situation, wenn man, wie ich es für richtig halte, die Schreibung *-wa* doch anerkennt, wenn sie auch bei einem Verbalsubstantiv auf *-war* nicht belegt ist, wohl aber bei dem morphologisch nahverwandten *partawar* „Flügel“ (im Hinblick auf *par-ta-a-u-wa-ar-še-it* = *partawar + šet* „sein Flügel“ muß *[par-t]a-a-u-wa-aš-ši-it* = *partawa + ššit* ds. nicht assimiliert sein, wie Otten Tel. 9 Fn. m und Kammenhuber a. O. Fn. 26 meinen). Außerdem kann die m. W. nur im Hethitischen mögliche und seltene Alternation der Zeichen *wa* und *mar* (nicht *ma*!) nur von hier aus erklärt werden: Der ON. *Ku-na-aš-šar-wa* wurde als *Ku-na-aš-šar-mar* abgeschrieben; dieser Lautwert *mar* = *wa* kann m. E. nur vom Typus *\*-u + war*, geschrieben *-u-mar* (besonders bei den *nu*-Verben), stammen; vgl. auch den EN. *A-nu-wa-an-za* = *A-nu-mar-an-za* (Vf. Sprache 7/1961, 167 und 8/1962). D. h. aber weiterhin, daß historisch geschriebene *-war* und *-umar* in unbekanntem Umfange die Lautungen *-wa* und *-uwa* (auch *-ma*? haben können. Damit löst sich aber die Opposition *-šar* und *-tar* mit *r*-losen Formen gegenüber *-war* mit konsequentem *-r* auf und es bleibt nur die Opposition dieser gegenüber *-ir* und *-ur* (und der reinen *r*-Stämme auf *-ar*), was aber auch wieder schwer zu erklären ist; immerhin stehen sich damit Einstämmige und Heteroklita gegenüber, ohne daß etwa alle Heteroklita vom schriftlichen *r*-Schwund betroffen waren. Vgl. auch sub 5.

Es fällt immerhin auf, daß Nuzi-Namen auf *-tar* und *-war* auch *-ta* und *-wa* geschrieben werden, Speiser 57 mit Lit. Ob ein ursächlicher Zusammenhang besteht, läßt sich schwer sagen, denn es schwinden bei Nuzi-Namen auch andere Konsonanten im Auslaut (*-h*, *-k*, *-l*, *-t*), insbesondere erscheinen solche auf *-ur* auch mit *-u*, L. Oppenheim WZKM 44/1936, 191 f.

5. Bei der Partikel der direkten Rede ist deutlich eine feste Normierung durchgeführt: -war- vor Vokalen, -wa- bzw. -wa vor Konsonanten oder im Auslaut; doch gilt dies nicht ganz ausnahmslos, Friedrich Eb.<sup>2</sup> § 290 Anm. mit Lit. Diese Regelung geht letzten Endes auf satzphonetische Gegebenheiten zurück, die sicher auch bei den sub 4 besprochenen Fällen ihre Rolle spielten, d.h. die Schwankungen gehen letzten Endes auf den vokalischen oder konsonantischen Anfang des folgenden Wortes zurück, ohne daß in der Schreibung Konsequenz angestrebt worden wäre.

Jedenfalls ergibt dieser Tatbestand nichts, was gegen die Verbindung der Partikel -war- mit \*uer- „(feierlich) sprechen“ ins Treffen geführt werden könnte; mit anderen halte ich dieses Wörtchen für ein mutiliertes „inquit“ (vgl. heth. *weriya-* „rufen“, Einzelheiten s.v.). Im Luwischen und Bildhethitischen ist die r-lose Form -wa verallgemeinert (bei etwas anderer, reicherer Verwendung).

6. Statt *warnu-* „verbrennen“ scheint ein paarmal *wahnu-* (sonst „wenden“) geschrieben zu sein, MS 28ff. (doch kommt das für § 27 der Gesetze in Anspruch genommene Beispiel sicher in Wegfall, Friedrich Ges. S. 94). Diese Verwechslung wäre bei einem Zungen-r (vgl. sub 3) kaum möglich. Dennoch wird umgekehrt akkad. *šihu* „Tier“ in einem Vokabular aus Boğazköy *ši-i-ru-u* geschrieben (glossiert mit heth. *hu-u-i-tar* „Tier“ KUB III 94 II 18; MS 30 mit Lit.). Doch wird auch im Akkadischen dem man im allgemeinen ein Zungen-r zuschreibt, außerhalb von Boğazköy gelegentlich *ruššu* für *huššu* „rot“ geschrieben (CAD H 262), was als schwankende Lautsubstitution bei der Übernahme von sum. *huš* „rotglänzend“ erklärt wird (vgl. Soden Grdr. § 35e). Für weitere Schlüsse auf den phonetischen Charakter des r im Hethitischen ist das Material zu gering. Man wird auch im Sinne des § 9 zu solchen Schlüssen nicht ermutigt.

### w und y

St.<sup>1</sup> 54—60, St.<sup>2</sup> 20—23; Friedrich Eb.<sup>2</sup> I §§ 14—17 (beide mit Lit.).

§ 53. Da es in der Keilschrift ursprünglich wahrscheinlich kein w gab und da ein akkadischer Lautwandel *w > m* sehr wahrscheinlich ist, kann *m* für *w* z.T. als umgekehrte Schreibung aufgefaßt werden. Weiterhin kann in akkadischen Texten mitunter zwischen *m*- und *w*-haltigen Zeichen überhaupt nicht unterschieden werden, Soden Grundr. § 21, Syll. S. 6f. So erscheint z.B. auch im Akkadischen von Nuzi der Name desselben Mannes als *Aršawuška* und *Aršamuška* u.a. (Berkooz 50f.).

Im hethitischen Syllabar finden sich nur zwei *w*-haltige Zeichen, *wa* (mit dem ursprünglichen Zeichen für *pi*) und *wi*; letzteres identisch mit

dem sumerischen Ideogramm GEŠTIN „Wein“, vom heth. Wort für „Wein“ (wahrscheinlich *wiyana-*) durch initiale Isolierung der ersten beiden Laute gewonnen (akrophonisch). Im übrigen werden insbesondere für anlautendes *w*- oft die Vokalzeichen *ú* und seltener *u* mit folgenden Vokalzeichen oder mit Vokal beginnenden Silbenzeichen verwendet, z.B. *ú-e-mi-ya-mi* = *wemiyami* „ich finde“, *ú-it-te-en* = *we/itten* „kommt!“, *u-i-ya-mi* = *wiyami* „ich schicke“ usw. Da Schwankungen von *ú/u* vorkommen, wenn auch nicht allzu häufig (§ 16), so kann ich mich nicht zu einer Trennung — etwa *ú+i/e* = *wi*, aber *u+i/e* = *wi* — verstehen. — Vgl. § 59.

§ 54. Vor *wa* erscheint oft *ú*; das war ursprünglich ein Aviso, daß *wa*, nicht *pi* zu sprechen ist (Pedersen Hitt. 6), vgl. *ú-wa-mi* „ich komme“, 2.sg. *ú-wa-ši*, aber 3.sg. und pl. *ú-iz-zi*, *ú-en-zi*. Es ergäbe sich ein Paradigma *wami wasi wetsi waweni watteni wentsi*; dafür versagen Ablaut und Umlaut (§ 18) als Erklärungsmöglichkeiten. So ist hier am ehesten an Eigenheiten der Graphie zu denken, nämlich an phonetische Identität von *ú-wa-* und *ú-i-*, beide = *we-/wi-*, vgl. *ú-wa-at-te-en* und *ú-it-te-en* = *we/itten* „kommt!“, 3.sg. imp. *ú-wa-du* und *ú-it-du* = *wetu/witu* u.a. Eine feste Regel ist dies aber auch nicht, weil wir z.B. *wa-aḫ-zi* neben *ú-(e)-iḫ-zi* „dreht sich“ finden, vereinzelt auch *ú-wa-* im subst. verb. *ú-wa-aḫ-nu-wa-ar* und *wa-aḫ-nu-u-wa-ar* „Wendung“. So dürfte das Zeichen *wa* wie im Akkadischen von EA und Nuzi auch im Hethitischen die Lautwerte *wa* und *we/wi* gehabt haben (im Akkadischen auch *wu*, Soden Syll. Nr. 223). In protohattischen, hurrischen und auch in palaischen Textpartien schreiben die hethitischen Schreiber zu *wa* ein *a*, *e*, *i* oder *u* bzw. *ú* zur Verdeutlichung dazu oder darunter, transkribiert *wa<sub>a</sub>*, *we<sub>e</sub>*, *wi<sub>i</sub>*, *wu<sub>u</sub>* bzw. *wu<sub>a</sub>*<sup>1)</sup>. In rein hethitischen Texten kommt dies kaum vor (vgl. Fn. 1). Zusammenfassend glaube ich sagen zu können:

<sup>1)</sup> Die Form z.B. bei Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 8b. Die Frage nach der Herkunft dieser Ligaturen ist nicht leicht zu beantworten (und kann hier nicht untersucht werden). Sie finden sich in protohattischen, hurrischen und palaischen Textpartien; nicht in luwischen (Rosenkranz Beitr. 32; Laroche Louv. 131 [§ 1]; irrig St.<sup>2</sup> 21). Rein hethitische Texte haben sie nur vereinzelt in Namen. Beachtlich ist nun, daß der umfangreiche, nicht in Boğazköy geschriebene hurrische Mitanni-Brief die Ligaturen nicht hat. Wenn Kammenhuber diese Ligaturen im Palaischen als protohattischen Einfluß wertet, so ist dies im Zusammenhang mit anderen Gegebenheiten sicher sehr ansprechend, setzt aber voraus, daß es ein selbständiges protohattisches Schrifttum gegeben hat (was z.Zt. weder bewiesen noch widerlegt werden kann), OLZ 1955, 371 (sub 1), 374 (sub c). Wenn K. recht hat, dann haben die Boğazköy-Schreiber die Ligaturen aus protohattischem Schrifttum gekannt und auch in hurrischen Textpartien verwendet, ebenso in palaischen; warum nicht auch in luwischen? Wie soll man sich den von K. angenommenen Einfluß im einzelnen

1. Wenn ú-wa- oder wa- (auch im Inlaut) in Alternation mit ú-e/i- steht, dann hat es den Lautwert *we/wi*. Wenn keine Alternationen vorliegen, läßt sich auf Grund des Schriftbildes allein über die Lautung nichts aussagen.

2. ú- vor wa- ist ein Aviso, daß wa- oder we-/wi- zu lesen ist (nicht ein anderer Lautwert des Zeichens wa wie pi, der den Schreibern aus ihrer Kenntnis des Akkadischen geläufig war). So ist wohl auch ú-wi-ta-ar (auch ú-i-da-a-ar) „Wasser“ aufzufassen (wi sonst = GEŠTIN „Wein“), nie wi-tar, § 16.

Überhaupt ist im Anlaut die Schreibung ú-wa- viel häufiger als u-wa-, das im Paradigma von u-uh-*hi* „ich sehe“ vorkommt und von dieser Schreibung beeinflusst sein kann (1. sg. prt. u-uh-*hu-un*), so ú-wa- und u-wa-ah-*ha-ru* 1. sg. imp. med. („ich will mich zeigen“), u-wa-it-ta(-ri) 3. sg. prs. med. („zeigt sich“), aber ú-wa-an-zi 3. pl. prs., ú-wa-an-du 3. pl. imp. u. a.

Im Inlaut steht es anders, da ist -u-wa- durchaus üblich, z.T. im Wechsel mit -ú-wa-, z.B. wa-ap-pu-(u-)wa-aš und wa-ap-pu-ú-wa-aš g. sg. „Flußufer“; im Inlaut ist -ú-wa- seltener.

Zur Möglichkeit umgekehrter Schreibung u-wa für Lautung u s. § 58 (Ende).

3. Die Funktion des ú als Aviso in der eben genannten Art ist nur als ursprünglich behelfsmäßig oder schulmäßig aufzufassen, da ja bei Sprachbeherrschung und flüssigem Lesen die Wörter als Ganzheiten erfaßt wurden. So gibt es viele Wörter, die nur mit wa- geschrieben werden, ohne Schwankungen mit ú-wa- oder ú-i/e- zu zeigen, weil ein Aviso als überflüssig empfunden wurde. Daß ú-wa- bei anderen Wörtern geblieben ist,

vorstellen? Sollte es auch ein selbständiges palaisches Schrifttum gegeben haben, das protohattisch beeinflusst war? — Andererseits wird *wi* (§ 53) in luwischen Partien verwendet (neben ú-i und seltener als dies), in palaischen und hurrischen gemieden, ebenso in protohattischen. Der Wert *wi* von GEŠTIN könnte auch im Luwischen entstanden sein (luw. *winiyant-* „Wein“); soll man daraus den Schluß ziehen, dieser Lautwert sei im Luwischen entstanden? Dazu scheint St.<sup>2</sup> 14 Fn. 14 zu neigen; das setzt dann gleichfalls ein bisher unbekanntes selbständiges luwisches Schrifttum voraus. Oder soll man mit Kammenhuber starke Beeinflussung des Luwischen durch das Hethitische annehmen? Ist dabei nur an die luwischen Partien innerhalb des hethitischen Schrifttums zu denken oder ist auch mit einem eigenen luwischen Schrifttum zu rechnen? RHA fasc. 64/1959, 60 spricht K. als Möglichkeit von einer „protohatt. Vorlage“, die — offenbar im Rahmen eines eigenständigen palaischen Schrifttums — abgeschrieben oder imitiert worden sein könnte, um dann in hethitischen Zusammenhang eingeschoben zu werden; Mythen und Zaubersprüche können jedenfalls auch mündlich wandern. So kann ich hier nur die Problematik andeuten: welche von den in Frage stehenden Sprachen (Ph., Luw., Pal.) hatten eigenständiges Schrifttum?

gehört eben zu den zahlreichen Inkonssequenzen der hethitischen Orthographie. Viele Inkonssequenzen ähnlicher Art sind übrigens auch in unseren Sprachen erst im Zuge zentraler Lenkung bewußt ausgemerzt worden.

4. ú-wa- hat m.E. nie den Lautwert *uwa-* (nur *wa-*, *we-*, *wi-*). Daß sich bei einigen Wörtern die Schreibung ú-wa- festgesetzt hat (z.B. ú-wa-te- „bringen“, d.i. *we+te-* „hersetzen“), bei anderen ú-e- (z.B. ú-e-t/d- „bauen“), geht auf sich teilweise durchsetzenden distinktiven Ordnungssinn zurück; vgl. § 24:3.

§ 55. Auffallend ist ein weitgehender Parallelismus bei der Schreibung von *w* und *y*. Die Tatsachen bei Soden Grundr. § 22 legen die Annahme nahe, daß die Keilschrift ursprünglich auch den Halbvokal *y* (= *j* bzw. *i*) nicht gehabt hat (eine Sprache ohne *w* und *j* wäre jedoch sehr merkwürdig<sup>1)</sup>). So lassen sich auch sumerische Wörter, die eindeutig *y* (oder *w*) enthalten, nicht nachweisen. Das einzige *y*-haltige Zeichen des hethitischen Syllabars (und aller anderen keilschriftlichen Syllabare) ist *ya*, das eindeutig aus unverändertem *i* und *a* zusammengesetzt ist (daher auch *ia* bzw. *ja* umschrieben); für *ye/yi* und *yu* gibt es allenthalben nur eine eindeutige Möglichkeit, nämlich *i* und Vokal oder mit Vokal beginnendem Zeichen zu schreiben, so *i-ú-kán* = *yukan* „Joch“, *i-en-zi* = *yentsi* „sie machen“. Wir finden andererseits zahlreiche Belege für „gehen, marschieren“ in einem fast vollständigen Paradigma mit der Schreibung *i-ya-*; wohl ließe sich eine Erklärung für eine Lautung *iya-* finden, abweichende Schreibungen lassen aber erkennen, daß diese Lautung ganz unwahrscheinlich ist, z.B. *ya-at-ta* med. „er geht“ (KUB XXXVI 106 Vs. 2), also wohl einfach *ya-* zu ai. *yā-* „gehen“. Wie H. Otten ZA 52/1957, 219 sagt, ist diese alte Schreibung mit *ya-* gar keine „graphische Absonderlichkeit“; vielmehr sei die in alten und neuen Texten gewöhnliche Schreibung mit *i-ya-* erklärungsbedürftig.

Auch von *iya-* „machen“ gibt es ein fast vollständiges Paradigma mit der Schreibung *i-ya-*, daneben aber, vorwiegend in älteren Texten (s. Otten a.O.), nicht allzu selten auch *i-e-*, so 3.sg.prs. *i-ya-(az-)zi* (auch *i-e-iz-zi*), 2.sg. *i-ya-ši* (auch *i-e-ši*) neben 2.sg.prt. *i-ya-aš* (auch *i-e-eš*

<sup>1)</sup> Doch muß dies keineswegs darauf deuten, daß Sumerisch oder eben jene Sprache, für welche die Keilschrift geschaffen worden ist, *y* und *w* als Phoneme nicht gehabt hätte. Besonders auffällig und bekannt ist z.B. der Umstand, daß im cyrillischen Alphabet das häufige Phonem *j* kein eigenes Zeichen hatte; auch im Lateinischen wurde nur *i* + Vokal bzw. *u* + Vokal geschrieben. Im klassischen Griechisch hingegen wären *w* und *y* höchstens als Gleitlaute ohne etymologischen Wert anzuerkennen.

KUB XXXVI 103. 6). 3.sg.prt. *i-ya-at* (auch *i-e-it* Anitta 9) u.a.; 3.pl.prt. nur in der Schreibung *i-e-ir*. Da es auch hier nicht möglich ist, ein Paradigma zu konstruieren, in dem sich die Verteilung der *e*- und *a*-Formen durch Ablaut oder Umlaut erklären ließe, ist m.E. eine durchgehende Lautung *ye*- anzunehmen (für *i-e*- und *i-ya*-), also 2.sg. imp. *i-ya = ye*, reiner Stamm als Äquivalent zu lat. *iē-c-ī*, *ñ-x-a*. KBo IV 2 I 3 *i-en-zi*, aber vier Zeilen weiter (7) *i-ya-an-zi*, beide = *yentsi* „sie machen“.

Da es neben der 3.pl.prs. *i-ya-an-zi* und *i-(e-)en-zi* auch die Schreibung *ya-an-zi* gibt (XXXVI 106 Vs. 1; wohl auch 3.sg. *ya-az-zi* ebda. 9), ist auch beim Zeichen *ya* mit Lautwert *ye/yi* zu rechnen (wie in akkadischen Syllabaren, Soden Syll. Nr. 104). Diesbezüglich sind jedoch noch beträchtliche Schwierigkeiten zu verzeichnen. Zunächst erhebt sich die Frage, ob *i-ya-az-zi* und *i-ya-an-zi* überhaupt die Lautung *yetsi*, *yentsi* haben können; ich glaube schon: bei *i-ya-az-zi* hat *az* Stummvokal und dient nur der intervokalischen Doppelung des *z* (§ 12). So ist auch bei *an* Stummvokal anzunehmen. Es bleibt aber die Schreibung *i-ya*- als solche erklärungsbedürftig. Dabei ist auch die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß mit Ausnahme seltener Varianten (von denen einiges genannt wurde) hethitische Wörter in der Schreibung nicht mit *ya*- beginnen (fast nur *i-ya*-) und daß es überhaupt nur ein halbes Dutzend hethitischer Wörter gibt, die mit *i-ya*- beginnen (ähnlich steht es im Luwischen, s. Laroche Louv. 50f.), sehr im Gegensatz zu *ú-wa*- (§ 54). Die so überflüssig erscheinende Schreibung *i-ya*- (vereinzelt *ya*-) kann man nicht als eine mechanische Angleichung an *ú-wa*- auffassen. Auch bei *i-ya*- möchte ich weniger an phonetische oder satzphonetische Hintergründe denken, sondern lieber an Eigenheiten der Graphie. In diesem Zusammenhang sei an die hurrischen Varianten z.B. für die Lautfolge *yala*- erinnert: neben klarem und einfachem *ya-la*- (bzw. auch *ya-a-la*-) findet sich nicht *\*i-a-la*-, sondern *i-i-al-la*- (Speiser § 32). Warum *i-i*-? Für den Inlaut ließen sich Erklärungen finden (vgl. Speiser § 33), so daß es denkbar wäre, daß *i-i*- ohne besonderen Grund auch für den Anlaut verwendet wurde. So möchte ich bei heth. *i-ya*- hurrischen Einfluß annehmen, d.h. eine Kontamination von hurr. *ya*- und *i-i-a*- (wobei nochmals darauf hingewiesen sei, daß der Unterschied zwischen *i-ya*- und *i-i-a*- im Schriftbild allein durch den Abstand zwischen *-i*- und *-a*- gegeben ist); *i-i* ist im Hethitischen nicht zulässig (§ 20).

§ 56. So tritt auch das Verhältnis von luw. *a-(a-)ya*- und bildheth. *a-i-a*- = *aya*- „machen“ zu heth. *i-ya*- ds. in ein anderes Licht. Im Gefolge

anderer meinte ich früher, es handle sich um eine Alternation *a*- : *i*-. Nun will es mir aber scheinen, daß lediglich heth. *ye*- einem luw. und bh. *ya*- gegenüberstehe (mit der diesen beiden nahverwandten Sprachen bekannten Vorliebe für *a* gegenüber heth. *e/i*); vor *ya*- könnte das bekannte „*a* mobile“ (§ 26) getreten sein, so daß heth. *i*- (nur Graphie) und luw.-bh. *a*- ohne etymologischen Wert wären, vgl. auch die luw. Schreibung *a-i-ya*-. Luw. Varianten auch mit *a*- allein wie 1.sg.prt. *a-ha* (bh. *a-i-a-ha*); hier wäre für luw. *a*- der Lautwert *ya*- anzunehmen (vgl. § 20) wie z.T. im Akkadischen (Soden Grundr. § 22b mit Anm.); dann luw. 3.sg.prt. *a-a-ta* = *ayata*, Material bei Laroche Louv. 23f.

Wem dies alles nicht zusagt, der wird sich bei heth. *i-ya*- und *i-e*- (aber ebenso bei *ú-wa*- und *ú-e*-) zu verschiedenen Ablautstufen entschließen müssen, wobei aber dauernde Ablautentgleisungen zu verzeichnen wären, gelegentlich auch innerhalb weniger Zeilen.

§ 57. Gleitlaute ergeben sich beim Übergang der Artikulation eines Lautes zu der eines anderen (daher auch treffend Übergangslaute genannt); z.B. \**avpos* zu *avpós*, g.sg. *iepeías* erscheint in Linear B als *i-je-re-ja* = *hijerejas*, inschr. auch *Σικελιας* = *-lijās*, *Ευβαλκης* (*Eiáλκης*) = *Euwalkēs* usw.

Für das Hethitische kommen als Gleitlaute in Betracht:

1. *w*. Die Schreibungen an sich besagen wenig; *a-ku-an-zi* und *a-ku-wa-an-zi* „sie trinken“ sind als gleichlautend zu betrachten; sup. *e-eš-šu-wa-an* = *es+wan* „zu sitzen“, inf. I *e-ip-pu-u-wa-an-zi* = *ep+wantsi* „zu fassen“ usw. Mit Schwankungen wie sup. *pí-eš-ki-u-an* neben *-ki-u-wa-an* = *pesk+e+wan* „zu geben“ lassen sich Erscheinungen in Linear B vergleichen, so *e-u-wa-re* (*Eú-άρης*) neben *e-wa-ra-jo* beide = *Euwar*-. So erwarten wir bei heth. *e-šu-en* und *e-eš-u-en* dieselbe Lautung *es+wen* „wir waren“ wie bei *e-šu-u-en* ds.; hingegen *eku*- „trinken“, daher *e-ku-e-en* = *eku+wen* u.a. Völlige Regellosigkeit herrscht auch hier nicht, so wird bei inf. I *-wantsi* die Schreibung *-u-wa-an-zi* (oder gar z.B. *-pu-u-wa-an-zi*) vorgezogen gegenüber 3.pl.prs. (bei Verbalstämmen auf *-u*-) *-nu-wa-an-zi*.

Die Schreibungen reichen nicht hin, ob bei *eku+antsi*, *eku+ant*- u.a. das *-u*- vokalisiert geblieben ist (dann mit Gleiter gesprochen *eku-w-antsi*, *eku-w-ant*-) oder halbvokalisiert wurde (dann *ekw-antsi*, *ekw-ant*-). M.a.W., es läßt sich nicht ablesen, ob bei Verbalstämmen auf *-u*- (in erster Linie *-nu*-) in folgenden zwei Gruppen von Formen lautlicher Zusammenfall stattgehabt hat oder nicht:

## I

## Verbalstamm

auf -u- + -anzi 3. pl.

,, u + -ant- (-an N.) part.

## Nominalstamm

auf -u- + -ant-

## II

auf Konsonant + -wanzi inf. I

,, ,, + -wan sup.

auf Konsonant + -want-.

Bei Gruppe II steht Lautung -w- (nicht -uw-, *epwantsi* usw.) wohl außer Zweifel. Bei Gruppe I könnte man versucht sein, Lautung -uw- (*arnuwantsi* usw. 3. pl.) auszuschließen, weil Lautung -uw- der m-Schreibung (§ 59) zu unterliegen hätte, die bei Gruppe I nicht nachweisbar ist. Nun ist aber die m-Schreibung hauptsächlich an bestimmte Kategorien gebunden und unter diesen wieder nur bei einer konsequent und obligatorisch (§ 60 Ende). So wäre dieses Argument jedenfalls nicht schlagend<sup>1)</sup>. Jedenfalls nehme ich nach St.<sup>2</sup> (passim) an, daß -u- vor Vokal halbvokalisch wurde (nicht mit Gleiter zu -uw-), d. h. zu Gruppe I z. B. *par-ku-nu-wa-an-za*, in zusammenhängender Umschrift *parkunuwanza* mit mutmaßlicher Lautung (§ 82,3) *parkunw-ants* „gereinigt“, part. zu *parkunu-*; ebenso *ar-nu-an-du*, *arnuandu* = *arnwantu* „sie sollen fortbringen“, imperat. 3. pl. zu *arnu-* usw. Ebenso bei Gruppe II, z. B. *e-eš-šu-wa-an*, *eššuwān* = *eswan* sup. zu \*eš- „sitzen“ (*es+wan* „zu sitzen“) usw.

Als Gruppe III ergeben sich jene Fälle, wo an -u- Elemente antreten, die mit w- anlauten; hier wird -uw- als Lautung angenommen, z. B. *e-ku-e-en*, *ekuen* mit Lautung *ekuwen* „wir tranken“ (*eku+wen*), aber *e-ku-i-e-ir*, *ekuer* mit Lautung *ekwer* „sie tranken“ zu Gruppe I (*eku+er*) usw. Zu -uw- vgl. §§ 59f.

Es steht demnach m. E. nicht fest, ob -w- als Gleiter überhaupt anzuerkennen ist; selbst *wa-ap-pu-u-wa* (n. pl. von *wappu-* „Flußufer“) dürfte, da es zu Gruppe I gehört, eine Lautung *wapwa* haben. Im übrigen kann die Aussprache sehr geschwankt haben (vgl. VLFL 51f., wo meine Zuversicht für den Gleiter -w- zu groß war). Wie *wapwa* zu beurteilen sind auch Genitive wie *aš-šu-wa-aš* (*aššu-* „gut“), *ha-at-tal-wa-aš* (*hattalu-* „Riegel“), *gi-nu-wa-aš* (*genu-* „Knie“), d. h. es sind die Lautungen *aswas*, *hattalwas*, *genwas* anzunehmen. Anders steht es aber bei *ku-ut-ru-aš* (g. sg. von *kutru-* „Zeuge“): hier wäre eine Konsonantenhäufung bei Lautung *kutruwas* nur unter der Annahme eines silbischen r möglich (*kutruwas*); oder (eher?) Lautung *kutruwas* mit Gleiter?

<sup>1)</sup> Man würde sich damit sogar eine wichtige Erklärungsmöglichkeit verbauen: graphische Unterscheidung von 3. pl. prs. *arnuwanzi* und inf. I *arnumanzi*, § 59a.

2. Bei -y- als Gleiter liegen die Verhältnisse anders, weil keine morphologischen Elemente vorhanden sind, die mit y anlauten (vgl. auch die Abneigung gegen anlautendes y- § 55). Bei *ut-ne-e* „Land“ ist in obliquen Kasus -y- als Gleiter augenfällig: g. *utne+as*, geschr. *ut-ne-ya-aš* = *utne-y-as*, d. *ut-ne-e-ya* oder *ut-ni-ya* = *utne-y-a*.

Der einzige Verbalstamm, der in der Schreibung konsequent -i- hat, ist *ki-* „liegen“ (Lautung *ki-* oder *kī-*? Auch *kě-* denkbar), 3. pl. prs. *ki-an-ta* und *ki-ya-an-ta* = mit Gleiter *kiyanta* oder *keyanta*; ähnlich part. n. pl. *te-ya-an-te-eš* = *teyantes* zu *te-* „setzen“ (1. sg. prs. *te-ḥḥi*).

Bei den i-Stämmen erhebt sich die analoge Frage wie bei den u-Stämmen: blieb -i- vor antretendem Vokal vokalisch (bei nachfolgendem Gleiter) oder wurde es halbvokalisch (ohne Gleiter)? *hal-ki-ya-aš* oder *ḥal-ki-aš* (g. sg. zu *ḥalki-* „Getreide“), *tu-uz-zi-ya-aš* und *tu-uz-zi-ya* (g. und d. sg. zu *tuzzi-* „Heer“) u. a. zeigen öfter -ya- als nicht; dies allein kann aber nicht für Lautung -iya- ins Treffen geführt werden. Trotz der Unsicherheit nehme ich auch hier (nach St.<sup>2</sup>) halbvokalischen Charakter des i vor Vokal an, also etwa *tutsyas*, *ḥalkyas*, *ḥa-aš-ti-ya-aš* = *ḥastyas* „des Knochens“ usw. Die Aussprache muß durchaus nicht einheitlich gewesen sein. Bei *ḥahri-* „Lunge“ (?), *tapri-* „Sessel“, *ešri-* „Bild“, *etri-* „Mahlzeit“, *kišri-* (etwas aus Wolle) u. a. ergeben sich dieselben Überlegungen wie bei *kutru-* sub 1; g. sg. *tap-ri-ya-aš* = *tapriyas* oder *tapryas* (??), ebenso d. sg. *e-eš-ri-ya* usw.

Im ac. pl. der i-Stämme (-i+us) wäre ein Gleiter zu erwarten, Lautung dann -iwus oder iyus; die Schreibungen meist mit -i-uš lassen nichts Sicheres erkennen; doch würde *šu-up-pi-ú-uš* (*šuppi-* „rein“) eher für eine Lautung *suppiwus* sprechen (gewöhnlich *šu-up-pa-uš* wohl = *suppawus*).

Im ganzen ist -y- als Gleiter wesentlich besser greifbar als -w-.

Bei der Doppelform -a (nach Konsonanten) und -ya (nach Vokalen und Ideogrammen) „und“ ist -y-, das ursprünglich Gleiter war und zum Großteil blieb, in distinktiver Absicht auf die Ideogramme ausgedehnt worden: *É-a* z. B. könnte = *parna* d. l. „zum Hause“ sein (üblich aber *É-na*), während *É-ya* eindeutig „und das Haus“ bedeutet, Lautung *pir+a*.

*ú/u = wa, i/e = ya* usw.

§ 58. Weitere Erscheinungen im Zusammenhang mit w und y, bei denen man bezüglich der Lautung in Zweifel gerät, insbesondere wenn keine Varianten vorliegen, sind folgende, wobei es sich wohl meist um Eigenheiten der Schreibung handelt (Lit. bei Friedrich Eb.<sup>2</sup> I §§ 14—17):

1. Die Zeichen *ú* (seltener *u*) und *i* bzw. *e* können auch die Lautungen *wa we wi* bzw. *ya ye* repräsentieren. Der Landname mit der Lautung *Wilusa* erscheint in der Schreibung als *Wí-lu-ša* und *Ū-i-lu-ša*, aber auch als *Ū-lu-ša*; *wa-ra-a-nu* und *ú-ra-a-nu* = *waranu* „soll brennen“; i.sg. *ú-i-la-ni-it* und d.l.sg. *ú-li-ni-i* = *wilnet, wilni* „Lehm“; *ú-e-ri-ti-ma* und *ú-ri-te-ma* = *weritema* „Angst“; *i-e-zi* und *i-e-iz-zi* (mit Stummvokal in *-iz-*), aber auch *i-iz-zi* = *yetsi* „er macht“ (Fälle mit *y-* im Anlaut auch hier selten, § 55); *pí-ya-an-zi* und *pí-an-zi* = *piyantsi* „sie geben“, aber auch *pí-e-an-zi* mit *-e-* für *-ya-* u.a. Dies hat mit Ablaut nichts zu tun; dasselbe gilt auch für Fälle im Inlaut: *ka-ru-ú-i-li-* und *ka-ru-ú-li-* = *karwili-* „früherer“; *hu-u-i-nu-ut* und *hu-u-nu-ut* = *hwinut* „jagte“ (s.u.); *ša-a-ú-i-te-eš-za* und *ša-a-ú-ti-eš-za* = *sawitests* „Jungtier“; g.sg. *hé-e-ya-u-wa-aš*, ac.sg. *hé-i-ú-un* = *heyawas, heyawun* „Regen“ u.a. Die Erklärung für diese Erscheinungen kann nicht in phonetischen Realitäten des Hethitischen gesucht werden, weil dasselbe auch außerhalb des Hethitischen vorkommt: die Hauptstadt von Mitanni wird im Akkadischen von Boğazköy *Wa-aš-šuk-ga-an-ni* geschrieben (o.ä. auch mit einfachem *-k-* und *-n-*), erscheint aber wenige Jahrzehnte später im Assyrischen als *Uš-šú-ka-ni* (Weidner BoSt 8/1923, 9 Fn. 6). In Nuzi erscheint der Name *Hu-i-te-šup* auch als *Hu-te-šup* (NPN 62) u.a. Dasselbe im Luwischen (*u* für *wi*); doch kann ich dies nach dem Gesagten natürlich nicht als „réduction“ auffassen (Laroche Louv. 134 § 15). Dieselbe Verwendung auch bei inhärentem *u* findet sich schon in den kappadokischen Urkunden: ON. *Wa-la-ma* und *Ū-la-ma*, *Wa-aš-ša-ni-a* und *Uš-ša-ni-a* (Bilgiç Ortsn. 37). Merkwürdig ist nun in hellenistischer Zeit *ἐλασιος* statt *ἐγλασιος* „Glasarbeiter“ (*ἔλας* „Glas“), was G. Neumann im Sinne einer fortwirkenden Lautentwicklung hier anschließen möchte (Unters. 104; doch wären zur Stützung dieser Anschauung mehr Beispiele nötig).

Wichtig sind diese Eigenheiten bei der Beurteilung der Schreibung des GN. *Ū-ru-wa-na-*, wofür unter weiterer Annahme umgekehrter Schreibung (S. 80f.) die Lautung *Waruna-* anzusetzen ist.

2. In gleicher Weise werden aber m.E. auch verschiedentlich *i* und *u* verwendet, denen Silbenzeichen inhärent sind: neben den sub 1 angeführten Schreibungen auch *hu-nu-ut* = *hwinut* „jagte“; ich glaube nicht, daß hier ein okkasioneller Ablaut des steigenden Diphthongs *we/wi* vorliegt, vgl. noch: *ša-an-hu-wa-an-zi* und *ša-an-hu-un-zi* = *sanhwantsi* „sie rösten“; ebenso part.n.-ac.pl. *ša-an-hu-un-da* und *ša-a-an-hu-u-wa-an-ta* = *sanhwanta*; *par-ku-e-eš-zi* und *par-ku-iš-zi*, aber auch *par-ku-uš-zi* = *parkwestsi* „wird rein“ u.a.

Überblickt man die Fälle dieser Art, dann wird mitunter das Vertrauen zur Erklärung durch Ablaut erschüttert (ohne daß ich den Ablaut im Hethitischen ganz leugnen wollte, § 181): *hu-e-ik-zi* und *hu-ik-zi* = *hwektsi* „er beschwört“; es könnte aber auch die Schreibung *hu-uk-zi* bzw. *hu-u-uk-zi* die Lautung *hwektsi* haben, es muß nicht die Schwundstufe der 3. pl. *hu-(u-)kán-zi* = *hukantsi* übertragen worden sein (die übrigens auch eine Lautung *hwekantsi* haben könnte). Bei den Wörtern für „fluchen“ und „Fluch“ überwiegen die Schreibungen mit *hu-ur-t-* bzw. *hur-t-* gegenüber jenen mit *hu-wa-ar-t-*; das iterative Verbalsubstantiv erscheint als *hu-u-wa-ar-za-ki-u-wa-ar* und vier Zeilen weiter als *hur-za-ki-u-wa-ar* (Belege bei Friedrich Wb. 76); kann man einer Sprache, in der Ablaut noch eine einigermaßen lebendige Erscheinung sein soll, innerhalb weniger Zeilen auf derselben Tafel solche Ablautentgleisungen zutrauen? Das halte ich für nicht möglich (dabei werde ich etwas an das Tocharische erinnert, wo es auch viele Schwankungen gibt, die wie Ablautstufen aussehen; vgl. z.B. toch. B *lāk-*, *lak-*, *lkā-* „sehen“, wo *lāk-* und *lak-* in einigen Formen wie Schreibvarianten von *lk-* anmuten, wie mir scheint; doch liegen hier die Dinge ganz anders). Jedenfalls kann ich nicht glauben, daß im Hethitischen der Schreiber beim gleichen Wort (etwa mit Lautung *hwartskewar*) innerhalb weniger Minuten verschiedene Ablautstufen geschrieben hat. So bleibt m. E. keine andere Möglichkeit, als daß auch in sog. komplexen Silbenzeichen vom Typus *hur* das *-u-* (wie bei *ú* und *u* und bei den offenen Zeichen) zumindest vereinzelt auch den Lautwert *wa* (auch *we* und *wi*?) haben konnte oder daß umgekehrte Schreibungen vorliegen, vgl. S. 80f.; mit verschiedenen Lautungen kann ich mich in vielen Fällen jedenfalls nicht befreunden.

Zum kappadokischen Material vgl. sub 1 (Ende).

Wie stark die Schwankungen bezüglich der Plene-Schreibung (§§ 20ff.) und der Alternation *wa/u* sind, sei noch an einem Beispiel illustriert; für die 3.sg.prs. „er gießt, schüttet“ finden sich unter rund 50 Belegen (die A. Goetze in selbstloser Weise mitgeteilt hat) folgende Schreibungen:

1. <i>la-a-hu-u-wa-a-i</i>	6 mal	7. <i>la-hu-wa-i</i>	1 mal
2. <i>la-a-hu-u-wa-i</i>	3 mal	8. <i>la-a-hu-u-wa-i</i>	1 mal
3. <i>la-a-hu-wa-a-i</i>	3 mal	9. <i>la-a-hu-u-i</i>	3 mal
4. <i>la-a-hu-wa-i</i>	4 mal	10. <i>la-a-hu-i</i>	20 mal
5. <i>la-hu-u-wa-a-i</i>	2 mal	11. <i>la-hu-i</i>	1 mal
6. <i>la-hu-u-wa-i</i>	5 mal		

Typus 1 steht z.B. KUB VII 1 I 27, gleich darauf aber dreimal Typus 10 (Z. 31f.), dazwischen (Z. 30) die 1.sg.prs. ohne Plene-Schreibung

Dabei lassen sich folgende Typen mit *m*-Schreibung für *-w-* aufzeigen:

1. Bei den Verben mit *-nu-* ist dieser schriftliche Ersatz des *m* für *w* weitgehend durchgeführt: zu *wahnu-* „drehen“ *wa-aḥ-nu-um-me-ni*, *-nu-um-me-en*, *-nu-mar*, *-nu-(um-)ma-an-zi* usw.

Die Ausnahmen sind in Hinblick auf die Gesamtzahl der Belege sehr gering (Kammenhuber MIO 3, 364ff.), aber eben doch vorhanden: neben subst. verb. *aššanummaš* g. steht *aš-nu-wa-u-ar n.* = *asnuwar* zu *aš(ša)nu-* „herrichten“ (inf. I *aššanumanzi*); desgleichen *ḥa-tu-ga-nu-wa-wa-aš* = *ḥatuganuwas* zu *ḥatuganu-* „erschrecken“ (tr.) und *gi-e-nu-wa-aš* = *kenuwas* zu *kiḥnu-* „aufmachen“ (*kinumanzi*); vereinzelt *minuwaš* g. zu *minu-* „gedeihen lassen“ gegenüber *minumar n.* (etwa 80mal); *wahnumar* und *wahnuwar* (allerdings bei Kikkuli) „Drehung“; g. *warnumaš* und *warnuwaš* zu *warnu-* „anzünden“. — Da 3. pl. *unuwanzī* „sie schmücken“ wie die Form eines *nu*-Verbums aussieht, wurde auch der inf. I entsprechend *unumanzi* geschrieben.

2. Bei anderen Verbalstämmen auf *-u-*: *ardumeni* zu *ardu-* „sägen“; *aummenī* bzw. *umenī*, *aumen* zu *au-/u-* „sehen“; *dutdumar* zu *dutdu-* „gnädig walten“. Hier kann von Regelmäßigkeit keine Rede sein: Lautungen *akuweni* und *ekuwen* zu *eku-* „trinken“; *lahuwar* zu *lahu-ḥḥi* „ich gieße“; *tarkuwar* und inf. I *tarkuwanzi* (so auch 3. pl. prs.) zu *tarku-zi* „ist toll“; *watkuwar* zu *watku-* „springen“. Das ist nicht viel, zumal *ardu-* als *u*-Stamm nicht sicher ist (vgl. sub 4). So scheint die von Pedersen und Friedrich betonte *u*-Gebundenheit der *m*-Schreibungen außerhalb der *nu*-Verba nur selten realisiert zu sein.

Das Material läßt aber doch erkennen, daß es sich bei den *m*-Schreibungen um eine Besonderheit handelt, wenn silbenanlautendes *w-* an silbenauslautendes *-u* trat; dies erhellt aus den zahlreichen Belegen der *nu*-Verba. Ein Lautwandel *uw* zu *um* liegt wohl nicht vor, denn sonst wären die *w*-Schreibungen nicht verständlich (wenn sie auch zu einem Teil in Vokabularen und beim Ausländer Kikkuli stehen, der aber immerhin nicht selbst geschrieben haben dürfte). Es lassen sich Erklärungsversuche anstellen:

3. pl. *arnu-anzi* (= *arnuantsi*) war mit inf. I *\*arnu-wanzi* (wie *\*arnu-weni*, *\*arnu-wen*, *\*arnu-war*) phonetisch nicht ganz identisch, § 57.1. Der an sich einfache Weg, die Lautung *-nw-* mit *-nu-an-* und die Lautung *-nuw-* mit *-nu-wa-* darzustellen, war längst nicht gangbar, weil die Schreibungen allenthalben bei beiden Lautungen (auch mit anderen Konsonanten vor *u/w*) durcheinandergingen (z. B. 3. pl. *-nu-an-zi* und *-nu-wa-an-zi* = *-nuwantsi*). So ist bei der *m*-Schreibung dem distinktiven Streben, 3. pl. und inf. I auch in der Schreibung zu unterscheiden, gewiß

Gewicht zuzumessen (Kammenhuber MIO 3/1955, 364 mit Fn. 44 u. ö.); man schrieb also bei Lautung *-nwa-* entweder *-nu-a-* oder *-nu-wa-a-*, bei Lautung *-nuwa-* aber *-nu-ma-*. Diese Regelung ist so als eine innerhethitische Angelegenheit aufzufassen. Trotz *ma* als *wa* im Akkadischen von EA (s. o. und § 53) muß hier keinerlei Tradition vorliegen, obgleich auch *mar* (im Heth. beim subst. verb.) schon im Altassyrischen der kappadokischen Urkunden als *wár* vorkommt; zweifellos aber kannten die hethitischen Schreiber die Alternation von *w-* und *m*-Schreibungen im Akkadischen, so daß sie den angedeuteten Weg der Distinktion gehen konnten.

Somit ist in diesen Fällen nicht mit *m*-Lautungen zu rechnen; es liegen nur *m*-Schreibungen vor. Dabei ist bei Schreibungen wie *-nu-me-ni* und *-nu-me-en* (nach § 12 meist *-nu-um-me-*) mit Lautungen *-nuweni*, *-nuwen* der Lautwert von *me* = *we* eine hethitische Neuerung, d. h. einfach eine Angleichung an das Muster *ma* für *wa*, weil *me* sonst erst im Neubabylonischen als *we* steht (Soden Syll. Nr. 287).

3. Da bei den *na*-Verben in der 1. pl. prs. und prt. Synkope des *-a-* stattfindet, sieht diese Form aus, als ob sie zu *nu*-Verben gehörte: *tar-na-aḥ-ḥi* „ich lasse los“, 1. pl. prt. *tar-nu-en* mit Lautung *tarnwen* (doch könnte es der Schreibung nach auch *-nuwen* sein); so sind die gewöhnlichen Schreibungen der *na*-Verba nur als schriftliche Angleichungen an die *nu*-Verba aufzufassen: *tar-nu-mi-en* bzw. *tar-nu-um-me-en*, 1. pl. prs. *tar-nu-um-me-(e-)ni*, inf. I *tar-nu-(um-)ma-an-zi*, subst. verb. *tar-nu-mar* u. a. wie inf. I *pennum(m)anzi* zu *penna-* „hintreiben“ (bei Kikkuli *pennuanzi*). Weitere *m*-Schreibungen bei *šanna-* „verschweigen“, *šunna-* „füllen“, *zinna-* „beenden“; aber inf. I zu *ḥanna-* „entscheiden“ [*ḥ*] *annuwanzi*, zu *ḥurna-* „jagen“ *ḥurnuwanzi*. Auch diese Fälle zeigen deutlich, daß nur *m*-Schreibungen, nicht *m*-Lautungen vorliegen. Vgl. auch 3. pl. prs. *duwarnanzi* „sie brechen“ wie zu einem *na*-Verb, dazu subst. verb. *duwarnuwar* mit g. *duwarnuwaš* (wie zu einem *nu*-Verb).

Auf Grund der Relation *tar-nu-en*: *tar-nu-mi-en* (beide = *tarnwen*) konnten auch Verba mit Stammauslaut *-n-* angeschlossen werden, so *kuen-* „schlagen“, dazu regelrecht 1. pl. prt. *ku-e-u-en* = *kween* (mit Nasalreduktion, § 62.1), aber auch *kuinnnummen*, 1. pl. prs. *kuennnummeni*, subst. verb. g. *kuen(n)ummaš*, inf. I *kuennnummanzi* (alle mit Lautung *kwenw-*); zu *ḥan-* „schöpfen“ inf. I *ḥanumanzi* (= *ḥanwantsi*).

4. So liegen *-um(m)eni*, *-um(m)en*, *-um(m)ar* und *-um(m)anzi*, von den *nu*-Verben ausgehend und abstrahiert, als graphische Exponenten für 1. pl. prs. und prt., subst. verb. und inf. I vor, so daß sie als „Unregelmäßigkeit“ auch in einigen anderen Fällen auftreten (Pedersen Hitt.

*la-hu-uh-hi*. Die für unser Empfinden handlichsten Typen (7 und 11) kommen nur je einmal vor! Dasselbe Wort wird also mit drei, vier, fünf, sechs oder gar sieben Silbenzeichen geschrieben. Auch das in der 3.sg. nur einmalige *-hh-* (8) kann nicht als zufällige Entgleisung gewertet werden, denn es findet sich auch die 3.sg.prt. *la-a-ah-hu-uš* (XXXIII 24 II 8) und die 2.pl.imp. *la-ah-hu-tin*, gleich darauf parallel *la-a-ah-hu-wa-tin* (KUB XII 3 II 28 und III 2 im gleichen Satz). Auch die 2.sg.prs. hat *-hh-* (*la-ah-hu-ut-ti* KUB XXX 34 IV 14 und 15).

In der 3.pl.prs. finden sich unter rund 20 Belegen sieben verschiedene Schreibungen, z.B. *la-hu-u-wa-an-zi* (auch 2mal mit *-û-* statt siebenmaligem *-u-*), *la-a-hu-wa-an-zi*, *la-hu-wa-a-an-zi* und am einfachsten *la-hu-an-zi* (2mal).

Dasselbe ließe sich auch bei anderen Wörtern zeigen. Daraus ergibt sich die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, aus verschiedenen Schreibungen auf verschiedene phonetische Realitäten zu schließen; das gilt besonders auch für *-h-* und *-hh-*.

Auch an eine lautliche Entwicklung etwa von einer Lautung *tiyatsi* zu *titsi* „er tritt hin“ kann ich unter den gegebenen Umständen nicht glauben: dieselbe Handschrift hat in § 73\* der Gesetze *ti-ya-iz-zi*, in § 74\* aber *ti-i-iz-zi*, andere Handschriften für § 50 *ti-iz-zi*, ferner *ti-ya-zi* und *ti-i-e-iz-zi* für § 39\*; das hat mit Ablaut nichts zu tun, alle haben die Lautung *tiyatsi* (Belege bei Friedrich Ges. 136; vgl. ebda. 134 auch die 14 Varianten für die eine Lautung *tayatsi* „er stiehlt“).

Die vereinzelte Schreibung *da-a-i-ga-aš* für gut belegtes *t/da-a-i-û-ga-aš* = *tayugas* „zweijährig“ könnte den Eindruck erwecken, als ob *-i-* für Lautung *-gu-* stünde; doch wird wohl eher das *-û-* vergessen worden sein wie bei der Schreibung *ta-a-û-ga-aš* das *-i-* (Belege bei Friedrich Ges. 134).

Da sich m.E. unzweideutig erkennen läßt, daß *u* bzw. *û* (aber auch inhärentes *u*) für die Lautung (*u*)*wa* stehen kann (vgl. bes. § 58i), liegt der Gedanke an umgekehrte Schreibung durchaus nahe, d.h. Schreibung (*u*)*wa* für Lautung *u*, wie dies Sommer HAB 154f. bei *eku-* „trinken“ ablehnen will: neben athematischen Formen wie *ekuz(z)i* 3.sg.prs., *ekutteni* 2.pl.prs., *ekutten* imp. 2.pl. u.a., aber 2.pl.prs. auch *e-ku-wa-te-ni* (Madd. 137), worin Sommer lieber ein „rein graphisches Versehen“ erblicken möchte; wenn aber dieses Versehen sein Vorbild hat (wie etwa der EN. *Mu-ut-ta-al-li* für *Mu-u-wa-at-ta-al-li* usw.), dann ist eine Grenze gegen umgekehrte Schreibung kaum zu finden. Doch kann, da die Zeichen *ut* und *wa* sehr ähnlich sind, die Form *ekuwatenni* einfach auf Verwechslung der beiden Zeichen beruhen (etwa bei beschädigter Vorlage, Sommer). Ohne mich nun auf dieses Beispiel festlegen zu wollen,

möchte ich die so naheliegende Möglichkeit umgekehrter Schreibung (auch wohl *iya* für Lautung *i/e*) offen lassen. Doch werden sich Beweise im einzelnen, besonders bei Wörtern mit wenigen Belegen, kaum erbringen lassen. Umgekehrte Schreibung *iya* für Lautung *i* könnte man bei *wi-ya-na-aš* = *\*winaš* (?) g.sg. „Wein“ annehmen, da eine Art Zerdehnung oder Diphthongierung im Hinblick auf luw. *û-i-ni-ya-an-da-an* = *winiyantān* ac.sg. ds. doch wohl weniger wahrscheinlich ist, d.h. das luwische Wort wäre die *nt*-Erweiterung des *i*-Stammes *\*wini-*, der mit *a*-Vokalismus bei bildhethitisch *w.-û-ni-s* ds. vorliegen könnte (= *\*wanis*), wenn man für *w* (Lautwert *wa* oder *wi*) mit Stummvokal annimmt.

Ganz leugnen läßt sich jedenfalls die umgekehrte Schreibung *uwa* für Lautung *u* unmöglich, vgl. *Waruna-* S. 78. Auch *huwarz-* neben *hurz-* sieht mir ganz danach aus, ebenso *huwart-* neben *hurt-*, s. o. S. 79. Andererseits kann man mit der Annahme umgekehrter Schreibungen leicht ins Uferlose geraten.

## *w* und *m*

Hrozny SH 78 Fn. 4, 155, 157, 173, 174 Fn. 1; E. Forrer ZDMG 76/1922, 211 Fn. 6—8; Sommer-Ehelolf Pap. 74; Goetze Madd. 120 Fn. 4; St.<sup>1</sup> 57f., St.<sup>2</sup> 22f. (§§ 46a—46d), 44f. (§ 69); Pedersen Hitt. 88f., 185f.; Sommer HAB 76 Fn. 1; Soden Syll. 6f.; Kammenhuber MIO 3/1955, 363ff. (mit Lit.); Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 29.

§ 59. Von außerhethitischen Beziehungen zwischen *m*- und *w*-haltigen Silbenzeichen war zu Beginn von § 53 die Rede. Erwähnt sei noch, daß im Akkadischen die Zeichen *mu muk ma mar muß me mi meš* auch als *wu<sub>4</sub> wuk wa<sub>4</sub> wár wuš wè wi<sub>4</sub> wiš* gesetzt werden. Dies ist meist jung, reicht aber z.T. doch in altassyrische und mittelbabylonische Denkmäler und findet sich auch in EA (vgl. Soden Syll. Nr. 3, 35, 162, 193, 216, 248, 287, 288).

Im Hethitischen ist der Tatbestand folgender:

Bei Formantien, die mit *w*- beginnen, erscheint in der Schreibung auch *m*, und zwar bei:

1.pl.prs. *-weni*, gewöhnliche Schreibung *ip-pu-u-e-ni* = *epweni* „wir fassen“ usw.

1.pl.prt. *-wen*, *e-šu-en* bzw. *e-eš-u-e-en* = *eswen* „wir waren“ usw.

subst. verb. *-war*, *e-šu-u-wa-ar* = *eswar* „das Sein“, *û-e-ku-wa-ar* = *wekwar* „Forderung“ usw.

inf. I *-wanzi*, *še-šu-an-zi* = *seswantsi* „zu schlafen“, *e-ip-pu-u-wa-an-zi* = *epwantsi* „zu fassen“ usw.

88). Diese unregelmäßigen Fälle sind aber doch überraschend zahlreich und beruhen auf mechanischer Anwendung der genannten graphischen Exponenten, die ihr Entstehen einem Streben nach Distinktion verdanken (sub 2). Warum diese Schreibungen außerhalb der *nu*- und anderer *u*-Verba überhaupt angewendet werden, läßt sich im einzelnen ebenso wenig beantworten wie die Frage nach der wechselnden Anwendung von Sumerogrammen, Akkadogrammen, phonetischen Schreibungen und Komplementierungen (im ganzen acht Möglichkeiten, für deren jeweilige Realisierung es keine Ratio gibt, vgl. St.<sup>1</sup> 41 f.). So finden wir bei *arra*- „waschen“ subst. verb. g. *arruruš* und *arrumaš*, inf. I *arrum(m)anzi*; zu *ešša*- „wirken“ *eššueni*, *eššuen*, *eššuar* und *eššumar*; zu *hullaye*- „bekämpfen“ neben *hulliyawen* auch *hullumen*; zu *išpar*- „hinbreiten“ inf. I *išparummanzi*; zu *šarra*- „abtrennen“ *šarraweni*, aber *šarrummen*, *šarrumar*, *šarrumanzi*; zu *taištiya*- „beladen“ inf. I *daištummanzi*; zu *dala-/daliya*- „lassen“ *daliyaweni*, *daliyawen* und *taliyawar*, aber auch *dalummar* (wie *hullumen*); *waštaye*- „sündigen“ mit *wašdumar*; *wete*- „bauen“ mit *wetummen*, *wetummar*, *wetummanzi*. Besonders auffallend ist *ta*- „nehmen“ mit regelrechten *daweni*, *dawen*, *dawar*, daneben aber auch 1. pl. prs. *tummeni*, dem m. E. keine zeitliche oder dialektische eigene Lautung zugrunde liegt; es handelt sich um eine bloße Schreibung *tum-me-ni*, die gewissermaßen fast ideogrammartig aufzufassen ist, der aber dieselbe Lautung *daweni* zukommt. Dasselbe gilt von *peda*- „hinschaffen“ und *uda*- „herschaffen“ mit *petumeni*, *petummar*, *petummanzi*, *utummeni*, *utummen*, *utumar*, *utummanzi* (mit Lautungen *\*petaweni*, *\*utaweni* usw. ohne belegte phonetische Schreibungen dieser Art; vgl. *uwate*- „herbringen“ mit *uwateweni* und *uwatummeni*, beide = *weteweni*, § 54).

Wenn *ardala*- richtig als „Säge“ gedeutet ist, dann ist auch *ard*- oder *arda*- „sägen“ eher hierher zu den unregelmäßigen Fällen zu stellen, weil 1. pl. prs. als *ardumeni* erscheint (nicht sicher Stamm *ardu*-, vgl. sub 2).

Auch *aummeni* und *umeni* sind wohl nur verschiedene ideogrammartige Schreibungen für eine phonetisch nicht belegte Lautung (?).

5. Die *m*-Schreibung kommt auch in einer Kategorie mit der Lautfolge *-wu-* vor (bisherige Fälle mit *-uw-*, soweit es sich nicht um die fast ideogrammartigen Schreibungen handelt). Auch hier wird keineswegs konsequent *mu* für *wu* geschrieben (wie später unabhängig davon im Spätbabylonischen *mu* als *wu*, erscheint, Soden Syll. Nr. 35). Bei dieser Kategorie handelt es sich um den dehnstufigen, z. T. auch schwundstufigen ac. pl. der *u*-Stämme: *-a(u)uš*, geschr. *-a(u)uš* = *-awus*, z. B. zu *parku*- „hoch“ *par-ga-u-uš*, aber auch *par-ga-mu-uš*, beide = *parkawus*; zu *aššu*- „gut“ *aššamuš* = *assawus*; zu *kelu*- (unbek. Bed.) schwundstufig *ki-i-lu-uš* =

*kelus* (oder *keluwus*?), dehnstufig *ki-e-la-mu-uš* = *kelawus*; *idalu*- „schlecht“ mit *HUL-lu-uš* = *idalus* (oder *idaluwus*?), aber daneben *i-da-la-mu-uš* bzw. *HUL-mu-uš* = *idalawus*; *hallu*- „tief“, man erwartet *\*hallawus*, belegt jedoch *[ha]-al-lu-wa-u-uš* und *hal-lu-u-wa-mu-uš*, die mit einer Lautung *halluwawus* zu einer Stammform *halluwu-* paßten, wozu sich auch n. pl. *hal-lu-u-e-eš* fügen könnte (als *halluwes* aus *\*halluwu+es*). Zum Wort für „Regen“ (vgl. § 581) ac. pl. *hé-e-(ú)uš* und *hi-e-a-mu-uš* = *heyawus* (o. ä.); zu *wappu*- „Flußufer“ (§ 571) *wappamuš* = *wappawus*; zu *kištu*- (ein Gerät) *keštimuš* = *kestiwus* (nach *i*-Stamm, s. u.).

Da sich weiterhin auch bei den *i*-Stämmen durch Gleiter *-w-* eine Lautung *-wu-* ergab (*-a + us*, *-i + us* zu *-awus*, *-iwus*, z. B. zu *suppi*- „rein“ *šu-up-pa-(ú)uš* = *suppawus* u. a.), finden sich auch hier *m*-Schreibungen: zu *zašhai-/i-* „Traum“ ac. pl. *za-aš-hi-mu-uš* = *zashiwus* (Anlaut phonetisch unsicher); diese Lautung ließe sich mit dem von St.<sup>2</sup> 93 verzeichneten ac. pl. *šu-up-pi-ú-uš* = *suppawus* vergleichen. Es ist also zu bedenken, daß diese Schreibung *-i-ú-uš* mit Lautung *-iwus* nicht von den *u*-Stämmen übertragen sein muß. Doch ergab sich durch das gemeinsame *-wuš* in geringem Umfange eine Austauschbeziehung, vgl. *keštimuš* sub 5. Die gewöhnliche Schreibung ist *-i-uš*, die auch = *-iwus* sein kann.

6. Es ist denkbar, daß auch sonst gelegentlich *m*-Schreibungen bei *w*-Lautungen vorliegen; z. B. könnten *kur-ša-wa-an-ša-aš* und *gur-ša-ma-aš-ša* (beide wohl „Ruinenstadt“) auf derselben Lautung *kursawansa* (mit Nasalreduktion, § 62, bei *guršamašša*) beruhen; dazu wohl auch *gur-ša-wa-na-aš-ši-iš* „Ödland“ (?), vgl. auch *gur-ša-m[u?]-iš* „verheert“ (?). Besonders bei Lautung *wu* kommt dies auch außerhalb der genannten Kategorien in Betracht, vgl. *nuwan* und *numan* „niemals“; und selbst bei hunderten Belegen von *human*- „all, jeder“ (ausnahmslos *m*-Schreibung) wurde durchgehende *w*-Lautung angenommen, v. s. v.; widerlegen läßt sich auch dies nicht. Vgl. auch § 60 (Ende). Auch hier kann die Möglichkeit umgekehrter Schreibung (d. h. *w*-Schreibung für *m*-Lautung) nicht geleugnet werden; doch weiß ich keinen Fall, der einige Beweiskraft hätte.

§ 60. Nach dem Material, das oben (§ 59) zur Sprache gekommen ist, ergibt sich, daß der *m*-Schreibung mit größter Wahrscheinlichkeit in den bisherigen Kategorien keine *m*-Lautung zukommt. Liegen doch in den bisher genannten Kategorien Schwankungen mit verschiedener Frequenz vor (am wenigsten bei den *nu*-Verben). So wird man z. B. inf. I *pi-en-nu-an-zi* = *penwantsi* (§ 59<sub>3</sub>) beim Ausländer Kikkuli nur als Verstoß gegen die Orthographie auffassen und nicht darin eine falsche sprachliche Form sehen

wollen. Dabei ist immer noch die Frage zu beantworten, ob Kikkuli überhaupt selbst geschrieben hat; hatte er nicht ausgebildete Schreiber zur Verfügung?

Unter den „bisherigen Kategorien“ sind nach S. 81 die dort genannten Formen auf *-weni*, *-wen*, *-wanzi* und *-war* zu verstehen, dazu *-wuš* § 59s.

So ist wohl auch die Meinung, die ich selbst nach andren vertreten hatte, aufzugeben, daß es für die 1. pl. zwei Endungspaare mit den Lautungen *-meni/-weni* und *-men/-wen* gegeben habe (Hrozný SH 155; St.<sup>1</sup> 253, St.<sup>2</sup> 140; Pedersen Hitt. 88f. u. a.; VLFL 170). Die Verlockung, bei *-per* und anderswo Anschluß zu finden, war zu groß gewesen. Mit voller Überzeugung kann ich mich zu dieser Ablehnung aber noch immer nicht entschließen, denn die Möglichkeit alter phonetischer *w/m*-Dubletten bleibt doch bestehen: im Luwischen findet sich z. B. neben *-wi* die 1. sg. auch auf *-mi* (*-mi* könnte das Ältere sein, *-wi* nach der 1. pl. *\*-wani*, *\*-wan*). Wenn Laroche Louv. 36 meint, *awimi* „ich komme“ sei dissimiliert, so sieht dies doch einem Versuch ad hoc ähnlich. Bei einer Flexionsendung ist m. E. nicht so leicht an eine Dissimilation zu glauben (auch besteht die Möglichkeit, daß unter den übrigen luwischen Wortformen auf *-mi*, etwa ein Dutzend, die z. T. unerklärt sind, sich doch auch eine weitere 1. sg. auf *-mi* finden wird). Andererseits spricht *t/dummeni* neben *daweni* u. a. (§ 59d) nachdrücklich für die Ablehnung zweier Lautungen in der 1. pl. Gewisse Zweifel bleiben aber doch, ob man diese Ablehnung ganz verallgemeinern darf und soll. Eine völlige Generalisierung ist sicher unzulässig; das hieße ja, hinter jedem schriftlichen *-mu-* eine Lautung *-wu-* zu suchen und eine Lautung *-mu-* ganz zu leugnen (vgl. § 59s). Man wird also die Leugnung der Lautung *-mu-* bzw. *-um-* auf die genannten Kategorien einschränken. Aber selbst dann bleiben noch immer gewisse Zweifel.

So bleiben gewisse Unsicherheiten bei den Kategorien inf. I *-wanzi* und subst. verb. *-war*, die genealogisch sicher verwandt sind; dazu auch das sup. *-wan*. Und gerade hier wäre eine ererbte *w/m*-Dublette möglich. A. Kammenhuber leugnet die *m*-Lautungen, räumt aber doch (MIO 3, 364 Fn. 44) der fast ausnahmslosen Schreibung des inf. I *-(n)ummanzi* eine Sonderstellung ein, d. h. sie hält es für möglich, daß hier ein Lautwandel *wu* zu *um* eingetreten ist; sie anerkennt auch die Zusammengehörigkeit mit *-war* und *-wan* (371). Warum sollte aber *-ummanzi* zu *-umanzi* geworden sein, während *-uwar* und *-uwan* blieben? So neigt man doch wieder eher zu der Meinung, daß nur Lautungen *-wantsi*, *-war*, *-wan* anzusetzen seien, zumal *-wan* keine *m*-Schreibungen zeigt.

Es kommen aber noch weitere Kategorien in Frage, bei denen die Lautfolge *-wu-* entstehen konnte: die adjektivischen *want*-Bildungen und

die Eigenschaftsabstrakta auf *-war*. Die Frage ist nun, ob auch hier hinter *m*-Schreibungen *w*-Lautungen stehen müssen. Die Beantwortung ist deshalb schwierig, weil die in Betracht kommenden Beispiele sehr gering an Zahl sind und weil davon eines auch noch eine andere Erklärung zuläßt.

Neben dem gut und eindeutig bezeugten *-want-* (*ešhar-want-* „blutrot“ zu *ešhar* „Blut“ u. a.) wird auch *-ant-* in gleicher Funktion angenommen; letzteres ist jedoch etwas unsicher: *perunant-* „felsig“, *kaninant-* „durstig“ und vielleicht *akuwant-* „steinig“ (zu *peruna-* „Fels“, *kanin-t-* „Durst“, *aku-* „Stein“, Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 48b 2). Nun kann man aber die beiden ersten zu den zahlreichen *nt*-Erweiterungen stellen als *na*-Adjektiva mit Haplologie aus *\*peruna-na-nt-* und *\*kanina-na-nt-* (§ 68); dann fällt aber diese Art von *nt*-Bildungen für das Hethitische weg, weil sich *aku-want-* ohne weiteres zu den *want*-Bildungen stellt. Außer *akuwant-* findet sich nur noch *nekumant-* „nackt“ mit derselben oder einer ähnlichen Bildung hinter *-u-*. Es wurde mehrfach die Meinung vertreten, daß *nekumant-* der einzige Zeuge für die ererbte Dublette *-want-/mant-* sei, entsprechend den ai. Typen *hima-vant-* „schneebedeckt“ (zu *hima-* „Schnee“), *pitu-mant-* „mit Nahrung versehen“ (zu *pitu-* „Nahrung“) usw. Dabei tritt im RV *-mant-* hinter *-u-* fast 30 mal auf, *-vant-* jedoch hinter *-u-* nur 2 mal! Damit ist eine alte Affinität des *-mant-* mit *-u-* deutlich. So ist es verständlich, daß St.<sup>2</sup> 44, 80f. weitgehend mit einer ererbten Alternation *w/m* rechnete, was ich wesentlich eingeschränkt (d. h. ohne Einbeziehung der meisten genannten Kategorien) übernommen habe (VLFL 50, 127). Schärfste Ablehnung erfuhr diese Meinung durch A. Kammenhuber (MIO 3, 368 Fn. 48 u. ö.; mit ausfallender Polemik gegen mich allein auch Orientalia 26/1957, 62). Tatsache ist jedoch, daß es außerhethitische Anhaltspunkte für die ererbte Dublette *-want-/mant-* gibt, die allerdings durch die Tatsache, daß nur ein *mant*-Beispiel zur Verfügung steht, beeinträchtigt werden und weiterhin durch die Möglichkeit der *m*-Schreibung für *w*-Lautung. Es ist aber auch zu bedenken, daß wir uns mit *-want-/mant-* nicht innerhalb der Kategorien befinden, in denen sich die *m*-Schreibung nachweisbar festgesetzt hat; d. h. die Möglichkeit, daß die ererbte Dublette im Hethitischen wirklich vorliegt, ist nicht zu bestreiten. Sicherheit läßt sich nicht gewinnen, aber auch in der anderen Richtung nicht. Die Behauptung, daß die Lautung *nekumant-* unmöglich sei, käme der Behauptung gleich, es habe im Hethitischen überhaupt keine Lautfolge *um* gegeben. Dieser Konsequenz geht Kammenhuber a. O. aus dem Wege, indem sie nur von idg. *-m-* redet (nicht von heth. *-um-*). Gewiß wäre die Unrichtigkeit eines ganz extremen Standpunktes auch

nicht zu erweisen, daß nämlich hinter jeder hethitischen Schreibung *um* die Lautung *uw* stehen müsse (also auch *humant-* „all“ = *\*huwant-*; vgl. etwa noch n.-ac.sg.N. *hu-un-hu-ma-az-zi*, das höchstwahrscheinlich *w*-Lautung hatte, weil es als „Flut“ ö.ä. zu deuten ist, der „große Fluß band (magisch) sein *h*.“ KBo III 8 III 1; also gewiß zu n.sg.C. *hu-un-hu-eš-na-aš* etwa = *hunuhwesnas* „Woge“ gehört). Ich glaube in der Auffassung Kammenhubers einen Bruch zu bemerken: bei *-(n)umanzi* wird die *m*-Lautung immerhin in Erwägung gezogen (wo es sich um die Hauptdomäne der *m*-Schreibung handelt), bei *nekumant-* jedoch wird sie vollkommen abgelehnt, als ob die Schreibung *um* nie diese Lautung haben könnte.

Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich bei *-war* und *-mar* als Formantien für Eigenschaftsabstrakta.

Zusammenfassend glaube ich feststellen zu sollen, daß außerhalb der mehrfach genannten Kategorien bei *m*-Schreibungen auch hinter *u* die *m*-Lautungen durchaus in Betracht zu ziehen sind.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang immerhin an die konsequente Wiedergabe von *altpersischem v* durch *elamisches m*, vgl.:

Altpersisch	Elamisch	Akkadisch
<i>Vahumisa</i> (Ψυμίσας)	<i>Maumišša</i>	<i>Ūmissi</i>
<i>Varkazana</i>	<i>Marqašanaš</i>	<i>Arašsamna</i>
<i>Viđarna</i> (Υδάρινης)	<i>Mitarna</i>	<i>Ūmidarna</i>
<i>Višlašpa</i> (Υστίασπης)	<i>Mišdašba</i>	<i>Uš-ta-as-pa</i>
<i>Haraiva</i>	<i>Ḫarrima</i>	<i>Ariemu</i>
<i>Harahuuati</i> (Αραουσία)	<i>Harraumatiš</i>	<i>Aruhati</i>

u. a., vgl. § 65 (Ende).

**Anlautendes** *wa-* : *a-* : *ha-*

§ 61. Vereinzelt findet Schwund oder Vorschlag von anlautendem *w* vor *a* statt: *appuzzi-* und *wapuzzi-* N. „Talg“; das Wort dürfte hurrischer Herkunft sein (Goetze RHA fasc. 54/1952, 5f.), und es wäre denkbar, daß offenes *o-* des Hurrischen verschieden wiedergegeben wurde (vgl. etwa engl. *one* und *only*). Auch bei *a-a-an-t-* „heiß“, *wanteš-* „heiß werden“ denke ich nach wie vor an etymologische Zusammengehörigkeit; mit einem anderen Vorschlag wohl *handaiš-* N. „Hitze“ (Zusammenfall mit akkad. *hamšu/hanšu* „heiß“ wohl Zufall), vgl. auch bildheth. *hawa-* „Schaf“ zu lat. *ovis* usw., VLFL 86, 91f. Da diese Alternation *a-/wa-/ha-* sonst nicht vorkommt, ist hier mit einem besonderen Grund dafür zu

rechnen, der wohl auch für die konsequente Über-Plene-Schreibung *a-a-an-t* heranzuziehen sein wird. (Vgl. § 52<sub>3</sub>.)

Mit dem Schwund von anlautendem *w*- im Akkadischen besteht kein Zusammenhang (vgl. Soden Grdr. § 21).

 $n$  und  $m$ 

Hrozný SH 188 Fn. 4; Goetze NBr. 5f.; St.<sup>1</sup> 69 mit Lit., St.<sup>2</sup> 24f.; Friedrich Eb.<sup>2</sup> I §§ 31—34 mit Lit.; VLFL 71.

§ 62. Daß Nasale vor Konsonanten und im Auslaut vernachlässigt werden, d.h. in Aussprache und Schrift ganz schwinden können bzw. nur als Nasalisierung der vorangehenden Vokale ihre Spuren hinterlassen, ist eine so allgemeine Erscheinung, daß daraus auf die Beschaffenheit des hethitischen *n* (und *m*) keine besonderen Schlüsse gezogen werden können. Betroffen werden von dieser sog. Nasalreduktion folgende Fälle:

1. Verba mit *n*-haltigen Wurzeln oder Stämmen: *hamenk-* „binden“, *hink-* „überreichen“, *hink-* „sich verneigen“, *galaktar* N. „Besänftigung“ (?) zu *galank-ant-* „besänftigt“ (?), *kuen-* „schlagen“ (s. auch § 59<sub>3</sub>), *link-* „schwören“, *ma(n)t-* „standhalten“, *nink-* „sich volltrinken“, *šanh-* „(ver)suchen“, *d|tamenk-* „sich anschmiegen“ (o. ä.); konsequente Schreibung des *-n-* jedoch bei *gank-* „hängen“ (tr.), *kunk-* „wiegen“ (o. ä.), *šipant-* „opfern“.

2. Die überaus häufigen Lautgruppen *-nt/d-* und *-nz-* z. B. bei *alwa(n)-zatar* „Zauberei“, *alwa(n)zena-* „verzaubert“; *huḥadalla-* ist von Güterbock Kum. 78 m. E. richtig als „großväterlich; zur Zeit der Ahnen“ gedeutet und als Weiterbildung der *nt*-Erweiterung *huḥḥa-nt-* „Großvater, Ahn“ aufzufassen (trotz Sturtevant JCS 1/1947, 355; der Divergenz *-ḥ-* : *-ḥḥ-* vermag ich kein Gewicht beizumessen, vgl. §§ 12, 15); *huma(n)-daz* ab. sg. zu *humant-* „jeder, ganz“, *išta(n)dait* „er verweilt“, *karpa(n)zi* „sie heben“, *laplipanza-* und *laplipazza-* C. „Wimper“, *malla(n)zi* „sie mahlen“, *memiyawa(n)zi* „zu sprechen“, *menaḥḥa(n)da* „gegenüber“, *nu(n)taraš* adv. „schnell“, *neya(n)za* „geleitet“, *wešša(n)ta* „sie bekleiden sich“, *zeya(n)ta* n. ac. pl. N. „gekocht“, *zinzapuški-* und *zizapuški-* „zum *zinzapu*-Vogel gehörig“ u. a. Bei *išta(n)zanaš* n. sg. C. „Seele“ kann auch Dissimilation vorliegen (§ 68). Wenn diese Aufzählung auch nicht vollständig ist, so ist doch zu bemerken, daß die *n*-losen Schreibungen vom Gesamtvorkommen dieser *n*-Gruppen nur einen geringen Prozentsatz ausmachen. Doch könnte auch diese Tatsache nicht gegen die (an sich unbeweisbare) Anschauung ins Treffen geführt werden, das *n* sei in diesen Fällen überhaupt nicht artikuliert worden; die Schreibung des *-n* könnte historisch-etymologisch gewesen sein. Doch s. sub 3.

Ähnlich steht es mit der Nasalreduktion im Luwischen: *wandaniyanza* und *wadanianza* (ac.pl.?) „leuchtend“ u.a. Im allgemeinen scheint antekonsonantisches *n* öfter zu fehlen als im Hethitischen, so auch bei *nt*-Erweiterungen *uraz n.sg.C.* „groß“ zu *ura-nt-* u.a., Laroche Louv. 132 § 6f.

3. Namen: ON. *Ha-an-ha-na* bzw. *Ha-an-na-ha-an-na* wird auch *Ha-ha-na* geschrieben, Goetze RHA fasc. 1/1930, 20 mit Fn. 14; GN. *Hapa(n)talī*. *Allanza/u* mit *Allaziyaši*, mit *Ši(n)t-*, *Pirinkir* = *Pirikar* u.a., Laroche Rech. 41, 64f. Hier kann man nicht immer erkennen, ob nicht umgekehrte Schreibung („nasalisation secondaire“) vorliegt, vgl. sub 5. Dies gilt besonders auch von den viel behandelten geographischen Namen mit *-nt/d-* (in griechischer Schrift *ντ/δ/θ*), über die das letzte Wort noch immer nicht gesprochen ist (vgl. Literatur und Diskussion bei F. Schachermeyr Prähist. Kult., Sp. 1509ff., auch die beiden Karten davor). Vgl. Stadt und Land *Mi-el-la-wa-an-da* = *Mi-la-wa-ta* (Sommer AU 361; 446); ON. *Zi-i-ip-pa-la-da* bzw. *Zi-ip-la-ta*, sonst *Zip(pa)landa* mit Lautung *Ziplanda*. Vgl. in den kappadokischen Urkunden den PN. *Ša-lu-wa-an-ta*, der in hethitischen Texten einen Berg bezeichnet, u.a. bei Bilgiç Ortsn. 4 mit Fn. 22f., 12 (Nr. 6c). So kann man bei ON. auf *-(t)ta*, besonders wenn sie selten belegt sind, nicht entscheiden, ob sie zu diesen Typus gehören oder nicht. Auch bei akkadischer Wiedergabe verschwindet das *-n-*, vgl. den kappadokischen ON. *Purušhatum*, der in hethitischen Texten als *Purušhanda* erscheint. Damit dürfte aber immerhin vorhethitische (kappadokische?) Herkunft dieses Typs gegeben sein, zu dem wohl auch die PN. wie *Arnuwanda*, *Zidanta* gehören. Die Schwankung findet sich noch in recht später Zeit, wie z.B. der karische ON. *Πασα(ν)δα* erkennen läßt; da es sich dabei doch wohl um Nachfahren jener alten *nt/d*-Namen handelt, folgt daraus, daß das *-n-* deutlich hörbar geblieben ist, ob es nun geschrieben wurde oder nicht. Doch darf man nicht alle griechischen Nasalreduktionen in einen Topf werfen: Nasale werden in allen Dialekten oft nicht geschrieben, auf Kypros und in Pamphylien unterbleibt die Schreibung vor Konsonanten immer (wie im Bildhethitischen, wo aber die schwerfällige Schrift mit in Rechnung zu stellen ist). So findet sich mehrfach inschriftlich *νσγη* für *νόμεγη*, auch *αδοι* für *ἀνδολι*, *πεδε* für *πέρτε* u.a.

Wieweit bezüglich der Ausbreitung der *and/ta*-Namen mit einheitlicher Herkunft zu rechnen ist, bleibt eine andere Frage. Wenn man, wie es letztlich wohl unumgänglich ist, mehrere Schichten annimmt, bleibt noch immer die Problematik der räumlichen und zeitlichen Abgrenzung, vgl. die Literatur bei Kammenhuber KZ 76/1960, 3f. Fn. 1.

Obgleich die Nasalreduktion eine im allgemeinen nicht sehr auffällige Erscheinung ist (vgl. lat. inschr. *frote* für *frontem* usw.), wäre es doch möglich, daß sie in den griechisch geschriebenen Inschriften Kleinasiens und der nahen Inseln auf epichorischen Einfluß — zumindest teilweise — zurückgeht, d.h. in den Zusammenhang der linguistischen Kontinuität zu stellen ist. Zudem ist auch eine gewisse Affinität zwischen *-rd-* und *-rβ-* feststellbar (*σάμβalon* für *σάνδαλον* bei Sappho und Hipponax), vgl. Bossert OLZ 34/1931, 313 und die angegebene Lit., s. auch Schwyzer I 210. Vgl. auch *σίδη* bzw. *σίδδα* „Granatapfel“, äol. nach Hesych pl. *ξιμβαι*. Eine Alternation *nd* : *mb* spielt im Hethitischen keine Rolle, doch weisen vielleicht die Nuzi-Namen *Kumpa* und *Kunta-nu* in diese Richtung (NPN 90f.).

Vor Verschlußlauten (und Affrikaten, heth. *z* teilweise = *ts*) werden die Nasale immer homorgan artikuliert (vor Labialen als *m*, vgl. *irippi-/irimpi-* sub 5); so hat die Devanāgarī fünf Zeichen für Nasale. Daher ist die Formulierung bei Friedrich a.O., daß *n* z.T. im Inlaut „vor (meist homorganen) Konsonanten oft unbezeichnet“ bleibt, etwas unscharf. Da die Verschlußlaute entscheidend sind, nach denen sich die Nasale richten, ist die homorgane Artikulation der Nasale entscheidend für ihre schwächere Artikulation; man wird also besser sagen: wenn im Hethitischen *n* in der Schrift wegbleibt, so ist dies meist vor Verschlußlauten und der Affrikata *z* = *ts* der Fall. Vgl. Sommer AU 361, wo auch darauf verwiesen wird, daß auch im Altpersischen Nasale vor Verschlußlauten nicht geschrieben, aber doch gehört wurden (etwa ap. *Vidaferna*, im Elamischen *Mindaparna*, *Ἰνταφέωνης*, lat. *Gundaferus*). Vgl. auch HuH 71f.

Auch im Hurrischen kann *n* vor *k* und *t* in der Schrift wegbleiben. Speiser 57 mit Lit.; ebenso in Nuzi-Namen wie *Durza(n)zi* u.a., Berkooz 56f. Der in diesem Zusammenhang mehrfach gebrauchte Ausdruck Assimilation darf m.E. jedoch nicht im Sinne einer totalen Assimilation aufgefaßt werden (nur im Sinne einer partiellen an den folgenden Laut, s.o., was einer Nasalierung des vorangehenden Vokals gleichkommen kann).

Für Nasalreduktion im Protohattischen sei *in-ta-a* und *i-ta-a* „und“ genannt, Laroche JbKlF 1/1950, 176f.

Wenn ein Schriftsystem keine strengen orthographischen Regeln hat, ist es nicht verwunderlich, daß die zur Verfügung stehenden Zeichen (in der Keilschrift nur *n-* und *m-*haltige) gelegentlich promiscue verwendet werden wie etwa bei heth. *genzu-* bzw. *ginzu-* N. „Schoß; Genitalien“, das auch *gi-im-zu* geschrieben wird. So auch bei Nuzi-Namen wie *Im-* und *In-bi-ili-šu* (NPN 71), für das Luwische Laroche Louv. 132 (§ 6 mit Fn. 3). Ähnliches im Griechischen, Schwyzer I 213f.

4. Die neutralen nominalen *a*-Stämme bilden den n.ac.sg. in der Regel auf -an wie *pedan* „Ort“, *dannattan* „leer“, *kunnan* „rechts“ u.a. Einige Adjektiva jedoch haben in dieser Form auch -a, nämlich *marša* „falsch“, *dannatta* s.o., *ZAG-na* = *kunna* s.o., *GÜB-la* „links“. Satz-Sandhi kann als lebendiges Prinzip nicht gut zur Erklärung herangezogen werden, weil sowohl die *a*- wie auch die *an*-Formen ohne angehängte Partikeln vor vokalisch und konsonantisch anlautenden Wörtern stehen (Belege bei Friedrich Vertr. I 77f.). Bei Substantiven scheint diese Schwankung nicht beobachtet zu sein. Der bei St.<sup>1</sup> 69 und St.<sup>2</sup> 43 genannte Akkusativ *har-na-a-ú ša-ra-a da-a-i* „nimmt den Gebärstuhl hoch“ ist vielleicht mit Friedrich Wb. 58 als Neutrum zu erklären (vgl. dieselbe Schwankung auch bei *harganau*-, das einen Körperteil bezeichnet). Eindeutig als Akkusativ findet sich *harnau* in gleicher Schreibung noch zweimal in gleichen Text (Pap.; vor einem Sumero- und einem Akkado-gramm, deren hethitische Lautung unbekannt ist), dazu noch *har-na-a-ú-wa* = *harnauw*+a „und den Gebärstuhl“, d.h. vor Vokal. Dasselbe Wort im gleichen Text als N. und C. (n.sg. *har-na-a-uš*) ist an sich wohl tragbar, s. Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 191a, wobei allerdings zu bemerken ist, daß *ŠU-aš-še-it* = *keššeraš+šet* N. und *keššar+šiš* C. „seine Hand“ in § 3 und § 4 der Gesetze nicht in derselben Handschrift stehen. Bei *harnau*- ist auch die Stammform *harnai*- belegt.

Aber selbst wenn man auch bei *harnau* Nasalreduktion zugibt, bleibt doch die Mehrzahl der Belege auf *a*-stämmige Adjektiva beschränkt; von diesem Umstand hat die Erklärung auszugehen: es handelt sich um gelegentliche Angleichungen an die Adjektiva der *u*- und *i*-Stämme, d.h. um die Auffüllung der Relation -uš C. : -u N. = -iš : -i = -aš : -a (statt gewöhnlichem -an), St.<sup>2</sup> 43f. Daß dabei eine Disposition zur Nasalreduktion auch im Auslaut (vgl. lat. inschr. -e für -em, ai. *nāma* „Name“ u.a.) bis zu einem gewissen Grad mitgewirkt habe, ist möglich; genauere Regeln werden sich kaum finden lassen.

Von Substantiven ist vielleicht noch *šum(m)anza* n.sg. „Strick“ zu beachten, das aussieht wie ein *nt*-Stamm C. Doch wird der ac.sg. nicht wie zu erwarten \**šumantan* geschrieben, sondern *šum(m)anzanan* vereinzelt auch *šumanza*. Vgl. Stämme mit und ohne -n.

5. Im Hinblick auf die eindeutig nachweisbare Nasalreduktion, wie sie sub 1—3 besprochen wurde, ist es durchaus berechtigt, vor Verschlußlauten und *z* umgekehrte Schreibungen zu erwarten (wie lat. inschr. *herens* für *heres*, *thensaurus* für *thesaurus* u.a. vor *s*, weil im Lat. das *n* vor *s* besonders reduziert wurde). Doch lassen sich im Hethitischen kaum sichere Fälle finden: das von Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 31b beigebrachte

*li-in-kán-ta* für sonstiges *li-(in-)ik-ta* bzw. *li-in-kat-ta* = *linkt* oder *lenkt* „er hat geschworen“ ist m.E. nur ein Schreibfehler, der auf das unmittelbar darüberstehende *li-in-kán-du* „sie sollen schwören“ zurückgeht (KUB XIII 35 I 8 und 9 die beiden letzten Wörter).

Aus etymologischen Gründen nimmt Laroche bei *zamankur*- N. „Bart“ (auch *zamakur* geschrieben) „nasalisation secondaire devant la vélaire *k*“ an; das kann richtig sein, obgleich auch das abgeleitete *šaman-kurwant*- „bärtig“ mit -n- geschrieben wird. Dann tappen wir aber bezüglich des etymologischen Wertes von *n* vor Verschlußlauten (und *z*) überhaupt weitgehend im Dunklen! Im allgemeinen wird man aber doch der überwiegenden *n*-Schreibung phonetische Realität zubilligen. Bei einem Wort oder Namen mit wenigen Belegen wird eine Entscheidung nur in besonders günstig gelagerten Fällen möglich sein. Unklar ist in dieser Hinsicht u.B. *lu(m)pašti*- C. „Ärger“ (?); bei *irippi-/irimpi*- z.B. könnte nur die Etymologie eine Entscheidung bringen.

Zu *tunnakke/iššar* N. „Innengemach“ werden die Belege regelrecht geschrieben, so auch d.-l.sg. *tunnakiš(ša)na*, daneben aber auch *[tu-/un-na-an-ki-iš-na* (KUB XX 28 I 2); hier kann das mittlere -n- auf Nachwirkung und Antizipation beruhen. Antizipation ist m.E. auch anzunehmen bei *hantantiyali*- neben *hatantiyali*- C. „Handwerksmann“ zu *hattant*- „verständnis“.

6. Für sich zu besprechen ist m.E. der Ablativ auf -anza, den Friedrich seit ZA 39/1929 42 Fn. 2 als umgekehrte Schreibung für das regelrechte -az bzw. -aza (= -ats?) betrachtet: zu *hannesšar* N. „Recht“ ab. *hannesnaz* und *hannišnanza*; zu *haššatar* „Familie“ *haššannaz(a)* und *haššannanza* (alt: Tel.; doch kann es sich um eine spätere Abschrift handeln); zu *hunhuneššar* „Woge“ *hu-un-hu-ni-eš-na-an-za* (Otten Kum. 21 III 17); GIG-anza = \**irmanza* „von der Krankheit“ (?) Sommer AU 281 mit Fn. 2; GÍR-anza „mit dem Schwerte“ AU 226 Fn. 1; zu *lutta-/luttia*- C. „Fenster“ *luttiaza* und *luttanza*; zu *nepiš*- N. „Himmel“ *nepišaz(a)* und *nepišanza* (*nepišza* im Anitta-Text halte ich für einen Genitiv); zu *papratar* N. „Unreinheit“ *paprannaz(a)* und *paprannanza* (St.<sup>1</sup> 174, St.<sup>2</sup> 89 ohne Belegstelle); zu *šehur* N. „Urin“ *šehunza* und *šehunanza* (?? St.<sup>1</sup> 186, St.<sup>2</sup> 89, 98 ohne Belegstelle; Verwechslung mit n.sg. von *šehunant*- „Urin“? *nt*-Erweiterung zu *šehur(n)*); zu *uttar* N. „Wort, Sache“ *utdanaz(a)* und *utdananza*. Vgl. noch Sommer HAB 197, wo auf adverbelle Verwendung des Ablativs bei *aššuwaz* zu *aššu*- „gut“ mit *aššuwanza* und *aššawanza* hingewiesen wird. Da an dem *nza*-Ablativ doch verhältnismäßig viele *r/n*-Stämme teilhaben und auch die Ablativendung -za (nicht nur -az und -aza) = -ts (?) existiert (zu *pir* „Haus“

Ē-ir-za = \*pirts? Vgl. auch adverbialles *tapuša* „seitwärts“ zum ursprünglichen *s*-Stamm *tapuwaš*), hat Sturtevant die Erklärung der umgekehrten *n*-Schreibung, wie ich meine mit Recht (VLFL 72) abgelehnt und deutet -(a)nza als Konglutinat des stammauslautenden -n+za, vgl. St.<sup>1</sup> 174, St.<sup>2</sup> 88 Fn. 103, 89. Ob diese Erklärung richtig ist oder nicht, bleibe dahingestellt (vgl. Sommer HuH 47); jedenfalls muß die Affinität zu den *r/n*-Stämmen in Rechnung gestellt werden, was bei der Annahme einfacher umgekehrter Schreibung nicht der Fall ist.

## h

Hrozný SH 21, 190; Friedrich KfF 1/1927, 92f. Fn. 1, AO 21/1953, 121ff., Eb.<sup>2</sup> I § 28 mit Lit.; St.<sup>1</sup> 141ff. (mit Lit.), St.<sup>2</sup> 47ff. (mit Lit.); Couvreur 50f., 257ff. (mit Lit.); Sommer IF 55/1937, 173 Fn. 1, HuH 34; Bossert HKS 105f., 228, JbKfF 1/1951, 294; VLFL 75—96 (Lit. 244—248). Weiteres Material bei Sundwall (auch Nachtr. 22ff.); W. Merlingen Sprache 4/1958, 39ff., bes. 45; Neumann Unters. 17, 54f., 69 (in Fn. 1 weitere Lit.).

§ 63. Vorausgeschickt sei die Bemerkung, daß ich bei *h* und *hh* im Hethitischen nicht an zwei verschiedene Phoneme glauben kann; die Schwankungen und intervokalische Bevorzugung der Doppelschreibung sind m. E. dieselben wie bei den anderen Konsonanten (§§ 12—15).

Die Problematik der Laryngalhypothese kann hier nicht nochmals aufgenommen werden. Es sei nur wiederholt, daß sie in allen ihren Modifikationen auf Herm. Möllers Vereinigung seiner semitisch-indogermanischen Verwandtschaftshypothese mit den von De Saussure stammenden „coefficients sonantiques“ beruht (die ihrerseits von W. Streitberg ohne jede Ausnahme abgelehnt worden sind). Die angeblichen Wirkungen der Laryngale in idg. Sprachen auf Nachbarlaute gehen zurück auf Beobachtungen, die Möller am Akkadischen gemacht hatte, mögen sie in der Folge noch so oft und noch so gründlich abgeändert worden sein (Einzelheiten bei Vf. ASGIM III/1958 [erschienen 1961], 105f.).

Dies gilt auch für den Sammelband „Evidence for Laryngeals“ (Department of Germanic Languages. The University of Texas 1960). Unter anderem ist in diesem Band bemerkenswert, welche Mühe Warren Cowgill damit hat, die Laryngalhypothese dem Griechischen aufzuoktroieren (93—162). Die Ausführungen beginnen mit den Worten „To my mind, there is relatively little in Greek itself that can be explained better by laryngeal theory than without it“. Dies gilt aber für andere idg. Sprachen genauso, mit Ausnahme des Hethitischen, das — wie alle Keilschriftsprachen! — zahlreiche *h* aufweist. Ein Zweifel an der Richtigkeit der Laryngalhypothese ist offenbar gar nicht mehr möglich; so sehr ist sie in Mode. Der seit einiger Zeit übliche terminologische Trick, die semitischen

Laryngale als „laryngals“, die angeblichen indogermanischen bzw. prot-indogermanischen („proto-indo-european“) aber als „laryngeals“ zu bezeichnen, vermag doch nichts an den Tatsachen zu ändern, auch nicht an der Abhängigkeit von der genannten Möllerschen Vereinigung.

Daß es verschwundene Phoneme gegeben hat, steht außer Zweifel; wo in aller Welt aber gibt es Phoneme, die so zahlreiche und verschiedene Wirkungen auf die Nachbarlaute ausüben, wie dies die angeblichen „laryngeals“ so gut wie in allen idg. Sprachen getan haben sollen? Diese und ähnliche grundsätzliche Fragen erscheinen mir wichtiger als neue Modifikationen, selbst wenn eine davon früher oder später ans Ziel führen sollte, d. h. vom laryngalistischen Standpunkt keine ungelösten Restprobleme hinterläßt. Dieses Ziel wird m. E. erreicht werden, und zwar um so leichter, je mehr „laryngeals“ man ansetzt oder je mehr Eigenschaften man einer kleineren Zahl von zwei oder drei nach Bedarf zuschreibt. Mit der Beantwortung der soeben wiederholten Frage müßte m. E. eine phonetische Beschreibung der sog. „laryngeals“ verbunden sein, die zumindest Möglichkeiten zeigt, d. h. es müßten Sprachen genannt werden, in denen es Phoneme mit ähnlichen, aber auch ungefähr so zahlreichen und verschiedenen Wirkungen gibt, wie sie den „laryngeals“ zugeschrieben werden.

§ 64. Im Hethitischen ist *h* einer der häufigsten Konsonanten und kommt in allen Stellungen vor. So ist *h* das stärkste Unterscheidungsmerkmal des hethitischen Lautstandes im Kreise aller indogermanischen Sprachen, nicht aber im Kreise der Keilschriftsprachen, die alle ein häufiges *h* haben. So fügt sich das Hethitische bezüglich des äußeren Schriftbildes ganz und gar in den Rahmen der Keilschriftsprachen; wir wissen aber nicht, welche und wie viele phonetische Realitäten dahinter stehen. Daß *h* wie *ch* in *Bach* zu sprechen sei (Soden Grundr. § 25), kann nur für das Akkadische weitgehend verbindlich sein, wofür eben dieser Standard-Lautwert im Hinblick auf andere semitische Sprachen angesetzt worden ist. Um dem Lautwert des *h* in anderen Keilschriftsprachen auf die Spur zu kommen, wäre — wie im Falle des Akkadischen — zunächst die Etymologie heranzuziehen; diese fällt aber nicht nur beim Sumerischen, Protohattischen und Hurrischen weg, weil wir keine Verwandten kennen, sondern auch beim Hethitischen, Luwischen und Palaischen, weil die verwandten Sprachen bei etymologisch klaren Wörtern keine Entsprechung zeigen (*hanti* : *ārti*, *ešhar* : *ai. asr-k* u. a.). Daß es aber nicht bloße Zusätze der Schrift sein können (zumindest nicht immer), ist an sich unwahrscheinlich und wird durch Fälle wie luw. *hawi*— „Schaf“

neben dem (nicht keilschriftlich überkommenen!) bh. *hawa*-ds. eindeutig klar (zu lat. *ovis* usw.).

Als weitere Möglichkeiten, den Lautwert des *h* zu verfolgen, ergeben sich Schreibvarianten und Wiedergaben von *h*-hältigen Wörtern in anderen Schriftsystemen. Diese Möglichkeiten lassen sich aber beim Hethitischen kaum realisieren, weil es gerade bei der Schreibung des *h* überaus konsequent ist und weil es m.W. keine idg.-hethitischen Wörter mit *h* in anderen Schriftsystemen gibt. Auch findet sich unter den indischen Fremdwörtern keines, in dem *h* als Substitut für einen indischen Laut stünde (bei *hišša*-, „Deichsel“ von ind. *iṣā* ds. ist *h* Zusatz wie bei den Erbwörtern, vgl. § 65 Ende).

Was sich aus anderen Sprachen für die phonetische Beschaffenheit des keilschriftlichen *h* ergibt, ist natürlich wiederum für das Hethitische nicht verbindlich, selbst nicht für Wörter, die aus diesen Sprachen stammen, weil Substitution der Laute im allgemeinen für die gesprochene Sprache viel wahrscheinlicher ist als unveränderte Übernahme, welche die größten Schwierigkeiten macht. So erscheint z. B. hurrisches *h* in der ugaritischen Einlautschrift (§ 7) als *ḡ*, d. h. vom Standpunkt der semitischen Sprachen als stimmhafter velarer Spirant, aber *hh* als *h*, Speiser 48 f. (es fragt sich aber, ob die Belege für die Annahme von Gesetzmäßigkeit ausreichen). Andererseits aber wechselt das Namelement *-hepa* (= hurr. GN.) in ägyptischer Wiedergabe als *-hp* und *-gp*, d. h. als Spirant und Verschluslaut. So wird die Bereitschaft, Schlüsse auf die phonetische Beschaffenheit des hurrischen *h* (und eines zweiten Phonems *hh*??) trotz dieser willkommenen Belege stark gedämpft. Oder: in den kappadokischen Urkunden kommt der ON. *Haduš* vor, in protohattischem Kontext *Hattuš*; heth. *Hattuša*-, das auch oft mit dem Sumerogramm für „Silber“ geschrieben wird (z. B. KÜ.BABBAR-*ši* = *Hattuši* d.-l.). Da nun in ugaritischer Schrift ein Wort *hṯ* „Silber“ überkommen ist (sonst das gemeinsemitische *ksp*), dürfte es doch wohl ein *\*hattuš* „Silber“ in irgendeiner anatolischen Sprache gegeben haben (vgl. *hapalki*- „Eisen“, das sich keiner bekannten Sprache mit Sicherheit zuweisen läßt); ein Zusammenhang mit *Hattuša*- ist kaum auszuschließen, wobei auch der Landname *Hatti* nicht gut abgesondert werden kann. Dennoch wird aber in ugaritischer Schrift das Wort für „Hethiter“ mit anderem Anlaut geschrieben (*htj*). Innerhalb des Hurrischen erscheint *kešhi* „Thron“ auch mit anlautendem *h*- und *-ki*, im Hethitischen (als Fremdwort) jedoch konsequent als *kešhi*- bzw. *kišhi*- (vgl. Speiser 44 f. Fn. 100 mit Lit.). Andererseits wiederum zeigt protohattisch *kataḥ* „Königin“ als GN. in hethitischen Texten starke Schwankungen: *Kadaḥḥaš*, auch (allerdings vereinzelt) *Hataḥgaš* und *Hadaḥḥaš*, Laroche Rech. 28.

Das Wanderwort *hapalki*- (s. o.) erscheint gleichzeitig auch als *apalki*-, doch kann sich keilschriftliches *h* u. U. bis heute halten, so z. B. bei *Hūsur*, heute *Hōser* (ein Fluß). Vgl. u. arab. *Halab*. Der Fluß *Habur*, heute im Arabischen noch *Hābūr*, erscheint bei verschiedenen Geographen als *Ἀβόρρας* oder *Ἀβώρας*, bei Ptolemaios aber als *Χαβώρας*. Sonst findet sich in der Spätzeit griechisch *χ* für späthabylonisch *k*, während für späthab. *h* bei der Wiedergabe durch griechische Schrift ein eigenes Zeichen verwendet wird (s. A. Ungnad MDOG 4/2/1929, 220 ff. mit Lit.). Umgekehrt wird griechisches *χ* keilschriftlich in späthabylonischer Zeit durch *q*- oder *k*-hältige Zeichen dargestellt, während *h*-hältige in diesem Zusammenhang gar nicht vorkommen (s. W. Röllig *Orientalia* 29/1960, 377 ff.).

Bei Wiedergaben in griechischer Schrift ergeben sich auch verschiedene Möglichkeiten: für *Hilak(k)u* bzw. *Hiliku Kilixia*, aber für *Hamannu* und *Hatharibu Ἀμανός* und *Ἀθριβίς* wie im Bildhethitischen *Amatu* für ungefähr gleichzeitiges assyr. *Hamātu* (hebr. *Hamat*). GN. *Tarḫu(n)*-, in EN. seit den kapp. Urkunden, auch keilschriftlich vereinzelt *Tarku*-, in anatolischen Namen der hellenistischen Zeit als *Ταρον*-, *Τραρον*-, *Τρορον*-, aber das Namelement *Piḥa*- erscheint als *Πα*-, s. Goetze JCS 8/1954, 74–81.

Für *Halpa*- erscheint auch *Kalpa*- (auch *Halap*, äg. *ḫrb*, heute *Halab*); so könnte auch *Katazilu* von *Kummaḫū* (*Κομμαγήνη*) ein Namensvetter von *Hattušili*- sein; derselbe assyrische Text (um 840), der *Katazilu* nennt, hat aber *Hatti* (in historischer bzw. literarischer Schreibung). Vgl. auch keilschriftlich (um 650) *Ḫaziti* (hebr. *ʿazzāh*), *Γάζα*. Weitere Beispiele mit *k* für *h* bei W. Brandenstein Debrunner-Festschr. 73 f. (mit Lit.); doch scheint mir B. die Gesetzmäßigkeit zu überschätzen (doch ist *k/q* für *h* keinesfalls „untragbar“, wie Sommer a. O. meint). Vgl. auch die Varianten in protohattischem Kontext *a-ah-ku-un-nu-wa* neben *a-ak-ku-un-nu-wa* und *te-du-uh-ga* neben *te-du-uk-ga* (bei Friedrich AfO 11/1936–37, 78). Vereinzelt auch *-akšu* in den kappadokischen Männernamen statt des häufigen *-aḥšu*, Laroche Onom. 105 f., 110 Anm. 33 mit Lit.

Bei der Berücksichtigung und Wiedergabe des *h* in anderen Sprachen oder Schriftsystemen war es sicher von Belang, ob das Wort mündlich oder literarisch wanderte. Besonders wenn es von Mund zu Munde ging, ist sicher auch zu fragen, ob und welche Mittler es zu passieren hatte; Möglichkeiten des Lautwandels sind natürlich auch zu berücksichtigen, m. a. W.: im Grunde bedarf jeder Fall einer eigenen Untersuchung.

Innerhalb des Akkadischen treten besonders bei Fremdwörtern nicht gerade selten Schwankungen mit und ohne *h* auf, vgl. CAD sub vv.

*habarahhu*, *habātu*, *hadannu*, *hadaru*, *hadianu*, *hakūkūtu*, *hamarakara*, *hammu*, *hannaka*, *hanniu*, *happarū*, *harāmu*, *harāru*, *harganu*, *hāru*, *hatirtu*, *hazanmu*, *henzuru*, *heribu*, *hulamētu*, *huppu*, *hūqu*; doch kommt auch vereinzelt *h* für *k* im Akkadischen vor, auch *h* für ' (Soden Grundr. § 25c und d), vgl. bh. GN. *Pahalata* für sem. *Ba'alat*; bh. ON. *Pahar*, jungassyrisch. *Pahri*, phön. *P'r* und *Παριχά ὄρη*.

Über *Ahhiyawa* = *Ἀχα(ι)α* läßt sich nichts aussagen, da dies (zumindest für diese frühe Zeit) der einzige Fall wäre, wo griechisches *χ* keilschriftlich substituiert würde, vgl. auch § 27.

§ 65. Auch das mit dem Hethitischen nahverwandte Luwische zeigt trotz des ganz wesentlich geringeren Materials, ziemlich oft verschiedene Schwankungen bei der Schreibung des *h* als das Hethitische, vgl. Laroche Louv. 133 (§ 10), 134f. (§§ 18 u. 19) und sub vv. *elēhāi*-, *erhuwa*-, *hattaštarri*-, *hiliu*-, *hišhiya*-, „binden“ zeigt *h*- gegenüber heth. *išhiya*- ds.; *huhhupa*- mit *h* und *hh*; *lahuni*-, *mannahunni*-; *para*-, „jagen“ hat gegenüber heth. *parh*- ds. kein *h* (bh. ohne *h*).

Im Hinblick auf die zahllosen Belege von *h*-haltigen Wörtern im Hethitischen sind die Schreibvarianten äußerst gering an Zahl; man kann folgende vereinzelte Fälle unterscheiden:

1. Fehlen von *h*: *idalawatti* statt *idalawahti* (das im selben Text steht) „du tust Böses“; *tannattauwanzi* statt *dannattahuwanzi* „um zu verwüsten“. Der hurrische GN. *Hešui/Hušue-na/Hešue-niwe* erscheint auch als *Ešura*, Laroche Rech. 48; das in einem Glossar überkommene *a-a-ra-ḫi* „Gold“ (mögliche Lautung *ayaraḫi*) ist sicher identisch mit mehrfach belegtem hurrischen *hi-ya-ru-uh-ḫe* „Gold“ (trotz der graphischen Abweichungen, die besonders *h* betreffen, Laroche RHA fasc. 57/1955, 87; gewöhnlich wird im Hethitischen *šanahzi* bzw. *šanḫazi* (Lautung *sanḫsi*?) 3.sg.pr.s. „(ver)suchen“ geschrieben, aber vereinzelt *ša-an-zi* ohne *-h*-; gewöhnlich *\*palentu*- N. (ein bestimmtes Gebäude), vereinzelt aber I-NA *\*a-la-an-du-wa* „im *h/a*.“ (KUB XVII 24 II 11). Kappadokischer ON. *Hazamrim* und *Azamrim*, Bilgiç Ortsn. 33.

2. *k* statt *h*: *hameškant*- statt *hamešhant*- „Frühjahr“; *kilammar* statt *hīlammar* „Torbau“; *tetkiššar* statt *tetḫe/iššar* „Donner“. Vgl. das innerluwische Schwanken bei *mannahunnati*, *mannakunati* bzw. *mannahuwanni*, *mannawanni*, Otten Luv. 104 und Laroche Louv. s.vv. mit Lit. (bes. 134f. § 18, wo *alanduwa* als Luwismus aufgefaßt wird).

3. *h* statt *k*: neben *hazgara*- bzw. *hazqara*- auch *hazhara*- „Mädchen“(?), womit die Schwankung vom bildheth. GN. *Ši*- oder *Ša+r(a)-ku* und *-hu*

zu vergleichen ist, Meriggi RSO 32/1957, 236 (dabei ist zu beachten, daß es sich um ein anderes Schriftsystem handelt). Wahrscheinlich sind auch *ga-ha-ri*- C. und *ka-ak-ga-ri*- C. identisch (beide durch Determinativ NINDA als Gebäcksorten gekennzeichnet). *išhiša*- statt *iškiša*- „Rücken“.

4. *h* statt *r*: einigemal *wahnu*- statt *warnu*- „anzünden“? Goetze-Pedersen MS 28—32. (S. auch § 52e).

Das ist recht wenig und reicht m.E. nicht hin, um eine phonetische Charakterisierung des hethitischen *h* versuchen zu können; dies um so weniger, als diese Variationen auch im Akkadischen vorkommen, auch eine Alternation *h/r*, Soden Grundr. § 35e). Bemerkenswert sind höchstens die Fälle mit *h/k* sub 2 und 3; man ist fast geneigt, z.T. den Charakter eines Verschlusslautes bei heth. *h* anzunehmen. Doch sind auch hier im Hethitischen die Fälle überaus selten. Eine Reihe von *h/k*-Varianten in Nuzi bei Berkooz 43 (Lit. Fn. 19), Beispiele für *h/r* 44; für *h*/Null NPN 60 (sub *Hiyarelli*).

Ein Sonderfall ist *ešhar* N. „Blut“. Gewöhnlich n.-ac. *e/išhar* (im Anitta-Text zweimal *e-eš-har*), g. *e/išhanaš*. Mehrmals jedoch auch ohne *h*, so *i-e-eš-šar* (zweimal), *e-eš-na-aš* (im Telipinu-Text neben n.-ac. *ešhar*) und *i-eš-na-aš*, ab. *e-eš-na-za* (Belege bei Friedrich Wb. 43), ferner *i-eš-n[a-aš]* (KUB XXXI 64 III 8). Im allgemeinen hält man *ešhar* : *ešh(a)naš* für älter, es habe Angleichung an den Typus *-šar* : *-šnaš* stattgefunden, St.<sup>1</sup> 142f. Die Übereinstimmung von *eššar* : *ešnaš* (Lautung etwa *esar* : *esnas*) mit ai. *asṛ*-k : *asnas* „Blut“ sieht aber so urtümlich aus, daß ich nach wie vor die *h*-losen Formen für älter halte, die sich eben gerade neben *-šar*/-*šnaš* dem Eindringen des *h* widersetzen konnten. Warum das *h* eingedrungen ist, weiß ich auch nicht; immerhin ist es in allen Keilschriftsprachen häufig (*šh* als Gruppe besonders im Hurrischen, VLFL 86). So denke ich nach wie vor bei der Ausbreitung des *h* lieber an fremden Einfluß, wozu mich besonders die Schwankungen im Luwischen ermutigen. Wie immer können die Laryngalisten auch hier eine nie verifizierbare Vorform mit Laryngal ansetzen (etwa *\*Ešysr* o.ä.; bei dieser Form muß sogar eine regelmäßige Metathese von *-ys-* angenommen werden, St.<sup>2</sup> 50 mit Fn. 77). Aber von diesem Laryngal ist — wie auch sonst — außerhalb der Keilschriftsprachen nichts vorhanden, luw. *ašhar*- (in *ašharnu*-, heth. *ešharnu*- „blutig machen“).

Erinnert sei immerhin auch an die trilinguen Texte der Achaimeniden, in denen sich Divergenzen zeigen (wobei festzuhalten ist, daß *h* in der persischen Schrift bei Erbwörtern ein altes *s* fortsetzt, demnach als reiner Hauchlaut anzusprechen ist). Vgl. folgende Namen verschiedener Art:

altpersisch	elamisch	akkadisch
<i>Ainara</i>	<i>Ĥanara</i>	<i>Aniri</i>
<i>Antiyara</i>	<i>Ĥantiyaruš</i>	<i>Ūtiyari</i>
<i>Ariyaramna</i> (Ἀριαράμνης)	<i>Harriyaraumna</i>	<i>Ariyaramna</i>
<i>Haxamaniš</i> (Ἀχαμένης)	<i>Ĥakqamannuiš</i>	<i>Aḥamaniš</i>
<i>Haraiva</i>	<i>Ĥarrima</i>	<i>Ariemu</i> u. a.

Beachtlich für unseren Zusammenhang ist der Zuwachs von  $h$  in der elamischen Version, vgl. auch die Beispiele § 60 (Ende). Analog z. B. heth. *hišša-* von ind. *išā* § 36.

§ 66. Als Hinweis auf den phonetischen Charakter des in der hethitischen Morphologie wichtigen  $h$  bei der 1. sg. prt. *-hun* (nach *-un*), luw. *-ha*, bh. *-ha*, lyk. *-χa* und *-ga* könnte vielleicht die Wiedergabe des lyk.  $\chi$  und  $g$  durch griechische Schriftzeichen gelten: lyk. *arppaxuh* = Ἀρπαχον, *χudara* = Κόδαρος, *kerigah* = Κα[ρ]ίχα, also  $\chi/\gamma$  für lyk.  $\chi$ ,  $\gamma$  für lyk.  $g$ . Das ist immerhin so viel, daß Pedersen schon im vorigen Jahrhundert an eine Verbindung von lyk. *-χa/-ga* mit griech. *-χα* 1. sg. perf. bzw. aor. denken konnte; ob dies richtig ist, bleibt eine andere Frage, als möglich wird man es anerkennen müssen (vgl. VLFL 92 f., 189 Fn. 28; Lit. 252 zu § 192). Vgl. auch die Schwankung im Ägyptischen  $h : g$  § 64.

Bei all diesen Erwägungen bleiben aber auch immer die beschränkten Möglichkeiten im anderen Schriftsystem zu bedenken; einer aus der Zeit um 400 v. Chr. stammenden Inschrift in griechischer Schrift kann man das Bemühen, einen velaren Spiranten auszudrücken, nicht ansehen (auch griech.  $\chi$  brächte keine Entscheidung, weil man es als Aspirata betrachten müßte). Dasselbe gilt natürlich auch für die  $k$ -Wiedergaben des keilschriftlichen  $h$  durch die griechische Schrift; doch gibt es  $k$ -Schreibungen auch innerhalb der Keilschrift. So neigt sich auch in diesem Zusammenhang die Waagschale vielleicht etwas zugunsten des Charakters als Verschluslaut des heth.  $h$ ; doch könnte dies keineswegs verallgemeinert werden und hätte besonders für die  $h$ -haltigen Erbwörter kaum Geltung.

Über Möglichkeiten lydischer Entsprechungen des keilschriftlichen  $h$  ist Heubeck Lyd. 61—64 einzusehen (mit Lit.).

Die ägyptische Wiedergabe durch  $h$  und  $g$  könnte insofern von einigem Belang sein, weil der reine Hauchlaut  $h$  als Substitut nicht verwendet wird. Da es sich aber dabei um Namen handelt, die in keinem Fall genuin idg.-hethitisch sind, können aus dieser Tatsache auch keine Schlüsse auf eine allgemeingültige Lautung des hethitischen  $h$  gezogen werden.

## Assimilation

Friedrich ZDMG 76/1922, 162 Fn. 2, ZA 39/1930, 61 f., Eb.<sup>2</sup> I § 32; Sommer-Ehelolf Pap. 30, 45; Tenner Kf 1/1930, 391 f.; St.<sup>1</sup> 133 f., St.<sup>2</sup> 43, 62; Sommer HAB 77 Fn. 2, 169; VLFL 73 f.

§ 67. Assimilationen lassen sich bei folgenden, meist  $n$ -haltigen Gruppen beobachten:

1.  $tn > nn$  besonders bei den produktiven Verbal- und Eigenschafts-abstracta mit *-atar* wie *a-ša-(a-)tar* „das Sitzen; der Sitz“, *pa-ap-ra-(a-)tar* „Unreinheit“ usw., g. sg. *a-ša-an-na-aš*, *pa-ap-ra-(an-)na-aš* (*-ra-na-* KUB VII 53 I 8) mit *-annaš* aus *\*atnaš*. Die weitaus überwiegende Schreibung mit *-an-na-* (so auch in den anderen obliquen Kasus) kann jedoch nicht als Wiedergabe einer Geminata als Assimilationsprodukt aufgefaßt werden, sondern beruht auf der intervokalischen Stellung (§§ 12, 14) und kann weiterhin als normierte Schreibung insbesondere der häufigen Bildungen auf *-anna* (d. i. d.-l. sg.) gelten. Da  $tn > nn$  im Hethitischen nicht obligatorisch ist (s. u.) und hauptsächlich diesen im Luwischen nicht vorhandenen Typus *-atar*, *-annaš* betrifft, kann diese Assimilation nicht als besonders tiefgehendes Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Luwischen ausgegeben werden.

Unterblieben ist diese Assimilation bei Systemzwang, so konsequent bei *ḫuitnaš* g. sg. zu *ḫuitar* „Getier“ (i. *ḫuitnit*); ebenso natürlich *ḫatnu-* „vertrocknen lassen“ zu *ḫat-* „vertrocknen“, vgl. auch die *nu*-Bildung *titnu-* „hinstellen“ neben gewöhnlichem *tittanu-* ds. Zu *iyatar/-tn-* (§ 524) gehört *iyatnuwant-* „strotzend, üppig“ (?), zu einer Erweiterung mit *-na-/-niya-* wohl *iyatniyant-* „kultiviert, angebaut; grünend“, vgl. *takšat-niya-* „ausgleichen, ebnen“; *wetna-* „Wolf“ (?) könnte *na*-Ableitung mit unbekanntem Grundwort sein, während ich *utne* „Land“ für kappadokisch halte (luw. *utna-*). Fremd (wohl hurrisch) ist *ḫutnikki-* C. (ein Gefäß); *kattawatnal(l)i-* „rachesuchend“ (o. ä.) erscheint auch assimiliert als *kattawan(n)alli-* (im Luwischen nur ohne Assimilation). Vgl. Laroche s. v. und 132 (§ 8). Als alt kann nur die Assimilation bei *-atar*, *-annaš* bezeichnet werden; nachweisbar ist sie sonst nur noch bei *katawatnalli-*, so daß man jedenfalls nicht behaupten kann, ein Wort mit der Lautfolge *-tn-* könne nicht indogermanisch-hethitisch sein. Freilich kann es auch Fälle geben, bei denen wegen konsequenter  $n(n)$ -Schreibung und unbekannter Etymologie älteres *\*tn* nicht mehr erkennbar ist.

Vereinzelt bleibt  $tn$  sogar statt  $-nn-$  (in *-annaš*) erhalten: *i-ya-at-na-aš* g. sg. zu *iyatar* „Fülle“, *ḫa-ra-at-ni* d.-l. sg. zu *ḫaratar* „Ärgernis“; doch lassen sich zu diesen beiden keine Grundwörter nachweisen.

2. *mn* > *mm* wäre alt bei *mema-* „sprechen“ (auch *memma-*) und *mimma-* „sich weigern, verweigern“ (, \*standhaft sein“), wenn sie zu *μῆμνηται* „ich gedenke“ und *μῆμνω* „halte stand“ gehören.

Sicher, aber jünger ist diese Assimilation bei *tameuma-* „einem anderen gehörig“, gebildet zu *tamai-* „anderer“ wie *kuenzumna-* „woher stammend?“ zur Stammform *kuenz-* von *kuiš* „wer?“; fremder Herkunft, von kappadokisch *-uman* § 73. Erhalten bei den Adverbia auf *-umnili-*; vgl. auch *haršumna-* „Wassertiefe; Quelle“; *heštumna-* und *heštumma-* C., Angestellter beim *hešta-/i-* „Mausoleum“ (?).

Erhalten ist die Gruppe noch mehrfach im Paradigma, so *lamnaš* g.sg. zu *laman* „Name“; *lamni* d.-l.sg. zu *lammar* „Stunde“. Ferner mit *mn* *alalamnišk-* „jammern“ (?), das wie eine *sk*-Bildung zu einem Verbum mit *n*-Erweiterung aussieht; *aramnant-* C. (ein Orakelvogel) könnte die *nt*-Erweiterung zu einer *na*-Bildung sein, vgl. *aram-* in Nuzi-Namen (NPN 203); *harnamniya-* „in Gärung bringen“ ist verbale Ableitung zu *harnammar* N. „Gärung; Hefe“, sei es zum nicht belegten *n*-Stamm (*harnamn-ia-*), sei es als verbale *n*-Erweiterung zu einer Stammform *harnam(a)-*; die Flexion von *hilammar* N. „Torbau“ spricht für die zweite Möglichkeit, g.sg. *hilamnaš* (assimiliert *hilannaš*), *hilamn-* auch in anderen Kasus und bei der *nt*-Erweiterung *hilamnant-* C., assimiliert aber bei *hilamatta-* C. und *hilamma-* C. „Pfortner“ (dieses vielleicht aus \**hilamna-na-* mit dissimilatorischem Silbenschwund? § 68); *karimmi-* N. und *karimna-* C. „Tempel“; *kartimnu-* „zornig machen“ zu *kartimmiya-* „grollen“; *šamni-* „sie stellten auf“ zu *šama/ena-* wohl = *samna-* „Grundstein“; *šarama-* und *šaramna-* N. (eine Gebäcksorte). Die Gruppe *mn* war demnach durchaus erträglich, wurde aber dennoch auch assimiliert; ganz ähnlich ist die Situation im Lateinischen, wo in der Hochsprache durchwegs *alumnus* usw. geschrieben wird, vulgär und inschriftlich jedoch *alunnus* u.ä.

3. *nm* wäre in der 1.sg.prs. von *kuen-* „schlagen; töten“ zu erwarten, belegt ist *ku-e-mi*, was als Assimilation (Lautung *kwemmi*) oder eher als Nasalreduktion (§ 62) aufzufassen ist wie in der 2.sg.prs. *ku-e-ši* bzw. nach der *hi*-Konjugation *ku-e-ti* und mit historischer Schreibung im Paradigma *ku-en-ti*. Sonst ist mir die Lautfolge *nm* nicht bekannt, außer bei Antritt von enklitischen Elementen nach auslautendem *-n+m-*, wo *-n* teils geschrieben wird, teils nicht, z. B. *halugatallan+min* „nuntium meum“, *tuzzi+man* „exercitum meum“ für *tuzzin+man* u.ä. Satzphonetische Veränderungen werden hier nicht weiter besprochen, vgl. Friedrich Eb.<sup>2</sup> I §§ 35–39.

4. Alte Gruppe *kt* > *tt*, wenn *luttai-* „Fenster“ zu *luk-* „hell werden“ gehört; vgl. *te-it-ku-nu-uš-ut* (verschrieben für *-uš-nu-ut*, Friedrich

Wb. 220) 3.sg.prt. „zeigen“ vereinzelt für *te-ik-ku-uš-nu-* mit Assimilation *tk* > *kk* (??); oder zwei Schreibfehler in einem Wort? Vgl. Otten MIO 3/1955, 164 Fn. 27. Ganz unsicher *uttar* „Wort“. Erst einzelsprachlich *galattar* neben *galaktar* N. „Besänftigung“ (?) mit Nasalreduktion zu *galank-* „besänftigen“ (?).

5. *pš* und *šš* in *hapšalli-/haššalli-* N. „Schemel“.

6. *tm* und *mm* in *katmarš-* und *kam(m)arš-* „urinieren“ (beide in hethitischem Zusammenhang, jenes nach Laroche Louv. 55 und 132 Luwis-mus).

7. Sonstige: *ht* und *tt* § 651; *šh* und *šš* § 65 (Ende). Als mit der Assimilation nahverwandte Reduktion einer Dreiergruppe ist vielleicht *karpi-* C. „Groll“ aufzufassen, zu *kartimmiya-* „grollen“ von *kard-* „Herz“ (oder zu *karp-* „heben“? Als aufsteigender Groll?? vgl. Empörung).

### Dissimilation

Sommer KIF 1/1927, 120ff., AU 217 mit Fn. 1, HAB 98 Fn. 2; Friedrich Vertr. II 100, Eb.<sup>2</sup> I § 33; St.<sup>1</sup> 264, St.<sup>2</sup> 146; VLFL 74.

§ 68. Die beiden Fälle mit der allgemein angenommenen Dissimilation *n-n* zu *l-n* und *r-r* zu *r-n* sind trügerisch: zu *laman* §§ 49, 51; *wa-ra-a-ni* und *ú-ra-a-ni* = *warani* „brennt“ muß trotz 3.pl.prs.med. *warandari* nicht aus \**warari* dissimiliert sein, weil H. Otten auf das Partizip *ú-ri-e-na-an-t-* hingewiesen hat, das nach dem Zusammenhang kaum etwas anderes als „verbrannt“ bedeuten kann (OLZ 50/1955, 393 mit Fn. 4), Lautung *warenant-* möglich, woraus sich ein Verbalstamm *ware-* (o.ä.) ergäbe; dazu eine 3.sg.prs.act. nach der *hi*-Konjugation wäre *ware/ani*, so daß wohl mit zwei Verben für intransitives „brennen“ zu rechnen sein dürfte (Vf. WZKM 55/1959, 166f.).

Ganz zweifelhaft ist *kurur* „Feind“ aus \**krurur*, angeblich zu lat. *crūdus* „roh“.

Eindeutig sind jedoch einige Fälle mit dissimilatorischem Silbenschwund (Silbenschichtung, Haplogie) bei Silben mit gleichem Anlaut oder auch überhaupt bei gleichen Lauten im selben Wort, wobei nicht die ganze Silbe schwinden muß:

*l-l*: *aliliya-* und *aliya-* C. (ein Orakelvogel); *miluli-* und *meli-* N. „Weichteile“ oder nach § 1184?

*m-m*: statt *-ma+šmaš* „sed vobis“ erscheint *-maš*. Weiteres dieser Art bei Friedrich Eb.<sup>2</sup> I § 42a.

*n-n*: *šiwanzanna-* für \**šivanantsanna-* § 746; *tapišana-* C. (ein Gefäß) als *nt*-Erweiterung *tapišant-* C. statt \**tapišanant-*; \**haršanumna-* und \**hilamnana-* § 672, \**kaninanant-*, \**perunanant-* § 60. Zu *hunhueššar* s. u.

